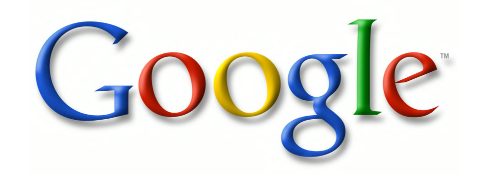


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD UNIVERSITY
Frances Loeb Library
Graduate School of Design
Lan 498.65

Harvard College Library



FROM THE FUND

IN MEMORY OF

GEORGE SILSBEE HALE

AND

ELLEN SEVER HALE



Geschichte

der

Ziergärten und der Ziergärtnerei

in

Deutschland

während der Herrschaft des regelmässigen Gartenstyls.

Von

Oscar Teichert,

von Schlemmer'scher Obergärtner zu Watkowitz bei Marienwerder.

BERLIN.

Verlag von Wiegandt & Hempel.

1865.

Geschichte

der

Ziergärten und der Ziergärtnerei

in

Deutschland

während der Herrschaft des regelmässigen Gartenstyls.

Von

Oscar Teichert,

von Schlemmer'scher Obergärtner zu Watkowitz bei Marienwerder.

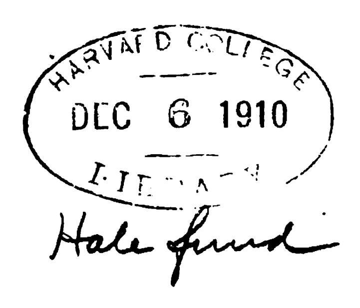
BERLIN.

Verlag von Wiegandt & Hempel.

1865.

~~Z 9.5.9 1~~
Lan 498.65

188510



„Lustig ding ist es umb ein garten,
Wer sein mit fleis vnd wol kan warten;
Doch will ein garten gross vnkost haben —"

Hans Sachs, geb. 1494, gest. 1576.

SB
451.36
.G3
T433
1865

Vorwort.

Wie man auch heutzutage über den geometrischen Gartenstyl einerseits und andererseits über die Gartencultur unserer Vorfahren denken mag: Jedermann wird zugeben, dass Beide ihrer Zeit mannichfach eingriffen in die Gesammtcultur von Land und Leuten, und das historische Interesse daran niemals erlöschen kann. Viel ist in Hirschfeld's überschwenglichen Tagen, viel in unserer practischen Zeit über Gärten und Gartenkunst geschrieben worden, aber man hat sich nicht daran erinnert, dass eine untergegangene Geschmacksrichtung, die in den Stunden ihrer Macht die Gemüther auch der Deutschen so sehr gefesselt hielt, speciell für Deutschland eine umfassendere Darstellung verdiene. Es soll hier versucht werden, sie zum ersten Mal zu geben, und wird der Text hoffentlich den Beweis liefern, dass er aus einem umfassenden Material gebildet wurde, obwohl ich selbst recht gut weiss, dass er noch vollständiger sein könnte, gestattete mir meine isolirte Lebensstellung als Gärtner auf dem Lande einen grösseren Aufwand an Zeit, Mitteln und Connexionen zur Erlangung derjenigen Quellen, welche mir gegenwärtig unzugänglich sind; vielleicht vergönnt mir aber eine spätere Zeit die

Veröffentlichung eines Nachtrags, einer vervollständigten Ausgabe oder einer Fortsetzung der Geschichte der deutschen Gartenkunst. Der noch niemals in einiger Ausführlichkeit behandelte Gegenstand mag es mit sich gebracht haben, dass zuweilen eine Unrichtigkeit vorkommt; ich bitte deshalb um Nachsicht und werde von Berichtigungen, wo sie mir zu Gesicht kommen, dankend Notiz nehmen. Einigen Ungleichheiten in der Orthographie mag es zur Entschuldigung dienen, dass die Schreibart der aus so verschiedenen Zeitaltern benutzten Bücher höchst ungleich und trotz aller Sorgfalt bei der Correctur nicht jeder Fehler in dieser Hinsicht zu vermeiden gewesen ist; so ist z. B. Inspruck statt Innsbruck, Cöppenick statt Köpenick stehen geblieben.

Es bleibt mir übrig, mich über einige Punkte der Anordnung meiner Schrift auszusprechen. Ich habe mich im ersten Abschnitt kurz zu fassen gesucht und dem Leser das Bild der vormaligen Gartenzustände Deutschlands in mehr allgemeinen Umrissen gezeichnet, da die Fülle des hier vorliegenden Details zum Theil unwesentliche Nebendinge betrifft, zum Theil bei der Schilderung der Gärten passend zu erwähnen war. Für diese Schilderungen — den zweiten Abschnitt — bemühte ich mich den Gesichtspunkt festzuhalten, dass ich Gärten, an welchen besondere und verschiedene Eigenthümlichkeiten des geometrischen Gartenstyls recht klar sich zeigen liessen, ausführlicher betrachtete, während ich die übrigen kürzer charakterisirte, um ein ermüdendes Einerlei der Darstellung zu vermeiden. Damit verband ich die Aufführung der zu verschiedenen Zeiten beliebten oder seltenen Zierpflanzen, und weil auch die botanischen Gärten, in welchen sie gewöhnlich zuerst eine Stätte fanden, fast alle in gleicher Weise wie die Ziergärten eingerichtet und der Cultur schöner und seltener Pflanzen ergeben waren, durften sie in unserer Geschichte der Ziergärten nicht fehlen. Den kleineren Druck wählte ich für die Aufführung der Zierpflanzen, nicht weil ich sie etwa für minder wichtig als die Schilderung der Gärten hielt, sondern um sie durch eine Absonderung leichter für sich auffindbar zu machen. Dass

ich der Staateneintheilung der Gegenwart folgte, um die mit dem ehemaligen Länderbestande Deutschlands weniger Vertrauten nicht zu verwirren, indem ein und derselbe Garten sonst zu dieser Zeit z. B. in Oestreich oder Sachsen, zu jener in Preussen hätte geschildert werden müssen, wird man billigen, eben so dass ich den Begriff unseres Vaterlandes im weitesten Sinne nahm. Es konnte mir endlich nicht entgehen, dass es wichtig war, die in verschiedenen deutschen Ländern gleichzeitig bestehenden Gärten und Garteneinrichtungen auch neben einander zu betrachten, und diesem Zwecke ist der dritte Abschnitt gewidmet. Die zu meiner Arbeit benutzten Quellen habe ich, so weit es mir nöthig schien, mindestens je einmal genannt; sie stets aufzuführen, verboten schon Zweckmässigkeitsgründe, denn zu wie manchem kurzem Satze haben vier und mehr Bücher das Material geliefert!

Schliesslich habe ich noch dem Gefühle der Dankbarkeit gegen einen Gönner, den Herrn Dr. Hambrook, Rechts-Anwalt am Appellations-Gericht zu Marienwerder, dessen Güte mir die Anschaffung von Quellen sehr erleichterte, hier Ausdruck zu geben, und denjenigen Herren, welche mich mit Büchern unterstützten, insbesondere meinem verehrten Freunde, dem königlichen Gartenbau-Director Herrn F. Jühlke zu Erfurt, meinen Dank abzustatten.

Möge meine Arbeit, der ich Jahre lang beinahe alle meine freie Zeit opferte, wohlwollend aufgenommen werden, und die vaterländische Vergangenheit unserer Kunst das Interesse des Lesers zu fesseln wissen.

Watkowitz per Marienwerder, im Juli 1865.

Der Verfasser.

Inhalt.

Geschichte

der

Ziergärten und der Ziergärtnerei

in

Deutschland

während der Herrschaft des regelmässigen Gartenstyls.

Von

Oscar Teichert,
von Schlemmer'scher Obergärtner zu Watkowitz bei Marienwerder.

BERLIN.
Verlag von Wiegandt & Hempel.
1865.

„Die Spuren der Gartenkunst sind nur erst in den Zeiten des Lichts, der Ruhe, der gemilderten Sitten zu suchen."

Hirschfeld.

Was Sage und Geschichte über den frühesten Zustand des Gartenbaues in unserem Vaterlande aufgezeichnet haben, muss dem allgemeinen Culturbilde der Zeit entnommen werden, und vermag wenig Licht darüber zu verbreiten. Hier wie in anderen Ländern ist die Anlage von Gärten selbstständig dem Bedürfniss und dem Nutzen entsprungen: der Nothwendigkeit, den Bedarf an Nähr- und Nutzpflanzen in der Nähe der Wohnungen anzubauen, diese Plätze gegen den Einbruch von Thieren und Menschen durch feste Umgränzungen zu schützen, und um der guten Ordnung willen in reguläre Felder abzutheilen,*) während schon früher bei der Herstellung eines wohnlichen Raumes durch Verflechtung von Baumzweigen zu einem Dache, dessen Stützen die Stämme bildeten, die erste Colonade, die erste Laube, und in anderem Sinne das erste Gebäude geschaffen worden war. Wann diese ursprünglichen Formen sich zuerst künstlicher gestalteten, wer könnte dies feststellen? Wie die Hütte zum Palast, so ist der Nutzgarten zum Lustgarten geworden.

§. 1.

Anfänge der deutschen Gartenkunst.

Mögen die Sagen Asiens, mögen griechische und römische Autoren des Alterthums ihre Gärten Jahrtausende und Jahrhunderte vor Christi Geburt preisen, unsere Geschichte derselben beginnt erst mit jenen Tagen, da die Völker des Alterthums am Horizont der Zeit hinabtauchen. Deutschland war damals ein rauhes, waldesdüsteres Land, und nur in seinen südlichen Districten blühte, so weit sie die Römer erobert hatten, römische Cultur und Kunst. In Helvetien, der

*) Vergl. Ramdohr: Theorie der Gartenkunst, in Becker's Taschenbuch für Gartenfreunde, Leipzig, 1798. p. 30.

heutigen Schweiz, bauten sie nach dem Muster ihres Vaterlandes prächtige Städte, führten Weinreben und Fruchtbäume ein und theilten ihre üppigen Lebensgewohnheiten, zu denen auch der Luxus mit Rosen zu zählen ist, den unterjochten Völkern mit, wodurch schon frühzeitig eine bewusstere Liebe zu den Blumen über Süddeutschland verbreitet werden mochte. Doch finden wir, wenn auch die Religion, die heidnische wie anfangs die christliche, in Deutschland ohne Prunk streng und feierlich ausgeübt ward, während im heitern Hellas und zu Rom der Gottesdienst die Liebe zur Gärtnerei wesentlich förderte, dass schon vor dieser Zeit die Druiden in abergläubischer Scheu mancher Pflanzen — des Eisenkrauts z. B. — bei dem heidnischen Cultus sich bedienten. Später erblicken wir das Götzenbild des Irmenseul am Eresberg in Westphalen mit Rosen umpflanzt und mit Rosen umkränzt, und sehen Herman, den Cherusker, eine Rose auf seinem Speer tragend, nach seinem Siege über die Römer einherziehen. Die ganze Physiognomie des Landes erheiterte sich übrigens, seitdem Kaiser Probus um 280 den Weinbau in Süddeutschland eingeführt hatte, und das Moselgedicht des Ausonius besingt bereits in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts die rebenbepflanzten Hügel dieses lieblichen Stroms. Auch mitten aus dem Waffenlärm der folgenden Jahrhunderte, in welchen die Woge einer kriegerischen Völkerwanderung feindselig über alle Gesittung sich ergoss, tritt als versöhnender Gegensatz die Gartenlust hervor: den deutschen Heldensagen zu Folge hatte die schöne Königstochter Chriemhilt im 5. Jahrhundert bei Worms einen „herrlichen“ Rosengarten angelegt, dem mehr die schönere Centifolie, welche mit den germanischen Völkern von Asien her in das südwestliche Europa gekommen war, als die in Gallien ursprünglich wildwachsende Essig- und Hundsrose die Bezeichnung des „herrlichen“ zuwenden mochte; manchen „rosenfarbenen“ Mund und das „rosenroth“ erglühende Antlitz preist das Nibelungenlied, und ein „Rosenkränzlein“ verheisst Chriemhilt dem Sieger im Kampfspiel. — Im nördlichen Deutschland wussten die Wenden ihre uralten Eichenhaine mit zierlichem Flechtwerk einzuschliessen, so den Hain Pronos, welchen Bischof Gerold 1156 von Artlenburg aus, Lauenburg gegenüber, zerstörte,*) und so weit es der gebildete Wendenstamm der Wilzen

*) Raumer: Gesch. der Hohenstaufen, Bd. II. p. 155.

bewohnte, soll Obst- und Gartenbau schon in frühen Jahrhunderten geblüht haben, und durch die Handelsverbindungen der berühmten Stadt Wineta, welche auf einer Insel der Ostsee bei Usedom lag und im 12. Jahrhundert unterging, befördert worden sein.*)

Die Aneinanderreihung historischer Thatsachen für unsere Kunst lässt sich aber erst um zwei Glanzpunkte der unruhigen und unfertigen Zeit des Mittelalters gruppiren: im neunten Jahrhundert um das Leben Karl's des Grossen, im dreizehnten um des Albertus Magnus Bestrebungen; denn die Jahrhunderte, welche dem Falle Roms unmittelbar folgten, waren von gänzlicher Unwissenheit erfüllt, und haben nur durch die Benedictiner-Mönche eine schwache Beförderung des Landbaues und anderer nützlicher Kenntnisse aufzuweisen.

§. 2.

Epoche Karl's des Grossen.

Karl der Grosse (768—814), dieser erleuchtete Herrscher eines finstern Jahrhunderts, erkannte im Gartenwesen ein Förderungsmittel mehr zur Ausbreitung der Gesittung in seinem gewaltigen Reiche, und erliess unter dem Beistande des um ihn versammelten Kreises gelehrter Benedictiner Verordnungen über seine Ausübung. Sein frischer einfacher Sinn vergass über der Absicht, dem Haushalt wie der Gesundheitspflege, an deren Stelle die Mönche Gebete, Weihwasser und Reliquien gesetzt hatten, durch eine umfassendere Pflanzencultur zu nützen, die Verschönerung der Wohnung keineswegs; aber die letztere ist nach der barbarischen Zeit, welcher er angehörte, zu bemessen: der Nutzen war unzertrennlich von der Schönheit und derjenige Garten der schönste, welcher die meisten und seltensten Nutz- und Arzneipflanzen aufzuweisen hatte.

Treten wir, um von einem der Gärten Karl's d. Gr. eine Anschauung zu gewinnen, um das Jahr 804 an die umfangreiche Pfalz zu Aachen. Den Platz vor dem Palast und Dom zieren das Reiterbild Theodorich's, des Gothenkönigs, die eherne Wölfin aus Rom, und der Pinien-Apfel, aus dessen Blätterspitzen feine Strahlen zu einer Wassergarbe emporspringen; im Garten selbst, der am Hofe liegt, enthalten regelmässige Abtheilungen eine Fülle von Arznei-

*) Fintelmann: Die Obstbaumzucht, Berl. 1839. Bd. I. p. 24.

pflanzen und Küchengewächsen, von feineren und gewöhnlicheren Fruchtbäumen. Hier blühen und grünen: die weisse Lilie (Lilium candidum) und die Centifolie (Rosa Centifolia), die Malve, die gemeine und die Muskateller - Salbei (Salvia officinalis und S. Sclarea), die Raute (Ruta graveolens), Frauenkraut (Balsamita vulgaris) und Liebstöckel (Ligusticum levisticum), die Krausemünze (Mentha crispa), die Rossmünze (M. sylvestris) und der Poley (M. Pulegium), Eibisch (Althaea officinalis), Katzenkraut (Nepeta Cataria) und Rainfarn (Tanacetum vulgare), Wegwart (Cichorium Intybus) und Saturei, Kerbel und Koriander, der Odermennig (Agrimonia Eupatoria) und die Stabwurz (Artemisia Abrotanum): sämmtlich Pflanzen, welche officinell waren; für den Haushalt finden sich vor: Bohnen, Erbsen, Kohl, Kohlrabi, Mangold, Sellerie, Petersilie, Zwiebeln, Schalotten, Porree, Knoblauch und Schnittlauch; endlich sind von Bäumen darin vertheilt: mehrere Sorten Birnen, Aepfel, Pflaumen und Kirschen, Pfirsichen, Nüsse und Haselnüsse, Quitten, Mispeln und Maulbeerbäume.

Seine Verbindungen mit Italien, seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem Chalifen Harun-al-Raschid, von dem er viele Nutzpflanzen und Fruchtbäume erhielt, gaben Karl die Mittel, den vaterländischen Gartenbau zuerst wesentlich zu bereichern, und so nachhaltig wirkten seine Bestimmungen, dass noch heutigen Tages die Gärten der Landbewohner in ganz Deutschland eine übereinstimmende Flora darbieten.

Diese Bestimmungen, enthalten in Capitel 70 seines: Capitulare de villis et cortis imperialibus, zu dessen Abfassung Columella's Schrift: De re rustica benutzt ward, wodurch sich die Uebereinstimmung des Pflanzenschmucks auch mit den griechischen und römischen Gärten erklärt, lauten vollständig:

Volumus, quod in horto omnes herbas habeant, id est * lilium (L. candidum), rosas (R. Centifolia), fenigrecum (Trigonella Foenum graecum), * costum (Balsamita vulgaris), * salviam (Salvia officinalis), * rutam (Ruta graveolens), * abrotanum (Artemisia Abrotanum), cucumeres (Gurken), pepones (Melonen), cucurbitas (Kürbisse), fasiolum (Schminkbohnen), ciminum (Kümmel), ros marinum (Rosmarin), careium (Carum Carvi, Feldkümmel), cicerum Italicum (Kichern), squillam (Scilla maritima, Meerzwiebel), gladiolum (Gladiolus oder Iris germanica?), dragantea (Artemisia Dracunculus), anesum (Anis), coloquentidas (Momordica Elaterium?), * solsequiam (Cichorium Intybus), ameum (Ammi majus), silum (Sium angustifolium), lactucas (Salat), git (Nigella Sativa, Schwarzkümmel), eruca alba (Eruca sativa), nasturtium (Lepidium sativum, Gartenkresse), parduna (?), puledium (Mentha pulegium, Poley),

olisatum (Smyrnium Olusatrum), petresilinum (Petersilie), * apium (Sellerie), * leiusticum (Liebstöckel), * savinam (Sadelbaum), anetum (Dill), fenicolum (Fenchel), intubas (Endivien), diptamnum (Dictamnus albus), sinape (Senf), * satureiam (Saturei), sisimbrium (Bachmünze), * mentam (Krausemünze), * mentastrum (Mentha sylvestris), * tanazitam (Tanacetum vulgare), * neptam (Katzenkraut), febrefugiam (Erythraea Centaurium), papaver (Gartenmohn), * betas (Mangold, Bete), vulgigina (Asarum europaeum), * mismalvas [ibischa id est alteas] (Althaea officinalis, Eibisch), * malvas (Alcea rosea), carvitas (Mohrrübe?), pastenacas (Pastinak), adripias (Gartenmelde), blidas (Blitum capitatum), * ravacaulos (Kohlrabi), * caulos (Brassica oleracea, Kohl), uniones (Perllauch), * britlas (Schnittlauch), * porros (Porree), radices (Rettig), * ascalonicas (Schalotten), * cepas (Zwiebeln), * alia (Knoblauch), warentiam (Rubia tinctorum, Färberröthe), cardones (Dipsacus Fullonum, Weberkarde), * fabas majores (Vicia faba, Bohne), * pisos Mauriscos (Erbsenart?), * coriandrum (Koriander), * cerfolium (Kerbel), lacteridas (Euphorbia Lathyris), * sclareiam (Salvia Sclarea). Et ille hortulanus habeat super domum suam Jovis barbam (Sempervivum tectorum). De arboribus volumus, quod habeant * pomarios (Apfel) diversi generis, * pirarios (Birnen) diversi generis, * prunarios (Pflaumen) diversi generis, sorbarios (Ebereschen), * mespilarios (Mispeln), castanearios (Fagus Castanea), * persicarios (Pfirsich) diversi generis, * cotoniarios (Quitten), * avellanarios (Haselnüsse), amandalarios (Mandeln), * morarios (Maulbeerbäume), lauros (Lorbeerbäume), pinos (Pinus Cembra, Zirbelnuss-Kiefer), ficus (Ficus Carica, Feige), * nucarios (Juglans regia, Wallnuss), * ceresarios (Kirschbäume) diversi generis. Malorum nomina: goz maringa, geroldinga, crevedella, spirauca, dulcia, acriores, omnia servatoria, et subito comessura primitiva. Perariciis servatoria trium et quartum genus, dulciores et cocciores et serotina. Explicit capitulare dominicum.

Doch lässt sich nur von denjenigen Pflanzen, welchen ein Stern (*) beigefügt ist, nachweisen, dass sie wirklich auf Karl's Gütern cultivirt wurden, wenn es auch von den übrigen meistentheils ebenfalls angenommen werden kann. Man vergl. Sprengel: Gesch. d. Bot. Lpz. 1817. Bd. I. p. 196 und besonders Prof. Meyer: Gesch. d. Bot. Königsb. 1856. Bd. 3. Buch XI. Cap. 3. §. 57 ff., wo Cap. 70 des Capitulare nach Pertz (Monum. germ. p. 186) buchstäblich abgedruckt und unter Hinweis auf die früheren Erklärer gedeutet ist. — Uebrigens schildert der Dichter Ermold Nigel, Zeitgenoss Ludwig's des Frommen, auch noch andere Schlösser Karl's, namentlich Ingelheim, als prächtig und preist die nützliche Seite seiner Gärten (s. Schröder: Gesch. Karl's d. Gr., Lpz. 1850. Buch II. Cap. 14 u. 16, und Loudon, Encyclop. des Gartenwesens, Weim. 1823. I. p. 23); ausserdem besass er bei Aachen einen „waldigen, wieseneinschliessenden Thiergarten", wie sein Biograph Engelbert, Abt von St. Riquier, versichert (Humboldt, Kosm. II. 113). Dass Karl Heilpflanzen in „Treibhäusern" anziehen liess, wie behauptet wird, ist sicherlich nicht im heutigen Sinne des Wortes zu nehmen.

Vorzüglich wirkte Karl durch die Klöster auf den Gartenbau ein. Ihre Anzahl wuchs unter seiner Regierung riesenhaft an, und die grössere geistige Regsamkeit, die er in ihnen zu erwecken wusste, erwies sich auch den Bestrebungen des Gartenwesens freundlich. Die

vielen Bischöfe, welche seinen Hof besuchten, trugen Anregungen aller Art in ihre Bisthümer heim, und liessen bald bei Anlegung der Klostergärten eine bestimmte Regel obwalten. Der Bauplan des Klosters von St. Gallen vom Jahre 820 liefert uns den Beweis für ihre Existenz*): der dabei befindliche Garten zerfällt in sechszehn symmetrisch abgetheilte Beete, auf welchen man in sorgloser Naivetät Lilien und Rosen neben Salbei und Fenchel zog. — Der Musse des Klosterlebens, in welcher die wunderbare Kunst des Schreibens damals ausschliesslich blühte, verdanken wir ferner das erste literarische Denkmal der deutschen Gartenkunst: Hrabanus Maurus, ein berühmter gelehrter Mönch, dessen Wirken die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts erfüllt, nach Meyer der erste Deutsche, welcher jemals zur Feder griff, ist sein Urheber. In seinem Werk: de Universo, bespricht er nämlich im 19. Buch die Pflanzenwelt, und verbreitet sich darin über das Vorkommen, die merkwürdigsten Eigenschaften, die Etymologie des Namens, sowie hauptsächlich die symbolische oder spirituale Bedeutung von ungefähr hundert Pflanzen, welche in der Bibel oder als damalige gewöhnliche Gartenpflanzen aufgeführt wurden. In sechs Capiteln handelt der Verfasser: 1) vom Weinstock, 2) von den Bäumen im Allgemeinen, 3) von den eigenen Namen der gemeinen Bäume, 4) von den aromatischen Bäumen, 5) von den aromatischen und gemeinen Kräutern, 6) von den Gemüsen.

Sein Schüler, Walafridus Strabus, ein Schwabe, der erst 42 Jahr alt 849 starb, gab uns die erste selbstständige Schrift über Gartenwesen, das oft gedruckte Gedicht: Hortulus, welches nur Pflanzen besingt, mit denen der Dichter den Garten zu Constanz geschmückt hatte, und den ersten Nachweis über eine wirklich vorhandene Gartenbepflanzung enthält. Dreiundzwanzig Gewächse waren es, die Strabon cultivirte, und kurz ihrem Wesen nach, hauptsächlich aber in Hinsicht ihrer medicinischen Kräfte, in eben so vielen Gesängen schilderte: Salbei, Raute, Stabwurz, Kürbisse, Melonen, Wermuth, Andorn (Marrubium), Fenchel, Gladiolus (Schwerdtlilie?), Liebstöckel, Kerbel, Lilien, Mohn, Muskateller Salbei, Münze, Poley, Sellerie, Betonica, Odermennig, Götterspeise (Ambrosia maritima), Katzenkraut, Rettig und zuletzt die Rose. Man sieht deutlich, wie

*) Prof. O. Heer in Regel's: Gartenflora, Jahrg. 1850.

vorzugsweise Geruch und Geschmack die Bepflanzung des Gartens bestimmten, und wie wenig die Pflanzen nur um ihrer Schönheit willen gezogen werden mochten.

§. 3.

Fortgang der Gartenpflege bis Albertus Magnus.

Dass aus den folgenden unruhigen Jahrhunderten keine Gartenschilderungen erhalten blieben, wenn auch einzelner Klostergärten Erwähnung geschieht (z. B. im zehnten Jahrhundert Prüfeningen's bei Regensburg), beweist noch nicht, dass der Gartenkunst keine Aufmerksamkeit mehr zu Theil wurde. In der That aber bezeugt nur die Arzneikunde, welche die Mönche bis in das zwölfte Jahrhundert als eine Art frommen Aberglaubens ausübten, dass nach den Tagen des grossen Kaisers die Gartenpflege unter seinen schwächeren Nachfolgern nicht unterging. Die Klostergeistlichkeit benutzte die Kenntniss einiger alten Schriftsteller, um über die Kräfte der Pflanzen zu schreiben, und ein solches Erzeugniss, das schlechte Gedicht: de viribus herbarum, verfasst von Macer Floridus, einem Schriftsteller, über dessen Lebenszeit und Aufenthalt nichts festzustellen gewesen ist, ward ein bis in das späte Mittelalter in Deutschland vielgelesenes Werk. Ist seine Abfassung, wie Meyer (a. a. O. III. 431) will, schon Ende des 9. Jahrhunderts zu setzen, so haben wir auch das Bekanntwerden von Inula Helenium, dem Ampfer und der Citron-Melisse, in dieser Zeit zu suchen. Im Ganzen behandelt das Gedicht, zum Theil nach Strabon, 77 Pflanzen.

Ein freundlicheres Denkmal setzte Bischof Hezilo von Hildesheim im 11. Jahrhundert der Blumenliebe seiner Zeit, welche namentlich die Gärten der Benedictiner-Klöster mit Rosen schmückte: er umgab die Wurzeln eines an der Gruftkapelle des Doms zu Hildesheim gepflanzten Rosenbäumchens, das die Legende mit einem Gelübde seines Gründers, Ludwig's des Frommen, in Verbindung brachte, mit einem Gewölbe, und breitete die Zweige der Rose an der Mauer aus; als er im Jahre 1061 die nach einem Brande neuerbaute Kirche wieder einweihte.*)

*) Die Rose ist eine Rosa canina, und noch jetzt in Flor. Gegenwärtig ist der Stamm 25 Fuss hoch und 2 Zoll stark, und bedeckt etwa 30 Fuss Wandfläche der östlichen Gruftkirche (s. Humboldt: Ansichten der Natur, 1849. II. 83).

Es ist nicht zu bezweifeln, dass sich bald darauf in der Gartenkunst ein Fortschritt vorbereitete. Einmal mochte namentlich von den abgeschlossenen Gärtchen, welche seit dem 10. Jahrhundert diejenigen Mönche bearbeiteten, die ein besonders beschauliches Leben zu führen wünschten, manche Verbesserung in der Pflanzencultur ausgegangen sein, und dann hatte sich die Pflanzenanzahl bedeutend vermehrt, da z. B. schon die Aebtissin Hildegard von Bingen (geb. 1099, † 1179) viele nachmalige beliebte und in den Volksliedern verherrlichte Pflanzen aufführt, die zu Karl's Zeiten noch unbekannt oder unbeachtet waren, so: Aquilegia vulgaris, Borago officinalis, Ocymum Basilicum, Helleborus niger, Arum maculatum, Primula vulgaris, Paeonia officinalis, Lepidium latifolium, Erodium moschatum, Pulmonaria officinalis, Geranium Robertianum, Calendula officinalis, Verbascum Thapsus, Rumex sanguineus, Pyrethrum Parthenium, Agrostemma Githago, Thymus vulgaris, Carduus Marianus, Lupinus albus, Cyclamen europaeum, Raphanus sativus, Cochlearia Armoriaca, Brassica bullata, ferner Prunus spinosa und insititia, Crataegus oxyacantha, Taxus baccata, Cornus mascula, Pyrus Aria, Brombeeren, Heidelbeeren und gewöhnlichere Bäume und Sträucher, endlich (nach Meyer, den man a. a. O. III. 524 darüber nachsehen wolle) auch schon Citrus medica, die Citrone.

Eine umfassendere Betrachtung des Zustandes des deutschen Gartenbaues gestattet aber erst das folgende Jahrhundert, der Aufgang einer neuen, helleren Zeit.

§. 4.

Albertus Magnus und seine Zeit.

Der poetische Zug, welcher durch die Kreuzzüge in die Zeit kam, die beginnende allgemeine Erweiterung des Ideenkreises, der vergrösserte Wissensdrang, endlich das Aufblühen weitreichender Handelsverbindungen und somit des Luxus: alle diese Umstände vereinigten sich im 13. Jahrhundert zu einer gedeihlichen Fortbildung der Gartenkunst. Die Liebe zu den Blumen wenigstens bemächtigte sich nun aller Stände und lässt sich bei Fürsten, Volk und Geistlichkeit nachweisen.

Um zuerst von den Erfolgen zu reden, welche die Gartenkunst an den Rittersitzen, den Burgen, errang, so mussten sie begreiflicher-

weise bei der Unruhe der Zeit geringer als in den Klöstern sein. Die Plätze dazu waren durchgehends beschränkt: der eigentliche Burghof umfasste gewöhnlich ein Rasenstück mit einer oder einigen Linden, den Lieblingsbäumen unserer Vorfahren,*) zwischen oder neben welchen sich in der Regel der Brunnen befand, und nur der innere Zwinger, besonders in der Nähe der Frauengemächer, bestand fast immer aus einem ganz von Mauern umschlossenen Baumgarten, in welchem man „glänzende Blumen und Gras“ erschaute.**) Die Bepflanzung dieser Plätze war meist den Frauen allein überlassen,

---

*) Die altdeutschen Dichtungen preisen die Linde, „süss und linde“, häufig; Linden am Brunnen finden sich vielfach erwähnt, z. B.:

„den starchen ger er leinte an der linden ast:
bi des brunnen vluzze stunt der herrliche gast.“
(Nibelungenlied. Ausg. v. Hagen, v. 3923.)

„ich was zu dem brunnen gegangen von der sunnen,
daz diu linde maere den küelen schaten baere.“
(Walter v. d. Vogelw. Ausg. v. Lachmann, p. 94.)

„bey der linden, das ist war,
dar entspringt ein prun lauter und clar“ —
„den prunnen und die linden prait
hab ich gehabt zehen jar“ —
(Wigamur, s. Hagen u. Büsching: Deutsche Ged. des Mittelalters, v. 1611 u. 1635.)

Auch die Vergnügungen fanden unter Linden statt:

„da die gruene linde stat,
da süln wir reien
den meien“ —
(Heinrich v. Sax, s. Hagen: Minnesänger [Maness. Samml.] Bd. I.)

**) Conrad v. Würzburg schildert im Engelhard (Ausg. v. Haupt) p. 95 einen solchen Burggarten:

v. 2927.

ganc ze dem boumgarten în
durch die kemenâten mîn.
uf unser zweier minnespil
enmac nieman gewarten,
wan umbe den boumgarten
ein vil hohiu mûre gât.
kein ander tor dar inne stat
wan durch mînen palas.
liehte bluomen unde gras
suln wir dar inne schouwen.

v. 3122.

si lagen under eime schaten,
der in ze schirme was gegeben
von loube, jedoch underweben
mit wünneclicher blüete.
die bluomen und die rosen rôt
in beiden sorge schwacheten,
wan si sô suoze lacheten
ein ander an durch grüenez krut.

da die fehdelustigen Ritter an der Gartenpflege keinen Antheil nahmen: es wurden wieder vorzugsweise heilsame Kräuter dazu verwendet, in deren Kenntniss die Mönche seit langer Zeit die Burgfrauen unterrichteten, um sie zu ihrer Pflicht, die verwundeten Krieger zu verbinden, geschickt zu machen. — Dass über die Burggärten im Ganzen wenig mehr festzustellen ist, darf nicht befremden, da sie mit den Burgen der Zerstörung verfielen, — so verschwand die burggräfliche Wohnung sammt dem Park*) der Burggrafen zu Nürnberg 1494 durch Abbruch gänzlich, nachdem sie vorher abgebrannt war —, doch sind über einige künstlichere Anlagen Nachrichten auf unsere Zeit gelangt. An der Hofburg Kaiser Friedrich's II. († 1250) zu Nürnberg befanden sich die merkwürdigsten: sie erhoben sich, wie weiland die fabelhaften Gärten der Semiramis, auf den Zinnen des Palastes. Sonst mag, trotz der Vorliebe des Zeitalters der Hohenstaufen für Prachtbauten, auch an den Hofburgen kein besonderer Gartenluxus getrieben worden sein, da die Kaiser keine regelmässigen Residenzen hatten, sondern da lebten, wo ihre Anwesenheit gerade am nöthigsten schien. Dem genannten grossen Hohenstaufen, zu dessen Zeit es nach Raumer zu den Pflichten der über die Krongüter einer Landschaft gesetzten Procuratoren oder Amtsräthe gehörte, die königlichen Lustschlösser und Gärten zu beaufsichtigen und die Anpflanzungen anzuordnen, gebührt ein Platz unter den Beförderern der Gartenkunst: durch seinen Verkehr mit arabischen Gelehrten und sprachkundigen spanischen Juden erlangte er eine gewisse Kenntniss indischer Pflanzen und Thiere, die er für seine Gärten kommen liess, und es wäre dabei zu verwundern, wenn die gleichzeitige zaubrische Entfaltung maurischer Kunst in Spanien**) nicht einen Abglanz auf

---

Auch Herzog Hans von Brabant (s. Hagen: Minnesänger) preist diese Baumgärten:

„in ein schoenz boun gartegin
solde ich spiln gan;" —

„da ich ersach daz schoene krut
in dem boun gartegin" —

In dem Gedicht „der Baumgarten" (s. Bruns: Romant. u. andre Ged. in altplattd. Sprache, p. 111) träumte der Dichter „einen schönen Rosenbaum und was nur aus der Erde wachsen mag", im Garten zu sehen.

*) G. v. Murr: Beschreib. v. Nürnberg, Nürnb. 1778. p. 368.

**) Die maurischen Gärten in Spanien werden als prächtig geschildert: am Palast Alcazar bei Sevilla, 1181 gebaut, zierten den Garten gerade und in Schlangenlinien gehende Wege, mit Marmor gepflastert; die Beete waren mit

Deutschland geworfen und seine Gärten bereichert hätte, zumal es Sitte geworden war, dass die Christen aus dem Abendlande nach Spanien reisten, um dort Medicin und Mathematik zu studiren. Auch dürfte der Einfluss der Kreuzzüge auf die Erweckung des Geschmacks an Gärten und Gebäuden im nördlichen Europa nicht so gering anzuschlagen sein, als man aus dem Umstande, dass die Dichter keine selbstständigen Naturschilderungen verfassten, gefolgert hat. Wenigstens die Gärten des Orients hatten nicht verfehlt, die Phantasie der Dichter zu entzünden, und schon Heinrich von Veldeck, der um 1180 blühte, schilderte ihre Pracht, wenn auch in's Wunderbare übertrieben.*) Sollten diese Berichte den nie schlummernden Geist der Nachahmung nicht nachhaltig angeregt haben? —

Gleich den Ritterburgen konnten die Städte keine ausgedehntere Gartenpflege treiben, da sie wegen der Sicherheit des Aufenthalts eng gebaut und ausserhalb der Umwallungen Baumanpflanzungen nicht

---

Immergrün eingefasst und mit Orangen bepflanzt; zahlreiche Arten asiatischer Pflanzen standen in den Gartenquartieren; den Bädern führten Marmor-Fontainen das Wasser zu, und Fontainen begleiteten die Wege, in kleinen Wasserstrahlen aus engen Röhren, die in den Zusammenfügungen der Platten lagen, emporsteigend. Ausführlicheres bei Loudon, a. a. O. I. 62.

*) beseit gingen sie tzu tal,
in eynen garten bie dem sal,
der hatte volligen raüm
darynne stund manig tzederbaüm
mit essten laubes riche.
. . . .
mer noch funden die jungen
zcwey wesserlin ensprungen,
die durch die burg flossen
und nach willen sich ergossen
als der eyn meister het erdacht,
der das mit kunst hett tzubracht;
. . . .
ein bad funden sie alda,
gar lutter und reyne,
von grunem mermelsteine
wol ussgemuret und obirtzogen
mit funffzig hoen swybogen;
. . . .
die borne waren geleitet darin
mit silberinen roren.
. . . .
das wasser uss den butchen vil
in rynnen gut von silber gros,
das es in der burg alumb flos,
die recht und auch die krumme,
in all der burg alumme,
darynnen waren alle wege
von wissem mermel, alle stege,
da man solde gen, bereitet.

(Heinrich v. Veldeck: Herzog Ernst, s. Hagen u. Büsch.: Deutsch. Ged. d. Mittelalt. p. 25.)

Auch vergl. man die ähnliche Schilderung über die Pracht der morgenländischen mit Springbrunnen geschmückten Vorhöfe, wie sie die deutschen Gesandten um 1167 vorfanden, bei Raumer, a. a. O. II. 345.

zulässig waren. Die mit Hecken,*) Zäunen oder Mauern umfriedigten Gärten konnten nur hinter dem Hause einen grösseren oder kleineren Raum beanspruchen, bestanden aus einigen zu Lauben führenden geraden Wegen, zwischen denen die abwechselnd mit Blumen, Heilpflanzen und Gemüsen besetzten Beete lagen, und erhielten nur bei den reichen Handelsherren mächtiger Städte, wie Augsburg und Nürnberg, durch Aufstellung des Rosmarins, einiger Lorbeerbäume und Orangen einen grösseren Schmuck, der auf den grossartigen Handelsstrassen, welche durch das Reich führten, recht wohl Zugang finden konnte. — Jedenfalls wurde die Liebe zu den Blumen in diesem Jahrhundert allgemein, wofür ihr Gebrauch an Festen und zahlreiche Stellen der Minnesänger sprechen, die durch ihr Lob auch die Gartenpflege, so lange es Bücher noch nicht thun konnten, anpreisen mussten. Es lassen sich danach: weisse und rothe Rosen, Lilien, Veilchen, Crocus, Klee, Königskerzen (Osterglocken), Gamander, Schlehen etc. als Lieblingsblumen, von denen man nach der poetischen Sitte der Zeit den Schönen Kränze und Bouquets wand, feststellen, seltener wird die Nelke erwähnt. Der Klee wird an zahllosen Stellen als Rasenpflanze besungen; unter den Blumen nimmt unstreitig wieder die Rose den ersten Rang ein: den „zarten, wohlgemuhten Rosengarten“, den „Lilien- und Rosenschein“ auf den Wangen edler Frauen preist mehr als ein Minnesänger, und wieder huldigte, wie Ulrich von Lichtenstein im „Frauendienst“ mittheilt, eine grössere Ueppigkeit der Lebensgewohnheiten dem Luxus, die Bäder mit Rosenblättern anzufüllen, was auf eine ausgedehntere Cultur derselben schliessen lässt, während die Frauen durch Waschungen mit Lilien- und Bohnenwasser sich zu verschönern suchten. Die Liebe zu den Gärten wohnte in der Blüthezeit des Minnesangs in allen sanfter schlagenden Herzen: der „Rosen - Garten“, der „Hofes - Garten“, der „Baumgarten“, der „beschlossne Garten“, der „Würze-Garten“, waren im Munde der Dichter lebende Ausdrücke, worüber man die Sammelwerke der Minnesinger nachlesen wolle. Als der Hauptschmuck aller

*) Neuere Forschungen (des Dr. Landau) haben ergeben, dass schon in den ältesten Dörfern Thüringens und der Lausitz, welche die Slaven bauten, die Gärten mit Hecken umgeben waren, welche oft einen das ganze Dorf umschliessenden, undurchdringlichen Hag bildeten, dass also Hecken zur Umfriedigung des Grundbesitzes eigentlich von jeher in Deutschland gebräuchlich waren.

Gärten werden Rosen, Blumen und heilkräftige Kräuter genannt; wo rauhe Disteln und Unkräuter dabei anzutreffen sind, da soll sie die pflegende Hand entfernen.*)

In hoher Achtung stand auch Obst- und Weinbau: er war allgemein im Reiche, bis hoch in Sachsen hinauf. Mit dem zwölfjährigen Ertrage, der Lieferung anderer Bäume und besondern Strafen, ahndete das Landrecht das Umhauen von Obstbäumen, ja nach dem Landfrieden von 1187 traf den Zerstörer von Obst- und Weingärten dieselbe Strafe wie den Brandstifter: er wurde geächtet und verbannt. Nicht weniger stand der Gemüsebau in Achtung, wenngleich nur der reichere Bürger wöchentlich drei Mahlzeiten mit Fleisch und Gemüse sich gestattete, während des Abends kalt gegessen wurde. Besonders beliebt waren Bohnen, als Delicatesse frisch in Milch gekocht; sie kosteten ein Neuntel weniger als Weizen. Im äussersten Norden aber huldigten noch um diese Zeit die heidnischen Preussen einer ganz anderen Lebensweise, und erstaunten, dass die südlicher wohnenden Deutschen gleich den Thieren Gras, nämlich Gemüse und Kräuter, ässen.**) —

In den Klöstern gab nun neben äusserer Machtentfaltung das wieder entfesselte Studium der alten über Naturwissenschaften handelnden Autoren, welches lange als zur Zauberei anregend gleich der Ergründung der Natur und ihrer Kräfte verdächtigt worden war, manchen Mönchen Veranlassung zu einer tieferen Erforschung des Pflanzenreichs, und bahnte den Weg zu einer rationelleren Pflanzencultur, die mehrere Orden mit Fleiss und Einsicht betrieben. — Der weise Dominicaner Albertus Magnus,***) den Humboldt als Re-

*) swa guoter hande wurzen sint
in einem grüenen garten
bekliben, die sol ein wîzer man
nicht lâzen unbehuot.
er sol in spilen vor als ein kint
mit ougenweide zarten.
sî boese unkrût dar under
daz breche er ûz besunder,
(lât erz, daz ist ein wunder)
und merke ob sich ein dorn
mit kündekeit dar breite
daz er den furder leite
von sîner arebeite:
s' ist anders gar verlorn.
(Walter v. d. Vogelweide, a. a. O. p. 74.)

**) Raumer, a. a. O. III. 724 und V. 365.

***) Albert, Graf von Bollstädt, gewöhnlich Albertus Magnus genannt, Dominicaner zu Cöln, vielfach auf Reisen im Auftrage seines Ordens, 1260

präsentanten des ganzen menschlichen Wissens seiner Zeit schätzt, und dessen wahre Verdienste und Lebensumstände erst Meyer (Gesch. d Bot., Bd. IV. Buch XII. Cap. 1) aufgeklärt hat, stellte feste Regeln darüber auf, die natürlich dem frühen Jahrhundert gemäss, in welchem er lebte, nicht frei von Irrthümern sind. Er theilte das Pflanzenreich in Bäume, Bäumchen, Sträucher, Stauden, Kräuter und Pilze ein, liess diese Arten aber durch Alter und bessere oder schlechtere Ernährung in einander übergehen, und suchte die Gestalt der Pflanzen durch Vergleichungen mit dem Menschen, mit Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sternen zu ergründen. Nur drei Hauptformen der Blumen unterscheidet er: die Aglei, welche vier Adler darstellen und wozu er auch die Taubenessel rechnet, die Glocken- und die Sternform. Die Staubgefässe beobachtete er, aber ohne eine Vermuthung ihrer Bestimmung. Ueber die Fortpflanzung der Gewächse theilt er viele, aber zum Theil unrichtige Wahrnehmungen mit: danach nahm er bei Pflanzen, welche selten oder an Orten vorkamen, wohin seiner Meinung nach kein Same gelangt sein konnte, noch immer eine generatio originaria an; aus dem Weizenkorn liess er, weil es der Länge nach gefurcht war, zwei Pflanzen hervorkeimen; die Keimkraft sollte den Gewächsen durch die Gestirne, vornehmlich die Sonne, aber auch Mond und Sterne eingeflösst werden; Roggen, meint er, verwandele sich im dritten Jahr in Weizen; nach dem Abholzen eines Eichen- oder Buchenwaldes entständen durch Fäulniss Birken und Eschen. Manche Pflanzen lassen sich, wie Lauch, Lilien und Feigenbäume, leicht aus Wurzeln; andere, wie der Weinstock, aus dem Stamm; noch andere, und zwar sowohl krautartige als hartholzige, wie Buxbaum und Sadelbaum, da sie so hitziger Natur sind, dass sie schneller Wurzeln treiben, als das Reis aus Mangel an Nahrung vertrocknet, aus Stecklingen vermehren; dem wunderbaren Bericht, dass in einem abgeholzten Eichenwald aus Eichenzweigen, die in die Erde gesteckt wurden, gute Weinstöcke erwachsen seien, versagt er zwar die Bestätigung, giebt aber die eben so unrichtige Erklärung, die verfaulten Zweige würden sie hervorgerufen haben. Die letzte Art der Pflanzen-

---

Bischof zu Regensburg, dann abermals im Kloster zu Cöln, um ganz den Wissenschaften zu leben, war geboren 1193 zu Lauingen in Schwaben und starb 1280. Sein Pflanzenwerk: de vegetabilibus ist nur zweimal gedruckt, und zwar unter seiner Sammlung: Parva naturalia, i. J. 1517 und 1651.



vermehrung, das Veredeln, setzt er vielfach in Beziehung mit den Himmelszeichen, und lässt durch das Pfropfen eben so wunderliche Combinationen entstehen, wie unter Anderen vor ihm Palladius und Peter de Crescenziis nach ihm; so soll z. B. eine Rose, auf einen Kohlstrunk gepfropft, grüne aber geruchlose Blumen hervorbringen. Dass aber die Pfropfkunst im 13. Jahrhundert überhaupt ausgeübt wurde, ist nicht zu bezweifeln, denn wir finden sie nicht nur bei gelehrten, der Gartenbeschäftigung ergebenen Männern erwähnt, sondern auch in Dichtern Stellen, die ganz direct ihre Anwendung in der Gärtnerei darthun. Heinrich Frauenlob sagt:

er was sun des alten gartenaeres,
der gepelzet hat' in sinem garten
den boum —,

und auch Conrad von Würzburg hat eine ähnliche Stelle, wo er bildlich vom Pfropfen spricht.

Was des Albertus Ansichten über Pflanzencultur anbelangt, so empfiehlt er vor Allem ein gehöriges Rigolen und Düngen des Bodens, zur Erziehung eines vortrefflichen Rasens auch das Begiessen mit erwärmtem Wasser, entlehnt aber die Anweisungen der speciellen Anzucht der Pflanzen fast durchweg aus Palladius. Am höchsten achtet er unter den Gewächsen die Bäume, und vornehmlich die Obstbäume, von denen er durch Einschnitte von einer Seite des Stammes bis auf's Mark, um den Saft zu hemmen, bessere Früchte zu erhalten suchte, während wurmstichiges und leicht faulendes Obst die Folge übermässiger Nahrung sei. Bei den Kräutern, von welchen er 170, meist nach andern Schriftstellern, sehr kurz beschreibt, ist ihm immer der Einfluss der Gestirne auf ihre Kräfte die Hauptsache. — Die Cypresse (Cupressus sempervirens pyram.), die Orange und die Citrone, welche letztere Albertus als besonders empfindlich gegen die Kälte schildert, der baumartige und der gewöhnliche Buxbaum, der Oelbaum, der Wärme bedarf, Ilex aquifolium, Clematis Vitalba, Ledum palustre (die Myrte des Mittelalters) sind ihm genau bekannt; die Mandel und die Pfirsich, die Apfel- und die Birnquitte, den Wallnussbaum, die essbare Kastanie, Kirschen- und Apfelbäume, den Weinstock beschreibt er sorgsam; von Pflaumen nennt er schwarze, rothe, grüne, weisse, gelbe, dann lange und kurze, trockne und saftreichere, namentlich die Damascener-Pflaume, und als die beste von allen die

armenische, unsere Aprikose; von Rosen führt er fünf Arten an: R. Centifolia, alba, villosa, rubiginosa und canina. Bei Schilderung der Gartenrose erwähnt er, dass er sie durch Unterbindung der Knospen erst im Herbst habe blühen lassen; den Versuch, sie mit Menschenblut zu begiessen, wonach sie mitten im Winter bei gelindem Feuer aufblühe, habe er nicht machen können. Eine andere Erwähnung von Blumentreiberei findet sich nach Professor Meyer weder in seinen noch in seiner Schüler Schriften, doch ist es nicht unmöglich, dass ihm trotzdem mehr davon bekannt war. Am 6. Januar 1249 soll er dem römischen König Wilhelm von Holland, bei einem Besuch des Predigerklosters zu Cöln, in einem weiten Raume des Klostergartens, in dem er bei angemessener Wärme Fruchtbäume (Orangen?) und blühende Gewächse den Winter hindurch unterhielt, ein Fest gegeben haben, welches der Chronist deshalb als Wunder preist. Bedenkt man, dass es nur geringer Vorkehrungen bedurfte, um die innerhalb der Klöster befindlichen kleinen Gärten im Winter mit Fenstern zu bedecken, und dass ein Mann, der über den Schlaf der Pflanzen, das periodische sich Oeffnen und Schliessen der Blumen und andere Vorgänge im Pflanzenleben, scharfsinnige Bemerkungen hinterlassen hat, auch nachgedacht haben mochte, wie ruhende Pflanzen zu einer früheren Vegetation zu bringen seien, oder zufällig durch irgend eine geschützt stehende und deshalb früher treibende Pflanze darauf aufmerksam geworden sein mochte, so ist der Annahme Humboldt's (Kosmos II., 130), dass die übertriebene Erzählung des Gastmahls, welche Joan. de Beka giebt, auf einer wahren Grundlage beruhe, wohl beizustimmen.

Finden wir indess auch, dass der Ruhm Cöln's, der anerkannt grössten, schönsten und reichsten Stadt Deutschlands im 12. und 13. Jahrhundert, als Stätte der Blumencultur so gross war, dass die Domherren Engelbrecht's II., welcher mit der Stadt in Fehde lag, und zu Bonn, wohin er 1288 flüchten musste, noch einen Schlossgarten besass, in welchem er einen Löwen unterhielt, ihre Feinde durch Nachrichten über ihre seltenen Blumen so neugierig zu machen wussten, dass sie ihrer Besichtigung ihre Freiheit opferten, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass die nützliche Seite der Pflanzen fortdauernd der Hauptanlass zu ihrer Cultur blieb. Die Dichter konnten sich bei aller Bewunderung der Rose nicht enthalten, ihrem Lobe den schwachen Nutzen entgegen zu stellen, welchen sie im Vergleich

zu Korn und Wein gewährt,*) und mancher Mönch, den die Natur gleich Albertus Magnus anzog, liebte es, seine Predigten mit ähnlichen Gleichnissen anschaulicher zu machen. So preist z. B. Berthold von Regensburg Gott

an aller bluomen varwe
und aller wurze krefte,

verherrlicht im Ganzen aber die Pflanzen ausschliesslich wegen ihres Nutzens, und sagt geradezu, dass die nur durch auffallende Belaubung und glatte Rinde ausgezeichneten Bäume keinerlei Berücksichtigung verdienen: „sie bringent niemer deheine guote fruht".**) — Uebrigens geben die vielen Fastenzeiten dieser Jahrhunderte einen Fingerzeig, wie sich die Aufmerksamkeit dem Obst- und Küchengartenbau in beträchtlicherem Grade als der Luxusgärtnerei zuwenden musste, und die Erhebung des Zehnten vom Gartenbau war eine Abgabe, die viel Streitigkeiten verursachte. Alle Mönchsorden waren mehr oder weniger für diese Cultur thätig, und höher hinauf in Deutschland verdankte Schlesien den Cisterziensern vom 11. bis 13. Jahrhundert eine höbere Blüthe und Verbesserungen in Oekonomie und Gartenbau.

Ueberblicken wir, was Fürst, Volk und Geistlichkeit in diesem Jahrhundert für die Gartenkunst thaten, so bemerken wir, dass sie unzweifelhaft darin einen Aufschwung nahm, wenn die Pflanzencultur in ihren höheren Anforderungen auch das Geheimniss einzelner Ein-

*) So Reinbot von Dorn, der um 1225 in Baiern lebte, im: Heiligen Georg, v. 4026 ff.

„die rose ist in deme tauwe
eyn licht anschauwe,
wanne sie anget süsser sonnen schin
in jrem vil süssen kemmerlin,
dartzu rucht sie vil wol:
ir stam ist dannoch dorne vol,
ir frucht ist bose, das sie birt
eyn swache hiffe daruss wirt.
dagegen hat korn vnd win
an der blute vil kranken schin,
vnd ist doch von solicher art,
das nie nichtes so gut en wart,
das us der erden springent
vnd gein der lufft dringent" —

hingegen lässt er der Rose, blos in Hinsicht ihrer Schönheit betrachtet, den Vorzug vor allen anderen Blumen:

v. 4751 ff. „sol alles ding, das ye gewart,
glichen recht syner art,
so musste die lichte rose sin
mutter des von Pallastin" —

**) In der Predigt: von zwein buochen (bei Wackernagel: Dichtung und Weisheit im XIII. Jahrhundert, p. 268). Berthold war zur Zeit Rudolf's von Habsburg, in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts, Franziskaner.

sichtigen, wie des Albertus Magnus, bleiben musste; denn noch kostete ein geschriebenes Buch mehr als ein Haus sammt Hof und Garten, noch herrschte in diesen Büchern die lateinische Sprache, noch war die Kunst des Lesens und Schreibens so wenig verbreitet, dass im einst geistig so regsamen Kloster von St. Gallen 1291 weder Abt noch Mönche schreiben konnten, und wie erschwert war die Communication und das Reisen!

§. 5.

Uebergangszeit der Gartenkunst in eine planmässige Kunst.

Die folgenden Jahrhunderte, in der Geschichte Deutschlands berufen durch das seit dem Fall der Hohenstaufen hereinbrechende Faustrecht und Raubleben, durch Hungersnoth, Pest und Ueberschwemmungen, haben der Entwickelung der Gartenkunst wenig Vorschub geleistet. Zwar blühten Handel, Künste und Wissenschaften, seit in Italien das Studium der klassischen Literatur wieder erwachte, auch im deutschen Reiche auf, Prag und Heidelberg wurden Stätten gelehrter Bildung, und die Volkspoesie floss aus in Liedern, welche zum Theil für die Blumenliebe der Zeit sprechen: aber die Fortschritte in der Pflanzenkenntniss und Cultur konnten nicht bedeutend sein; selbst die wenigen Reisenden berichteten, von den Menschen gläubig angehört, mehr Wunderbares als Wahres,*) und die botanische Literatur schlief bis auf ein Kräuterbuch von ungewissem Alter. Dagegen

*) So findet sich die Fabel vom „vegetabilischen Lamm“ bei mehreren damaligen Reisebeschreibern, wie Oderich von Portenau († 1331) und Maundeville († 1372), und nachmals in den herbariis. Ein Farnenkraut, Polypodium Barometz L., dessen dicker, wolliger, über der Erde liegender Wurzelstock bei Verletzungen einen rothen Saft verliert, gab dazu die Veranlassung. Eine andere, eben so wunderliche Sage, die sich durch Jahrhunderte behauptete, erzählt zuerst Giraldus Cambriensis († 1220, 74 Jahr alt) in seinem Itinerarium Cambriae. In Schottland und England wüchsen nämlich kürbisartige Baumfrüchte, woraus Vögel hervorgingen. Oderich von Portenau wiederholt die Fabel, und Dümmler's: Erneuerter und vermehrter Blum- und Obstgarten, Nürnb. 1661 in 2. Auflage, berichtet ausführlich: „In den Orcadibus insulis, nahe an Schottland, giebt es Bäume am Meer, welche solche Früchte tragen, aus denen Antvögel werden. Dann wann die Früchte zeitig, und vom Baum ab, ins Wasser fallen, so werden sie zu Vögeln und schwimmen davon. Solche Vögel heissen die Inwohner: Klekys. Daraus merken wir ja, Gott müsse ein allweiser Herr sein, weil er solche und dergleichen sonder- und wunderbare Art und Eigenschaften den Bäumen gegeben und mitgetheilet hat.“ Noch 1679 erschien ein besonderes Buch,

machte sich schon im 14. Jahrhundert von Italien aus ein gewisser Einfluss auf die Form der Gärten geltend: hier gab Peter de Crescenziis,*) ein bolognesischer Senator, an der Schwelle des Jahrhunderts seine Vorschriften über Gärten, die er mit wohlriechenden Blumen, mit Thierbehältern und Vogelhäusern ausgeschmückt wünscht, hier verbreitete er auf's Neue die mit dem alten Italien fast untergegangene Pfropfkunst, hier schuf später der blühende Handel der Freistaaten die ersten botanischen Gärten. Was Deutschland betrifft, so ist es gewiss, dass Kaiser Karl IV. (1347—1378) bemüht war, den Gartenbau in seinen Erblanden auf jede mögliche Weise emporzubringen, dass Waldemar für die Mark Brandenburg schon früher (1304—1318) dasselbe that, dass der Weinbau in Altpreussen blühte,**) dass ferner die Blumencultur in Töpfen bereits in diesen Jahrhunderten angewendet wurde, und dass man öffentliche Plätze mit Statuen***) zierte. Das „Puch der Natur“, welches Konrad von Megenberg, um Mitte des 14. Jahrhunderts in Baiern lebend, nach Thomas Cantipratanus verfasste, giebt uns hingegen Auf-

---

diesem Unsinn gewidmet: Mich. Maierus, de volucri arboria absque patre et matre in insulis Orcadum forma anserculorum proveniente. Frankf. 8.

*) Peter de Crescenziis starb 1320, etwa 85 Jahr alt. Sein Werk: Ruralium commodorum libri duodecim ward zu Anfang des 14. Jahrh. verfasst. Gedruckt erschien es 1471 zu Augsburg, deutsch als: XV. Bücher vom Feld- und Ackerbau, 1602 zu Strassburg. Nachdem von der Baumgärtnerei und Kräutern gehandelt worden ist, befasst sich Buch VIII mit Anlage eines Lustgartens. Es werden drei Arten Gärten unterschieden: die von Reichen, Wohlhabenden und Armen; alle drei sollen Rasen, Gehölz und wohlriechende Blumen, die königlichen noch Thierbehälter haben. Die Lieblingsbeschäftigung des Crescenziis war das Veredeln der Bäume. Seine Beschreibung der Pfropfarten ist sehr ausführlich, auch über die Zeit des Pfropfens verbreitet er sich weitläufig; seine Meinung — oft unrichtig, wie z. B. dass Weiden gepfropft in Pappeln übergehen sollen — belegt er mit Citaten aus Cato, Columella etc.

**) J. N. Becker: Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preussen, Berlin 1798. p. 71 ff.

***) Der „schöne Brunnen“ auf dem Marktplatz zu Nürnberg ist z. B. schon 1361 von drei Brüdern, die man nicht kennt, künstlich in Stein ausgehauen worden. Es befinden sich daran in zwei Reihen neun Statuen, welche christliche, heidnische und jüdische Helden darstellen, und 16 andere Angesichter, welche Wasser in das grosse Bassin ausspeien (Murr: Beschr. von Nürnb. p. 139). Wie nahe lag es, da man dem Wasser von jeher eine wichtige Stelle bei der Gartencultur gab, diese Wasserkünste in den Gärten anzubringen!

schluss, dass man in der Auffassung der Pflanzenwelt noch nicht über Albertus Magnus hinauskam: der vier Elemente bedürfen die Pflanzen, um wachsen zu können, ihre verschiedenen Formen aber verdanken sie siderischen Einflüssen, und will man sie gedeihlich cultiviren, so muss der Segen darüber gesprochen werden; nicht nur medicinische, sondern noch wunderbarere Kräfte wohnen manchen Pflanzen inne, von denen herba Meropis die gewaltigste Wirkung übt, indem sich Alles vor ihm öffnet, „und wäre nicht gut, wenn man es allgemein kennte, da Schlösser vor ihm aufgehen.“*) — Dieses „Puch der Natur“, welches von 54 gemeinen und 28 aromatischen Bäumen, sowie von 88 Kräutern handelt, ist das erste mit Pflanzen-Abbildungen gedruckte Buch, und von 1475—1499 sechsmal erschienen. Eine Abbildung in der ersten Auflage, welche drei Gewächse in Gefässen vorführt, hebt jeden Zweifel, dass die Topfcultur nun bereits bekannt war. Die späteren noch im 15. Jahrhundert gedruckten Kräuterbücher entlehnen die Abbildungen meist von einander, und wo sie exotische Pflanzen darstellen, sind es Phantasiegebilde. Mit Figuren aber wurden alle frühen Kräuterbücher versehen, da sie sonst von denen, welche wenig Kenntniss vom Lesen und Schreiben hatten, nicht würden gekauft worden sein.

In einen kurzen Ueberblick zusammengefasst, lassen sich die Leistungen der deutschen Gartenkunst des Mittelalters etwa also ausdrücken:

> Wie die ursprüngliche Bauart der alten Deutschen nur dazu diente, ihnen Obdach zu gewähren, so waren auch ihre ersten Gärten nicht mehr als dem Nutzen dienende Plätze. Die Arzneikunde, welche die Mönche pflegen, unter weisen Herrschern aufblühende Kunstliebe, endlich vergrösserte Beziehungen zu fernen Ländern, führen zur Ziergärtnerei in einfachster Form. Das Ausland giebt dann den Anstoss zur Begründung fester Gartenregeln und bewirkt den Uebergang dieser Anfänge der Gartenkunst in eine planmässige Kunst.

*) Auch diese Fabel ist durch Jahrhunderte zu verfolgen. In den Ephemerid. Acad. Curios. A. 1699 p. 145 wird von der Springwurzel weitläufig erzählt, dass sie Schlösser und Riegel aufzusprengen vermöge, wenn man sie daran hält.

Erster Abschnitt.

Rückblick

auf die

Theorie und Praxis in der deutschen Gartenkunst zur Zeit des geometrischen Gartenstyls.

A.

„Die Natur ist zur Kunst worden, nicht ohne Mühe, nicht ohne Nutzen und Bedürfniss."

Herder: Calligone.

B.

„Die sich auff Kräuterey verstehn,
Die werden Tag und Stund' ansehn,
Wann jedes soll gewartet seyn" ...

Engel: Verst. Gartenmeister. 1665.

C.

„Wenn je ein Zweig der Kunst und Wissenschaft eine Uebersicht seiner Literatur bedarf, so ist es das Gartenwesen."

F. J. Dochnahl.

A.

Der geometrische Gartenstyl und seine Anwendung bei unsern Vorfahren.

§. 1.

Ueber regelmässigen Gartenstyl im Allgemeinen und im Besondern.*)

Der regelmässige Gartenstyl erwuchs mit dem Menschengeschlecht. Er ist „eine erfindende und gemischte Kunst gleich der Architektur, und von denselben Grundsätzen abhängig. Die Schönheiten, nach welchen Architektur und geometrische Gartenkunst streben, sind die der Kunst und Brauchbarkeit, wobei man die Kunst überall eingesteht. Es ist albern, den alten Styl zu verachten, weil er nicht dieselben Schönheiten hat, wie der neue, wonach er nie strebte. Er besitzt Schönheiten ganz verschiedener Art, eben so vollkommen in ihrer Weise, als die des neuen Styls." **) Im Menschen selbst liegende Motive, locale Anforderungen, äussere Umstände vereinigten sich, die architektonische Form vor der malerischen Kunst der Landschaftsgärtnerei zum herrschenden Ideal eines Gartens zu machen.

---

*) Es liegt selbstverständlich einer Geschichte der deutschen Gärten fern, mehr als eine zum Verständniss nothwendige allgemeine Darstellung des Wesens der geometrischen Gartenkunst zu geben; wer ausführlichere Belehrung sucht, der findet sie in: Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst, Leipz. 1778—1785, Loudon, Encyclop. d. Gartenwes., Weimar 1823, und besonders G. Meyer, Lehrbuch d. schönen Gartenkunst, Berl. 1860, welche Werke auch die Geschichte der symmetrischen Gärten Italiens, Frankreichs, Hollands etc. nach den Beschreibungen von Montaigne, Evelyn, Volckmann, Jagemann u. a. enthalten.

**) Loudon, I. 128.

Nachdem ursprünglich ein physisches Bedürfniss — die Sorge um Obdach und Nahrung — dem Menschen gelehrt hatte, einfache regelmässige Gärten anzulegen, strebte er bei der Vervollkommnung derselben, „weil ihm das Verständniss oder Gesetz der architektonischen wie der eignen Schönheit viel näher liegt, als das der Naturschönheit“,*) bald ganz danach, die Regeln der Baukunst auf die Gartenkunst zu übertragen. Statt, was bei einem Garten doch immerhin das Natürlichere ist, da er aus demselben Material wie die Landschaft gebildet wird, der Natur nachzuahmen, oder vielmehr, da Schönheit der höchste Endzweck der bildenden Kunst ist, eine schöne, idealisirende Nachahmung**) derselben anzustreben, zwang er sie — um Schiller's Worte anzuführen — in die Fesseln mathematischer Regelmässigkeit sich zu schmiegen. Unbewusst suchte der Mensch seinen Wohnsitz mit der Natur, die überall ohne Künstelei an ihn herantrat, in Contrast zu setzen, wenn auch eine tiefe Empfänglichkeit für ihre freie Schönheit in seinem Gemüth lebte; unbewusst reichte, da es noch keine entwickelte Naturkenntniss, keine Landschaftsmalerei gab, die aufblühende Baukunst ihm Zirkel und Lineal zur Gestaltung seiner Gartenfläche und der darauf anzubringenden Vegetabilien dar.

Locale Anforderungen bestimmten das Wesen der geometrischen Gartenkunst weiter. Den frühen Culturvölkern lehrte das heisse Klima ihrer Wohnsitze, ihre Gärten mehr zur Ruhe und zum gemächlichen Genuss, als zum Lustwandeln anzulegen: dichte Alleen, gerade Wege, Kühlung verbreitende Gewässer, lauschige Plätze und Baulichkeiten empfahlen sich zu diesem Zwecke. Freilich häufig unpassend angewendet in Localitäten, die eine noch grössere Erkältung der Luft durch Schatten und Wasserdunst verboten, oder für weite baumlose Gegenden der Erschaffung eines natürlichen Landschaftsbildes den Vorzug hätten einräumen sollen, verbreitete sich dieser Styl durch den Naturtrieb der Nachahmung über das später in Cultur tretende Abendland, wo manche Gründe für seine Annahme sprachen: noch konnte den Gärten wegen der Unsicherheit der Zeit keine bedeutende Ausdehnung, keine schwer zu übersehende Einrichtung gegeben werden, noch schätzte man Schönheit und Nutzen gleich hoch an einer Pflanze und cultivirte deshalb Nutz- und Zierpflanzen in denselben Garten-

*) G. Meyer, p. I.
**) Lessing: Laokoon.

räumen, und zwar um sie dem Beschauer recht augenfällig darzubieten, meist einzeln aufgestellt.

Endlich vereinigten sich die verschiedensten Zeitumstände, die Herrschaft dieses Styls zu befestigen. Das Wiederaufblühen der Künste und Wissenschaften in Italien, wo vorzugsweise die geistlichen Machthaber auf den Gedanken geriethen, die Gärten um ihre Wohnsitze nach dem Muster ihrer klassischen Vorfahren anzulegen; bei Ausgrabungen das Auffinden zahlreicher antiker Statuen, die man aus Mangel an Raum und der Uebersichtlichkeit wegen in symmetrischen Reihen an den Gartenwegen aufstellte; die Entdeckung Amerika's (1492) und des Seeweges nach Ostindien (1498), wodurch ein bisher unerhörter Luxus die alte Welt überkam, und die Blumenzucht eine andere Ausdehnung und Gestaltung gewann; endlich die Erfindung der Buchdruckerkunst, die auch die Schilderungen bestehender Garten-Einrichtungen vertausendfältigt durch die Welt trug: — alle diese Umstände, welche dem Gartenschmuck so viel neuzugestaltendes Material entgegenbrachten, schienen gebieterisch eine möglichst symmetrische Anordnung als die übersichtlichste zu seiner Verwendung zu erfordern.

Leider verfiel man bei der Anlage solcher Gärten bald in Verirrungen: wie schön Regelmässigkeit auch an und für sich ist, so wirkt sie doch bald ermüdend, und Ueberdruss und Langeweile werden — um mit Lieu-tscheu zu reden — in Gärten erzeugt, in welchen jede Anlage Zwang und Kunst verräth. Deshalb suchte man dem Geist durch allerhand Nebenwerk Beschäftigung zu bieten, und verkünstelte die ursprüngliche Reinheit des Styls. Die Alleen hatte man, um möglichste Dichtigkeit der Belaubung zu erzielen, anfangs mit dem Messer, später mit der Scheere beschnitten, um Zeit zu sparen, und war dadurch schon auf die Herstellung von Hecken gekommen: ein erfinderischer Kopf — der Römer Matius, ein Freund des Augustus — ersann danach die Baumfiguren, die vegetabilische Sculptur; die geraden Wege legte man an, um in der kürzesten Zeit zum Ziel der Ruhe oder des Genusses zu gelangen: Langeweile verband sie zu mathematischen Figuren und erfand die Labyrinthe; die Fontainen brachte man an, um die Kühle des verflüchtigten Wasserstrahls einzuathmen: ein impertinenter oder spielerischer Sinn verfiel auf die Vexirkünste; werthvolle Kunstgegenstände sollten dem Gartenraum Interesse verleihen oder vom Reichthum des Besitzers zeugen: Verunzierungen der Baulichkeiten, eine Anhäufung von schlechten

Statuen, allerhand unnützer oder naturwidriger Tand ersetzten sie bei ungeläutertem Geschmack und mangelnden Mitteln.

Was nun die Anwendung dieses Styls in seinen reinen Formen betrifft, welche man nach Hirschfeld's Vorgang, dessen Andeutungen darüber theilweise missverstanden wurden, namentlich in Deutschland so sehr verdammt hat, so war sie ihrer Zeit und am geeigneten Ort berechtigt und ist es noch heut unter gewissen Bedingungen. Es sei erlaubt, den ersten Meister der freien Gartenkunst für die regelmässige Manier sprechen zu lassen. „Diese reiche und prächtige Kunst, — sagt Fürst Pückler*) —, welche ein Hervorschreiten der Architektur aus dem Hause in den Garten genannt werden könnte, wie die englische ein Herantreten der Landschaft bis vor unsere Thür —, möchte also zur Erzielung eines Contrastes mit der Gegend am passendsten angewendet werden. Man denke sich z. B. mitten in der Schweiz, zwischen Abgründen und Wasserstürzen, dunklen Fichtenwäldern und blauen Gletschern, ein antikes Gebäude, oder einen Palast aus der Strasse Balbi, verziert mit allem Glanz und Schmuck der Architektur, umgeben von hohen Terrassen, reichen Parterres vielfarbiger Blumen, durch schattige Rosen- und Weinlauben, kunstreiche Marmorstatuen und plätschernde Springbrunnen belebt, vor diesem Garten aber die ganze natürliche Pracht der Berge weit ausgebreitet rund umher. Ein Schritt nur seitwärts in den Wald gethan, und verschwunden wie durch einen Zauberschlag sind Schloss und Gärten, um der ungestörten Einsamkeit und der Wildniss einer erhabenen Natur wieder Platz zu machen, bis später vielleicht eine Biegung des Weges unerwartet eine Aussicht öffnet, wo in weiter Ferne das Werk der Kunst aus den düstern Tannen von Neuem in der glühenden Abendsonne Strahl hervorblitzt, oder über dem dämmernden Thale im Glanze angezündeter Lichter auftaucht wie ein verwirklichter Feentraum. — Würde ein solches Bild nicht zu den reizendsten gehören, und gerade dem Contrast seine Hauptschönheit verdanken?“ Und „bei Palästen, — lautet die zutreffende Bemerkung eines andern Aesthetikers**) —, die in ihrer Architektur schon die Grossartigkeit eines Weltreiches und seiner Einrichtungen repräsentiren, für die Feste, an

---

*) Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, Stuttg. 1834, p. 25.

**) F. Th. Bratranek: Beiträge zu einer Aesthetik der Pflanzenwelt, Leipz. 1853. p. 425.

welchen sich Hunderte, ja Tausende betheiligen sollen, ist der französische Styl nicht blos zulässig, sondern geradezu gefordert. Auch wo eine bedeutende Commune die Bürger im Freien zur Feier ihrer Erlebnisse und Erinnerungen versammeln will, wird nothwendiger Weise der in geordneten Massen, geraden und breiten Gängen, weiten Plätzen angelegte französische Garten den geeigneten Umschluss bilden. Da dieser Parkstyl nun einmal die Natur nicht um ihrer selbst willen, sondern nur in sofern in Betracht zieht, in wiefern sie eine heitere Umgebung für die von einem weltgeschichtlichen Principe geleitete Gesellschaft bildet, so muss auch wirklich eine solche Macht vorhanden sein, um deren weite Paläste der französische Garten eine noch weitere in demselben Geiste geordnete Umgebung bildet. Wo das aber nicht der Fall ist, wo die Räume zur Anlage nur kärglich bemessen sind, da bleibe man bei dem Hausgarten mit seinen Obstbäumen, Frucht- und Blumenbeeten. Oder wo der Reichthum zu einer Ausschmückung des Privathauses und seiner Umgebung einladet, da schreite man zur idealen Landschaft oder dem eigentlichen Parke vor."

Da Italien das Land war, welches zuerst eine feste auf gewisse Regeln basirte Form dieser Garteneinrichtungen, anfänglich rein nach den Mustern der Bauten und Gärten der Alten, aufstellte, während in den französischen Gärten noch wenig Ordnung herrschte, so heisst dieser Styl nach seinem Vaterlande:

Der italienische Gartenstyl.

Die Eintheilung der italienischen Gärten in Terrassen, von der Hauptfront des Gebäudes und wo möglich halbkreisrund ausgehend, in ihren einzelnen Theilen je nach den Terrainverhältnissen und den vorspringenden oder zurücktretenden Theilen des Gebäudes sich ordnend, und unter einander durch Freitreppen verbunden, die Bewegung aller Formen in architektonischen Linien und Verhältnissen, war unerlässlich. In den Terrassen stellten verzierte Futtermauern, Lauben- und Säulengänge, Heckenwände, Alleen, regelmässig gepflanzte Haine, Labyrinthe, wieder verschiedene Abtheilungen her, die theils zu gesellschaftlichen Zwecken, theils zur Aufstellung von Bauwerken und Kunstgegenständen dienten. Neben den hohen, dichten, meist immergrünen Heckenwänden und Pflanzungen, die Schatten gewährten,

mussten stehende und springende Gewässer die Glut des südlichen Himmels kühlen, Grotten, im Winter zur Aufbewahrung der Orangerie dienend, unter den Terrassen labende Zufluchtsstätten bieten, Blumenbeete, meist aus vielfach zusammengesetzten Stücken bestehend, an den Ecken mit Vorsprüngen oder Einschnitten versehen, Wohlgerüche spenden oder das Auge erfreuen, Vogelhäuser die Besucher unterhalten.

Nur zu bald artete dieser Styl, welcher diesseits der Alpen willige Aufnahme fand, aus. Es wurde Manie, die Gärten ohne Sinn mit alten und neuen Sculpturen zu überladen, die Gebäude unter Vorgang Frankreichs zu verunzieren, die Blumenstücke aus einer Unzahl von freilich symmetrisch zusammengesetzten Theilen zu bilden, die Wasserkünste zu allerlei Spielereien zu benutzen, und Baumfiguren und mechanische Künsteleien häufig durch die Quartiere zu vertheilen. Die Mehrzahl der Menschen, förmlich verblüfft durch das Ungewöhnliche der Gartenzierrathen, staunte sie an und ahmte sie nach, so weit es die Mittel gestatteten.

Begabtere Geister setzten sich später in Italien selbst dem Ungeschmack entgegen, und suchten das Kleinliche zu beseitigen. Im Verfolge dieser Idee erlitt der italienische Styl seit 1650 in Frankreich eine Umwandlung, welche vieles von seiner Lieblichkeit dem Bestreben, durch strenge Grossartigkeit zu wirken, opferte.

Für die Kenntniss des älteren Gartenwesens und der Gärten in Italien ist das Buch des Jesuiten Joh. Bapt. Ferrari (geb. zu Siena 1584, gest. 1655): de florum cultura libr. IV. Rom. 1633, wichtig. Darin sind nicht nur die Zierpflanzen der damaligen Gärten beschrieben und die wichtigeren vortrefflich abgebildet, sondern es befinden sich auch viele Muster zu Blumengärten von verschiedener Gestaltung, die zum technischen Betriebe nöthigen Werkzeuge, ornamentaler Schmuck etc. in guten Kupferstichen darin. Die allegorischen Darstellungen sind von der Hand der berühmten Künstler Guido Reni aus Bologna und Peter Berettini aus Cortona. Das Werk giebt uns später noch Gelegenheit zur Erwähnung, da es auch in Deutschland sehr bekannt wurde. — Pläne von römischen Gärten gab J. Jak. v. Sandrart im: Giardini di Roma oder Römische Gärten, Nürnb. Fol. 1692, darunter auch den des Cardinals Odoardo Farnesi, den Ferrari zu seinen Studien benutzte. — Neuerdings sind die berühmtesten der damaligen italienischen Villagärten von G. Meyer dargestellt worden (tab. V.—VII. des Lehrb. d. schönen Gartenkunst).

Der französische Gartenstyl,

welcher das Bestreben hat, im Garten eine Fortsetzung der Räume des Hauses herzustellen, ist also eigentlich nur eine Erweiterung und anderweitige Verarbeitung der Motive des italienischen Styls, und

Hirschfeld mag Recht haben, wenn er behauptet, dass er wahrscheinlich niemals in seiner ganzen Höhe ausgebildet worden wäre, wenn sein Stifter Le Nôtre nicht als Zeitgenoss des prachtliebenden Ludwig's XIV. gelebt hätte, für den eine blosse Nachahmung der Natur in den Gärten gleichsam zu gering gewesen wäre.

Die Kennzeichen dieses Styles sind vorzugsweise die Stern-Alleen, Canäle und Fontainen in symmetrischer Anordnung als Begleiter der Wege, elliptische Treppenaufgänge, die häufige Anwendung im Grund- und Aufriss geschwungener Linien, abgestumpfter oder abgerundeter Ecken an den Bauwerken sowohl als im Garten, endlich die durch Anordnung der Alleen und hohen beschnittenen Buchenhecken bewirkte Vereinigung der Gartenquartiere zu streng architektonischen Prospecten, und die reiche Auszierung der Parterres durch theils von Blumen, theils von Kies oder bunten Porzellanstücken gebildeten Buxbaumfiguren, deren Formen meist dem Pflanzen- und Thierreich entlehnt waren. „Die Gärten Le Nôtre's*) waren — wie sie Dr. Cohn**) schwungvoll charakterisirt — gewaltige Laubstädte mit breiten Strassen und engen Gassen, die sternförmig in freie Plätze auslaufen, mit offenen Hallen, Theatern, Thürmen und Kuppeln, mit kühn gewölbten Bogengängen, die auf lebendige Säulen sich stützen, mit Sälen und Cabinetten, mit Fenstern, Thoren und Triumphpforten; die grossen Plätze werden durch majestätische Wasserkünste erfrischt und belebt, die ihren Strahl oft hundert Fuss hoch emporschleudern, ihn in tausend Cascaden brechen, oft ganze Garben und Wände lebendigen Wassers ausspeien; in den grünen Sälen ist der Fussteppich durch regelmässige Rasenstücke, das Estrich durch die spitzenartige Mosaik

*) Andreas Le Nôtre wurde geboren 1613 und starb 1700 zu Paris. Vierzig Jahr alt legte er den Garten des Ministers Fouquet zu Vaux an, und bezauberte dadurch Ludwig XIV. so, dass er ihn 1654 in seine Dienste berief, ihn zum Aufseher über seine Gärten und General-Controleur seiner Gebäude ernannte, und ihm den Adelsbrief, den St. Michaels-Orden, sowie verschwenderische Geschenke gab. Le Nôtre's Hauptwerke sind: Versailles, Chantilly, St. Cloud, Meudon, Sceaux, Trianon, die schöne Terrasse von St. Germain u. a. Versailles allein kostete 200 Millionen Franken. Der freigebige König rief Le Nôtre so oft bei der Entwicklung seiner Pläne zu: „20,000 Francs gebe ich Euch, wenn Ihr dies ausführt!“ dass der Künstler endlich in die Worte ausbrach: „Sire, ich sage Ew. Majestät nichts mehr, ich würde Sie sonst zum armen Manne machen!“ — Le Nôtre starb, 87 Jahr alt, mit gesunkenen Geisteskräften; man hat auch Gemälde von seiner Hand.

**) Geschichte der Gärten. Ein Vortrag. Berl. 1856.

des Parterres vertreten, und der Raum durch Springbrunnen und Vasen geschmackvoll decorirt. Hoch über dem Ganzen thront das Schloss auf breiter, gewaltiger Terrasse, die durch Orangerien, Statuen und regelmässige Wasserkünste geschmückt ist, und in schiefer Ebene und in grossartigen Treppenbauten nach dem eigentlichen völlig ebenen Garten hinabsteigt; von ihrer Höhe kann man mit einem Blick den ganzen künstlichen, regelmässig symmetrischen Plan der Anlage übersehen, die vom vergoldeten Gitter mit prächtig durchbrochenen Eisenthoren eingefasst ist; eine schnurgerade, oft meilenlange Allee, mit doppelten oder einfachen Baumreihen besetzt, bildet ein Ehrenspalier zum Schlosse, wie das Dienergefolge den Herrscher ankündigt."

Es bedarf keiner weitläufigen Auseinandersetzung, dass der Styl Le Nôtre's seiner Kostbarkeit wegen nur von den Mächtigen der Erde in seiner ganzen Pracht entfaltet werden konnte, und dass dadurch selbst bei reichen Leuten, die sich im Terrain beschränken mussten, die Ausführung merkwürdiger Ungereimtheiten in der Auszierung der Gärten begünstigt wurde; auch erlitt der französische Styl in manchen Ländern grosse Abänderungen, die in Holland, das durch seine niedrige, ebene Lage und die Nähe der Meeresfluten auf den Schutz seiner Wohnsitze durch Abzugs-Canäle und Wälle hingewiesen ward, sich so auffällig zeigten, dass sie von Vielen als ein besonderer Styl bezeichnet werden.

Das vorzüglichste Buch über die Anlage französischer Gärten ist: la Théorie et la Pratique du jardinage etc., 1747 in vierter Auflage zu Paris erschienen. Darin befinden sich 49 schöne Kupfer, welche Vorstellungen von allen einem regelmässigen Garten zukommenden Einrichtungen und Auszierungen geben, während der Text alle beim französischen Styl gebotenen Arbeiten klar und eingehend bespricht und das Wesen dieses Styls in festen Regeln darlegt. Das Werk erschien zuerst 1709 anonym, ward in einem dritten Druck Alex. le Blond, einem berühmten, 1719 verstorbenen Baumeister, dessen grösste Kunst in Anlegung von Gärten bestand, zugeschrieben, während er nur eine Anzahl Pläne lieferte, und hatte d'Argenville zum Verfasser. Es erlebte Uebersetzungen und Nachdrucke, und erschien auch in Deutschland mehrmals, so 1731 von F. A. Danreiter, Garten-Inspector in Salzburg, dessen noch Erwähnung geschieht. — Die vielen Abbildungen, welche man von französischen Gärten hat, sind zum Theil bei Hirchfeld (Theorie I, 36) einzusehen. Der Plan von Versailles, dem Hauptwerk Le Nôtre's, ist auch in G. Meyer's Lehrb. d. sch. Gartenk. aufgenommen worden.

Der holländische Gartenstyl

verdankt sein Wesen nicht allein dem modificirten Beispiel Frankreichs, sondern mehr noch als andere Länder — wie Bratranek*) sich ausdrückt — dem Bestreben, „sich in der Natur von den Arbeiten, die gegen dieselbe gerichtet wurden, zu erholen, und an der Bewältigten sich zu erfreuen. Dabei geht diese Richtung bis zu jenem Extreme fort, dass sie ihre Herrschaft über das Natürliche als Zwang gegen dasselbe geltend macht, allen Launen und Einfällen sich zu fügen. So wird Tax und Buchs und was nur halbwegs zu bändigen ist, zu Thier- und Menschengestalten verschnitten, und man begnügt sich nicht mit solcher Verwechslung der Gebiete, sondern lässt bunte Steinchen, Porzellanfiguren, Sandsteingestalten die Stelle von Blumen, Büschen und Bäumen einnehmen, so dass der Garten zuletzt gar keiner Vegetation bedarf. Das Widernatürliche beginnt als Gipfel der mit der Cultur beginnenden Naturbeherrschung.“ — Die Terrassen der holländischen Gärten waren, wenn sie nicht fehlten, vor der Vorderfront des Hauses befindlich, niedrig, und meist durch eine einfache Rasenböschung gestützt; bei mehr kostbaren Anlagen indess gaben ihnen mit Spalierobst besetzte oder zu Spielereien mit farbigen Glas-, Stein- oder Porzellanstückchen und Muscheln benutzte, aus rothen Backsteinen errichtete Futtermauern Halt, die somit im Einklang mit dem Baumaterial der Häuser standen. Laubengängen und Hecken, mit Vorliebe aus Linden oder Taxus gebildet, suchte man wie in Frankreich das Ansehen von Wohnräumen zu geben, und gesellte ihnen Alleen von hohen, kugelförmig beschnittenen Linden bei, deren Stämme häufig weiss angestrichen wurden. Künstlich gezogene Obstbäume ersetzten in den Gartenquartieren das Gebüsch, in Töpfen gezogen vielfach die Orangerie der französischen Gärten. Die meist viereckigen Parterres lagen in der Nähe des Hauses und bestanden aus symmetrischen Buxbaumschnörkeln, die sich entweder durch Rasen- und reichbesetzte Blumenrabatten, zu welchen man die seltensten Pflanzen aufsuchte, zogen, oder durch farbigen Sand mit Auslegungen von Glasschnüren, Muscheln und ähnlichen Dingen von einander getrennt wurden; Taxusgestalten umsäumten oder unterbrachen sie. Was diesen Gärten aber vorzugsweise ein eigenthümliches Aussehen

*) Aesth. d. Pflanzenwelt, p. 422.

verlieh, waren die vielen Canäle und Gräben, welche sie durchschneiden, angefüllt mit stehendem oder träg dahinschleichendem Wasser, das aus Mangel der Bewegung leicht fault.

Ueber holländische Gärten handelt besonders das Werk von J. van der Groen: den Nederlantsen hovenier, Amst. 1668, welches 1696 französisch und 1713 deutsch erschien. Es brachte die Beschreibung allerhand fürstlicher Herrenhöfe und Lustgärten, und Modelle von etwa 200 Blumen-Parterres, Labyrinthen, Pavillons, Treillagen, Sonnenuhren etc.

§. 2.

Ausübung des regelmässigen Gartenstyls in Deutschland.

Für Deutschland beweisen alle Gartenbücher der Zeit, dass Italien zuerst als Muster für die Gärten benutzt ward, und es noch lange in Le Nôtre's Tage hinein blieb. Der Zug, welchen die Reiselust nahm, führte nach Italien, und wir sehen Fürsten und Gelehrte in das Land der aufblühenden Kunst eilen, und dabei auch seine Gärten bewundern, darunter — um ein Beispiel wenigstens anzuführen — 1482 Herzog Eberhard von Würtemberg mit dem gelehrten Reuchlin; ihnen zeigte Lor. Medici seine Gärten mit Pommeranzenbäumen und einen auf dem Dach angelegten Wald.*) Es ist leicht erklärlich, dass in Deutschland diese Gärten bald nachgeahmt wurden. Ein Haupterforderniss dieser Anlagen war ihre Umschliessung mit Mauern oder Zäunen, deren Zugänge verschlossen gehalten wurden. Der Garten, dem zuweilen die kostspieligen Terrassen-Anlagen fehlten, wogegen die kleineren Züge des Styls überall hervortraten, musste frei und sonnig liegen, und wurde in Quadrate abgetheilt, welche die Hauptquartiere bildeten; sie waren von Alleen oder Hecken eingeschlossen, die oben und auf beiden Seiten in stetem Schnitt gehalten werden mussten, damit sie ein „feines, realisches Ansehen" hätten. Auch überwölbte man die Wege ganz mit „grünem lebendigem" Holze oder legte Rosen- und Weingänge an. Die Benutzung dieser Quadrate war verschieden. Theils pflanzte man darin Bäume ad quincuncem, theils richtete man sie zu Spielplätzen ein, oder man legte Labyrinthe an, aus denen man gewöhnlich nur mit Verlust von Haut und Kleidern herausfand, oder man zierte sie mit Bau- und Wasserwerken, die Vexirkünste interessant machen mussten, mit Blumen-, Orangen-

*) Röslin: Leben Eberhard's im Bart, Tüb. 1793. p. 171.

und andern Parterres. Gewöhnlich war in den Parterres eine Abtheilung, welche aus lauter kleinen, von Buxbaum eingefassten Beeten bestand, die nach Art einer Kette in einander gefügt waren; jedes Glied derselben war zur Aufnahme eines besondern Gewächses bestimmt, diese Gewächse mussten sich aber „fein neben einander schicken und einerlei Complexion und Natur sein.“ Ausser den Blumen und den in Töpfen und Kübeln im Garten aufgestellten Gewächsen gab es noch viele andre Gegenstände der Ausschmückung. So dienten dazu bei Reichen namentlich Lusthäuser mit kostbaren Tapeten, Gemälden und Perspectiven geziert, Sonnenuhren, „schöne geformirte Bilder, als etliche von Gärtnern gebunden von grünem lebendigem Holze (im 16. Jahrhundert besonders von Rosmarin), etliche von Töpfern durch Forme getruckt in Thon, auch wohl etliche von Bildschnitzern gemacht und mit Farben nach Proportion wohl gezieret,“ seltner von Stein und Marmor, und allerhand Zierrathen, wie sie bei der speciellen Schilderung der Gärten noch werden aufgeführt werden.

In der Schreckenszeit des dreissigjährigen Krieges sind nachweislich viele kostbare Schöpfungen dieser Art von den Feinden verwüstet oder zur Sicherung vor ihnen der Erde gleich gemacht worden. So fand der Styl Le Nôtre's, als nach dem Kriege die beruhigte Menschheit den friedlichen Künsten sich wieder zuwendete, als Frankreich mehr und mehr die Mode dictirte und die Grossen Deutschlands dort Luxus und Verschwendung studirten, um so leichter Eingang und Anwendung bei der Herstellung der alten und der Erschaffung neuer Anlagen, gerade wie nachmals ganz unverkennbar der siebenjährige Krieg, abgesehen von der neuen Richtung, welche die französische Revolution nachher in die Gemüther trug, viel dazu beigetragen hat, dem freien Gartenstyl in einem Theile Deutschlands Platz zu schaffen.

Die Anlage französisch-holländischer Gärten geschah nun, je nach den persönlichen Neigungen oder Beziehungen der Besitzer mehr dem Vorbilde dieses oder jenes Landes huldigend, nach Angabe der damaligen Gartenbücher auf folgende Weise:

Vor der Gartenfront des Schlosses, in dessen Nähe gewöhnlich die Orangerie zu stehen kam, legte man zunächst je nach der Ausdehnung des Palais oder Gartens einen ebenen Platz (gravoir) von geschlagenem Lehm oder Sand in der Breite von 25, 30—40 Fuss an, welcher als Entrée betrachtet wurde. Hatte man den ganzen

Platz rajolt, planirt und abgewogen, so nahm man die übrige Eintheilung des Gartens vor, den man bei bergigem Terrain in Absätzen anlegte, welche man mit Mauern terrassirte, um Früchte daran zu ziehen, oder mit Rasenböschungen stützte. Den Haupt- oder Mittelgang (maitresse-allée) machte man 15—30 Fuss breit und fast eben so die Quergänge (contre-allées); diese Gänge wurden stets ausser mit Linden, Kastanien, Tannen, Ulmen und ähnlichen Allee-Bäumen, entweder mit Orangen in schönen Gefässen, mit kleinen zu Figuren geschnittenen Bäumchen, mit Cypressen, wo man es haben konnte, auch mit kleinen Springbrunnen, oder mit von Rosen, Johannis-, Stachel- und Himbeeren, Berberitzen, Wachholder, Flieder, Loniceren, Coluteen, Ligustrum und am kostbarsten von baumartigem Buxbaum gebildeten Heckenwänden, oder mit Spalieren von Fruchtbäumen bordirt. Andre Gänge wurden mit Treillagen eingefasst, d. h. von kreisweis über einander genagelten oder gehobelten, vielmal mit grüner oder rother Oelfarbe angestrichenen Latten, welche architektonisch angeordnet und mitunter mit Caprifolien, Winden, Bryonien etc. bepflanzt waren, oder an ihrer Statt von hohen geschnittenen Hecken, auch von Lauben, Gängen nämlich, in welchen die Treillage mit Gehölz überzogen ist, und hin und wieder Laubhütten darbietet, welche Schutz vor Regen und Sonnenschein gewähren.

Die Parterres, welche dem Haupteingange zur Seite lagen, mussten, wenn es der Platz erlaubte, drei Mal so breit sein als der Hauptweg. Die Rabatten in den Parterres wurden 4—5 Fuss breit abgetheilt und die innerhalb liegenden Gänge auf zwei Fuss eingerichtet. Damit sich nun ein von Bux — zuweilen auch von Lavendel, Raute, Salbei etc. — gepflanztes Parterre, von der Höhe des Hauses gesehen, wohl präsentirte, „wurden das Laub, die Schnirkel und die darinnen herumlaufenden Rasenrabatten weitläufig und ungezwungen angebracht.“ Man theilte diese Parterre's in viererlei Arten ein: in deutsche, welche mit Buxbaum eingefasst waren, aus verschiedenen mathematischen Figuren und parallelen Gängen bestanden, und schon anfangs des 18. Jahrhunderts aus der Mode kamen; in französische, die von „gezogenem Lauberwerk von guter Erde, da doch nicht viel Blumenwerk eingesetzt wird,“ gebildet und an Stelle der Blumen mit allerlei verschiedenfarbigem Sande ausgelegt wurden, auch Wappen und Namenszüge darstellten; in englische, in welchen man Schneckenzüge von Rasen mit Laubzügen nach französischer Art verband;

endlich in Rasen-Parterres, allerlei aus grünem Rasen und Gängen von farbigem Sande gebildeten Figuren, in welchen sogenannte „Musterbäumlein“, aus Taxus, Buxus, Wachholder, Lebensbaum, Sadelbaum, Rosen, Rosmarin, Cypressenkraut, Salbei, wildem Rosmarin (Ledum), Obstbäumchen etc. geschnittene Bilder standen. Später liebte man statt der Parterres auch Rasenvertiefungen (Bowling-greens). Diese wurden 2—2½ Fuss gegen die Höhe des Haupteinganges vertieft und rund umher mit kleinen Terrassen umgeben. So tief das Bowling-green war, so breit wurde die Terrasse scarpirt. Man hielt dabei sehr auf feinen Rasen, mähte ihn wöchentlich und bewässerte ihn in trocknen Sommern reichlich. Der Pflanzenschmuck der Parterres sollte den ganzen Sommer über dauern, weshalb man z. B. nach Lauremberg, der unten erwähnt wird, in ein solches Parterre zuerst Zwiebeln, wie Hyacinthen, Tulpen, Narcissen, legen musste, worauf man Rosmarin oder Cypressen und Nelken pflanzte, und darauf zwischen Alles bunten gefüllten Mohn säete. Zuerst hatte man also die Blumen der Zwiebelgewächse, dann das Grün des Rosmarins, später den Mohn und nach dessen Entfernung die Nelken.

Nach den Parterres zu beiden Seiten kam wieder ein breiter Gang. Um diesen wurden dann Lusthecken von Taxus, Tannen, Cornelkirschen, Ligustrum etc. gepflanzt, welche man oben ausschweifte und in bestimmten Zwischenräumen zu Kugeln oder Pyramiden verschnitt. Statt dieser Hecken legte man zuweilen zu beiden Seiten Berceaux an, auch wohl eine Allee von Kastanien oder Linden, damit man im Schatten promeniren konnte.

Hinter den Parterres dann wurden Bosquets, über welche hinaus die Baum- und Küchengärten lagen, gepflanzt, und zwar verfuhr man dabei so, dass die Sträucher von einer Farbe in eine Linie oder wechselweise nach der Farbe zu stehen kamen; zwischen ihnen erhoben sich dann die Staudengewächse, welche nicht über vier Fuss hoch wurden. Diese Lustgebüsche, welche den ganzen Garten in gewisse zierliche Abtheilungen zum Spazierengehen eintheilten, wurden mit etwa 3½ Fuss hohen Hecken umpflanzt; höher durften sie nicht sein, damit sie die Statuen und Vasen nicht verdeckten. Höhere Buscagen und Hecken von Weissbuchen zu Promenaden kamen an das Ende des Gartens. In den Buscagen wurden dann Comödienplätze, Carroussels, Maille-Bahnen, Schaukeln, Schiessstände, Fortunaspiele, Ringelrennen, Kegelbahnen, der Löwenschwung und andre

Spiele, auch Schneckenberge, Vogelheerde, Parnassusberge in Form von Sternen und Drei-, Vier-, Fünf- bis Zwölfecken, Trianons (an abgelegenen Stellen im Schatten erbaute kleine Lusthäuser), Eremitagen, Irrgärten, in welchen scheussliche Statuen dem Umherirrenden Grauen einflössten, Menagerien, die allerhand fremde Thiere aufzuweisen hatten, und andre Dinge angebracht. Nicht minder hatte fast jeder Garten sein Theater, einen grossen, gewöhnlich erhabenen, mit Statuen und Fontainen häufig ausgezierten Platz, der als Aussichtspunkt diente, und seinen Gartensaal, eine geräumige, von grünen Baumwänden umschlossene Localität, auf welche zum mindesten acht Alleen als auf ihren Mittelpunkt zusammenlaufen söllten; darin musste man Nachts bei Illuminationen Fackeln in grosser Menge „nach angenehmen Figuren“ aufstellen können.

Wie die Gartensäle freie, so mussten die Grotten versteckte Aufenthaltsorte darbieten. Die gewöhnlichen Grotten hatten gerade Wände, welche mit allerhand farbigen Steinen, mit Rinde oder mit Moos, auch mit Muscheln und Corallenzinken ausgelegt waren, und in Fontainen und Spiegeln, welche so gesetzt werden mussten, dass sie die Gestalten multiplicirten, eine beliebte Zierde. Die sogenannten „satyrischen“ Grotten wurden ungleich aus grossen, groben Steinen zusammengesetzt, zwischen welchen man hin und wieder grosse springende und fallende Wasser, auch allerhand Statuen ungesucht vertheilte. Bei den Auszierungen der Grotten kamen die grössten Ungereimtheiten vor: man bildete an den Decken schwebende Frösche, an den Wänden kletternde Fische, schalkhafte Krebse, die Vexirwasser spritzten, und setzte Statuen auf ihre Dächer.

Die Wasserkünste*) theilte man in stehende und springende ein. Die stehenden sind Canäle und Teiche, belebt von Schwänen und andern Wasservögeln, oder kostbaren, häufig vergoldeten Gondeln. Die Canäle bildeten, statt zu erfrischen, oftmals eher übelriechende Cloaken; die Anlage von Teichen geschah vorzugsweise bei unebenem Terrain oder bei sumpfiger Lage: man benutzte dann die ausgekarrte Erde zu Erhöhungen und umgab die Teiche selbst mit wohlscarpirten Terrassen. — Unter springenden Wasserkünsten verstand man dreierlei:

---

*) Böckler's um 1700 erschienener „Tractat von den Wasserkünsten“, worin vielerlei Arten von Fontainen abgebildet sind, war nach Rohr seiner Zeit das gebräuchlichste Buch für Anlagen von Wasserkünsten.

erstens Fontainen, aus grossen, mit Statuen besetzten Becken in Muschel- und andern Formen bestehend, in welche das Wasser entweder ausgegossen oder ausgeworfen und ausgespritzt wurde; mit jet d'eau bezeichnete man zweitens den Wasserstrahl, der aus einem grossen Bassin, welches der Erde gleich liegt, gerade in die Höhe steigt; und Cascaden endlich nannte man die künstlich angelegten Wasserfälle, wo das Wasser aus einem Behältnisse in das andre fällt, und diese Reservoirs die Form von Schalen, Muscheln, Leuchtern, Larven oder ähnlichen Gegenständen hatten, auch mit verschiedenen Muscheln, Schnecken, Corallenzinken, Seepferden, Seehunden, Nymphen, Tritonen etc. ausgeziert waren.

Für die Gewächshäuser suchte man die geschütztesten, nur gegen Mittag zu offenen, sonst mit Erde oder Wänden umgebenen Gartenplätze aus, und richtete namentlich die Orangeriehäuser kostbar ein; manche Baumeister*) gingen darin so weit, dass die Bäume vor Statuen kaum Platz fanden, wie sich überhaupt die Zeit darin gefiel, die Gebäude in der Regel auf das äusserste überladen und verwirrt zu entwerfen. Zu beiden Seiten wurden die Gewächshäuser von Mistbeeten und kleinen hölzernen Häusern, die man mit Mist oder Moos ausstopfen, im Winter aufbauen und im Sommer wieder wegnehmen konnte, begleitet; diese letzteren wurden hin und wieder auch zur Ueberwinterung der Orangerie im Freien benutzt.

Dass die Erfindungsgabe der Bau- und Gartenkünstler diese Einrichtungen im Detail nicht selten abänderte, ist aus der speciellen Geschichte der Gärten ersichtlich; die allgemeine Gestaltung der regelmässigen Gärten hatte aber so wenig Abweichendes, dass man jeden Gartenplan ungefähr im Voraus errathen konnte, und so war es noch zu einer Zeit, wo es bereits berühmte englische Gärten in Deutschland gab, und Hirschfeld und seine Freunde rastlos für die freie Manier der Gartenanlage theoretisch und praktisch wirkten.

*) So z. B. Paul Dekker, Fürstl. Baireuth'scher Baumeister, geb. 1677, gest. 1713, ein Schüler Schlüter's. Sein Werk: „Der fürstliche Baumeister", Augsb. 1713, liefert das Aeusserste in dieser Hinsicht. Er überlud die Gebäude so mit Auszierungen, dass ihre Ausführung zuweilen geradezu unmöglich war, und seine Springbrunnen zeugten nicht minder von ausschweifender Erfindung: einmal gruppirten sich um einen Apollo Löwen, Tiger, Kameele, Affen, Esel und — eine Ente, ein andres Mal warfen Kühe und Schweine Wasserstrahlen. Man vergl. über Dekker: Hirschfeld's „Theorie d. Gartenk." und Füsslin's „Allgem. Künstler-Lexikon."

Das früheste deutsche Gartenbuch, welches sich umständlich mit der Anlage von Lustgärten befasst, ist Joh. Peschel's: Garten-Ordnung, darinnen deutliche wahrhaftige Beschreibung, aus rechtem Grund der Geometrie u. s. w. sowol zu Säen als zu Pflanzen, auch Wein- und Rosengänge, und insonderheit mancherley zierliche und lustige Labyrinthen gross und klein nach Gelegenheit eines jeden Orts und Platzes einzurichten: item wie Bäume ordentlich ad Quincuncem zu setzen und was sonst mehr zum Gartenwerk gehörig, Alles mit schönen künstlichen Exempeln und Figuren; Beneben demselben Maassstaben, illustriret und erkläret. Hierbei ist auch ein gründlicher und Bewehrter Bericht, wie die Bäume und andre Gewächse zu warten u. s. w. sambt beigefügten in die drittehalb hundert Regeln u. s. w. Eisleben. Fol. 1597. 138 p. — Das nächste Buch, welches den Gegenstand durch Zeichnungen erläuterte, war Pet. Lauremberg's, eines Rostocker Arztes: horticultura libr. II, zuerst 1632 zu Frankfurt, dann 1654 zu Nürnberg mit 23 Kpfr. gedruckt, welche Modelle von Blumen-Parterres, deren Bepflanzung angegeben wird, vorstellen. Deutsch erschien dasselbe erst 1671 als Lauremberg's: „Edle Gartenkunst" und ward ein geschätztes Gartenbuch. — Später bringen die meisten Gartenbücher, wie der Text noch ergeben wird, im Eingang kürzere oder längere Anleitungen zur Anlage der Gärten, aber ausser als Titelblatt selten Pläne, oder diese ohne Text. Darunter erlangte die meiste Verbreitung Heinrich Hesse's im 18. Jahrhundert oft gedruckte: Neue Gartenlust, d. i. gründliche Vorstellung, wie ein Lust-, Küchen- und Baumgarten unter unserm Climate füglich anzurichten. Leipz. 1690. 416 p. und 10 Kpfr. Theil I. handelt weitläufig von Anlage eines Lustgartens und der Anzucht der verschiedenen Pflanzen, welche dazu erforderlich sind, und bringt drei Pläne. — Darauf machte Danreiter's Uebersetzung der oben (p. 32) erwähnten Théorie et Pratiq. du jardin., welche bis 1771 vielmal aufgelegt wurde, Epoche. Danreiter selbst gab überhaupt die grössten damals in Deutschland erschienenen Kupferstichwerke mit Planerfindungen regelmässiger Gärten heraus, darunter: 24 Garten-Grundrisse, neu entworfen etc. von Fr. Ant. Danreiter, verlegt von Joh. Andr. Pfeffel. Fol. Augsb. Ohne Jahreszahl. (Um 1730.) Die Pläne stehen denen in d'Argenville's Theorie nach, denn die Erfindung ist oft höchst gesucht und gezwungen, man vergl. z. B. tab. 6 und 12. — Miller's berühmtes: Gärtner-Lexikon, Rammelt's und Krause's Schriften, alle reden den kleinlichen Auszierungen der Gärten das Wort. — Viele Bücher über Baukunst — Rohr z. B. entlehnte seine ganze 1726 in 2. Auflage gedruckte Anweisung zur Anlage von Lustgärten (Cap. VIII. der: Haushaltungs-Bibliothek, worin die vornehmsten Schriften, die zur Haushaltungskunst gehören, angezeigt werden) dem 3. Capitel der „Baumeister-Akademie" — bemächtigten sich ebenfalls des Gegenstandes; auch die sogenannten „Haushaltungs-Bücher" hatten in der Regel einen der Lustgärtnerei gewidmeten Abschnitt, und sind in Rohr's Haushaltungs-Bibliothek aufgeführt. — Es giebt aber kein ursprünglich deutsch geschriebenes Buch über regelmässigen Gartenstyl, welches der Théorie et Pratiq. du jardin. gleichzustellen wäre, die meisten bringen mehr Anmerkungen als eingehende Regeln darüber, indem sie das Wesen des Styls

als bekannt voraussetzen und beschäftigen sich vorwiegend mit dem Blumenwerk, der Pflanzung der Bäume, den Spalieranlagen, der Pfropfkunst etc. und — Gartengeheimnissen. In Büchern wie in Vorträgen, immer blieb es der alte Styl, dem gehuldigt wurde, und noch 1784 dictirte ein Ober-Hofgärtner, der an einer von einigen hundert jungen deutschen Cavalieren besuchten Akademie Vorträge hielt, seinen Zuhörern wörtlich (Hirschf. Gartenkal. p. 1784, p. 301):

„Wann die Alleen gehörig abgetheilt, mithin die Partere, um die Mitte nebst den Nebenseiten des Gartens arrangirt, so solle auch der obere Theil der Boscagerie nach aller Möglichkeit gezieret und geordnet, aber hauptsächlich nach Beschaffenheit der Lage und des Erdreichs, auch nach dem Gout und Gefallen des Herrens ausgetheilt und eingerichtet werden, als mit kleinen Lustwäldchen, Angiacons, gepflanzte Bäume, grünende Säle und Cabinets, Garten- und Vogelhäuser von Treilage oder Mauerwerk, Irrgärten, Theatres, Amphitheatres, Grasvertiefungen, Maillien, Waasen und Spielplätze, welche mit Passins, Gascaten, Wasser-Alléen, Statuen u. dergl. zu zieren.“

„Es ist einmal gewiss, ein Garten sey auch so schön als er immer wolle, so wird derselbe ganz traurig und betrübt aussehen, wenn ihm die Springbrunnen fehlen. — Die Gärten so vollkommen Eben und Aniveau seynd die besten und schönsten — die so eine unmerkliche Abhänge haben, seynd nicht so vortheilhaft — die aber in Terassen und Absätze eingetheilte Gärten haben ihren besondern Vorzug und Schönheit. — Es ist nicht zu leugnen, dass die Partere die schönsten und delikatesten Theile eines Gartens seynd....“

„Die Laub- oder Blumenstücken von Buxbaum, woraus die Partere bestehen, sind die schönsten und besten unter allen, zuweilen zieret man dieselbe noch dazu mit einlaufenden Gras oder Grund, ihr Boden wird mit schönem Sand bestreuet, die Laub aber etwas erhöhet, damit es besser in das Gesicht fället, auch mit allen Farben Sand, Schnecken, Muscheln, und was man haben kann, ausgefüllt und gezieret.... die auf englische Art angelegten Partere sind die schlechtesten und geringsten unter allen....“

„Die Staduen, Wasen und Gartengeschirre stelle man in die Bögen und Gitterwerk, Passins, Wasserstück, Gascaden etc. in Summa man stelle sie hin wo man will, so werden sie allezeit einen Garten verschönern, und man kann davon niemalen zu vil anbringen und darinnen haben“ etc.

Aber der regelmässige Gartenstyl war alt geworden: in seine starren, steifen Formen brachte der Hauch einer neuen Zeit Leben und Bewegung, dass sie sich reckten und streckten und jugendfrische Sprossen trieben, aus denen endlich in lieblicher Ungezwungenheit der freie Gartenstyl sich entwickelte!

B.

Rückblick auf die Gartencultur unserer Vorfahren.

Wie die Form der Gärten vom Auslande entlehnt ward, so musste auch ihre Ausschmückung mit Pflanzen durch deutschen Fleiss und deutsche Beharrlichkeit von dorther geschehen. Die Pflanzenkenntniss, welche so lange nur aus den Schriften der Alten und namentlich des Plinius und nicht aus der Natur geschöpft wurde, verliess in unserm Vaterlande zuerst den althergebrachten Weg der Betrachtung und bevölkerte die Gärten zum leichteren Studium wie aus Schönheitssinn mit den lieblichsten Gestalten einheimischer Blumen, wie den Spenden fremder Zonen, die durch Entdeckungen in fernen Ländern bald zu bedeutender Anzahl anwuchsen. Viele der damals in Ansehen stehenden Blumen sind heut so allgemein in Deutschland verbreitet, dass wohl kaum Jemand daran denkt, wie ihre Stammeltern unsere Ahnen in bange Erwartung versetzten, wenn die Zeit ihrer ersten Blüthenentfaltung nahte, viele von ihnen haben im Lauf der Jahre aus ästhetischen Rücksichten die Lustgärten verlassen müssen und sind in die medicinischen oder Nutzgärten zurückgewichen, andere verwilderten, noch andere sind aber durch die Fortschritte, welche die Botanik machte, auf dem Wege der Cultur in ganz anderer Weise für unsere Gärten herangezogen worden. Den Werth der Pflanzen bestimmte ausser der Nützlichkeit während der ganzen Zeit allein ihr prunkvolles Kleid, ihre Monstrosität oder Seltenheit. Lilien, Irideen, überhaupt Zwiebel- und Knollengewächse, unter den Gehölzen diejenigen, welche der vegetabilischen Sculptur am willigsten dienten, sind die Lieblinge der Gärten, weil sie durch Grösse und Farbenpracht oder Wohlgeruch der Blumen, durch leichte Erzeugung von Spielarten, wenn man auch die Art ihrer Entstehung erst später kennen lernte, durch architektonische Form des Wuchses, den Sinn bestechen, und ein Blumenluxus, wie ihn keine spätere Zeit wieder aufzuweisen hat, kennzeichnet als Tulpomanie die Liebe jener Tage zur Pflanzenwelt. Hingegen fehlten Blattpflanzen den Gärten beinahe gänzlich, und das Augenmerk war auch den Gehölzen nur in geringerem Grade zugewendet,

da ihre malerischen Formen keine Bedeutung für die geometrischen Gärten hatten.

Die praktische Pflege der Pflanzenschätze musste natürlich in Einklang stehen mit den Theorien, welche sich über das Wesen der Pflanzenwelt gebildet hatten. Der botanische Aberglaube, welcher in den Jahrhunderten des Albertus Magnus und des Konrad von Megenberg herrschte, ward in der folgenden Zeit nur weiter ausgebaut, und Mystiker und Gelehrte wie Paracelsus (geb. 1493, gest. 1541), Carrichter (gest. 1574) und Thurneysser (gest. 1595), erfüllten die Menschheit mit dem Glauben an die wunderbaren Phantasien, in welchen sie selbst befangen waren, indem sie nur dem alten Gelehrtenspruch huldigten: nihil in hoc mundo magnum evenit, quod non habeat testimonium in coelo. Sie sahen in den Pflanzen, deren Namen unsere Vorfahren wo möglich nach den Alten herstellen wollten, nur irdisch geartete Sterne, deren Lebensthätigkeit sie auf jede Weise mit den himmlischen Erscheinungen in Verbindung setzten, sie glaubten an die Wiedererweckung der Pflanzen aus ihrer Asche und schufen einen Zweig des Studiums, der als Palingenesie Jahrhunderte lang fortblühte, sie bestimmten Wirkung und Verwendbarkeit der Pflanzen nach der Constellation der Gestirne, unter deren Zeichen sie standen, und nach ihrer Signatur oder natürlichen Gestaltung. Auch die geistreichsten Gelehrten wie Matthiolus, J. Camerarius und Andere vermochten sich der Schwäche des Zeitalters nicht zu entziehen, und das Wunderbare, was die Gelehrten schrieben, ging leichter als manche Wahrheit ihrer Forschungen in die Gartenbücher über, und so blieb es bis in's 18. Jahrhundert; doch befleissigten sie sich nach einer andern Seite hin, die Nomenclatur der Gewächse, deren Verwirrung C. Bauhin (geb. 1550, gest. 1624) zuerst gesteuert hatte, und die nachmals bis auf Linné, den festen Begründer des Sexual-Systems, auf das in Deutschland R. Jac. Camerarius (geb. 1655, gest. 1721) zuerst hinwies, wieder mehr und mehr in Unklarheit zurücksank, indem verschiedene Pflanzensysteme aufgestellt wurden und fielen, möglichst nach den hervorragendsten Botanikern anzugeben. Die Leichtgläubigkeit, die Liebe zum Wunderbaren und den ganzen Aberglauben der Zeit spiegeln sie aber beinahe durch die ganze Dauer des regelmässigen Gartenstyls wieder, und eine präcisere Anschauungsweise über das Wesen des Pflanzenreichs und somit der Pflanzencultur ist erst nach der Mitte des 18. Jahr-

hunderts, als Organisation und Chemie der Pflanzen, die so lange nur geringe Fortschritte gemacht hatte, in ein helleres Licht gesetzt ward, begründet worden. Um diese Zeit begann überhaupt eine neue Aera in der Pflanzencultur, da das Bekannterwerden der Fructifications-Theorie ihr eine Erweiterung gab, deren Segen erst die heutige Welt der Gärtner in vollem Maasse geniesst.

Die Erde, dieser Meinung war man immer, bildete ein Haupterforderniss bei der Pflanzencultur, und ihrer Zusammensetzung widmete man die grösste Aufmerksamkeit. Dungstoffe und Salze enthielt fast jede dieser Mischungen, und beinahe für jede Pflanzenart gab es — gerade wie noch heutzutage — genau festgestellte Recepte. Um ein Beispiel anzuführen, so hielt man das Wachsthum aller ausländischen Blumen für gesichert, wenn man 20 Pfd. faules Laub, 40 Pfd. Kuhdünger, 2 Pfd. geraspelte Pferdesohle, 4 Pfd. Oliven- oder Trauben-Abfälle, weissen Sand im Verhältniss, 4 Pfd. gestossenen Weinstein und 2 Pfd. fixirten Salpeter etliche Monate durcheinander gähren liess und es dann mit dem gleichen Volumen gewöhnlicher Erde mischte.

Eben so setzte man dem Wasser, das man niemals ganz kalt anwendete, allerhand Dungstoffe zu, oder gebrauchte geradezu Blut und ähnlichen flüssigen Dünger, und glaubte das Wachsthum der Pflanzen besonders durch einen Aufguss von Pflanzenasche ihrer eignen Art zu fördern, bei Nelken also, wenn man sie mit Lauge von Nelkenasche begoss.

Hatte man nun das Erdreich zugerichtet, — die gesammten zum Gartenbau nöthigen Geräthschaften glichen seit Jahrhunderten mehr oder weniger den unsrigen und sind in den meisten Gartenbüchern weitläufig beschrieben und abgebildet —, so begann man nach dem Lauf des Mondes zu säen und zu pflanzen, und danach Alles richtig anzuordnen, erforderte keinen geringen Aufwand von Einsicht und Gedächtniss. Dies Gewächs musste im zunehmenden, jenes im abnehmenden, ein drittes im vollen, ein andres im neuen Mond gesäet, gepflanzt, gesteckt, versetzt, oder was immer werden, aber nicht allein die Macht des Mondes über die Gewächse musste den Gärtnern bekannt sein, auch jeder Tag hatte seine besonders günstigen Pflanzstunden, z. B. der Montag von 9 — 11 Uhr Vormittags und von

4—6 Uhr Nachmittags, und die Zeichen des Thierkreises waren ebenfalls und dabei noch wieder die Qualität des Erdreichs in Betracht zu ziehen, da man z. B. in trockenem Boden nur im Fisch, Krebs oder Scorpion, im feuchten nur in der Waage, dem Wassermann und den Zwillingen hantieren konnte.

Jede Pflanze hatte einen ihr besonders nahe verwandten Planeten, den man an ihrem Geschmack, ihrer Farbe und ihrem Geruch erkannte, worauf bei der Cultur Rücksicht zu nehmen war. Ein unangenehmer Geschmack deutete auf Saturnus, ein süsser auf Jupiter, ein scharfer auf Mars, der lieblichste auf die Sonne, ein säuerlicher auf Venus, ein zarter auf Merkur, endlich ein salziger auf den Mond. Hinsichtlich der Farbe hatte Saturnus die blaue, Jupiter die gelbe, Mars die feurigste, die Sonne die weisseste, Venus die rothe, Merkur die grüne, der Mond die blasseste. Ferner that sich ihre Verwandtschaft kund mit Saturnus durch unangenehmen, mit Jupiter durch sanften und angenehmen, mit Mars durch würzigen, mit der Sonne durch balsamischen, mit Venus durch spermatischen oder süssfeuchten, mit Merkur durch regnigten, mit dem Mond durch fauligten Geruch. So war z. B. der Planet der Tuberose (Polyanthes tuberosa) die Sonne, denn ihre Farbe ist weiss und ihr Geruch balsamisch; sie verlangte sonach einen sonnigen Standort, und da ihr ferner wie allen Zwiebelgewächsen übermässige Feuchtigkeit schadete, musste sie nicht etwa im Fisch oder einem ähnlichen Zeichen, sondern im Steinbock, von 10—12 Uhr Vormittags, wo er am kräftigsten wirkt, gepflanzt werden, auch bei wachsendem Mondlicht, es sei denn, man wolle sie nur zur Vermehrung der Zwiebel reizen; dann war der abnehmende Mond die richtige Zeit, denn er fördert die Entwicklung der unterirdischen Pflanzentheile. — Die buntfarbigen Blumen liess der Eine dadurch entstehen, dass zwei oder drei Planeten während der Samenreife sonst einfarbig blühender Pflanzen wirkten, der Andre, indem er Samen von allerhand Gewächsen in einem kleinen Röhrchen oder in einem Stück Zeug in das beste Erdreich säete, wodurch er gesprenkelte Levkoyen und ähnliche zur Erzeugung von Spielarten neigende Blumen ganz sicher zu erzielen wähnte. Auf dieselbe Art glaubte man auch zu besonders starken Blumenstengeln zu gelangen.

Wo die Natur den Pflanzen Geruch, Wohlgeschmack oder andre wünschenswerthe Eigenschaften nicht verliehen hatte, suchte man durch allerhand Mittel nachzuhelfen. Sollten die Bäume gute Früchte

tragen, so legte man unten um den Stamm einen Ring von plattem Blei, den man zur Blüthezeit wieder abnahm, oder man spaltete seine Hauptwurzel und steckte ein Holz oder einen Kieselstein hinein, worauf man sie mit Schweinsmist bedeckte; rothe Früchte erzielte man durch Einweichen der Pfropfreiser in Hechtblut; wohlschmeckendes Obst, indem man an Stelle des Marks aromatische Dinge in die Stämme füllte und dann die Wunde gut verband; beliebige Farben durch die entsprechenden Farbestoffe, auf gleiche Weise in die Bäume gebracht; süsse Aepfel, wenn man die Wurzeln mit einer Mischung von Wein, Ziegenmilch und Weinmoder begoss; je näher am Vollmond man die Bäume pflanzte, um so eher trugen sie; wollte man recht grosse Pfirsich haben, so hatte man 3 oder 4 Pfirsichkerne dicht zusammenzufügen und in einem Topf in die Erde zu vergraben, in den man ein kleines Loch machte, durch welches alle Keime hervorkommen und zusammenwachsen sollten. — Aehnlich waren die Mittel, deren man sich bei der Blumencultur bediente. Rosen z. B. mussten im Vollmond gepflanzt werden, wenn sie reich- und vollblühend werden sollten, wie man überhaupt von Wahrnehmung der Mondwechsel bei der Aussaat und Verpflanzung gefüllte Blumen hoffte, und ihren Wohlgeruch zu verstärken, bedurfte es der Anpflanzung von Knoblauch in ihrer Nähe, was schon die Alten (Theophrast z. B.), deren Arcana bei der Pflanzencultur nun wieder neu auflebten, lehrten; blaue, grüne, gelbe und schwarze Rosen glaubte man ganz sicher zu erzielen, wenn man die entsprechenden Farbe-, beliebig riechende Blumen, wenn man die gleichen Riechstoffe in die Triebe brachte; Tulpen und Nelken sollten nach Lauremberg buntfarbige Blumen bringen, wenn man den Samen in Branntwein einweichte, und derselbe wollte durch Begiessen mit rothem, grünem etc. Wasser auch rothe, grüne etc. Blumen hervorbringen; nach Matthiolus sollte der Same verschiedener Blumen, zusammen vergraben, bunte Blumen geben; doppelt wurden die Tulpen, wenn man zwei Zwiebeln mitten durch schnitt und sie fest aneinander brachte etc. — Wem daran liegt, mehr dieser Kunststücke kennen zu lernen, dem giebt beinahe jedes alte Kräuter- oder Gartenbuch Aufschluss, da all' dieser Aberglaube ziemlich bis Mitte des 18. Jahrhunderts lebendig blieb. Dass man trotz dieser Kunststücke recht erfreuliche Resultate in der Pflanzencultur erzielte, darf nicht befremden, da das allgemeine Culturverfahren in den wesentlichsten Puncten dem heutigen glich,

vorsichtig gehandhabt wurde, und durch Beobachtung der himmlischen Zeichen etc. gerade kein Nachtheil erwachsen konnte, wenn man nur sonst richtig operirte. — Schädliche Witterungs-Einflüsse, Thiere und Krankheiten suchte man ziemlich wie heut durch allerhand Schutzmittel, durch Gifte, Räucherungen und Begiessen mit Kräuterabkochungen, durch Zurückschneiden, Versetzen etc., von den Gewächsen fern zu halten, wobei freilich mancherlei Aberglaube unterlief.

Wie man sich bemühte, recht vollkommene Blumen und Früchte zu erzielen, so wollte man sie auch früher hervorbringen, als sie die Natur spendet, und versuchte sie zu treiben. Bodenwärme und erhöhte Temperatur erkannte man als die Mittel dazu. Im sechszehnten Jahrhundert beschränkte sich die Treiberei darauf, dass man Nelken, Levkoyen, Erdbeeren und ähnliche Pflanzen, an denen man wahrgenommen hatte, dass sie bei Aufbewahrung in Kellern und Stuben im Winter zuweilen Knospen machten, in den ersten Tagen des October aushob, die Ballen mit Pferdedünger umlegte, oder ihnen auf andre Weise etwas Bodenwärme verschaffte und äusserliche Kälte von ihnen abhielt. Im siebzehnten Jahrhundert bildete sich schon eine geordnete Mistbeetcultur aus, und kein wohlbestellter Blumengarten konnte der Mistbeete entrathen, um die Pflanzen für die Parterres bei Zeite nin gehöriger Grösse oder blühbar vorräthig zu haben. Diese Mistbeete bestanden aus hölzernen, zwei Fuss hohen Kasten, die halb mit Ziegen- oder Schafmist, halb mit gesiebter guter Erde, die zum vierten Theil Weiden- oder Eichenerde enthalten musste, angefüllt wurden, oder man legte Gruben an, zehn Fuss lang, vier Fuss breit und zwei Fuss tief, füllte sie im Februar oder März mit frischem langen Pferdemist, den man recht fest trat, worüber man zwei bis drei Hände hoch kurzen Pferdedung und darauf fünf bis sechs Zoll gut gesiebte, fruchtbare Erde brachte, goss das Beet dann tüchtig an, damit sich der Mist erhitzte, und umgab es nach Erforderniss mit Brettern. Diese Mistbeete mussten wo möglich gegen Norden durch eine Mauer geschützt sein, der Morgen- und Mittagssonne aber frei liegen, wurden mit Fenstern, Matten oder Brettern, die sich beliebig hoch stellen liessen, damit man bei geeignetem Wetter lüften konnte, bedeckt, und vorzüglich zur Anzucht der Sommerpflanzen gebraucht. Wo man Gewächshäuser hatte, machte man die frühen Aussaaten auch darin, und trieb wie in Mistbeeten Veilchen, Nelken und dergleichen Blumen. Je höher

die Zwiebelcultur in Flor kam, desto mehr suchte man die Treibkunst zu vervollkommnen. Aber nicht nur recht zeitig, auch später als sie gewöhnlich erscheinen, wollte man Blumen haben, und erreichte diese Absicht theils durch Beschränkung der Nahrung während der naturgemässen Vegetations-Periode, theils durch Beseitigung der ersten Knospen, endlich bei Zwiebel- und Knollengewächsen, wie Tulpen, Lilien etc., indem man sie später oder tiefer als nöthig legte. Nelken, Levkoyen, Tulpen, Hyacinthen, Hornungsblumen etc. trieb man auch gern im Zimmer. Man setzte sie in Kasten, liess sie bis zum Eintritt des Frostes im Garten stehen, nahm sie darauf Tags in die Stube, Nachts in ein kühleres Zimmer, setzte sie an warmen, sonnigen Tagen vor die Fenster, und erfreute sich dann schon im Winter einiger blühenden Pflanzen. — Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts construirte man für Blumentreiberei förmliche Glashäuserchen, in denen man in den Wintermonaten Anemonen, Aurikeln, Crocus, Kreuzkraut, Fritillarien, Leberblümchen, Hyacinthen, Jasmin, Jonquillen, Tazetten, Iris, Jelängerjelieber, Kaiserkronen, Levkoyen, Lilien, Maiblümchen, Narcissen, Nelken, Bellis, Primeln, Ranunkeln, Rosen, Schneetropfen, Stangenlack, Tulpen, Tuberosen, Stiefmütterchen, Vergissmeinnicht und Veilchen zur Blüthe brachte. Diese Art Treiberei galt aber noch für ein Kunststück, und die Bouquets, welche von solchen getriebenen Blumen für fürstliche Höfe (seit lange nach italienischen, namentlich des Ferrari Mustern) gefertigt wurden, hatten sich huldreicher Antwortschreiben der Souveräne zu erfreuen. Gleichzeitig wurde für Zwiebeltreiberei ein anderes Verfahren, dessen sich die Holländer bedienten und das für Zimmercultur weniger kostbar und bequemer war, in Deutschland bekannt. Man liess runde oder viereckige Gläser mit einem nicht zu engen, etwa vier Zoll langen Halse anfertigen, füllte sie anfangs November mit Regenwasser und legte die Hyacinthe oder Zwiebel, welche man treiben wollte, in den Hals, aber so, dass sie das Wasser noch nicht berührte. Diese Gläser stellte man im Zimmer hinter Fenster, welche von der Sonne beschienen wurden, gab bei heiterem Wetter Luft, und hatte dann gewöhnlich zeitig im neuen Jahre Blumen. — Um Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ward das Blumentreiben allgemein und geschah im Zimmer wie in Treibhäusern. Zu den schon genannten Pflanzen traten nun noch Gehölze hinzu, wie die gefüllte blühende Zwergmandel, Orangen u. s. w. — Allerhand Obst und Gemüse,

Ananas und Bananen verstand man ebenfalls recht gut zu treiben; das Verfahren dabei glich dem heut üblichen mehr oder weniger.

Man war bald darauf aufmerksam geworden, dass viele Pflanzen, namentlich Orangen, die man entweder aus Brabant und Holland zu Wasser, oder zu Lande aus Italien, in Kisten mit Moos verpackt, bezog und im Wesentlichen wie heut behandelte, bei der Ueberwinterung im Keller, die in bürgerlichen Gärten freilich immer üblich blieb, nicht selten Schaden litten. Deshalb errichtete man schon im 16. Jahrhundert sogenannte Pommeranzen- oder Winterhäuser (Hibernacula plantarum), doch lehrt ein Blick auf die Entwicklung, welche die Construction der Gewächshäuser nahm, dass sie während des ganzen Zeitraums der heut erreichten Vollkommenheit fern blieb: es fehlten namentlich das genügende Licht und zweckmässige Heiz-Apparate, und erst Ende des 17. Jahrhunderts traten wirkliche Verbesserungen ein. Diese frühen, nicht selten mit kostbarer Sculptur ausgeschmückten Gewächshäuser, zuweilen 80—120 Fuss lang und etwa 16 Fuss hoch, und gern an die Wohnung des Gärtners — der mathematische, botanische und Sprachkenntnisse haben sollte und dessen Stand im Allgemeinen geachtet war — angebaut, hatten nur auf der Mittagsseite Fenster, und Dächer, die sich gewöhnlich abheben oder wegrollen liessen. Im Innern befanden sich ein oder mehrere Oefen, die in der Regel auf Rädern standen, damit sie im Sommer leicht entfernt werden konnten. Die Wände wurden gewöhnlich aus starken eichenen Planken gezimmert und liessen sich auseinander nehmen, so dass der Platz, worauf das Haus stand, im Sommer eine Abtheilung des Gartens zu bilden schien; diese Einrichtung galt aber für eine kostbare und hatte manches Missliche. Waren die Wände, deren Blösse man mit Damascener-Rosen, Jasmin, Granaten etc. verdeckte, von Mauerwerk aufgeführt, so liess sich nur das Dach abnehmen. Elsholz und Hesse beschreiben solche Häuser genau; der letztere giebt auch eine deutliche Abbildung.

Die grösseren Bäume, gewöhnlich Orangen, wurden in den freien Grund der Häuser gepflanzt,*) und beim Umpflanzen und Beschneiden

*) Die Lustgärten zu Gottorf, Lauenburg, Stuttgart und Bamberg waren durch solche Pommeranzenhäuser berühmt (s. H. Hesse: Neue Gartenlust. Aufl. von 1706. p. 26). — Die Orangen gehörten übrigens im 17. Jahrhundert zu den Handelsartikeln der Messen zu Frankfurt a. M. und Leipzig, wohin sie oftmals in Massen gebracht wurden.

im Wesentlichen wie heut behandelt; die Topf- und Kübelpflanzen arrangirte man nach Belieben um dieselben, oder waren es lichtbedürftigere Pflanzen, auf Stellagen am Fenster, und stellte sie im Sommer im Garten auf. Bei irgend günstiger Witterung öffnete man Thüren und Fenster, im Frühjahr nach starkem Frost vorsichtig nach und nach. Mit dem Giessen war man während des Winters vernünftiger Weise sparsam, und scheute den Gebrauch ganz kalten Wassers. Das Spritzen in den ohnehin häufig schlecht zu erwärmenden und feuchten Pflanzenhäusern vermied man ganz, während es bei der Treiberei fleissig in Anwendung kam. Die Temperatur suchte man möglichst gleichmässig zu halten, und vertheilte vor dem Bekanntwerden der Thermometer Schalen mit Wasser an verschiedenen Stellen der Gewächshäuser, um an ihnen das Eintreten des Gefrierpunktes wahrnehmen zu können; lange Zeit hatte man auch die irrige Ansicht, diese Wasserschalen zögen die Kälte an sich. — Trotz aller Mühe wollten nicht alle Gewächshauspflanzen unter diesen Verhältnissen gedeihen, und vergeblich quälten sich die Gärtner des 17. Jahrhunderts, die Dattelpalme (Phoenix dactylifera) bei längerer Lebensdauer zu erhalten. Zwar wurden seit dem 16. Jahrhundert sowohl kleine als zwei bis vier Fuss grosse Dattelpalmen von Italien nach Deutschland gebracht, aber sie hielten sich nicht, und mit den aus Samen erzogenen erging es nicht besser. Man wusste sie zwar zum Wachsen zu bringen, indem man den Samen vor der Aussaat einweichte und diese schon im Februar in warmen Räumen vornahm, da man sie aber gewöhnlich schon im ersten Sommer in's Freie auspflanzte, und ihnen nach dem Einpflanzen im Herbst keine Bodenwärme gab, so starben sie bei dieser Behandlung nach einigen Jahren ab. Nur W. J. Dümmler, der sich viel mit Anzucht exotischer Gewächse beschäftigte, cultivirte zu Nürnberg eine Dattelpalme fünfzehn Jahre lang (von 1642—1657) in einem Gefäss, indem er sie bei ungünstiger Witterung stets unter Dach nahm, sie im Winter warm und ziemlich trocken hielt, und sie in der ganzen Zeit nur zweimal, jedes Mal mit vollem Ballen, verpflanzte. Darauf ging sie aber auch ein. Mit der härteren Chamaerops humilis hatte man mehr Glück, und dass man Orangen etc. sehr gut zu ziehen wusste, ist schon angedeutet worden.

In grösseren Gewächshäusern machte man bald die Erfahrung, dass die in der Nähe der Oefen stehenden Gewächse von der zu

stark ausstrahlenden Wärme litten, und verbesserte um Ende des 17. Jahrhunderts die Heizungen, indem man die Gewächshäuser schwach unterwölbte, diese Gewölbe mit Löchern versah, und so die Hitze von den darunter befindlichen Oefen in das Haus einströmen liess. Um 1700 begann man die Erwärmung noch zweckmässiger durch in oder an dem Fussboden hingeleitete Röhren oder Canäle vorzunehmen, die aus niedrigen Oefen, die freilich im Hause selbst standen, geheizt wurden. Um diese Zeit wurde es auch mit der Erleuchtung der Gewächshäuser besser. Nachdem der berühmte Arzt und Leydener Professor Boerhave (geb. 1668) nach physikalischen Gesetzen berechnet hatte, unter welchem Winkel die Glashäuser gegen den Horizont stehen müssen, um möglichst viel Sonnenstrahlen aufzufangen, gab man den Gewächshäusern Deutschlands lieber schräg als perpendiculair aufgerichtete Fenster, welche man gegen Kälte und Unwetter durch Matten, die sich aufrollen liessen, schützte. Daneben blieben sogenannte Sonnenfänge in Brauch, d. h. man liess über den Glashausfenstern einen halbmondförmigen Bogen aufführen, wodurch man die Sonnenwärme besser sammeln und fangen zu können glaubte; ein vergebliches und obenein schädliches Bemühen, da die Fensterpfosten durch diese Bogen so stark belastet wurden, dass sie zu brechen drohten.

Als eigentlicher Treibhäuser oder Treibhütten, wie man sie damals nannte, bediente man sich niedriger, schmaler Erdhäuser, deren senkrechte Fenster etwa 3 bis 4 Fuss über der Erde standen, während die das Dach bildenden sehr schräg zu liegen kamen. In ihrem Innern stellte man von Pferdedung, der öfters erneuert wurde, ein Treibbeet her, auf welches man die in Gefässen stehenden Pflanzen brachte, wogegen ihnen Oefen fehlten. Diese Treibhütten versahen in weniger kostbaren Gärten die Stelle von Gewächshäusern überhaupt; aus ähnlichen Ursachen — Billigkeitsrücksichten — verwendete man in ihnen auch seit frühen Zeiten grössere Glasglocken statt vollkommener Mistbeete, die man inzwischen gemauert aufzuführen gelernt hatte.

Bis um Mitte des 18. Jahrhunderts war der Reichthum an Gewächshauspflanzen nicht so gross, dass sich das Bedürfniss von getrennten Warm- und Kalthäusern herausgestellt hätte, um diese Zeit aber fing man an, die Gewächshäuser durch Wände zu theilen, und die Warm- und Kalthaus-Pflanzen gesondert zu cultiviren, wodurch

nun die gedeihliche Entwickelung der ersteren, welchen man so lange nur besonders lichte und warme Plätze der Häuser eingeräumt hatte, sicherer gelang. Die Heizung aber geschah bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts, wo der französische Physiker Bonnemain zuerst Dampf dazu verwendete, nur mit Canälen und Kachelöfen, und blieb auch dann noch lange Zeit unvollkommen. Besondere Treibhäuser für Ananas-, Wein- und Pfirsichtreiberei, anderes Obst und Gemüse, kamen — beiläufig bemerkt — während des 18. Jahrhunderts an vielen Orten Deutschlands in Aufnahme.

Die Vermehrung der Pflanzen gab unsern Vorfahren, denen die vollkommenen Einrichtungen der heutigen Zeit nicht zu Gebote standen, alle Ursache, ihren Scharfsinn anzustrengen, und obgleich man die Fortpflanzung der Gewächse durch Samen, Stecklinge, Schösslinge, Senker, auch durch Pfropfen, schon seit dem Mittelalter kannte und anwendete (p. 16), so verband man doch damit so viel abergläubische Gebräuche, dass man sich beinahe durch den ganzen Zeitraum die Anzucht der Gewächse unnöthig erschwerte, und sie zum Theil misslingen machte.

Die Anzucht der Gewächse aus Samen, als der natürlichsten Art der Vermehrung, bildete sich schon frühzeitig, so weit sie die Aussaat und Forterziehung betraf, zu einer gewissen Vollkommenheit aus, da man dabei höchst vorsichtig zu Werke ging. Zuerst wendete man auf Einsammlung und Aufbewahrung der Samen, von denen man Dauer der Keimfähigkeit und die Zeit, welche sie zum Aufgehen bedurften, schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts genau kannte, die grösste Sorgfalt, weichte sie dann vor der Aussaat in Wasser, flüssigem Dünger, oder in kostbareren Substanzen, wie Milch, Wein etc. ein, und säete sie endlich bei stillem, heiterem Wetter aus. Was für das freie Land zu zärtlich war, wie Orangen, Granaten, Datteln, Johannisbrodt, indianische Kresse etc., oder was man besonders zeitig haben wollte, wie Melonen etc., ward in Töpfen im Pommeranzenhaus oder im Mistbeet angezogen. Ob Frühjahrs- oder Herbstaussaat vorzuziehen sei, beurtheilte man bei den verschiedenen Gewächsen nach bekannten Erfahrungen, und unabänderlich waltete bis lange in das 18. Jahrhundert hinein das Gebot ob, alle Oberfrüchte im vollen, alles Wurzelwerk im neuen Monde zu säen. Die aufgehenden Saaten

suchte man vor Ungeziefer und Unwetter zu sichern. — Bei der Anzucht des Samens selbst, dessen Vorhandensein an manchen Pflanzen, wie Polypodium z. B., man noch Ende des 17. Jahrhunderts leugnete, gab man sich, namentlich um gefüllte und buntfarbige Blumen zu erziehen, die erdenklichste Mühe in Beobachtung der Constellationen der Gestirne und mancherlei anderer Vorschriften, wie z. B. dass durch Inserirung eines neuen Samenkorns die Früchte eine bedeutendere Grösse erreichten. Obgleich nun einzelne Gartenbücher seit 1730 etwa den alten Aberglauben zu verspotten anfingen, so blieb man doch bis in Rammelt's und Krause's Tage, die bald erwähnt werden sollen, über die Entstehung der Blumenspielarten im Unklaren, und suchte sie in allerhand — zuweilen freilich mitwirkenden — Ursachen. Die bessere Aufklärung der Fructifications-Theorie fand unter den Gärtnern erst durch Krause, der sie richtig erfasste, allgemeineren Eingang und weitere Verbreitung, aber selbst der verständige Rammelt erwähnt sie nur schüchtern, und Reichart hatte noch so confuse Begriffe davon, dass er den weissen auf den Blumenblättern der Aurikeln und den blauen auf den Pflaumen liegenden Staub mit dem befruchtenden Blumenstaub vermengte. Uebrigens hatte man den Pflanzen ein geschlechtliches Verhältniss von jeher vindicirt, doch waren die Vorstellungen darüber Phantasien, indem man gewöhnlich zwei ganz verschiedene Pflanzen als Mann und Frau bezeichnete, oder ihnen, wie es Thurneysser thut, gar noch dritte andere als Kinder zugesellte, Citronen nach Palladius, Mizaldus, Dümmler u. a. durch Beiwohnung von Kürbissen erquickt werden, Oliven hingegen sich nur ihres eignen Geschlechts belieben liess etc. — H. Hesse verbreitet sich weitläufig darüber.

Man hatte in längst verflossenen Jahrhunderten so gut wie heut erkannt, dass die Vermehrung aus Samen nicht immer am schnellsten zum Ziele führt, und — abgesehen von den durch Zwiebeln oder Theilung der Stauden und Knollen sich vervielfältigenden Gewächsen — die aus Steckholz wachsenden Gehölze, wie Pappeln, Weiden, Ligustrum, Stachel- und Johannisbeeren etc. auf diese Weise angezogen. Das Verfahren dabei war bis Ende des 17. Jahrhunderts folgendes: man warf Beete einen Fuss tief auf, füllte in ihren Grund Kuh- oder Schafmist, steckte das Steckholz schräg oder bogenförmig hinein, schüttete dann die Erde darüber und trat sie fest. Lauremberg, der um 1632 schrieb, wollte alle Pflanzen und namentlich Rosen so

vermehrt wissen. Das abgeschnittene Ende sollte mit Baumwachs, aus 4 Loth Harz, 2 Loth Wachs und 1 Loth Terpentin bereitet, verschmiert und der Schnittling so eingelegt werden, dass er einen Bogen bildete, dessen Spannung den Boden des Beetes berührte, während seine beiden Enden hoch standen, so dass das den Trieb bildende etwas daraus hervorragte; die Wurzeln entwickelten sich dann gewöhnlich an den in der Mitte des Stecklings sitzenden Augen. In solche Beete steckte man auch Feigen, Lorbeeren, Oliven, Rosmarin, Salbei, Isop, Raute, Münze, Nelken, Cypressenkraut etc., die man so zurechtschnitt, dass unter einem Auge noch ein Stück des vorjährigen Holzes sitzen blieb. — Orangen bemühte man sich seit Mitte des 17. Jahrhunderts aus Stecklingen zu ziehen, um sie gleich ächt zu haben. Man schnitt etwa einen Fuss lange Zweige zurecht, schabte die Rinde drei Finger breit ab, und steckte sie dann bis auf zwei oder drei Zoll in leichtes Erdreich. Sie wurden natürlich gegen Kälte und directe Einwirkung der Sonnenstrahlen gesichert, und mässig feucht gehalten. — Die Vermehrung krautartiger Pflanzen aus Stecklingen begann erst anfangs des 18. Jahrhunderts unter Glasglocken im Mistbeet gebräuchlicher zu werden, und galt noch lange nachher für eine feine Praxis; Glasglocken bei der Stecklingsanzucht überhaupt wurden schon im 17. Jahrhundert angewendet.

Andere seit lange beliebte Vermehrungsarten waren die durch Wurzelabschnitte, bei Rosen, Johannis-, Stachel- und Brombeeren, Berberitzen, Calmus etc. angewendet; durch Schösslinge, die bei abnehmendem Monde zurückgeschnitten und bei zunehmendem gepflanzt werden mussten, bei Rüstern, Quitten, Maulbeeren, Kirschen, Pflaumen, Rosen, Myrten, Lorbeeren, Laurus Tinus, Johannisbeeren, Nelken, Raute etc. üblich; und durch Senker, bei Rosen, Wein und besonders Topfnelken in derselben Weise wie heut beliebt. — Ziemlich um Mitte des 17. Jahrhunderts kam die Manier des Einbohrens schon ausser Brauch. Man bohrte nämlich in Weidenäste Löcher in einer Entfernung von sechs Zoll, steckte in diese Löcher Steckholz von Obstbäumen etc., dessen Rinde man, so weit sie in die Löcher kam, abschabte, und grub den so zugerichteten Ast bis nächstes Frühjahr in fettes Erdreich ein. Beim Herausnehmen zerschnitt man den Weidenast zwischen den Löchern und setzte jedes Stück besonders ein. Ein Kunststück ähnlicher Art, das bei den mecklenburgischen Gärtnern zu finden war, bestand darin, dass man einen Kirsch-

baum und eine Weinrebe neben einander pflanzte, diese letztere durch den Stamm des ersteren zog, und nach ein bis zwei Jahren, wenn man sie in einander verwachsen wähnte, die Rebe dicht am Stamme vom Mutterstock abschnitt.

Die Vermehrung durch das Blatt war im 17. Jahrhundert allein bei Opuntien üblich, aber schon Elsholz zweifelte nicht, dass sie die Erfahrung bald für mehrere Pflanzen empfehlen würde, und im 18. Jahrhundert ward sie auch bald bei vielen Arten Succulenten erprobt, und schon früher nach Mandirola's Anweisung an Orangen etc. mit vieler Mühe, jedoch geringem Erfolge, versucht. Bei Lebzeiten des genannten Schriftstellers kam eine schon Plinius bekannte Methode, die bald für eine der „allerzierlichsten“ Arten der Vermehrung galt, in Brauch: das sogenannte Ansetzen. Es bestand darin, dass man im Frühling einen gesunden Ast oder Zweig durch einen mit guter Erde gefüllten, haltbar befestigten Topf, Holzkasten, geflochtenen Korb oder Leinwandsack zog, und nach erfolgter Bewurzelung abschnitt. Diese Weise ward sehr beliebt, und in der ganzen folgenden Zeit vielfach, auch gern bei Orangen, angewendet, nur schloss man die weichmarkigen, widerstrebenden Gehölze (wie Syringen z. B.) davon aus.

Für die Hauptkunst aller Vermehrung, oder wenn man will, der Verbesserung der Gewächse, galt während der ganzen Zeit die Pfropfkunst. Es ist schon erwähnt worden, dass die Pfropfkunst bereits in den mittleren Zeiten in Deutschland ausgeübt wurde, und wenn in den deutschen botanischen und Gartenbüchern, die zu Anfang des 16. Jahrhunderts erschienen, wie z. B. in Brunfels,*) auch noch keine Berichte darüber enthalten sind, so finden wir sie doch um Mitte desselben in Anwendung, indess auf unsicherer Basis beruhend, da man die Nothwendigkeit der Verwandtschaft zwischen Edelreis und Unterlage nicht festhielt, und verschiedene Geschlechter, wie Nüsse, Wein, Birnen, Granaten, Feigen, auf einem beliebigen Wild-

---

*) Otto Brunfels, geb. zu Mainz, dann Schullehrer in Strassburg, gestorben 1534 als Arzt zu Bern, begann im Gebiet der Botanik die Reihe selbstständiger Forscher, gab das erste Kräuterbuch mit guten Holzschnitten heraus, und versuchte die Synonymie der Nelken zu berichtigen. Sein Werk ist selten, erschien deutsch als „Contrafayt Kreuterbuch“ 1532—1537 mit 229 Abbildungen des Strassburger Künstlers Hans Weydig, und verbreitet sich nur über wenige cultivirte Pflanzen; der Text wird für gering geschätzt.

stamme zum Wachsen bringen zu können glaubte. An Vorurtheilen anderer Art fehlte es gleichfalls nicht. Pfropfreisern z. B., die in Hechtblut eingeweicht würden, Apfel- und Birnreisern, auf Maulbeerstämmen gepfropft, sollten schöne rothe Früchte folgen etc. Im 17. Jahrhundert klärten sich die Ansichten darüber mehr auf, und es wurde als Grundsatz hingestellt, dass die Veredlung um so sicherer gelingen müsse, je näher Edelreis und Wildling mit einander verwandt seien. Doch liefen daneben noch immer wunderbare Gerüchte von allerhand Baumkünsten um: Lauremberg z. B. will ein Apfelreis gesehen haben, das auf einen Kohlstrunk gepfropft war, und in späteren Jahren nach Kohl schmeckende Aepfel trug, weissblühende Rosen sollten, auf Ilex gepfropft, grüne Blumen bringen etc., alles Kunststücke, die noch aufgeklärtere Schriftsteller, Elsholz z. B., getreulich nachberichten, wenn auch zuweilen ein Versuch gemacht wird, sie auf Leichtgläubigkeit zurückzuführen und z. B. das Pfropfen in den Kohlstrunk dadurch zu erklären, dass das Apfelreis wie Steckholz gewachsen sei.

Die verschiedenen Arten des Pfropfens (in Schwaben und Süddeutschland Pelzen, in Sachsen Impfen, Bohten, in der Mark Brandenburg und Norddeutschland Enken genannt) waren:

1) das Pfropfen in den Spalt (Pfropfen in das Holz, den Kern, speciell Impfen);
2) zwischen die Rinde (Kronenpfropfen);
3) in den Kerb, d. h. das Reis wurde wie beim Spaltpfropfen geschnitten, und so in den Stamm eingesetzt, dass dabei die Rinde desselben nicht aufreissen durfte;
4) mit dem Aeuglein (Oculiren, Aeugeln, Impfen mit dem Schildlein, Schleifen, Pflastern, Verpflastern), zuweilen mit vier Finger breiten und langen Stücken an alten Bäumen, im Allgemeinen aber wie heut, besonders an Pommeranzenbäumen, und mit Augen von verschiedenfarbigen Nelken als Kunststück an Nelken ausgeführt;
5) mit dem Röhrlein (mit dem Pfeiflein, Teicheln), d. h. man zog von der Unterlage die Rinde zwei Finger breit ab, und brachte an ihre Stelle die des Edelreises, ein Verfahren, welches im 17. Jahrhundert namentlich in Süddeutschland beliebt war;
6) durch Absäugeln (Abschleifen, Ablactiren), d. h.

man pflanzte Wildlinge um den Baum, den man so vermehren wollte, brachte seine Zweige nach Art des Spaltpfropfens an dieselben, und schnitt sie nach dem Anwachsen vollends vom Mutterstamm los; bei Orangen und fremden Bäumen bediente man sich dazu in Töpfe gepflanzter Wildlinge. Umgekehrt ablactirte man auch von jungen auf alte stehen bleibende Bäumchen.

Die weitere Behandlung der Pfröpflinge, das Beschneiden etc. war der heut angewendeten Manier mehr oder weniger ähnlich.

Im 17. Jahrhundert wurde von diesen Methoden besonders das Pfropfen in den Spalt und das Oculiren häufig angewendet, auch das Pfropfen mit dem Röhrlein und in den Kerb war verbreitet, hingegen verstanden die gewöhnlichen Gärtner das Ablactiren nur ausnahmsweise und das Copuliren begann erst im 18. Jahrhundert, in welchem alle diese Methoden mit den mannigfaltigsten Modificationen in Anwendung blieben, üblich zu werden.

Ausser der Kenntniss der Handgriffe, welche das Pfropfen erforderte, gab es noch eine Menge besonders beim Schneiden der Edelreiser zu beobachtende Regeln, die das Pfropfen zu einer sehr schwierigen Operation machten: man musste sich bald nach dem ab-, bald nach dem zunehmenden Mondlicht richten; die Reiser mussten an einem stillen Tage, in einem luftigen Zeichen, allemal mit einer Tragknospe abgebrochen werden; sie durften nur von der Mittagsseite eines Baumes sein, der schon getragen hatte; fiel das Reis beim Brechen oder Pfropfen zur Erde, so fielen auch die Früchte ab; wurden die Reiser nicht aufwärts abgebrochen, so wuchs der Baum nicht aufwärts; schnitt man sie mit einem Brodtmesser ab, statt sie abzubrechen, so bekam der gepfropfte Baum den Krebs etc. Wie Mancher über dem Abwarten der günstigen Himmelszeichen die Zeit zum Pfropfen ganz und gar versäumte, ist leicht erklärlich, und trotz der Aufklärung, welche Quintinye (geb. 1626) und seine Schüler verbreiteten, blieben die deutschen Gärtner an vielen Orten noch lange in Vorurtheilen befangen.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts, als das Pfropfen so recht eigentlich Modesache geworden war, und nicht mehr beinahe ausschliesslich auf die Obstbäume, die allerdings einen wesentlichen Bestandtheil fast aller Ziergärten bildeten, beschränkt blieb, versuchte man die wunderlichsten Combinationen, um dem Veredeln nur ja den

Anschein einer recht künstlichen Arbeit zu geben, und es der vegetabilischen Sculptur*) dienstbar zu machen. Alles, was vorher in dieser Hinsicht geleistet worden war, suchte der Pfarrer Küffner zu Leuchtenberg im Baireuthschen zu übertreffen, und legte sein Verfahren dar in seinem 258 Quartseiten und 21 Kupfer enthaltenden 1716 zu Hof erschienenen Werk: „Sciagraphia architecturae, Viv-Arboreo-Neo-Synemphyteutica-Pomoneae-Horologicae-Florealis-Hydraulicae, Sylvestris-Fortificatoriae-Henoticae et Hypomnematicae, oder kurtzer Vor-Entwurf der mit Gott, instehenden Jahres vom 1. April an monatlich 4, 5 oder 6 Bogenweis herauszugebenden neu erfundenen Bau- und Pelzkunst, mit lebendigen Bäumen, allerley Frucht-tragenden Wände, Espaliere, Säulen, Pyramiden, Bogen, Portale, Lust-Häuser, auch Stundenweisende, Blumentragende, Wasserspritzende u. s. w. Lust-, Nutz-, Frucht- und Gartengebäude zu verfertigen.“ — Man kann schon aus dem Titel abnehmen, was der Verfasser beabsichtigte, und waren auch seine mit sehr deutlichen Kupfern begleiteten Vorschläge wohl ausführbar, so waren sie doch zu künstlich ausgesonnen, um gehörigen Erfolg haben zu können, und bildeten mehr eine Spielerei für Gärtner und Gartenliebhaber, als dass sie zu einer wirklichen Verbesserung der Pfropfkunst hätten dienen können. Küffner wollte durch verschiedene Arten des Pfropfens, Pelzens, Allactirens, Illactirens, Translactirens, Contrelactirens, Relactirens, und wie er sonst seine Manieren benennt, wilde wie gute Bäume, Sträucher wie Stauden, zu Hecken, Lusthäusern, Alleen, Thürmen, Bekleidungen, Fenstern, Säulen, Pyramiden, Wohnhäusern, Festun-

*) Das Verstutzen der Pflanzen zu Figuren gehörte zu den Hauptleistungen der Gärtner, und ward von ihnen in dem ganzen Zeitraum mit Geschick ausgeübt. Schon Mizaldus rühmt die eleganten Gestalten, welche sie aus dem Rosmarin herzustellen wissen, Elsholz giebt die Anweisung, auf den Heckenwänden Buchstaben, Zahlen, Thiere, Kugeln, Sterne, Lilien, Wappen, ganze Jagden und andere Historien zu bilden, indem man die Zweige auf aus Haselnussgerten geformte Modelle band, und im Fortwachsen nach Erforderniss beschnitt, erwähnt auch, dass Myrtenbäume gern zu Figuren benutzt wurden, und Rammelt empfiehlt den Taxus auf's wärmste für solche Zwecke, und sagt, dass man sich starken Draths oder kleiner Latten zu den Mustern bedienen müsse. So sehen wir Hauptrepräsentanten des Gartenschriftstellerthums dreier Jahrhunderte der Baumverstutzerei das Wort reden!

gen etc. herrichten, und durch Pfropfen in die Quere lebendige und fruchtbare Sonnen-Anzeiger, Lust-Cabinette, Eremitagen, Stühle, Tische etc. bilden können, und fand auch bis in das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts viele Nachahmer. Doch hatte er auch seine Widersacher, und an dem Dr. Agricola einen heftigen Gegner, obgleich dieser mit seinen Versprechungen, durch Steckholz oder Stecklinge und Senker grosse Obstbaum-, Wein- und andere Waldungen anlegen zu wollen und die Pfropfkunst überflüssig zu machen, practisch viel weniger ausführbare Sachen anempfahl als Küffner.

Ausser diesen sicheren Vermehrungs-Methoden sann man noch anderen nach, die der Schein des Wunderbaren umgab. Auf die irrige Annahme, dass man aus Blumen und dem Harz oder Saft der Gewächse junge Pflanzen erziehen könne, mag nur hingedeutet werden, da sie schon von Elsholz natürlich erklärt wurde, hingegen hat die versuchte Wiederherstellung der Pflanzen aus ihrer Asche Anspruch auf besondere Erwähnung. Der vielgenannte Mystiker Paracelsus gab die erste ausführliche Anleitung dazu: verkohlte man einen gesunden Baum, — nicht einen abgestorbenen, denn „was natürlichen Todes gestorben ist, kann der Mensch nicht wieder beleben“, — verbrannte ihn nachher zu Asche, schüttete diese sammt gleichen Theilen von dem Harz, Saft und Oel des Baumes in einen Kolben, liess es bei gelinder Wärme zergehen, so dass es zu einer schleimigen Masse ward, vergrub dann diesen Kolben eine Zeit lang in Pferdemist, und legte seinen Inhalt darauf in fettes Erdreich, so sollte man einen jungen Baum erhalten, der den vorigen noch an Güte übertraf. Mit diesem Verfahren wurden in der Folge allerhand erweiterte Versuche gemacht, und die „Akademie der Naturforscher“, welche 1652 von Schweinfurter Aerzten gestiftet und 1677 zur kaiserlichen Akademie ernannt worden war, lag besonders hierher zielenden Experimenten ob; eins ihrer Mitglieder, G. F. Frank von Frankenau, veröffentlichte auch 1717 ein ausschliesslich diesem Gegenstande gewidmetes Werk (de palingenesia, Hall.). In den Kreisen der Gartenverständigen ward das Verfahren nach den Vorschriften der gelehrten Bücher vielfach versucht. Noch 1743 bringen die „Arcana hortensia“ oder „Gartengeheimnisse“ eine weitläufige Anleitung dazu: hatte man die Asche richtig hergestellt, so musste sie in einem Glase allmälig erwärmt werden, worauf dann die Gestalt der Blume als Geist emporstieg, aber beim Nachlassen

der Wärme wieder in sich selbst zurücksank; selbst der nüchterne, später wirkende Rammelt gedenkt noch der Vermehrung aus der Asche nicht als einer unsinnigen, sondern nur als einer „misslichen, zum Theil langweiligen und eben nicht brauchbaren“ Sache.

Wie wunderlich aber auch in mancher Hinsicht die Ansichten unserer Vorfahren in der Gartencultur waren, vielfach günstiger Resultate erfreuten sie sich doch, denn sie verstanden es, drei Dinge zu beobachten, die schon oft zum Ziel führten: Geduld, Vernunft und Zeit!

C.

Ueber ältere deutsche Garten-Literatur.

Wenn man die deutsche Garten-Literatur überblickt, empfängt man unwillkürlich die Ueberzeugung, dass die Art der Pflanzenpflege sich vielfach nach dem Beispiel des Landes richtete, in welchem sich gerade Umgestaltungen im Gartenstyl vollzogen. Die frühesten Garten- und Kräuterbücher aller Länder häufen endlose Citate der Alten, nach deren Muster die ersten Gärten entstanden, nachher kommen mit dem ausgebildeteren italienischen Gartenstyl auch die italienischen Gartenbücher des Ferrari und Mandirola über die Alpen, und gehen ihrem Inhalt nach in die deutschen über, bis sie in der Blüthezeit Le Nôtre'scher Gartenpracht von des aufgeklärten Quintinye und der Franzosen sowie der Holländer Schriften verdrängt werden, die wiederum der Engländer Miller, zu dessen Lebzeiten sich der englische Styl zu entwickeln begann, überflügelte. Den Leser mit den im guten wie schlechten Sinn einflussreichsten Schriften dieser Literatur bekannt zu machen, nicht ihn mit einer trockenen Aufzählung aller hierher gehörigen Bücher, die bei Rohr, Kästner, Miltitz, Dochnahl etc. einzusehen sind, zu ermüden, ist die Absicht des Verfassers. Uebrigens sind leider — wie Dochnahl noch von einer uns näher liegenden Zeit sagt — „die Angaben in dieser Literatur, namentlich der älteren, nicht immer vollständig, selbst oft verwirrt und widersprechend, was nur dann erkannt werden kann, wenn man eine solche Arbeit unternimmt.“

Erst nach Ablauf des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts, bis

zu welcher Zeit die Gartenverständigen die Belehrung über Gartenbau allein aus den Schriften der Alten und den frühzeitigen darauf fussenden Kräuterbüchern schöpften, treten einige selbstständige Gartenbücher unter dem Titel von „Pflanzenbüchlein“ oder „Büchlein von mancherlei Lustgärten“ in deutscher Sprache auf; ihre Zahl übersteigt aber — das p. 40 erwähnte wichtigere Peschel-sche Buch abgerechnet — nicht drei oder vier, die indess zu verschiedenen Malen aufgelegt wurden. Das einflussreichste Gartenbuch dieser Zeit bildeten ohne Zweifel des Pariser Arztes Mizaldus hierher gehörige Schriften. Die Ausgabe für Deutschland erschien als Sammelwerk 1576 zu Cöln als „Historia Hortensium quatuor opusculis methodicis contexta, quorum primum, hortorum curam, ornatum et secreta quam plurima ostendit; secundum, insitionum artes proponit; tertium, auxiliares et medicas Hortensium utilitates percurrit; quartum, jucunda et benefica medicandorum Hortensium olerum, radicum, fructuum, uvarum, vinorum et carnium artificia explicat.“ — Mizaldus trägt die Hauptschuld an dem Wiederaufleben des alten und der Verbreitung neuen Aberglaubens in der Pflanzencultur, ward in Deutschland fleissig gelesen, und wird für mehrere spätere Gartenbücher noch als Hauptquelle bezeichnet werden. Der Inhalt seines weitläufigen Buches besteht zu drei Viertheilen aus Citaten und Explicationen der Alten, und beschäftigt sich in den ersten acht Capiteln des ersten Buchs mit allgemeinen, bei der Anlage von Gärten in Hinsicht auf Lage, Boden, Umschliessung mit Hecken etc. zu beobachtenden Regeln, in den sieben andern mit Geheimmitteln gegen schädliche Thiere und Witterungs-Einflüsse; das zweite Buch umfasst die Cultur der Gemüse und der beliebtesten Blumen; das dritte die der in- und ausländischen Fruchtbäume. Die Capitel beginnen gewöhnlich mit der allgemeinen Beschreibung der Pflanze, behandeln dann ihre Cultur und schliesslich ihre Kräfte. Ein Anhang beschäftigt sich mit der Pfropfkunst und der Zerlegung der Pflanzen in ihre Theile, und ist für die Geschichte der ersteren wichtig, indem darin Alles abgedruckt ist, was die griechischen und lateinischen Autoren bis Jovianus Pontanus, natürlich also auch Palladius und P. de Crescenziis (s. p. 21) „über das Veredeln“ geschrieben haben. Die andern Theile des Werks, besonders der „hortus medicus“, bringen weitläufig, was ihr Titel verspricht.

Die damalige eigentlich botanische Literatur bildete nicht nur den Bücherschatz der Gelehrten vom Fach, sondern auch der Gärtner und Gartenfreunde, denn die dahin gehörigen Schriften brachten bis in eine ziemlich vorgerückte Zeit der Mehrzahl nach auch Culturanweisungen, und erschöpften Theorie und Praxis. In den alten Gartenbüchern ist vielfach Bezug genommen auf die Werke anerkannter Botaniker, wie Tragus, Matthiolus, Gesner, Clusius, Dodoens, Lobelius u. a., von allen Kräuterbüchern aber war durch Jahrhunderte keines verbreiteter als das von dem viel weniger verdienstlichen Lonicer herausgegebene, ein Werk, das schlagend beweist, wie lange die Pflanzenabbildungen, die man mehr als den Text suchte, ihrer noch immer kostspieligen Herstellung wegen von Buch zu Buch gingen. Nach Prof. Meyer's Untersuchungen entstammte dieses Werk dem alten „Gart der Gesundheit“, der 1485 zuerst deutsch gedruckt wurde und 200 Figuren brachte. Mit zum Theil veränderten Abbildungen und Titeln gab es dann 1533, 1536 und 1540 der Frankfurter Buchhändler Egenolph unter Mitwirkung von Botanikern heraus. Als Adam Lonicer (geb. 1528, gest. 1586 als Stadtarzt zu Frankfurt a. M.) zu Egenolph kam, dessen Schwiegersohn er 1553 ward, erhielt das Unternehmen eine neue Gestalt, und erschien deutsch als „Vollständiges Kräuterbuch, und künstliche Conterfeyung der Bäume, Sträucher, Hecken u. s. w. in griechischer, lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache,“ viel verbessert und vermehrt, auch mit Beifügung von Peter de Crescenziis „Baumpflanzung“, bis zu seinem Tode sechsmal, in der Auflage von 1560 schon mit 820 Abbildungen. Von 1586 bis 1616 erlebte es fernere fünf unveränderte Auflagen, dann nach des Frankfurter Arztes Uffenbach († 1635) Redaction von 1630 bis 1713 weitere vier, und unter seinem Namen noch eine Reihe späterer Auflagen zu Ulm und Augsburg, die erst 1783 schlossen und zuletzt mit Zusätzen von dem vor 1757 verstorbenen Physicus Balth. Ehrhart versehen, erschienen. — Auch die Bücher, welche den Unsinn von dem Einfluss der himmlischen Zeichen am gläubigsten predigten, fanden grosse Verbreitung und z. B. Carrichter's, des Leibarztes Max' II.: „Kräuterbuch, darin begriffen under welchem Zeichen Zodiaci, auch in welchem gradu ein jedes kraut stehe“ etc., 1575, ein Jahr nach seinem Tode, von seinem Freunde Mich. Toxites veröffent-

licht, ward bis 1686 zum Theil unter veränderten Titeln als „Horn des Heyls“, „Buch von der Harmoney, Sympathie und Antipathie der Kräuter“, nicht weniger als neunmal aufgelegt. — Auf andere Kräuterbücher wird der Text noch zuweilen aufmerksam machen, hier sollte nur ein Beispiel ihrer grossen Verbreitung gegeben werden, von der ein Theil auf Rechnung der Gärtner, die niemals ohne einige der gebräuchlichsten dieser Werke angetroffen werden sollten, zu setzen ist.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts schätzte man — von dem in Deutschland viel verbreiteten, schon genannten Gartenbuch des Ferrari abgesehen — folgende als die besten Gartenschriften: Peter Lauremberg's, eines Rostocker Arztes, „Horticultura libr. II.“, Frank. ad Moen. 1632 und 1654 mit XXIII Kupfern, und deutsch 1671 als „Edle Gartenwissenschaft“, ein Buch, das Elsholz für das einzige erklärt, in welchem vor seiner Zeit einige Ordnung und Vollkommenheit zu finden sei, obgleich der Küchen- und Arzneigarten zu knappe Aufnahme gefunden hätte, und welches hier schon an mehreren Stellen citirt wurde; ferner Daniel Rhagor's, eines Schweizers, „Pflanz-Gaart, darinnen gründlicher Bericht zu finden, welcher Gestalten Obstgärten, Krautgärten, Weingärten mit Lust und Nutzen anzustellen, zu bawen und zu erhalten“ u. s. w., Bern 1639, 4 Bücher mit beinahe 600 Seiten; dann Wolfg. Dümmler's, eines Nürnbergers, „Erneuerter und vermehrter Blum- und Obstgarten“, zuerst 1644, 477 Seiten stark, mit 22 Kupfern, und 1661 und 1664 wiederholt herausgekommen, die Schrift eines hier schon mehrmals erwähnten Autors, in der der crasseste Aberglaube mit zutreffenden Bemerkungen und Beobachtungen wechselt; endlich Georg Viescher's „Blumengarten“, Nürnberg 1645 und 1663, worin das mehrfache Oculiren der Nelken zuerst empfohlen wird, Joh. Royer's, eines Braunschweigers, 1648 erschienener Unterricht, der allerhand Culturanweisungen, Winke über die Aussaat von Tulpensamen etc. an die Hand giebt, und des Capuzinermönches Timotheus von Roll zuerst in Constanz gedrucktes „Bumenbüchlein“, das mancherlei Gartenkünste enthält, die Düngung mit menschlichen Excrementen empfiehlt und gleich Lauremberg's Buch noch im 18. Jahrhundert in Ansehen stand.

Von grossem Einfluss war ein bald darauf erschienenes Buch:

P. V. Aengel's „Verständige hovenier", Amsterdam 1661, das eine merkwürdige Geschichte hat. In's Deutsche übersetzt gab es Georg Gräfflinger, ein Hamburger, als „der über die zwölf Monate des Jahrs verständige Gartenmeister etc., wegen seines Nutzens in unsere Muttersprache übersetzt," zu Wolfenbüttel 1666, 1667, 1669, zu Leipzig 1684, und zu Hannover 1695 heraus. Nachher erschien es, vermehrt durch den schon 1665 von demselben Uebersetzer edirten „französischen Küchengärtner", und den 1677 besonders gedruckten „französischen Baum- und Staudengärtner", so wie Le Gendre's „Pflanzung fruchttragender Bäume" von J. Comelyn, alles verständigeren Büchern, die nichts von den abergläubischen Regeln Engel's enthalten, und sich als Werke desselben Uebersetzers daneben merkwürdig genug ausnehmen; 1703 zu Wolfenbüttel und Hannover, und daselbst bis 1772 noch sieben Mal. Darauf folgten von 1798 bis 1812 die der Zeit angepassten Editionen von F. G. Leonhardi, als „Engel's Verständiger Gärtner", auch unter dem Titel „Krausen's kluger und sorgfältiger Gärtner", und noch 1821 begegnen wir ihm in verbesserter Auflage als Hans Pohl's: „Möglichst vollkommenes Handbuch der Gärtnerei" oder „P. V. Engel's, L. Ph. Krause's und F. G. Leonhardi's vervollkommneter Monatsgärtner". Das Glück, welches das Buch machte, ist wohl nur dadurch zu erklären, dass es die Gartenarbeiten zuerst nach den Monaten geordnet bequemer und vollständiger darstellte, denn ein anderes Buch „Lustgarten und Pflanzungen — allerhand Bäume, Kräuter, Blumen und Früchte — dass sich ein Hausvater das ganze Jahr über alle Monat insonderheit halten soll", war schon 1530 zu Strassburg und Augsburg und später noch einige Mal herausgekommen, ohne diese Verbreitung gefunden zu haben, der Monatsgärtner war also kein neuer Griff. Engel's Buch giebt bei jedem Monat zunächst eine Uebersicht, was und wie gesäet, gepflanzt, versetzt, gepfropft, geerndtet etc. werden muss, gewöhnlich unter Beibringung einiger Sprüche und der nöthigen Wissenschaft von den himmlischen Zeichen und Kunststücken, und nennt darauf die dem Monat zukommenden Pflanzen, aber selten anders als wegen ihres medicinischen Nutzens, oder wo dieser fehlt, verächtlich. Dabei wird immer vorausgesetzt, dass die Leser die Pflanzen kennen, denn von einer Beschreibung derselben ist eigentlich nicht zu reden. Wir dürfen

zum Beweis nur die erste beste Stelle, wo die medicinischen Kräfte nicht gerade Seiten füllen, citiren. So heisst es p. 83:

Tulipan.

Diese Blumen sind vor wenig Jahren in grossem Werth gewesen, sonderlich die was rar und schön von Farben waren, dann man viel Goldes vor eine einige Blume gab, um allein die Augen eine kurtze Zeit daran zu weyden. Anders ist kein Profit, Genuss oder Vortheil daran, noch zur Speiss, noch zur Medizin.

Ein schöner Mensch, da keine Tugend an,
Vergleichet sich der schönen Tulipan.

Nägelkenblumen, Angelieren.

Sie sind vielerley und alle lieblich von Geruch und Ansehen. Sie werden in den Gärten gepflanzt.

Medizin.

Der Saft in die Hauptwunden gethan, stillt die Pein, und ziehet die Wunden zusammen. Man macht auch Conserven von den Blumen, als von Rosen und Violen, welches gut ist vor Mattigkeit und verstärkt das Hertze.

Viele Kunststücke und medicinischen Eigenschaften der Pflanzen sind aus Mizaldus, obgleich er nur einmal p. 97 als Quelle genannt wird, entlehnt, und das Buch hat durch den unsinnigen Aberglauben, den es vorträgt, einen zweifelhaften Nutzen gehabt, wenn auch gleichwohl in dieser Spreu manches gute Korn zu finden ist.

Das beste Gartenbuch des 17. Jahrhunderts ist ohne Zweifel die Schrift des schon mehrfach genannten Kur-Brandenburgischen Leib-Medicus Joan. Sig. Elsholz „Vom Garten-Baw“ etc., 1664 in erster, 1672 in zweiter vermehrter Auflage, und bis 1715 öfter erschienen. Es zeichnet sich durch seine übersichtliche Anordnung, seine klare Schreibweise und seine Vollständigkeit vortheilhaft aus, was der Verfasser auch erstrebte und wozu ihn seine Stellung als Director aller kurfürstlichen Lust- und Nutzgärten besonders befähigte. In sechs Büchern ist: 1) Von der Gärtnerey insgemein, 2) Vom Blumengarten, 3) Vom Küchengarten, 4) Vom Baumgarten, 5) Vom Weingarten, 6) Vom Arzneigarten, allemal mit specieller Anführung der Nomenclatur und Cultur der Gewächse, auf eine verständige Weise gesprochen, und wenn der Verfasser auch gleich seinen Zeitgenossen die Operationen in der Gärtnerei nach dem Mondwechsel vorgenommen wissen will, überhaupt wie seine Gewährsmänner, unter denen er besonders den Kunststücken des Mizaldus und Ferrari anhängt, in mancherlei Aberglauben befangen ist, so geht er doch kritischer als

Andere zu Werke, und führt Manches zweifelnd, Manches natürlich erklärend an. — Sein Buch ist nachmals auf das Unverkennbarste und Schamloseste nach- und abgeschrieben worden. So ist: „Der im Blumen-, Küchen-, Artznei- und Baumgarten Gründlich-informirte Gärtner“, von Joh. Bapt. Pictorius, Nürnberg 1729, nichts weiter als eine Zusammenstellung von Sätzen dieses und anderer Bücher; die Anordnung von der Vorrede bis zum Schluss mit den monatlichen Verrichtungen ist ziemlich dieselbe wie im Elsholz, und ganze Capitel, wie p. 182 bis 193, sind wörtlich daraus entnommen, natürlich ohne Angabe der Quelle, übrigens mit der Vorsicht, dass die Satzfolge zuweilen verändert ist. Ebenso ging in die noch zu erwähnenden „Arcana hortensia“ oder „Wohlbewährten Gartengeheimnisse“ Vieles wörtlich über, so was p. 218 bis 227 über die Tulpen gesagt ist, ohne dass die Verfasser einen Hinweis geben, dass sie fremdes Eigenthum darbieten.

Nach Elsholz theilten sich M. Joh. Georg Müller und Heinrich Hesse*) in die Gunst des Publicums. Der erstere gab in Stuttgart 1675 heraus: „Deliciae hortenses, das ist: Blumen-, Artznei-, Küchen- und Baumgartens-Lust“, in 2 Theilen, stark vermehrt 1690 abermals, und von 1717 bis 1773 unter dem Titel: „Compendium triplicis horticulturae, d. i. kurzer Entwurf eines dreifachen Gartenbaus“, noch sechsmal erschienen; der letztere ist der Verfasser des 1690 zuerst herausgekommenen Werkes: „Neue Gartenlust, d. i. gründliche Vorstellung, wie ein Lust-, Küchen- und Baumgarten unter unserm Klimate füglich anzurichten“ u. s. w., das bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts an zehnmal aufgelegt, und fast in jedem späteren Gartenbuche dieses Zeitraums als Autorität angezogen ward. — Müller's Buch ist mit besonderer Rücksicht auf bürgerliche Verhältnisse geschrieben, es vermeidet weitschweifige Auseinandersetzungen,

*) Diesen berühmten Gärtner, dessen Wirken die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts erfüllte, finden wir um 1668 als Gartengehilfen unter J. Claudius in Gottorf, von welchem er die Vorliebe für die himmlischen Zeichen annahm, später ist er in Diensten beim General von Uffeln in Höxter, dann beim Grafen Johann von Nassau in Idstein, endlich um 1690 churfürstlich mainzischer Garten-Vorsteher. Hesse hatte auf grossen Reisen durch Deutschland und Holland viel gesehen, und stand wegen seiner Erfahrungen und seiner Geschicklichkeit bei seinen Fach- und Zeitgenossen im grössten Ansehen.

und geht kurz und bündig die verschiedenen Pflanzen und deren Cultur durch, wobei nicht wie in anderen Gartenbüchern viel Papier an die himmlischen Constellationen verschwendet, sondern das nach der Sitte der Zeit nun einmal Unerlässliche darüber mehr summarisch auf einigen Duodezseiten — p. 93 bis 96 — zusammengedrängt ist. Der zweite Theil des Buchs ging als Nachdruck auch in die „Deliciae et Arcana Florum“, Amsterdam 1700, über. — Viel grösseren Einfluss übte Hesse, dessen sehr ausführliches Buch das Müller'sche bedeutend an Umfang übertrifft, von ursprünglich etwas über 400 in den späteren Auflagen auf nahe an 800 Quartseiten anwuchs, und bis in Rammelt's Zeiten allgemein gebräuchlich blieb. Das Buch umfasst vier Abtheilungen, deren erste von Anlage der Lustgärten und der Erziehung der dazu nöthigen Gewächse handelt; die zweite beschäftigt sich mit der Cultur der indianischen, afrikanischen und asiatischen Pflanzen; die dritte mit dem Küchen- und die vierte mit dem Baumgarten. Der sonst aus vielen guten und richtigen Rathschlägen bestehende Text ist stark durchflochten mit allerhand abergläubischen Anweisungen, Hesse's Ruf aber war so gross, dass man an einem fürstlichen Hofe, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein förmliches Concil von berühmten Gärtnern zusammenberief, um Abhülfe gegen das häufige Fehlschlagen des Tulpenflors zu beschaffen, den Ausspruch, Klima und Erdreich stellten sich der Blumenzwiebelcultur in Deutschland überhaupt zu feindselig entgegen, deshalb gläubig hinnahm, weil es auch in Hesse so steht. — An Müller und Hesse schloss sich ein drittes Gartenbuch an, das ebenfalls viel verbreitet war und denselben Grundsätzen huldigte: Georg Holyk's „Dreifaches Gartenbüchlein“, Wittenberg 1693. 124 Seiten mit Kupfern. Es kam an anderen Orten noch dreimal bis 1712, und von da bis 1750 als „Neu vermehrtes vierfaches Gartenbuch“, zuletzt fast 300 Octavseiten stark, weitere sechsmal heraus. Die Zeitgenossen liebten es wegen der vielen „curieusen Observationes“, die darin anzutreffen sind. — Nach der schnellen Folge der Auflagen zu schliessen, muss ferner das Buch von P. Gabriel „Der Reichsgärtner, in sich haltend eine leichte Unterweisung, den Gartenbau betreffend, zum vierten Mal aufgelegt und mit vielen neuen Materien vermehrt“, Tübingen 1682, viel verbreitet gewesen sein. — Einigen Büchern, die sie so gut als jene verdient hätten, und die hier zum Theil im zweiten Abschnitt noch

5*

Erwähnung finden, wie: Hiebner „Horticultura“, 1663; Francisci „Ost- und Westindischer Lust- und Staatsgarten“, 1668; Schiele „Practizirter Blumengarten“, 1678; L. Liger „Historischer Blumengarten“, aus dem Französischen, 1684; Meister „Orientalisch-Indianischer Kunst- und Lustgarten“, 1692; Herbst „Des schlesischen Gärtners lustiger Spaziergang“, 1692 u. a., vergönnte das Glück keine grössere Verbreitung.

Während man in Deutschland die Gartenoperationen fortgesetzt unter abergläubischen Bedenklichkeiten vornahm, hatte ein Franzose, Jean de la Quintinye (geb. 1626 zu Poitiers, gest. 1701 als Director vieler Gärten Ludwig's XIV., der ihn sehr hoch schätzte), von Frankreich her an den alten Vorurtheilen hinsichtlich des Einflusses der Gestirne gerüttelt und sie in seinen vielverbreiteten Schriften („Instruction pour les jardins fruitiers et potagers“, Paris 1690, zu verschiedenen Zeiten auch in England und Italien gedruckt, und „Nouveau traité pour la culture des fleurs“, Amsterdam 1697, deutsch zu Leipzig 1734 und 1737) auf Grund dreissigjähriger Erfahrungen für nicht wichtiger als andere alte Weibermärchen erklärt. Aber nicht nur dadurch, auch als Schöpfer eines richtigeren Verfahrens bei dem Beschneiden der Bäume hat er sich unsterbliche Verdienste erworben. Mit seinem Ruhm stieg das Verlangen, Schüler oder Anhänger seines Systems für Deutschland zu gewinnen, und wir werden im weiteren Text noch Gelegenheit haben, ihr Wirken wie das Le Nôtre'scher Zöglinge in unserm Vaterlande zu constatiren. Der hervorragendste dieser Gärtner war René Dahuron, dem die deutsche Obstcultur viel verdankt, und der durch seine Schriften („Traité de la taille des arbres et de la manière de les bien élever, avec un traité de la culture des mélons“, Celle 1690, und bis 1723 öfters [auch als Nachdruck] aufgelegt, deutsch als „Vollständiger Gartenbau“, von 1723—1769 in dritter bis achter Auflage erschienen) die Ansichten seines Lehrers weiter verbreitete. Behandelten diese Schriften auch die Nutzgärtnerei specieller als die Ziergärtnerei, so gehören sie doch hierher, weil sie die Gartenkunst im Allgemeinen förderten, und schöne Obstbäume überdies für eine Zierde jedes Lustgartens galten; die Kunst des Beschneidens der Bäume, um gute Früchte zu erzielen, fällt hingegen nicht in unser Thema. Dahuron's Urtheil über die zeitgenössischen Gärtner lautet

ziemlich geringschätzig, und im Allgemeinen mag er Recht haben. Er sagt, die Mehrzahl begnüge sich, wie er selbst sogar bei grossen Fürsten gesehen habe, statt des Messers mit der Buxbaumscheere über die Bäume hinzufahren, die Namen vieler Kräuter wie eine Litanei herzusagen, und allenfalls einige Blumenfelder zu entwerfen. „Fraget ihr einen solchen," — äussert er weiter — „ob er ein Gärtner sey? wird er sich nicht lange besinnen, euch nicht allein mit Ja zu antworten, sondern sich noch dazu vor einen der geschicktesten ausgeben, und einen auf Pergament geschriebenen Lehr-Brieff mit einem grossen Siegel hervor ziehen, welchen ihm ein solcher gegeben und unterschrieben hat, der eben so viel wie er von der Gärtnerei gewusst, oder wenn er gleich mehr Wissenschaft gehabt, ihm doch solche nicht offenbaret hat: wenn ihr nun diesen offenen Brief gesehen, könnet ihr alsdann auch noch, ohne eine Sünde zu begehen, an der grossen Wissenschaft seines Innhabers zweiffeln?" — Dahuron's Anweisungen sind deutlich und vermeiden alle Weitschweifigkeit, aber noch lange nach ihm hing ein Theil seiner Collegen an den alten Vorurtheilen, wie bald gezeigt werden wird.

Von Werken, die das Gartenpublicum lediglich durch Pflanzen-Abbildungen zu belehren suchten, wurden viel begehrt: J. Th. de Bry's „Anthologia magna seu florilegium maximum", Francof. 1600, nachher stark vermehrt als Merian's „Florilegium renovatum" während des 17. Jahrhunderts zu wiederholten Malen aufgelegt, und Em. Sweert's 1620 erschienenes „Florilegium tractans de floribus et aliis Indicis plantis", während ähnliche Werke dieses und des folgenden Jahrhunderts ihrer hohen Preise wegen weniger Eingang in diesen Kreisen fanden.

Von Ausländern erlangten die Italiener J. B. Ferrari, dessen Einfluss auf die deutsche Gartencultur wir schon an mehreren Stellen hervorhoben, und Agost. Mandirola, der Verfasser des „Manuale de Giardinieri", Vincenza 1652 und öfter, und deutsch als „Italienischer Baum-, Blumen- und Pommeranzen-Garten", Nürnberg 1679, eine wichtige Stellung auch in unserer vaterländischen Garten-Literatur. Auf sie beziehen sich Elsholz, Müller, Schwimmer, die Arcana u. a. Gartenbücher, und was ihre noch zu erwähnenden Anweisungen über die Cultur der Orangen betrifft, so folgte man ihnen blindlings. — Die Schriften anderer Ausländer, welche seit dem 16. Jahrhundert schrieben, und mehr oder weniger allein auf das

Klima ihrer Heimath Rücksicht nahmen, scheinen in Deutschland nicht in stärkere Aufnahme gekommen zu sein.

In das 18. Jahrhundert führt eins der merkwürdigsten Gartenbücher ein, das jemals geschrieben und in dem der Aberglaube an den Einfluss der Himmelskörper ganz methodisch nach des Paracelsus und Anderer Schriften dargestellt ist: M. Joh. Mich. Schwimmer's „Deliciae Physico-hortenses oder Physikalische Gartenlust, darinnen aufrichtig eröffnete Kunstgriffe“ etc. etc., Erfurt 1702, und 1704 in dritter stark vermehrter Auflage, 520 Seiten enthaltend. Dieses Buch, welches freilich nebenbei manchen richtigen Fingerzeig für Pflanzencultur giebt, predigt mit Aufwand von Gelehrsamkeit und Belesenheit die gröbsten Unzuträglichkeiten und berichtet hin und wieder auch offenbare Unwahrheiten, die schon damals denkenden Menschen einleuchten mussten; als Curiosität hat die Lectüre desselben noch heut Interesse. Der Verfasser stellt 49 Hauptfragen und giebt in den Antworten darauf jede nöthige Belehrung im Allgemeinen und Besondern, auch speciell über die beliebtesten in- und ausländischen Blumen und Fruchtarten. Zum Beweise, in welchem Geiste das Buch abgefasst ist, mag ein Beispiel, das nicht zu den fast endlos weitschweifigen gehört, hergesetzt sein:

Die XIIX. Frage. (p. 186 ff.)

Noch weiter ist der Mühe werth zu fragen, wo doch die mancherlei Blumen herkommen, und ob ein Gartenfreund etwas merckliches darbey thun und beitragen könne.

Unterricht.

Es ist schon gelehret, wie und wann ein Planet in seiner Erhöhung stehe, und was er dann praestire, wie er desto kräfftiger sey und wie bey solcher Bewandnis ein Gärtner weit glücklicher seine Kunst übe, so alles bey denen Farben der Blumen hauptsächlich zu beobachten, dass er desto eher die Farbe an einer Blume erlange, wann er den Planeten, der solcher Farben Vater ist, in obacht fasset, welches ist der Mercurius, worbey Sulphur auch den Geruch gibt und das seinige nicht vergisset, als welcher Lucis Vater oder Mutter mag genennet werden, Sulphur, nach dem er expendiret, dissipiret oder zerstreuet wird von der Sonnen, so gibt er seinen Theil zu denen Farben der Blumen, worbey das Sal die concentration, fixation oder andere modification beyträgt.

Und daher kömmt's mit denen Farben an denen Blumen, dass wie es mit dem Geblüth in menschlichen Leibe bewand, also ist auch des Menschen Farbe an denen menschlichen Gesichtern und Leibern, welche Farben sind weis und roth, als der Grund aller übrigen Farben, wie die rothe Farbe vom Blut, die Weisse von Sero sangvinis herstammet; Ist nun die Farbe eines Menschen Gelb, so ist's

von des Geblüthes unordentlichem Zustande. Wann aber sich die rothe und weise Farben fein temperiren, so ist's die allerbeste, als man auch siehet an einer Jungfrau....

Hierbey hat nun auch die Lufft ihre Geschäffte, sintemahl die Lufft nahe der mitternächtlichen Gegend nicht allein die Menschen, sondern auch die wilden Thiere weiss machet; Hergegen die Lufft von Mittag Menschen und Vieh schwärtzet, die übrigen aber in Mittel-Farbe kleidet, welche Farben alle ihre Gradus oder Stuffen haben, nachdem sie mehr oder weniger angewehet werden.... Und gleicher massen ist's bewand mit denen Farben der Blumen.

Wann demnach ein Gärtner dies weiss, und diese oder jene Farbe besonders verlanget, pflantzet er sie glücklich im Merkurio, wenn er in seiner Erhöhung stehet, welche Erhöhung nicht dem Stande oder Situ, sondern der Krafft nach zu verstehen, dass so dann ein Planet in seiner Erhöhung stehet, wann er in seinen Kräfften ein Vortheil oder Vermehrung bekömmt; als zum Exempel, wann die Sonne im Widder etc. Der Mercurius hat sein Principal Hauss in der Jungfrau, und darinnen ist er kräfftigst; sein niedrig Haus aber in den Zwillingen: in Fischen aber ist er in seiner Erniedrigung" u. s. f.

Zwei Bücher, die schon in ihren Titeln darauf ausgingen, das Publicum durch Geheimnisskrämerei anzulocken, waren ferner die „Arcana hortensia" und der „Parnassus hortensis". Ersteres erschien zuerst 1718 zu Constanz unter dem Titel: „Arcana hortensia, oder sonderbare und bewährte Gartengeheimnisse, wie Pflanzen und Blumengewächse in allerlei Farben, Gestalt und Grösse mögen verändert werden" etc. Aus dem Französischen von M. J. A. Stellium, und darauf bis 1756 noch achtmal zu Nürnberg; die vierte dieser Auflagen (1743) war schon über die Hälfte vermehrt, spätere (seit 1752) empfingen noch Kupfer. In vierter Auflage enthält das Buch drei Abtheilungen, deren mittelste, merkwürdig genug, aus René Dahuron's „Tractat vom Baumbeschneiden und der Baumzucht" besteht, der vielen alten Vorurtheilen den Stab bricht; die beiden andern Theile sind zusammengeflickt aus allerlei Gartenbüchern, besonders Mizaldus, dessen S. 41 z. B. S. 322 bildet, und Elsholz, von dem z. B. S. 95 etc. auf S. 218 bis 227 übergegangen ist etc., und tischen das albernste Zeug auf, unter anderm in einem Appendix zu Theil I. allerhand sympathische Wirkungen der Natur, auch die Lehre von der Palingenesie, und hier 21, in Theil III. aber 88 besondere Kunststücke, wie: in zwei Stunden Salat zu haben, Nüsse ohne Schalen zu zeugen, Edelgesteine, Corallen, Näglein oder Perlen in Aepfeln wachsen zu machen etc. etc. — Das andere Buch, der „Parnassus hortensis",

speculirte gleichfalls auf die Leichtgläubigkeit des Publicums, welchem es in mehrfachen Auflagen, 1714, 1724 und 1739 als „Vollkommene Gartenschule“ oder „Parnassus hortensis“ mit Holzschnitten und Kupfern von Magdeburg aus, dann ebendaselbst 1747 und 1763 mit Verschweigung, dass es nur ein Abdruck war, endlich noch 1778, 1785 und 1792 wiederum betrügerischer Weise als: Marq. Adelkofer's „Gründliche Gartenschule“ etc., von Mathias Rieger's Söhnen in Augsburg verlegt, dargeboten ward. Auch die hier gegebenen Vorschläge sind meist ganz zweckwidrig und unausführbar: Mandeln und Nüsse z. B. sollen, damit sie leicht aufgehen, erst in der Sonne getrocknet werden, Nüsse soll man im Februar auf Pflaumen pfropfen, an unfruchtbaren Bäumen die Erde ausgraben und Gerste an die Wurzeln schütten etc. — Das Werk des Mizaldus, dessen Worte sich wie ein rother Faden durch die Gartenbücher zweier Jahrhunderte ziehen, leuchtet in allen diesen Büchern vielfach durch.

Das erste Gartenbuch eines Deutschen, welches die himmlischen Zeichen mit bitterm Spott angriff, war: „Der neuankommende holländische Gärtner“ etc., Nürnberg 1729. Die Schreibart des Buchs ist nicht die beste, die darin aufgestellten Behauptungen sind aber der grossen Mehrzahl nach begründet, und durch das 18. Capitel, p. 115 bis 131, wird so Mancher überzeugt worden sein, dass es sich auch in der Gartenkunst „ohne Krücken gehen lässt“. — Den grössten Antheil an der Bekämpfung und Ausrottung des Gärtneraberglaubens durch Wort und Schrift haben aber zwei verdienstvolle Gärtner des 18. Jahrhunderts: Gottlieb Rammelt und Chr. L. Krause. Rammelt's Gartenbuch: „Vermischte Abhandlungen über Landwirthschaft und Gärtnerei“ erschien von 1768 bis 1774 in vier Theilen zu Leipzig. Hirschfeld's Urtheil im Garten-Kalender für 1782, dass er der erste Gärtner sei, der vernünftig, gründlich und frei von Vorurtheilen über den Gartenbau geschrieben habe, ist durchaus zu bestätigen. Noch heut muss man ihm das Zeugniss geben, dass sein Buch, eigentlich nur eine Sammlung seiner in einem langen Zeitraum gemachten und zu verschiedenen Zeiten veröffentlichten Erfahrungen im Gartenbau, von sorgfältiger Beobachtung der Natur zeugt, und dass es das Volk auf das wirksamste aufklärte, indem es mit starken Worten gegen die „nichtswürdigen Regeln und merkwürdigen Thorheiten“ der Gartenschriftsteller zu Felde zieht. Ihre Be-

kämpfung findet zwar durch das ganze Buch statt, das mit Ausschluss von Gartenanlagen sich über sämmtliche Gebiete der Gärtnerei erstreckt; besonders drastisch aber werden die Regeln Schwimmer's und des Parnassus hortensis in dem Abschnitt: „Von einigen in vielen Gartenbüchern befindlichen abgeschmackten Gartenregeln" (p. 302 bis 315) Stück für Stück widerlegt; auch vor Mizaldus wird gewarnt. — Rammelt's Zeitgenoss und Freund, Christian Ludwig Krause, ist der andere, welcher den gerechtesten Anspruch darauf hat, unter die Gärtner gezählt zu werden, welche ihre Fachwissenschaft auf eine höhere Stufe der Entwickelung brachten. Sein „50jährig-Erfahrungsmässiger Unterricht von der Gärtnerey", Berlin und Leipzig 1773, bildet zwar ebenfalls mehr ein Memorial als ein zusammenhängendes Lehrbuch für Gärtner, verbreitet sich aber mit Gründlichkeit, wenn auch mit Kürze, über alle Zweige des Gartenwesens, welches in zwölf Abschnitten vorgetragen wird. Der erste enthält allgemeine Regeln, die bei der Anlage eines grösseren Gartens zu beobachten sind, der zweite handelt von der Anlage und Unterhaltung von Obstbaumschulen, der dritte von der künstlichen Beförderung des Wachsthums oder dem Treiben der Vegetabilien, der vierte giebt einen kurzen Begriff alles dessen, was das ganze Jahr hindurch in jedem Monat sowohl im Lust- als Nutzgarten vorzunehmen ist, im fünften wird die Orangerie und die Pflege ähnlicher Gewächse besprochen, der sechste ist der Anzucht und Cultur vieler fremder Gewächse, z. B. der Musa paradisiaca, der Ananas, der Dattelpalme, einiger Mimosen-Arten, des Zuckerrohrs, des Kaffeebaums, der Baumwollenstaude etc. gewidmet, der siebente den merkwürdigsten Stauden- und Zwiebelgewächsen, die fünf letzten Abschnitte greifen die verschiedenartigsten Dinge aus dem Bereich des Gartenwesens heraus und verbreiten sich eingehend darüber. Den Schluss macht ein Verzeichniss von 1225 in- und ausländischen Gewächssamen und 115 in- und ausländischen Baum- und Strauchsamen, die er abgebbar hat. Gegen den Aberglauben wendet sich Krause im Capitel 5 des 8. Abschnitts: „Von den vermeynten Kunststücken oder Arcanis der Alten in der Gärtnerkunst und Landwirthschaft", und schliesst es mit dem damals gewiss beherzigenswerthen Wort: „wir könnten noch viele von solchen abentheuerlichen Schwachheiten aufführen, aber wir halten solches für unnöthig; es ist besser, dass

der alten heidnischen Thorheiten nicht gedacht werde, damit die Einfalt nicht darauf verfalle, solche noch bei unsern aufgeklärten Zeiten auf's Neue wieder zu exerzieren."

Neben diesen im guten und schlechten Sinn einflussreichsten Gartenschriften des 18. Jahrhunderts gingen viele andere her, darunter die aus dem 17. Jahrhundert stammenden Bücher von Hesse, Holyk u. a. — Ob die umfangreichen Werke: „Der wohlbestellte Gartenbau oder gründliche Anweisung, wie ein Küchen-, Blumen- und Baum-Garten nicht allein wohl anzulegen, sondern auch mit nützlichen Gewächsen, Lust bringenden Blumen und auserlesenen Bäumen, sowohl von ausländischen als einheimischen Arten zu besetzen" u. s. w., Leipzig 1705, 688 Seiten; Christ. Helwig's „Monatliche Kräuterlust, oder neu angelegter Lust- und Nutzgarten", 1721, 440 Seiten, sowie einige andere mit ähnlich lautenden Titeln, beliebter geworden sind, ist mir nicht ersichtlich; hingegen wurde Ludw. Phil. Krause's „Kluger und sorgfältiger Gärtner" etc., der von 1738 bis 1787 siebenmal und später noch in Bearbeitungen von Leonhardi erschien, sehr gesucht, und fünf Auflagen in dreizehn Jahren (von 1740 bis 1753) erlebte Fr. von Hartenfels' „Neuer Gartensaal, oder vollständige Beschreibung aller einheimischen und ausländischen Stauden" etc., ein seiner Zeit viel gebrauchtes Buch. — Darauf benutzte man eifrig Reichart's „Land- und Gartenschatz", Erfurt 1753 und oftmals; er hat höchst segensreich gewirkt, viel gemeinnützige Lehren über Gartenbau und Landwirthschaft verbreitet, und stand auf Seite der Aufklärung. — Ein Werk, von dem letzteres nicht gerühmt werden kann, das auch sonst viele Mängel hatte, trotzdem aber von 1765 bis 1774 dreimal aufgelegt wurde, war des Pastors J. W. Hönert zu Bremen „Gründliche Anweisung zum Anlegen und Unterhalten eines wohlbestellten Blumengartens" etc., zuweilen ohne Angabe oder vielmehr mit falscher Bezeichnung der Quelle abgeschrieben.

Allen diesen Büchern aber sind, was speciell Pflanzencultur betrifft, die oben erwähnten klaren Schriften von Rammelt und Krause vorzuziehen: sie leiteten in eine neue Zeit hinüber. Bücher, die mit Gärtnergeheimnissen und Gartenkünsten prahlten, wurden fortan Sel-

tenheiten, wenn auch noch einige vorkamen; denn im Allgemeinen suchte man Ungereimtheiten aus dem Text fernzuhalten, und mit dem regelmässigen Gartenstyl fiel die hergebrachte Art, Gartenbücher abzufassen.

Es liegt uns noch ob, bevor wir den Büchern, welche von einzelnen Zweigen der Gartenkunst handeln, unser Augenmerk zuwenden, dem Einfluss des Auslandes während des in Rede stehenden Jahrhunderts gerecht zu werden. Einige wichtige Schriften übernahmen wir aus Frankreich, darunter Louis Liger's „Historischer Blumengarten, oder allgemeine Anbauung der Blumen, grossen und kleinen Stauden, die zur Auszierung eines Gartens dienen". Dieses Werk, ursprünglich schon 1684 in's Deutsche übertragen, wurde seit 1716, nachdem eine schlechte, durch unnöthige Erweiterungen und Weglassung von Figuren dem Original entfremdete Uebersetzung 1714 erschienen war, vermehrt durch die der neuesten französischen Edition beigefügten „nützlichen Gartengespräche, wie man einen Baum- und Küchengarten wohl anlegen könne, imgleichen den wohlerfahrnen Kräutermeister, oder Anleitung zu gründlicher Erkennung der Kräuter und Blumen", nach Rohr's Urtheil seiner Zeit als das beste und weitläufigste aller bekannten Blumenbücher geschätzt. — Ziemlich für ebenbürtig gehalten wurde die Schrift des Niederländers Handr. van Osten: „Niederländischer Garten, bepflanzt mit Blumen, Obst und Orangen", von 1706 bis 1791 vielmal aufgelegt. — Während man Liger in der Blumencultur nachahmte, entnahm man, was man in der Gärtnerwelt von der noch wenig ausgebildeten Lehre vom Wachsthum der Pflanzen und seinen Ursachen wusste, namentlich aus des Abts Vallemont „Curiositez de la nature et de l'art sur la végétation ou l'agriculture et jardinage dans leur perfection", Paris 1705 und oftmals, deutsch als Vallemont's „Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst", Leipzig 1747, und im Auszug als „Entdeckte Gruft natürlicher Geheimnisse", bis 1762 in sieben Auflagen erschienen. Vallemont, der so manchem Irrthum entgegentrat, wie z. B. dass aus vielen vereinigten Samen eine einzige sehr starke Pflanze hervorgehen müsse, erklärte in dieser damals populären Schrift u. a. die Vorgänge beim Keimen und Wachsen der Pflanzen. Er zeigte sie

an dem Lebensgang einer Bohne vom Auflaufen durch die in den Samenkörper eindringende Feuchtigkeit bis zum natürlichen Absterben durch Mangel des balsamischen Safts, welchem er die Vegetation zuschreibt, und den ein ausgesogenes Erdreich nicht mehr produciren könne, oder den die durch die Sonnenhitze zu stark ausgetrockneten Poren nicht mehr aufzunehmen vermöchten. Das Eintreten der Vegetation im Frühjahr lässt er erfolgen durch die Wärme, welche im Innern der Erde besteht und die Nahrungssäfte derselben in die Wurzeln der Pflanzen treibe, und die Sonnenhitze, welche sie dann weiter in denselben emporhebe, indem sie vielleicht die Saftlöcher und Fasern der Pflanzen ausdehne, oder die Materie der Säfte durch Verdunstung dünn mache, oder beides zugleich bewirke. — Mit diesen und anderen unvollkommenen Vorstellungen über das Leben der Pflanzen begnügte sich die Mehrzahl der Gärtner und Gartenfreunde; sie suchten das Gedeihen derselben eben noch in zu unwesentlichen Dingen, als dass sie auf die Erforschung der wahren Bedingungen dazu einen höheren Werth gelegt hätten. Diejenigen, welche durch umfassendere Bildung dazu befähigt waren, schöpften auch Belehrung aus den Schriften anderer Gelehrten des In- und Auslandes — ich erinnere an Bradley's Werke, an Hale's „Statik der Gewächse", an Duhamel —, von Gartenbüchern aber übte in diesen Kreisen keines grösseren Einfluss als des Engländers Philipp Miller*) „The gardeners and florists dictionary or a complet system of horticulture", London 1724 und vielmal in schnell sich folgenden Auflagen, deutsch 1750 von Dr. L. Huth, 1769 von G. W. Panzer, auch anonym und in Auszügen, Umarbeitungen etc. bis in unser Jahrhundert wiederholt. Das Buch ist als eine vollkommene Uebersicht des Gartenwesens, wie es zu Lebzeiten Miller's ausgeübt wurde, zu betrachten; sein Hauptverdienst beruht darin, dass es das Linné'sche Pflanzensystem wie in England so auch in Deutschland allgemein machte, und auf die praktische Gärtnerei, weil es alle in England vorhandenen einzelnen Gartenkenntnisse zusammenfasste, einen höchst wirksamen Einfluss ausübte. Die in Deutschland seit 1750 erschienenen Gartenbücher entlehnen

*) Ausführlicheres über die Verbreitung seines Werks s. bei E. Winkler: Geschichte der Botanik. Frankf. a. M. 1854, p. 160.

fast insgesammt aus Miller, doch waren die ersten deutschen Uebersetzungen seines Werks fehlerhaft. Gleiche Würdigung fand sein „Gartenkalender“, von 1731 bis zu seinem 1775 erfolgten Tode in 16 Auflagen, deutsch seit 1750, verbreitet, obgleich ihm die Gartenkalender seiner Landsleute Evelyn und Bradley nicht unwürdige Concurrenz machten.

Es bleibt uns noch übrig, der Literatur über specielle Zweige der Gartenkunst, so weit sie auf Ziergärtnerei Bezug haben, und in dem Abschnitt über geometrischen Gartenstyl nicht schon Erwähnung fanden, zu gedenken. Wir schilderten bereits die Mühe, mit welcher unsere Vorfahren die Pflanzenvermehrung und besonders die Pfropfkunst betrieben. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts erreichte die Aufmerksamkeit, welche man der letzteren zuwendete, ihren höchsten Grad. Schon während des 17. Jahrhunderts gab es an sechs Bücher, welche sich speciell mit ihr befassten, das erste Aufsehen erregende Buch gab aber 1710 der Königl. Preussische Steuer- und Commerzien-Rath Kreuz darüber heraus. Es enthielt nur 40 Seiten Text und 8 Kupfer, aber einen feierlichen Eid, dass die darin geschilderten Manipulationen hundert Mal probirt und gelungen wären, und den prangenden Titel: „Nie erhörte wunderbare Gartenlust, darinnen zu finden, wie grosse und vollkommene Obsthecken, desgleichen die Obstbäume voller Früchte hangend, in der Form der Taxus-Bäume, gezogen werden, auch wie man einen Garten in einem Jahr in den Stand bringen könne, als wenn er 50 Jahre gestanden, durch eine neue Art zu oculiren“. Das Geheimniss lag in einem Oculirmesser, dessen Gebrauch das Wachsthum der Augen unfehlbar machen sollte. — Wie viel mehr Küffner noch mit seiner p. 58 ausführlich erwähnten „Neu erfundenen Bau- und Pelzkunst“ leisten wollte, möge man an dieser Stelle nachlesen. — Nach ihrer Zeit sanken die sanguinischen Hoffnungen hinsichtlich der durchgängigen Anwendung der Pfropfkunst wieder, doch wurden noch einige Bücher darüber veröffentlicht. Um diese Zeit erstand der Pfropfkunst auch ein heftiger Gegner in der Person des Naturforschers G. A. Agricola zu Regensburg. Er liess 1716 drucken: „Neu und unerhörter doch in der Natur und Vernunft wohlbegründeter Versuch der Universalvermehrung aller Bäume“, zwei Theile, denen 1718 ein

dritter Band, „Wahrheit und Beständigkeit der Universalvermehrung aller Bäume, Stauden und Blumengewächse“, folgte. Sein Werk erregte, vielleicht zum Theil durch die Heftigkeit seiner Polemik und weil er vorher versucht hatte, seine Erfindungen als Geheimnisse nur an Einzelne abzulassen, grosses Aufsehen, erlebte in Deutschland bis 1774 vier Auflagen, und Uebersetzungen in's Französische, Englische und Holländische. Es hatte sich die Aufgabe gestellt, die Pfropfkunst, besonders nach Küffner'scher Art, entbehrlich zu machen, wollte aus allen Samen edle Früchte erzeugen, nur Steckholz, Wurzelvermehrung, Senker und besondere Arten des Beschneidens etc. angewendet wissen, um in kurzer Zeit ganze Wälder hervorzubringen, und blieb mit seinen Versprechungen weit hinter der Wirklichkeit zurück. — Ueber die mit weniger Ostentation gehandhabte Vermehrung durch Samen suchte man sich besonders durch Benj. Townsend's „Der vollkommene Samenhändler, oder die beste und leichteste Methode, jede Art Samen, so zu einem Küchen- und Blumengarten gehört, aufzuziehen und zu verpflegen“ u. s. w., London 1726, und deutsch Leipzig 1727, zu belehren.

Von Special-Culturen ward die der Orangen*) mehr als jede andere in den Gartenschriften bevorzugt, und nimmt in allen einen ziemlichen Raum ein. Im 17. Jahrhundert richtete man sich darin nach J. Bapt. Ferrari's „Hesperides seu malorum aureorum cultura et usus“, einem weitläufigen und kostbaren Werke, das 1646 zu Rom gedruckt ward und etwa 50 Arten derselben aufzählt, und später nach Mandirola's schon erwähntem „Italienischen Baum-, Blumen- und Pommeranzengarten“, Nürnberg 1679, im 18. Jahrhundert aber folgte man des Nürnbergers Joh. Christ. Volckamer: „Nürnbergische Hesperides oder Beschreibung der edlen Citronat-, Citronen- und Pommeranzenfrüchte“, 208 Seiten mit 114 Kupfern, schwarz und illuminirt, die 1708 und in einer „Continuatio der Nürnbergischen Hesperides“ 1713 erschienen. Man richtete sich damals ganz nach diesem Buche und Krause verlangt, „dass es billig in den Händen jedes Gärtners sein

*) Ausführlicheres über die den Orangen gewidmete Literatur s. in Prof. Koch's: Wochenschrift für Gärtnerei etc. Berlin, 1865. No. I.

solle, weil man kein accurateres darüber hat, es ist aber schon (1770) im Buchhandel vergriffen". Man brachte damals diese Pflanzengattung in viele Abtheilungen, und Volckamer zählt 19 verschiedene Cedratbäume, 80 Limonensorten und gegen 40 Pommeranzen, darunter auch Zwergformen, auf.

Ueber Blumenzwiebeln, Nelken etc. enthalten die meisten alten Gartenbücher speciell genug geschriebene Culturanweisungen, auch gab es ausschliesslich davon handelnde Bücher, z. B. „Der neu ankommende holländische Gärtner", Nürnberg 1729 und 1737, sowie mehrere, die aus dem Holländischen übersetzt wurden; in reicherer Anzahl erscheinen sie aber erst seit 1750, wie man in Dochnahl nachschlagen kann, dessen „Bibliotheca hortensis" die seit dem genannten Jahre erschienene Garten-Literatur vollständig angiebt.

Die Blumentreiberei fand nicht minder ihre Darsteller. Der Erste, welcher sie allgemeiner zu machen trachtete, war der Professor Joh. Lehmann zu Leipzig. Sein Buch betitelt sich: „Utilitatis physicae verae specimen tertium ad regnum vegetabile, ejusque maturationem pertinens. Das ist: wahre Erlangung eines vollkommenen Blumen-Garthens zu Ende Nov. Dezemb. Jan. Febr. u. Anfang des Martii Vermöge einer nicht allzu kostbaren Glaass-Cassa oder auch in jeder Stube, so gegen Ost-Süd gelegen, welchen zu vier Jahren nach einander besessen, hohe Standespersonen damit vergnügt, und vielen tausend Leuten von distinction gezeiget", Leipz. 1716. Es handelte von einigen dreissig dazu dienenden Blumen, und erschien 1750 auf's Neue als „Blumengarten im Winter". Mehr Anklang noch fand ein anderes diesen Gegenstand schilderndes Buch: Grotjan's „Physikalische Winterbelustigungen mit Hyazinthen, Jonquillen" etc. etc., das von 1750 bis 1774 viermal erschien, zuletzt stark vermehrt. Vollständiger als in Lehmann's Schrift wird hier von dem Treiben der Blumenzwiebeln auf Wassergläsern, in Töpfen im Mistbeet, und verschiedener Blumen, wie Rosen, Maiblümchen, Primeln etc. im Zimmer gehandelt. Ganze Theile dieser Anweisungen sind wörtlich bei Hönert wiederzufinden, der sie von einem Mitarbeiter für eigne Arbeiten hinnahm.

Es sollte, wie gesagt, nur eine Auswahl aus der älteren Garten-

Literatur, keine vollständige Aufzählung oder Recension aller dieser vielfach von einander entlehnenden oder unter anderen Titeln nachgedruckten und grösstentheils selten gewordenen Bücher gegeben werden, und diese mag hiermit geschlossen sein. Wie zahlreich aber auch die Bücher dieser Art waren, sie erreichen durch den ganzen Zeitraum der Dauer des regelmässigen Gartenstyls nicht die Zahl derer, die allein von 1760 bis 1800 erschienen, und wenngleich mehrere derselben verdienen, dass ihr Andenken in Ehren bleibt, entbehrlich hat sie, ausser in literar-historischer Hinsicht, die Neuzeit alle gemacht.

Zweiter Abschnitt.

Specielle Geschichte

der

deutschen Ziergärten regelmässigen Styls und ihres Pflanzenschmucks.

„Kleider, Sitten, Trank und Speise
Sind nun nach der Frantzen Weise,
Ey so last auch an der Elbe
Unsern Garten, wie derselbe
Bey den Frantzen wird geleget,
Angebauet und verpfleget.
Legen, bauen und verpflegen."

G. Gräffinger im „französischen Baum- und Stauden-Gärtner." 1665.

„Die Blümelein sind ohne Zahl,
und geben uns die freie Wahl,
die schönsten auszulesen.
Von Ost und Westen schaut man hier
Die wunder seltne Blumen-Zier."

G. Ph. Harsdörffer, † 1658.

§. 1a.

Um die Zeit der Wiedererweckung der Gartenkunst in Italien durch Lorenzo Medici und Bernhard Rucellai besass Deutschland eine Reihe Regenten, welche in nicht geringem Grade Künste und Wissenschaften liebten, glänzende Hofhaltungen entfalteten und die Ausbreitung des Luxus dadurch beförderten. Solche Herrscher zierten namentlich das Habsburgische Kaiserhaus.

Schon Maximilian I. (1494—1519) achtete streng darauf, dass die Gärten an seinen Schlössern in gutem Zustande waren, und hinterliess selbstverfasste Aufsätze über Gartenwesen.*) Ueberblicken wir die Blumen, mit welchen man einen Garten zu seiner Zeit schmückte, so finden wir darunter viele vaterländische, die später zum Theil ganz ausgeschieden wurden, zum Theil aber in verbesserten Formen noch heut grosse und kleine Gärten zieren.

Massliebchen (Bellis perennis), Ringelblumen (Calendula officinalis), Wegwart (Cychorium Intybus), Kornblumen (Centaurea Cyaneus), Akeley (Aquilegia vulgaris), Hundszunge (Cynoglossum officinale), Maiblumen (Convallaria majalis, multiflorum etc.), Betonien (Betonica officinalis), Engelwurz (Angelica Archangelica), Konraden (Agrostemma Githago), Osterluzei (Aristolochia Clematitis), Ochsenzunge (Anchusa officinalis), Haselwurz (Asarum europaeum), Rittersporn (Delphinium Consolida), Karden (Dipsacus Fullonum), Merzwurz (Geum urbanum), Gunderman (Glechoma hederacea), Bilsenkraut (Hyoscyamus niger), Schwerdtlilien (Iris Pseud-Acorus), Andorn (Marrubium vulgare), Basilicum (Ocymum basilicum), Wegerich (Plantago major), Vergissmeinnicht (Myosotis palustris), Poley (Mentha Pulegium), Sauerampfer (Rumex acetosa), Scharbock (Ranunculus Ficaria), Bittersüss (Solanum Dulcamara), Wiesenbocksbart (Tragopogon hortensis), Eisenkraut (Verbena officinalis). Sanikel (Sanicula europaea), Stiefmütterchen (Viola tricolor); ferner Rosmarin

*) Haltaus: Geschichte d. Kais. Maximilian I. Lpzg. 1850. p. 272.

und Thymian, Salbei, Ysop und Lavendel, Saflor (Carthamus tinctoria), die Päonie, Judenkirschen (Physalis Alkekengi), Immergrün, mehrere Rosenarten, weisse Lilien, die Nelke, die Malve, den aus Spanien eingeführten Levkoy und Lack; endlich als höchste Zierden Granaten, Lorbeerbäume, Orangen, auch mancherlei Fruchtbäume: das sind ungefähr die Pflanzen, welche man damals cultivirte, und grösstentheils ihres Nutzens wegen in die Gärten aufgenommen hatte.

Einen bei Weitem grösseren Einfluss übte Maximilian's Nachfolger, Karl V. (1519—1558), auf die Gartenkunst aus: er bereicherte durch seine gleichzeitige Herrschaft in Deutschland und Spanien seine schönen Gärten zu Wien, Prag, Inspruck und an anderen Orten mit seltenen Pflanzen aus den verschiedenen Welttheilen, die er bekriegte, und machte Wien als Centralstelle für Blumenzucht berühmt, wobei Nürnberg, Augsburg, Strassburg, Frankfurt a. M. und andere Städte die Vermittlerinnen waren. So wurden z. B. eingeführt: die Sammetröschen (Tagetes) aus Tunis, Capsicum annuum, Solanum melongena (die Liebesäpfel), Amaranthen, Celosia cristata (der Hahnenkamm), Momordica Charantia, die Aloë, theils amerikanische, theils ostindische Gewächse. Schon gegen das Ende der Regierung dieses Kaisers kam der berühmte Botaniker Matthiolus*) nach Prag, wirkte später unter Ferdinand I. zu Wien fort, und bereicherte die kaiserlichen Hofgärten durch Pflanzen-Einsendungen der kaiserlichen Gesandten, namentlich Busbecq's, bevor er 1562 aus Konstantinopel abberufen ward, und seines Leibarztes Quakelbeen, sowie durch Beiträge seiner botanischen Freunde und eigene Entdeckungen.

Wichtige Einführungen zu seiner Zeit sind: die Rosskastanie (Aesculus Hippocastanum), die ihm 1557 durch Quakelbeen bekannt ward, der Flieder (Syringa vulgaris) aus Persien, von dem Busbecq die erste Nachricht gab, der wilde Oelbaum (Elaeagnus angustifolia) aus Asien, ferner die Muscat-Hyazinthe, Statice Limonium, Geum montanum, das er im Riesengebirge fand, Aconitum Napellus und pyrenaicum, Campanula Medium und persicifolium, Cortusa Matthioli, Peganum Harmala u. a.

Der nächste Kaiser Maximilian II. (1564—1576) vermehrte diese Pflanzensammlungen weiter, und berief zur Einrichtung eines präch-

---

*) Pet. Andr. Matthiolus, ein gelehrter aber selbstsüchtiger Mann, um 1500 zu Siena geboren, besuchte die Lombardei und Oestreich, war von 1555 bis 1565 kaiserlicher Leibarzt zu Prag und Wien, und starb 1577 zu Trident. Sein Kräuterbuch, das schon von J. Camerarius in 4. Auflage herausgegeben ward, beschreibt viele einheimische und fremde Pflanzen, enthält aber auch viel Unwahres.

tigen Gartens für die gesammten Gewächse den bekannten Clusius*) nach Wien, wo er seit 1573, mit dessen Direction betraut, wirkte. Die Gemahlin des Kaisers, Maria, Tochter Karl's V., theilte diese Blumenliebe mit ihrem Gatten. — Nicht minder ist Rudolf II. (1576—1612) um unsere Kunst verdient. Am Hradschin zu Prag pflegte er einen kostbaren Garten, in welchem er dem Erblühen der Pflanzen ferner Weltgegenden ungeduldig entgegenharrte, und Wasserkünste und Zaubergrotten mit Wunderspiegeln, aus denen unsichtbare Musik ertönte, seinem melancholischen Gemüthe zusagend fand. Unter seiner Regierung legte Clusius, nachdem er von Wien aus England zweimal besucht hatte, 1587 seine Stelle nieder. Ein Hauptverdienst hatte er sich durch Einführung vieler Zwiebelgewächse, welche fortan in den Gärten der Reichen eine glänzende Rolle spielten, erworben.

Um 1554 bereicherte er zuerst die Gärten mit Narzissus Polyanthes, 1560 cultivirte er die Trauben-Hyazinthe. 1565 führte er von Gibraltar die Tazette, und aus den Wiesen von Cadix und Sevilla die Jonquillen ein, seit 1570 gab er Fritillarien und Kaiserkronen ab, die über Konstantinopel gekommen waren, 1573 hatte er die Tulpe in Wien, 1580 die Hyazinthe, welche zuerst Italien von Aleppo oder Bagdad empfing. Bald nach seinem Abgange von Wien, im Jahre 1590, brachte man die Stern-Hyazinthe und die Ranunkeln, von denen der Sultan Cava Mustapha in allen seinen Ländern die schönsten zusammensuchen liess, aus Asien herüber, und noch während seines Wirkens daselbst ward eine gelbe gefüllte Rose aus Persien eingeführt, während man die einfache gelbe längst kannte, und unter dem Namen der östr. Rose (Eglantier d'Austriche) cultivirte. Nicht minder war Clusius für die Kenntniss anderer Blumen thätig: die Federnelke, Delphinium intermedium, mehrere Iris-Arten, Gentiana acaulis und punctata, Scabiosa atropurpurea, Leucojum aestivum und autumnale, mehrere Ziersträucher, wie: Santolina viridis, den Kirschlorbeer, der 1583 von Konstantinopel an ihn gesendet wurde, Philadelphus coronarius, Spiraea salicifolia, Ledum palustre, Andromeda polifolia etc. empfing er von Freunden, entdeckte sie, oder machte ihre Anwendung allgemeiner.

---

*) Carl Clusius, auch l'Ecluse, 1526 zu Arras in Artois geboren, wurde der grösste Pflanzenforscher seiner Zeit. Seine grossen Reisen im Süden und Westen Europa's befähigten ihn, der Rathgeber verschiedener der Gartenkunst zugethaner Fürsten zu werden, in deren Umgebung wir ihn erblicken. Er starb, nachdem er seine beste Lebenszeit in Deutschland zugebracht, und im Dienst seiner Wissenschaft sich auf seinen Reisen mehrfache Körpergebrechen zugezogen hatte, 83 Jahr alt zu Leyden, gleich hoch geschätzt als Mensch wie als Gelehrter. Mit dem von 1574 bis 1579 als Leibarzt in Wien wirkenden, ebenfalls berühmten Pflanzenforscher Dodonäus machte er hinsichtlich seiner Meinungen und Pflanzen-Abbildungen Gemeinschaft.

So wurden die kaiserlichen Hofgärten nach und nach so bereichert, dass 1612 der kaiserliche Hofgärtner Emanuel Sweert ein grosses Werk mit Abbildungen der cultivirten Pflanzen, namentlich der Zwiebelgewächse, herausgeben konnte. In Wien war damals überhaupt das Interesse an der Gartenkunst höchst lebendig, und bei den Fastnachtsfeierlichkeiten im Jahre 1613 sehen wir die Freiherren Georg Wilhelm Jörger und Wolf Tonradtel im elften Aufzuge „einen Garten mit schönen Bäumen, Citronen etc. behängt, sambt schöner Musica“ herumführen.

Die späteren Kaiser, namentlich Ferdinand II. und Ferdinand III. (1637 - 1657), dessen Andenken ein Orangenbaum erhält, „der Kaiser Ferdinands-Baum“, welcher schon zu seiner Zeit die Stärke eines hundertjährigen Baumes hatte, liessen zwar den Gärten nicht die Aufmerksamkeit wie ihre Vorgänger angedeihen und namentlich den von Clusius angelegten Garten sinken, aber die dritte Gemahlin des Ersteren, Eleonora Maria Gonzaga, sehen wir die alte Favorite bei Wien zu einem Aufenthalt so voll italienischer Lebensfreuden umgestalten, dass sie am 14. September 1665 dem türkischen Botschafter, dessen Landsleute sie 1683 zerstörten, als ein Prachtstück des damaligen Geschmacks mit ihren Merkwürdigkeiten gezeigt werden konnte, wobei man ihm zu Ehren alle Wasserkünste springen liess.

An die Stelle dieses zerstörten Kunstwerks setzte Kaiser Josef I. 1707 den Augarten, welcher ein grünes Theater erhielt, und den Glanz herrlicher Festlichkeiten sah; der Garten verfiel aber 1720 nach dem Tode der Mutter dieses Kaisers, für welche er eigentlich angelegt wurde, und ward erst von Josef II., der darin gleich grosse Bäume pflanzen liess, damit schon die Mitwelt im Schatten derselben wandeln möchte, neu eingerichtet 1775 dem öffentlichen Verkehr wieder übergeben. Vom Thor zum Gebäude führt eine vierfache Linden-Allee, dahinter beginnt die „Seufzer-Allee“, welche von einem halbrunden, durch Hecken und 20 Fuss hohe Kastanienbäume gebildeten Platze ausgeht; eine andere Allee endigt an einem sechseckigen, mit Bäumen umpflanzten Platze mit einer steinernen Terrasse. Alle Gänge sind gerade, fast alle Bäume verschnitten.

Der folgende Kaiser, Karl VI. (1711—1740), machte Laxenburg zu seinem Lieblingsaufenthalt. Der Wiener Prater, ein mit Alleen versehener Lustwald, dem Madrider Prado nachgebildet, ur-

sprünglich von Max II. und Rudolf II. als Jagdpark angelegt, und bis Josef II. nur dann dem Publicum geöffnet, wenn der Hof darin mit gravitätischer Gemessenheit spazieren fuhr, ist eine Schöpfung dieses letzten Habsburgers; das am Ende seiner letzten Allee aufgeführte Lusthaus hat den russischen Fürsten Gallizin zum Urheber. An Karl's Winterresidenz, der klösterlich einfachen Hofburg, befanden sich nur auf einem mit Mauern umgebenen kleinen Fleck unter den Fenstern der Kaiserin, der erst 1809 beim Umbau der Festungswerke der Burgbastei verschwand, einige wenige Bäume und Blumen, obgleich er „das Paradiesgärtl“ hiess.

Unter der grossen Tochter dieses Kaisers erlangte, kleinerer kaiserlicher Lustsitze (wie z. B. Mauersdorf bei Wien) an verschiedenen Orten des Reichs nicht zu gedenken, der Garten zu Schönbrunn Weltruf, und besitzt ihn noch heut. Schon unter Mathias als Jagdschloss angelegt, hatte 1696 Joh. Bernh. Fischer von Erlach, Hofbaumeister Josef's I. und Karl's VI., den Grundstein zu seiner neuen Gestalt gelegt, und Maria Theresia es dann, nachdem es lange Zeit verödet gestanden, aus Vorliebe für ein in der Nähe befindliches Muttergottesbild,*) 1744—1749 von Valmagini nach dem Plane Pacassi's in seiner heutigen Form aufführen lassen. Schloss und Garten sahen unter ihrer Regierung glänzende Illuminationen und Feste. Die grösste Länge des Gartens, dessen Besuch schon Maria Theresia gestattete, war 784, die grösste Breite 630 Klafter. Das Parterre am Schlosse, an welchem sich auch die grosse Orangerie befindet, schmückten 32 Marmorstatuen und Gruppen, von den Bassins gab das eine, der Kaiser- oder Schönen-Brunnen, der ganzen Anlage den Namen. Franz I. widmete ihr viel Aufmerksamkeit, und bediente sich dabei des Raths und Beistandes des Holländers Steckhoven. Der Garten ist an einfacher Grösse, Schattenparthien, Laubengängen, üppigem Wuchs der vormals in Quadrat- und Fächerform geschnittenen Bäume, und allen charakteristischen Schönheiten des alten Styls heut der vorzüglichste unter denen, welche sich noch in Europa erhalten haben; nur an Statuen und Antiken übertrifft ihn Sanssouci, an Grossartigkeit der Wasserkünste Versailles. Nicht minder förderte Franz I. die Cultur der exotischen Gewächse,

---

*) s. Nicolai: Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Bd. III. p. 96.

für welche er 1753 einen besonderen Theil des Gartens bestimmte.*) „Er wollte, dass diese Einrichtung der kaiserlichen Prachtliebe würdig sei, und dass sie das Gebiet der Botanik erweitern solle, indem er in Europa damals unbekannte Gewächse zusammenzubringen gedachte. Van Swieten empfahl dem Kaiser zwei berühmte Blumisten, den einen aus Leyden, den andern aus Delft. Der erste, Adrian Steckhoven, gab die Einrichtung der Warmhäuser an, der zweite, van der Schott, brachte alle Gewächse mit, die er in den Gärten Hollands auftreiben konnte. So war man schon im ersten Jahr im Besitz vieler seltenen Species; doch war das nur ein Schritt zu dem in's Auge gefassten Ziel. Der Kaiser schlug dem berühmten Jacquin vor, nach den Antillen zu gehen. Dieser Botaniker reiste 1754 ab, von van der Schott und zwei italienischen Zoologen begleitet, welche Thiere für die Menagerie und das Museum verschaffen sollten. Die Reisenden besuchten Martinique, Granada, St. Vincent, St. Eustace, St. Christoph, Jamaica, Cuba, Curaçao und andere Plätze. Im Jahre 1755 schickten sie ihre erste Sendung heim, und 1756 langte van der Schott mit einer im besten Zustand sich befindenden Sammlung von Bäumen und Sträuchern an. Die Bäume waren 5 bis 6 Fuss hoch und viele hatten schon Früchte getragen; sie wurden mit Erdklumpen ausgegraben, diese in Bananenblätter gewickelt und mit Stricken von Hibiscus tiliaceus zugebunden; einer in den andern gerechnet, wog solch ein eingepackter Stamm 100 Pfund. Diese Gewächse und das zu ihrem Begiessen nöthige Wasser machten den grössten Theil der Ladung eines von Martinique nach Livorno segelnden Schiffes aus. Von Livorno wurden die Pflanzen auf den Rücken der Maulthiere weiter geschafft, und in den Boden der zu diesem Zweck errichteten Warmhäuser gepflanzt. Die dritte und vierte Ladung schlug denselben Weg ein, die fünfte und sechste geschah von Carracas aus über Amsterdam. Endlich brachte Jacquin selbst 1759 die letzte Sendung, von Havannah aus, nach Schönbrunn. Während dieser Zeit waren Käufe und Geschenke aus anderen Ländern eingetroffen, man hatte Gewächs-, Orangerie-, Warm- und Treibhäuser von einer den Pflanzen angemessenen und ihren Wachsthum fördernden Grösse gebaut. Einige davon sind 40 bis 50 Faden lang und 30 Fuss hoch." 1768 blühte in diesen Glashäusern eine Dracaena Draco; die seltensten Palmenarten, wie

*) s. Loudon: Encycl. d. Gartenw. I. p. 47.

Cocos nucifera, Caryota urens, Elaeis guineensis, Corypha umbraculifera etc. gediehen darin in voller Kraft. Während einer Krankheit van der Schott's im Jahre 1780 vergass leider ein nachlässiger Gärtner das Heizen, und suchte den Schaden dadurch wieder gut zu machen, dass er nachher eine recht grosse Hitze entwickelte. Die Folge war, dass viele, sogar im Schaft schon armsdicke Bäume, eingingen. Josef II. schickte, um dafür Ersatz zu schaffen, den Professor Matter, Dr. Stupietz, die drei Gärtner Boos, Schicht und Bredemeyer, und den Geometer Moll nach Nordamerika, von wo sie eine reiche Sammlung nach Schönbrunn sendeten, und 1788 über das Cap und die Insel Frankreich zurückkehrten. Die Aufsicht über die Gärten erhielt in der Folge Boos.*) — Jacquin beschrieb in kostbaren Werken die Pflanzen des Schönbrunner, wie des unter ihm blühenden und ebenfalls von ihm mit Pflanzen bereicherten Wiener Universitäts-Gartens, den Maria Theresia auf Veranlassung van Swieten's einem Herrn von Heunisch abgekauft und der Hochschule geschenkt hatte; in den neunziger Jahren geriéth er aber unter dem alten Gärtner Koller so in Verfall, dass laut darüber geklagt wurde.**)

Auch zu Prag blieb der kaiserliche Schlossgarten bedeutend. Er lag ausserhalb der Schlossmauern, hatte ein Parterre mit vielen Vasen und Statuen, zwei Fontainen, schöne Alleen und bedeckte Gänge, zahlreiche Taxuspyramiden und eine bedeutende Orangerie.

b.

Von den östreichischen Grossen, welche in und um Wien lebten, huldigten viele einem grossen Gartenluxus. In Wien***) selbst machte unter Kaiser Karl VI. der französische Garten des Fürsten Hans Adam von Liechtenstein Furore; dieser östreichische Crösus erbaute sich 1699—1711 in der vordern Schenkenstrasse den nach ihm benannten Palast mit der berühmten Gallerie. — Im Jahre 1727 dann construirte Joh. Eman. Fischer von Erlach, der Sohn Johann

*) Sprengel: Gesch. d. Botanik, II. p. 372.

**) Schultes: Grundriss einer Geschichte und Literatur der Botanik, Wien 1817. p. 392.

***) Ueber die Paläste und Gärten zu Wien befinden sich bei Nicolai a. a. O., namentlich im 3. Bande, viele Notizen, die hier theilweise zu Rathe gezogen wurden; jede Wiener Vorstadt hatte ihre kostbaren Gärten, die hier nicht alle Platz finden, bei Nicolai aber nachgelesen werden können.

Bernhard's, die erste Dampfmaschine zum Getriebe der Wasserkünste im Schwarzenberg'schen Garten am Rennwege. Sie sollte 11,880 Eimer Wasser 1800 Fuss in der Diagonallinie, also zu 75 Fuss Perpendicularhöhe, heben, war aber schon 1740 ausser Gange, soll auch niemals ganz den Erwartungen entsprochen haben, weshalb das Wasser später auf gewöhnlichem Wege über eine Stunde weit herbeigeschafft wurde. Im Garten, zu dem das Publicum Zutritt hatte, befanden sich nur verschnittene Bäume, besonders viele Taxuspyramiden, eine mit Statuen gezierte Grotte und ein Gewächshaus mit seltenen Pflanzen, wozu namentlich ein Kaffeebaum gerechnet wurde. Die Blüthe einer Aloe gab Veranlassung, Garten und Gewächshaus zu restauriren. — In derselben Zeit wurden das Palais des Prinzen Eugen in der Stadt, später als Sitzungshaus für die oberste Justizstelle benutzt,*) und sein Gartenpalast in der Vorstadt Landstrasse, nachmals dem Kaiser gehörig und Belvedere genannt, vornehme Zierden Wiens. Der kaiserliche Hofarchitekt Lucas von Hildebrandt erbaute den Palast um 1724, und Ludwig Girard, Garten-Inspector des Kurfürsten von Baiern, zeichnete den Plan zu dem weitläufigen, ganz im Geschmack Le Nôtre's gehaltenen Garten, welcher sich terrassenförmig den Abhang der Anhöhe, wo das Palais steht, herabzieht; die Ausführung geschah unter seiner Direction durch Anton Zinner, den Garten-Inspector des Fürsten selbst. Garten und Belvedere konnte Jedermann besuchen, und die grossartigen Wasserkünste und eine Menagerie fanden auch viele Bewunderer. — Dem Harucker'schen Garten zu Wien verlieh 1756 eine blühende Yucca Draconis Ruf. — Prächtige Schlösser besass ferner Graf Haugwitz, dem Maria Theresia in der Josefstadt zu Wien einen Garten, auf welchen er ungeheure Summen verwendete, schenkte; die Rossau hatte als vornehmsten französischen Garten und Gartenpalast den fürstlich Franz Liechtenstein'schen aufzuweisen, an dessen Ende ein Gebäude mit einem Portal eine vortreffliche Aussicht eröffnete, und hochberühmt ward endlich der Gloriettenhügel, den Kaunitz gegenüber seinem Palais zu Schönbrunn mit einem Aufwande von 50,000 Pfd. Sterling veränderte, und mit grossartiger Orangerie und einer Art langem Porticusgebäude versah, in welchem Maria Theresia, die grosse Freundin der Beschäftigung im Freien,

*) J. Pezzl: Oestreichische Biographien, Wien 1791. Th. 3. p. 266.

besonders gern verweilte. Die Gloriette selbst bildet die Höhe des Schönbrunner Berges, ist 160 Klafter lang, 18 Klafter hoch, und 1775 aufgeführt. Im Sommer wohnte der wunderliche Fürst in seinem reizenden Gartenpalais zu Mariahilf, wo der Garten trotz seiner verschnittenen Hecken mannichfaltige Abwechselung darbot, oder in seinem Sommerhause zu Laxenburg.

Die sonstige Umgegend Wiens hatte ebenfalls längst prächtige Schlösser und Gärten aufzuweisen. Der Garten und Gartensaal des Kammerpräsidenten von Sinzendorf am Tabor bei Wien erlangte unter Leopold I. solchen Ruf, dass er ihn 1672 mit dem ganzen Hofstaat besichtigte. Bald darauf erhob sich das Landhaus Schönborn, Besitzthum des Vicekanzlers Grafen von Schönborn, der 1746 starb, zum höchsten Ruhm, denn hier sprangen hohe Fontainen und hier wurden, wie im Palast Ludwig's XIV., der Orangen- und Citronen-Bäume „goldene Früchte in silbernen Schalen“ gezogen. — Zu Neuwaldeck,*) ebenfalls bei Wien, als Lustschloss 1710 vom General-Kriegszahlmeister Baron von Bartenfeld erbaut, liess seit 1766 der Feldmarschall Graf Lascy den Garten im englischen Styl erweitern, daneben aber symmetrische Hecken mit einer Wasserkunst in der Mitte, Baumanpflanzungen nach der Schnur und französische Parterres fortbestehen. Die den Garten im freien Grunde zierenden Orangen- und Oleander-Bäume wurden im Winter mit besonderen Häuschen überbaut, ein Verfahren, welches nach Nicolai in einem Privatgarten zu Salzburg an einem ganzen Citronenwäldchen geübt wurde.

Andere Schlösser östreichischer Grossen lagen wieder in weiterer Entfernung von Wien. So Trautmannsdorf, das der Graf Karl von Bathiany, unter Josef II. kaiserlicher Feldmarschall, prachtvoll verschönert hatte. Vom Speisesaal des prächtigen Schlosses ging man über einen langen offenen Spaziergang, welcher herrliche Aussichten auf die Umgegend darbietet, und aus 26 steinernen Abtheilungen eines durchbrochenen Brustgeländers gebildet wird, in das „chinesische Lusthaus“, ein überaus kostbares Bauwerk. Von dieser Gallerie herab sah man in das um das Schloss fliessende Wasser, in den Garten mit seiner auserlesenen Orangerie von 64 Stämmen, mit seinen sieben Fontainen und der merkwürdigen Cascade. Von dem Orangerie-Parterre, dessen beide Fontainen je drei Strahlen hoch in

*) s. Beschreibung des Neuwaldecker Parks. Wien 1813. p. 11.

die Luft senden, „kommt man zu einer schönen Brücke, deren Lehnen mit zwölf blühenden Oleander-Bäumen, sechs Cypress-Pyramiden und vier Vasen besetzt sind. An dieser Brücke ist rechts und links eine kleine Brustmauer zu sehen, worauf acht kleine Statuen und sechs Vasen stehen. Zu Ende der Brücke kommt man in das zweite Parterre, welches mit Blumen und vierundzwanzig blühenden kleinen Bäumen (Ketmia arabica [Hibiscus syriacus] genannt) und zwölf sehr schönen Rosenstöcken besetzt ist; hier siehet man zwei Fontainen springen, und zu beiden Seiten sind rechts und links Spalierwände von Buchen, wo in grünen Nischen acht grosse Statuen stehen. Zu Ende dieses Parterres erblickt man eine sehr schöne Cascade; sie formirt einen Berg in Gestalt eines halben Mondes, mit vierzig Abtheilungen und einer schönen Balustrade von Stein umgeben, welche mit acht Vasen besetzt ist. Wenn man nun nach und nach zur Cascade hinaufkommt, so siehet man ein grosses Bassin, in dessen Mitte ein Kind mit einer dreizackigen Gabel auf einem Wallfisch sitzet, der einen grossen hohen Strahl von sich giebt. In zwei Ecken des Bassins siehet man zwei grosse Schwanen, welche das Wasser bogenweise von sich spritzen; in andern zwei Ecken sind zwei Biber, welche auch das Wasser bogenweise von sich geben, wie auch hinterher ein grosser Frosch: also siehet man auf dieser Höhe sechs Sprünge; aus dem Bassin rinnt das Wasser über fünf Staffeln von weissem Blech überzogen, in das untere Bassin, aus dessen Mitte wieder ein grosser hoher Strahl herausspringt. An den Seiten liegen zwei sehr grosse Meerpferde, welche das Wasser bogenweise von sich geben. Alle diese Thiere auf der Cascade sind von weissem Metall gegossen, und recht nach der Natur gemacht. Dieses zu sehen, macht einen ungemeinen Eindruck, besonders da in einem so mittelmässigen Garten so viel Schönheiten und Wasserwerke angebracht sind, die man in den grössten und schönsten Gärten nicht antrifft: denn hier ist Kunst und Geschmack beisammen. Unter der Cascade sind zwei sehr kühle Kabinetter zum sitzen angelegt. Von dem zweiten Rasenparterre siehet man links auf einer Erhöhung ein Glashaus und Treibhaus samt Küchengarten liegen. Rechts kommt man in einer Allee zu einem rauhen Berge, wo das Wasser Cascadenweise über sechs Staffeln, als wenn es von der Natur geschähe, herabrinnt, welches ein sehr angenehmes Rauschen verursacht; dabei ist ein grün gegittertes Lusthaus von Lindenbäumen durchflochten, welches ein grünes hölzernes

Portal hat, das mit fünf runden grossen und zweihundert kleinen Spiegelgläsern besetzt ist; dieses giebt auch einen ungemein schönen Anblick." In den weiteren Parthien des Gartens zählte man noch gegen ein halbes hundert Statuen, worunter viele Figuren von Kindern waren, grüne Portale, Kanapees etc. „Von den zwei kühlen Kabinettern, welche unter der grossen Cascade sind, gehet man über eine Brücke zum Wasserthurm, welcher von Holz sechs Stock hoch ist, mit einem grünen Dach und blau gemalet ist; hier siehet man vier Pumpen Tag und Nacht gehen, welche vermöge des vorbeifliessenden Flusses durch ein Wasserrad in Bewegung gesetzt werden; alle Wasserleitungen mit dem Thurme haben über 8000 Gulden gekostet."*) Man sieht, wie hoch noch in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts die Wasserwerke mit wunderbaren Figuren geschätzt wurden.

Unweit von Trautmannsdorf hatte sich ein reicher Juwelier zu Manersdorf kostbar eingerichtet. Die Umfassungsmauer seines Gartens war grau bemalt, mit vielen Gefässen mit Agaven besetzt, und formirte ein kleines Festungswerk. Im Garten sind zwei Lusthäuser, von denen das eine ein Wasserthurm ist, der zwei Fontainen treibt, ein Kastanienwäldchen mit Büsten von Philosophen, die auf umgekehrten Pyramiden stehen, und viele seltne Blumen.

Zu Hainburg, einem Städtchen an der Donau, unterhielt Graf Philipp Bathiany einen Garten mit einer Fontaine und schönen bedeckten Gängen; zu Bruck a. d. Leitha war der grosse Schlossgarten des Grafen Ernst Harrach wichtig. Er beginnt mit einem Rasenparterre, in welchem eine Fontaine unausgesetzt springt. Links und rechts stehen sechzig in Kugelform geschnittene Bäume, und in den buchenen Spalierwänden und Nischen achtzehn Statuen. Die aus dreihundert ansehnlichen Stämmen bestehende Orangerie steht sammt zwanzig Myrtenbäumen und den vier Glashäusern zwischen hohen und schönen Spalierwänden. Ein Platz des Gartens ist von einer niedrigen mit zwölf kleinen Statuen besetzten Mauer umschlossen; ein anderer nimmt viele Myrten-, Oliven- und Cypressenbäume auf. Den Küchengarten sogar zieren zwei Fontainen, und ein hohes rundes Lusthaus mit gemalter Kuppel.

In der Nähe der March setzten sich die Schlösser der Grossen

*) Bernoulli: Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, Bd. X. p. 249 bis 253, ein Werk, das viele hier zu verwendende Notizen liefert.

fort: da hatte man zu Marchegg im Garten des Grafen Karl Palffy hohe Hecken von Wachholderbäumen, eine Orangerie von 120 Bäumen und ein schönes Glashaus mit einer Balustrade, worauf Vasen standen, zu bewundern; da besass Graf Winsky zu Anger einen Schlossgarten mit bedeckten Gängen, Lusthäusern und Kastanien-Alleen; da hatte Ebenthal, eine Besitzung des Grafen Kohary, wo man über eine Brücke vom Schloss in den Garten gelangte, ein Blumenparterre mit Taxuspyramiden und anderen angenehmen Gegenständen aufzuweisen. — Zu Feldsburg, einem Städtchen an der mährischen Grenze, liegt das fürstlich Liechtenstein'sche kostbare Palais auf einer Anhöhe. Um das im Viereck gebaute Schloss stehen mehrere Gruppen von Statuen, zum Theil Herculesthaten darstellend, und von einem Saal desselben führen doppelte Treppen, deren Brustgeländer aus 17 Abtheilungen bestehen, in den Garten hernieder, welcher zwar nicht gross, aber durch ein Parterre bedeutend ist, das auf jeder Seite von 36 doppelt gewölbten oder zugewachsenen Alleen, von denen jede gleich beim Schlosse mit einem gegitterten grünen Lusthaus beginnt, auf Arcadenart eingeschlossen wird.

c.

Von Feldsburg fährt man in zwei Stunden nach Eisgrub, einem anderen, schon in Mähren gelegenen fürstlich Liechtenstein'schen Schlosse. Auch dieser Garten ist weniger seiner Grösse als seiner Kostbarkeit wegen merkwürdig. Seine Orangerie umfasst 700 grosse und 300 mittlere Orangenstämme, 20 Myrtenbäume und viele andere Gewächse; die Häuser für dieselben, sowie für 500 Stück Ananas erfordern im Winter ein Heizungsmaterial von 200 Klaftern Holz. Die mittelste von den drei Fontainen des Gartens besteht aus vier grossen Statuengruppen, welche eine Schale über sich halten, aus welcher das Wasser herabströmt. Das Bassin dieser und der andern Fontainen bevölkern mehrere Hundert chinesische Gold- und Silberfische. Ein Gärtner mit 4 Gehilfen und 25 Tagelöhnern besorgt die Pflege des Gartens. — Der Garten des Fürsten Dietrichstein zu Selowitz, einem Städtchen in Mähren, stand dem Liechtenstein'schen um dieselbe Zeit (ca. 1780) nicht nach. Man sah darin 2 Ellen hohe, buntblättrige Salbeibäumchen, und in 80 weiss und blauen, auf Vasenart geformten Mosaikgeschirren seltene ausländische Pflanzen, in einem Parterre nicht weniger als 130 Taxuspyramiden, und in einer andern

Abtheilung 12 Ellen hohe Buchenhecken, die Freude aller Touristen, die den Garten besuchten. Bedeckte Arcaden, rundgeschnittene Rüstern, ein achteckiger Platz, auf dessen Mitte ein in Stein ausgehauener Jagdhund stand, und auf welchen acht Alleen mündeten, bildeten andere Merkwürdigkeiten des Gartens; eine kostbare Orangerie fehlte ihm ebenfalls nicht. Sie bestand aus 240 Orangenbäumen, 34 anderen von bedeutendem Alter, welche Fächer formirten, 20 vier Ellen hohen Cypressen, und eben so vielen Myrtenbäumen, deren Kronen zu drei Kugeln geschnitten waren. Das Haus, welches sie im Winter aufnahm, hatte in der Mitte einen fünf Fenster breiten Saal, drei andere Gewächshäuser wiesen die schönsten Ananas, die grössten Pisang-, Kaffee- und Baumwollbäume auf. Der Garten hatte, ohne den grossen Obst- und Küchengarten zu rechnen, bedeutenden Umfang. — Auch der Garten des Fürsten Kaunitz (s. p. 90) zu Austerlitz bei Brünn übertraf viele gleichzeitige Kunstschöpfungen. Seine Hauptzierde waren Fontainen und Arcaden; auch Statuen in Riesengrösse, sowie schöne Vasen erhöhten seine Kostbarkeit. Das eine der drei in der Nähe des Schlosses liegenden Parterres, auffallend durch zwei Statuengruppen in Riesengrösse, vier grosse Vasen, zwanzig eben solche auserlesene und vier liegende Statuen, ward rechts und links von 50 bedeckten Arcaden eingefasst, und weiterhin stiess man noch einmal sowohl auf der rechten als auf der linken Seite des Gartens auf überaus angenehme vierfache bedeckte Arcadengänge, die nach dem Muster von Marly gearbeitet waren; jede Seite hatte 20 Arcaden und in der Mitte einen runden Pavillon mit einer überwachsenen Kuppel, zu welchem acht bedeckte Gänge führten. Drei grosse und mehrere kleine Fontainen sprangen an verschiedenen Orten des Gartens.

d.

Führen wir unsere Schilderung um anderthalb Jahrhunderte zurück, so erblicken wir in dem gewaltigsten Feldherrn des 30jährigen Krieges, welcher im Ganzen auf die Gartenkunst so ungünstig einwirkte,*) in Wallenstein, Herzog von Friedland etc., einen

*) „Den lieben Garten-baw noch täglich zu hindern, wendet der Teufel allezeit möglichen Fleiss an, und suchts am rechten Orthe, nemblich er verhetzet (um unsrer Sünde willen) grosse Potentaten durch Krieg an einander, und zusammen, dass sie alle ruhige Augen- und Hertzenslust (so sie vor Zeiten an den Gärten gehabt) aus den Augen setzen und fahren lassen, und wenden allen möglichen

der grössten Gartenliebhaber aller Zeiten.*) Mitten in den Tumult des Feldlagers lässt er Baumeister aus Italien und Deutschland berufen, die ihm Pläne zu Bauten und Garten-Anlagen anfertigen müssen. Seit 1627 verwendet er viel Aufmerksamkeit auf die Verschönerung von Gitschin in Böhmen. 1629 lässt er durch Pironi, seinen Baumeister, das Schloss daselbst vergrössern und die Garten-Anlagen beginnen. Im Juni 1630 befiehlt er von Nürnberg aus: „mit dem Garten zu Gitschin, Fontanen, Grotten und anderen Sachen, wie's designirt ist worden, dass man auch fortfährt“, und noch in demselben Monat schreibt er eingehender darüber an seinen Landeshauptmann: „so werdet ihr auch sehen, dass der Garten angefertigt wird und viel Fontanen daselbst gemacht. Die loga lasst geschwind mit Zwerch- (Kreuz-) Gewölben und mit lavor di stucco zieren. Die grotta bei der loga, dass sie ehest also angefertigt wird, wie ich dem Baumeister befohlen hab'; bitt', lasst Euch's angelegen sein; . . . Ist mir recht, so ist in dem disegno vom Garten keine Fontana gleich vor der loga designirt gewest. Sagt dem Baumeister, dass gleich in der Mitte auf dem Platze vor der loga muss eine grossmächtige Fontana seyn, dahin alles das Wasser laufen wird, als denn aus derselben, dass sich das Wasser auf die rechte und linke Hand vertheilt, und die andern Fontanen so in den Quadri seyn, laufen macht. Schickt mir das disegno vom Garten, wie nicht weniger von einer jeden Fontana mit Numeri und geschrieben, was ein jedes bedarf.“ 1631 kommt er selbst dahin und betreibt die Arbeiten; im März 1632 dringt er weiter in seinen Baumeister: „an dem Garten und Thiergarten, dass ihr fleissig arbeiten lasst, auch die Maurer und Steinmetzen, was dieselben bei dem Brunnenwerk in dem Garten und überall, wie auch die stuccatori alles was nöthig, bei guter Zeit verfertigen. Wie nicht weniger auf dem Wege so mit Linden besetzt,

Kosten auf den unsäglichen Unfried und Krieg (dabei sie doch nur Angst, Noth, Gefahr und alle Widerwärtigkeit haben) welchen sie vor Zeiten haben auff schöne Lustgärten gewendet, davon sie allerhand ergetzliche Nutzbarkeiten zu geniessen gehabt, und auch noch zu geniessen haben.“ Harten: Geist- und Weltlicher Garten-Baw, Leipz. 1648, p. 229.

*) Die folgenden Notizen sind nach dem Werk: Wallenstein, als Feldherr und Landesfürst, in seinem öffentlichen und Privatleben, von Dr. Friedrich Förster, Potsd. 1834, zusammengestellt und grossentheils §. 62 (Bau-Unternehmungen — Garten-Anlagen) daselbst nachzulesen.

sowohl im Garten anstatt der Linden, so diesen Winter verdorben, andere setzen, auch dieselbigen, damit sie gerade über sich wachsen und eine schöne vista geben mögen, wohl in die Höhe führen zu lassen. Auch wollen wir hiebevor anbefehlen, dass allezeit etliche dabei wachen sollen, damit die Linden von den vollen, aus der Stadt kommenden Leuten nicht verderbt werden." Sein Gärtner zu Gitschin war leider ein nachlässiger, dem Trunk ergebener Mann, dessen ernstliche Bestrafung er der Kammer anbefehlen musste. Da ihm die neue Garten-Anlage überhaupt zu langsam vorwärts rückte, droht er in einem Briefe vom 7. Mai 1632 den Räthen mit Lebensstrafe, wonach er fortfährt: „vor dem neuen Garten, dass der Platz zugericht wird, auf dass alles völlig im Auguste gemacht ist, auf dass man nachher im September denselben soll pflanzen können. Dahero denn alsbalden ohne einige dilacion alle die Häuser und auch dasjenige, wo man die Bäder anlegt, lasst abbrechen und anders wohin bauen." Solche Anstrengungen mussten wohl bedeutende Erfolge haben. Der Garten, durch welchen eine vierfache Linden-Allee führte, 3000 Schritte lang und 30 Schritte breit, bildete „ein fast regelmässiges Viereck, welches von jeder Seite 1200 Fuss mass, war nach des Herzogs eigenen Angaben angelegt, und mit den seltensten ausländischen Ziersträuchern, Bäumen und Blumen bepflanzt; acht künstliche Wasserleitungen und sechs Springbrunnen, ein Schwanenteich und ein Fasanengarten befanden sich darin." — Mit Sagan und anderen Schlössern hatte er ähnliche Verschönerungen vor, die sein gewaltsamer Tod unterbrach. Aber dieser Luxus liess ihn die Beobachtung der Garten-Oekonomie nicht vergessen, während er sich andererseits gegen Fleiss und Aufmerksamkeit der Gärtner gern erkenntlich zeigte.*)

Mit königlichem Aufwande wurde auch „des Herzogs Haus" zu Prag angelegt. Italiener errichteten diesen Palast im Prachtstyle der Mediceer. Eine Wendeltreppe führte aus seinen Wohnzimmern hinab „in die Badegrotte, welche mit Krystallen, Muscheln und Tropfstein auf das künstlichste ausgelegt war, dass die Wände von dem Glanze unterirdischer Schätze wiederstrahlten. Gegen den Garten hin öffnete sich eine hohe Säulenhalle, in des Herzogs Bauten die „loga" genannt, welche in dem Style der berühmten loggia dei Lanzi

*) Förster führt p. 365, 381 etc. mehrere Beweise dafür an.

von Orcagna in Florenz erbaut ist, und diese dadurch noch an Glanz überbot, dass ihre Wände mit Fresco-Malereien geschmückt waren. Der Garten, welcher sich unmittelbar anschloss, schien den prächtigen Anlagen der Könige zu Versailles nachgebildet zu sein. Perlende Krystallsäulen der Springbrunnen stiegen in die Höhe, Goldfische wimmelten in den Bassins, buntgefiederte Vögel nisteten in dem unter lebendigem Laubholz versteckten Gegitter, ausländische Blumen und Gewächse verbreiteten Wohlgerüche, und Statuen von Erz und Marmor standen als schöne Denkmäler des klassischen Alterthums umher.“

Prag zeichnete sich überhaupt im Lauf der Zeit durch kostbare Palais und Gärten östreichischer Grossen aus: gegen Ende der Herrschaft des regelmässigen Gartenstyls sind die Gärten des Fürsten Lobkowitz, des Grafen Bucquoi und des Grafen Clam als die bedeutendsten derselben zu nennen.*) Der erstere Garten lag bergan und war durchweg terrassirt. Die erste Abtheilung hatte 40 Taxus-, 64 sehr schöne Orangenbäume, 8 andere um eine Fontaine, und zwei Salons in zwei Bosqueten aufzuweisen; etliche Stufen höher steigend sah man zwischen vielen Taxus-Pyramiden 4 Statuen, Buchenhecken und ein Obstwäldchen mit fächerartig sehr vollendet gezogenen Zwergbäumen; in einem andern Theil 64 Taxus- und 100 runde Kastanienbäume, endlich am Fuss des Gartens noch ein rundes Lusthaus mit einer al fresco gemalten Kuppel, in welchem 7 mit Statuen besetzte Nischen angebracht waren, und noch eine Fontaine, 60 Orangen-, 20 Granaten-, viele Lorbeer- und Myrtenbäume. — Der Garten des Grafen Bucquoi hatte im grossen Parterre zwei doppelte Fontainen, vier Statuen der Jahreszeiten, ein Vogelhaus mit einer Fontaine, Kastanien- und andere Alleen. — In des Grafen Clam Garten in der Neustadt durchzogen das Blumen-Parterre vier verdeckte Gänge. Das Rasen-Parterre hat zwei eiserne, grün angestrichene vergoldete Blumenkörbe, und ist mit rothen, gelben, grünen und blauen Steinen ausgelegt. Mitten im Parterre zwischen den zwei Körben ist eine Fontaine, deren Statue vergoldet ist, und auf dem Parterre stehen ausserdem vier grosse Statuen; an zwei Ecken befinden sich zwei chinesische Vogelhäuser von Eisendraht, auf jedem sitzt ein Chinese mit einem Schirme. Andere Merkwürdigkeiten des Gartens waren:

*) Man vergl. Bernoulli, a. a. O. Bd. XII. IV., wo man auch Nachrichten über viele andere, minder wichtige Gärten Prags findet.

in einer Nische eine grosse Venus medicea, ein Kastanienwäldchen von 130 Bäumen, in der Tiefe des Gartens zwei Fontainen, eine Grotte, sowie das im Küchengarten belegene Glashaus, von aussen auf eine besondere Art mit elf indianischen Bäumen bemalt, Urnen, Inschriften etc.

Schon zu Wallenstein's Zeiten, und wie man aus Harten und Elsholz ersieht, durch das ganze 17. Jahrhundert glänzte der Lustgarten zu Schlackenwerth, ebenfalls in Böhmen, mit „schönen und gewaltigen künstlichen Wasserbrunnen"; nie aber hat ein Garten in Bezug auf Anzahl der Wasserkünste die hundert Jahre später blühende Anlage des Grafen Hoditz (geb. 1706, † 1778 in Armuth) zu Rosswald bei Troppau in östreichisch Schlesien wieder erreicht.*) Die Hauptrarität waren hier nicht weniger als 4000 Wasserkünste in allen erdenklichen Formen, als Vexir-Spritzanstalten selbst auf des Grafen Schreibtisch angebracht.

*) Nichts war bizarrer als dieser Garten. Man traf in ihm bald sinnreiche, bald groteske, bald ganz lächerliche Gegenstände an. Hier erhoben sich auf einem schroffen Felsen gothische Ruinen, hier traf man einen chinesischen Garten und Tempel, dort das heilige Grab; hier erblickte der Fremde christliche Einsiedeleien, dort indische Pagoden; hier künstliche Bergwerke, dort die Zwergenstadt, eine Stadt, die aus nur einigen Fuss hohen Häusern bestand, und — freilich nur zeitweise — von Kindern bewohnt war, übrigens einen königlichen Palast, eine Kirche, Gärten, Wälle hatte, Alles liliputisch; hier sah man Druidenhöhlen mit Altären, dort ein antikes Mausoleum, dem Besieger des Varus geheiligt, in welchem man bisweilen im Costüm der alten Germanen Todtenopfer mit finsteren Ceremonien feierte. Auf dem Canale, der den mit unzähligen Grotten versehenen Garten durchströmte, schwammen kleine, niedlich verzierte und mit allerhand artigen Kleinigkeiten beladene Fahrzeuge, und bei Festlichkeiten wurden auf diesem Canale Spiele der Meergötter und Najaden dargestellt. In einem der schönsten Theile des Gartens war Hoditzen's Arkadien. Er gab da ländliche Gartenfeste, die an das Schäferleben in Arkadien erinnern sollten, wobei schöne Bauern und Bäuerinnen als Statuen auf Piedestalen aufgestellt wurden. Dort stand auch sein und seiner Gemahlin Grabmal. In dem chinesischen Garten wurden die Feste der Chinesen, in dem amerikanischen die der amerikanischen Wilden gegeben. Alles dieses erhielt durch Wasserquellen, Fontainen, Cascaden, deren man eben in Schloss und Park 4 — 5000 zählte, eine grössere Lebendigkeit. — Der Graf Hoditz starb später in Armuth bei seinem Gönner, Friedrich dem Grossen. — Den Garten erwähnen viele Schriftsteller: Watelet, den G. Meyer (Lehrb. d. sch. Gartenkst. p. 69) dafür citirt; Vehse: Geschichte des östreichischen Hofes und Adels, Hmbg. 1852; Weber: Demokritos, Bd. 6, p. 204 etc. Der „Ueber Gartenkunst und Gartenliebhaberei" handelnde Abschnitt des letztgenannten Werks ist auch abgedruckt in der Weissenseer Blumenzeitung für 1837, p. 143 ff.

e.

In anderen Theilen des Reichs umwob frühzeitig den Garten zu Amras bei Innsbruck in Tirol poetischer Duft, indem hier, wo ihr Erzherzog Ferdinand seit 1567 einen Fürstensitz voll italienischer Gartenpracht einrichtete, die holde Philippine Welser ihrem Liebesglück lebte. Nach einer Schilderung aus dem Jahre 1574 zogen sich rings um das Schloss mit seiner zierlichen Einrichtung Obstanger und Weinberge, Wälder und Thiergärten, schwebende Gärten krönten es, und Vogelbehälter, die mit Netzen von Draht umschlossen waren, erinnerten an die Lustschlösser der italienischen Grossen. Die Gärten wurden auf's Beste gepflegt, prangten mit Paradiesen, Labyrinthen und allerlei Grotten, den Wassernymphen geheiligt und mit künstlichen Quellen bewässert. Wildbäche, die man aus den nahen Bergen in unterirdischen Röhren herleitete, versahen die an verschiedenen Orten vertheilten Springbrunnen mit Wasser, niedliche Speisesäle, mit allerhand lebendigem Grün umkleidet, luden zur Erquickung im Freien ein, und vor Allem merkwürdig war eine Rotunde, in deren Mitte ein runder Tisch aus Ahorn stand, der sich sammt den Gästen durch Radwerke, die von Wasser getrieben wurden, langsamer oder bis zum Schwindeln schnell herumdrehen liess. Aber schon mit dem tirolischen Regentenhaus erlosch der Glanz von Amras, und kaum einige Spuren zeugen heutzutage von der Herrlichkeit seiner damaligen Anlagen.

Mehrere Decennien später standen gleichzeitig mit Schlackenwerth in Böhmen die bischöflichen Gärten im Salzburgischen im Zenith ihres Ruhmes. Graf Paris von Londron, 1619—1653 Erzbischof von Salzburg, hielt daselbst eine der glänzendsten Hofhaltungen. Gewöhnlich auf seinen schönen Lustschlössern Mirabéll und besonders Hellbronn bei Salzburg lebend, wo er sich für das Vergnügen der Jagd und des Fischfangs grossartige Anlagen erschuf, errichtete er majestätische Gebäude, köstliche Gärten mit künstlichen Wasserspielen und Statuen, und ein aus Stein gehauenes Theater, welches allgemein bewundert wurde. Der schon erwähnte Ferrari (s. p. 30 u. 78) preist diese Gärten mit überschwänglichen Worten,*) Elsholz (s. p. 65) thut es später ebenfalls, und um 1720 glänzten sie auf's Neue unter

*) Joan. Bapt. Ferrari: de florum cultura, 1633. p. 86.

dem Erzbischof Leopold von Firmian und unter der Verwaltung des hochfürstlichen Garten-Inspectors Franz Anton Danreiter, der sich als Planzeichner und Gartenschriftsteller bekannt machte (s. p. 32 u. 40), während ein späterer Salzburgischer Hofgärtner, Georg Liegesteiner, 1749 ein geschätztes Werk über Zwergobstbäume mit vielen Kupfern herausgab.

Nicht minder war der Luxus gross, welcher um 1670 auf der Herrschaft Windhag in Ober-Oestreich entfaltet wurde. „Alle seine Schlösser und Häuser — liest man darüber — hat Graf Windhag*) herrlich zugerichtet und ausgezieret, in specie aber das neue Schloss zu Windhag so zierlich und kostbar ausgeführet, dass selbes wegen seiner Architektur, Auszierungen, Gärten, Fontainen, Grotten, Säulen und Galerien, seiner Zeit wohl vor das erste im ganzen Lande gehalten werden müssen.“ All' dieser Pracht machte nach seinem Tode seine Tochter mit einem Schlage ein Ende, indem sie das kaum gebaute Schloss von Grund niederreissen und aus dessen Materialien in dem auf dem gegenüber liegenden Berge bestehenden Hofgarten ein Kloster aufführen liess, dessen Priorin sie wurde.

Auch muss hier gedacht werden des Prachtneubaues des Schlosses Dhaun am Simmerbach, 1729 durch den Grafen Karl Dhaun aufgeführt, welches mit einer grossartigen Terrasse und einem schönen französischen Garten prangte, an dessen Nordabhange ein gewaltiger Pan von einer hohen Felsenkuppel auf die durch die Felsenmassen vertheilten durch Scheerenschnitt aus Gehölz hergestellten grünen Schafe herabsah.

§. 2a.

Unter den Kurfürstlich Brandenburgischen Residenz-Gärten war einer der ältesten der in der Köpnicker Vorstadt zu Berlin. Kurfürst Johann Georg, der unter den preussischen Regenten zuerst die Gartenkunst wesentlich förderte, hatte ihn 1553 für 800 Gulden von Georg Spiegel gekauft und neu anlegen lassen. Die Kur-

*) Ueber die Besitzung und den Grafen Windhag (geb. 1600, † 1678), der sich vom bürgerlichen Advocaten Enzmüller unter Ferdinand II. zum Grafen (1669) emporschwang, im 30jährigen Kriege Reichthümer erworben und die Herrschaft Windhag von der Familie von Prager gekauft hatte, s. Nicolai a. a. O. IV. 84, Bernoulli a. a. O. VI. 155, auch Vehse i. d. Geschichte des östreichischen Hofes etc.

fürstin Katharina, erste Gemahlin Joachim Friedrich's, liess 1598 zwar das Lust- und Tanzhaus darin erneuern, einen eigentlichen Lustgarten machte aber erst des Kurfürsten zweite Gemahlin, Eleonore, seit 1604 daraus, indem sie das Terrain bedeutend vergrösserte. Als 1641 der damalige Commandant von Berlin die drei Köllnischen Vorstädte zur Sicherung vor dem Feinde abbrannte, wurde der Garten sammt den Gartenhäusern zu Grunde gerichtet.

Demselben Schicksal verfiel ein anderer kurfürstlicher Garten, der am Spandauer Thor an der Spree an Stelle des heutigen Monbijou lag, und von derselben Kurfürstin Eleonore seit 1604 ebenfalls erheblich verbessert worden war. Kurfürst Friedrich Wilhelm stellte ihn 1649 wieder her, einer glänzenden Zeit ging er aber erst seit dem Tode der Kurfürstin Sophie Charlotte, welche ihn seit 1689 besessen hatte, entgegen. König Friedrich I. schenkte ihn nämlich der Gemahlin seines Günstlings, Grafen Wartenberg, und diese liess 1708 den mittleren Theil des jetzigen Gebäudes von Eosander von Göthe darin erbauen. Als der Graf zwei Jahre darauf in Ungnade fiel, nahm ihn der König gegen Bezahlung zurück*) und verlieh ihn der nachmaligen Königin Sophie Charlotte als Sommer-Residenz. Sie nahm mit Schloss und Garten Erweiterungen vor und nannte die Anlage Monbijou. Nach ihrem 1757 erfolgten Ableben blieb das Schloss unbewohnt, Springbrunnen und Gartenhaus gingen ein, und nur die schönen Plantagen und andere Attribute der ganz altfranzösischen Einrichtung erhielten sich; sie wurden um 1760 vom Hofgärtner Zopff beaufsichtigt.

Wechselnde Schicksale suchten auch den „Lustgarten"**) heim, der an einer bis in's 16. Jahrhundert wüsten und theilweise morastigen Stelle in der Gegend zwischen dem heutigen Dom und dem Schlosse 1573 von Desiderius Korbianus, vormals Gärtner des Herrn Georg von Schönburg-Glauchau und Waldenburg, auf Befehl des Kurfürsten Johann Georg, welcher auch das Schloss seit 1590 durch den Baumeister Peter Niuron aus Lugano unter der Direction des kunstsinnigen Grafen Rochus Lynar bedeutend verschönern liess, angelegt wurde. Gleich anderen Gärten verwilderte er im 30jährigen Kriege, wobei das alte Lusthaus verfiel, und ward

*) Pöllnitz: Memoiren. I. 554.

**) Er ist auf dem Titelblatt von Elsholz: Garten-Baw, 2. Aufl. Berlin 1672, abgebildet.

erst vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm wieder hergestellt. Dieser liess 1645 den Platz erhöhen und düngen, und 1646 durch den Gärtner Michael Hanff mit Beseitigung vieler alten Bäume einen Blumengarten darauf herrichten, den Kirschen- und Mandelhecken einfassten. Zum Bau eines neuen Lusthauses darin und zur Erweiterung des Gartens berief er 1650 Georg Memhard, seinen späteren Ober-Baudirector, aus Holland. Dieser gab dem Lusthause zwei Stockwerke, auf den vier Seiten Vorsprünge, nach dem Lustgarten zu zwei Thürmchen, und in der Mitte eine Kuppel mit einer Gallerie, von welcher man eine weite Aussicht hatte, da es am Ende des damaligen Berlin stand; im Erdgeschoss, wo man speiste, waren verschiedene kleine Vexir-Spritzbrunnen und eine Muschelgrotte angebracht. 1651 empfing dieser Blumengarten die marmorne Statue des Kurfürsten, von Dusard gearbeitet, mit der Inschrift: „Domine fac me scire viam per quam ambulem" und einen „colossalisch liegenden" Neptun, sowie 1656 einen Springbrunnen, beides Werke des Bildhauers P. Streng. Vom Blumengarten stieg man auf einer Treppe von sieben Stufen, die die beiden Marmorsäulen der Pomona zierten, in den sogenannten Untergarten in der Gegend des späteren Doms: er enthielt viele bedeckte Gänge von Ulmen und Ligustrum, und 11 marmorne, 2 steinerne und 29 bleierne Statuen. Der Länge nach in der Mitte war ein Baumgarten von Obstbäumen mit einem Vogelhause; ein grosser Teich, der darin gegraben werden sollte, kam nie recht zu Stande. Weiter gelangte man wieder über eine Treppe von sieben Stufen in den Hintergarten am Wasser; hier war eine Lindenplantage, zu welcher der kurfürstliche Resident M. Dögen 700 Bäume in Holland kaufte, von denen ein Theil zu der Allee längs der Spree verwendet wurde. Eine Brücke führte dann rechter Hand in den botanischen Garten, der von einer Insel gebildet wurde, da er mit Gräben, welche das viele Wasser des morastigen Bodens abführten, umzogen war. Darin lag ein 1652 gebautes Pommeranzenhaus, 150 Fuss lang und 60 Fuss breit, welches im Sommer oben offen war, im Winter aber mit Brettern und Mist gedeckt wurde. 1672 hatte es 586 Orangen- und andere fremde seltene Bäume, 72 Staudengewächse, 151 Schirmpflanzen, d. h. solche Kräuter und Blumen, welche vor Frost geschützt werden mussten, endlich 187 Nelken-, 91 Levkoyen- und 23 Rosmarinstöcke in Töpfen aufzuweisen. Von Gewächshaus-Pflanzen, welche in den seiner Aufsicht unterstellten

kurfürstlichen Gärten cultivirt wurden, nennt Elsholz etwa folgende Arten:*)

1) Von „Kräutern und Blumen": Cypressenkraut (Santolina squarrosa und viridis); Welscher Bärenklau (Acanthus mollis); Griechischer Aloë (Aloë vulgaris); Agave americana; Garten-Anemonen, die in Töpfen angetrieben wurden, ehe man sie dem freien Lande anvertraute; Colocasien (Arum Colocasia), im Winter warm und trocken, nicht im Keller zu halten; Spanisches Rohr, auch mit bunten Blättern (Arundo Donax und Ar. Don. fol. var.); Blumenrohr (Canna indica); Stachlichte Masslieben (Verbascum spinosum); gefüllte Topfnelken; Margreten-Neglein (Lychnis Flos cuculi fl. rubr. pl.); einige Granadilla- (Passiflora-) Arten; indianische Waldrebe (Bignonia radicans), 1630 in Europa eingeführt; Meerfenchel; mehrere Cyclamen-Arten; Cretischer Diptam (Origanum Diptamnus); Fumaria sempervirens aus Canada; Schlangenkraut (Arum Dracunculus); Amerikanisches Ruhrkraut (Gnaphalium margaritaceum); Meer-Portulak (Portulaca racemosa); Fremde Rainblumen (Gnaphalium orientale); die Tuberose (Polyanthes tuberosa); Dolden-Ysop; Aschkraut (Cineraria hybrida); Lavendel ohne Blüht (?); Dentellaria (Bleikraut, Plumbago europaea); Volle Leucojen (Winter-Levkoyen), weiss, roth, braun, bläulich und gelb gesprenkelt; Limonium (Statice Limonium); Gefülltes Ocymastrum (Lychnis viscaria fl. rubr. pl.); breite Kelb-Lychnis (L. viscaria fl. alb.); Mastich-Kraut (Marum); Fremder Majoran (Origanum majoranoides), auch mit vergoldeten Blättern; Schildkraut (Hedysarum Coronarium); Meerpolium (Teucrium Botrys); Asiatischer Hahnenfuss (Garten-Ranunkel), fünf einfache & fünf gefüllte Sorten; die amerikanische Milchglocke; Rosmarin mit bunten Blättern; die Harmelraute (Peganum Harmala); Cretische Salbei (Salbei mit schmalen Blättern); Cortusa Matthioli; Sternscabiose (Scabiosa stellata); Meerzwiebel (Scilla maritima); verschiedene Sedum-Arten (Sempervivum arboreum und arachnoideum, Sedum Telephium fl. rub. und S. Aizoon): gemeiner grosser Quendel in einigen Abänderungen; Amomum Plinii (Solanum Pseudo-Capsicum); Teucrium-Arten (T. Chamaedrys, fruticans und Marum); einige Thlapsi-Arten; Cretischer Thymian (Satureia capitata); Cardinalsblumen (Lobelia cardinalis); Rohter Baldrian (Valeriana rubra); Fremde Schlüsselblumen (Primula acaulis und veris in diversen Spielarten); Salviverbascum (Verbascum Lychnitis); Yucca gloriosa.

2) von „Bäumen und Stauden": Acacia aus Egypten (die das Gummi arabicum liefernde Mimosa Senegal); Acacia Robini (die Akazie, Robinia Pseud-Acacia, Caspar Bauhin noch unbekannt), in strengen Wintern dem Freien nicht auszusetzen; Ketmia (Hibiscus syriacus); Azedarach (Mehlia Azedarach); Jovis-Bart; Buxbaum mit vergoldeten Blättern; Cappern (Capparis spinosa etc.); die Rosskastanie, in der Jugend im Gewächshaus zu ziehen; Kirschlorbeer; Heckkirschen (die süddeutsche Lonicera Xylosteum); Stein-Röselein (Daphne Gneorum); Cisten-Röschen (Cistus villosus, salvifolius, ladaniferus u. a.); Linsenbaum (Caragana arborescens); Färberbaum (Rhus Coriaria); Cupressen (Cupressus sempervirens pyramidalis); Geissklee (Cytisus austriacus); Feigen (Ficus Carica) in verschiedenen

*) s. Elsholz: Vom Garten-Baw, Cölln a. d. Spree 1672, p. 50 ff. und p. 215 ff.

Abänderungen; Indianische Feigen (Cactus Ficus indica und Cactus Opuntia), in deren Blätter man durch Eindrücken oder Einschneiden kleine Spiegel brachte, „welches einem Garten eine Lust und Zier giebt"; Sinnstauden (Mimosa pudica & sensitiva); Scorpion-Pfriemen (Spartium spinosum); Erd-Pfriemen (Spart. scoparium); Baumwolle (Gossypium herbaceum); viele Jasmin-Geschlechter (J. officinale, grandiflorum, odoratissimum); Gemeiner Jasmin (Philadelphus coronarius); Blauer Jasmin (Syringa chinensis); Quamoclit; der Kermesbaum (Quercus coccifera), im Jahre 1658 schon in einem 6 Fuss hohen Exemplare; Brustbeeren (Rhamnus Zizyphus); Kellerhals (Daphne laureola); Lorbeeren, nämlich Laurus nobilis, L. Tinus, und L. Cinnamomum, der Zimmet- oder Caneelbaum, 1658 aus Brabant nach Berlin gebracht; der Mastixbaum (Pistacia lentiscus); Zürgelbäume (Celtis australis); Guajacum (Franzosenholz, Guajacum officinale); Citronen; Limonien; Pommeranzen; einfache und gefüllte Granaten; einfache und gefüllte, kraus- und schmalblättrige Myrten; rothe und weisse Oleander; Phoenix dactylifera und Chamaerops humilis; grün- und gold- und silberblättrige Alaternus (Rhamnus Alaternus); Phillyrea, die Steinlinde, sowohl mit breiten als schmalen, auch mit bunten Blättern; Pinien; Pistazien (Pistacia vera); Judendorn (Rhamnus Spina Christi); Gerberbaum von Montpellier (Coriaria myrtifolia L.); Moos- und Damascener-Rosen; Rosen von Jericho (Anastatica); Johannisbrodt (Ceratonia Siliqua); Spanischer Ginster; Styraxbäume (Liquidambar styraciflua); Tamarisken; Terpenthinbäume (Pistacia Terebinthus); Vitex Agnus Castus; Dragant (Lycium Afrum, Bocksdorn), damals noch sehr selten.

Von Tulpen zählte der Garten i. J. 1661 126 Stück, welche Elsholz als Theatrum Tuliparum für die kurfürstliche Bibliothek abbilden liess; eine grüne mit weissem Rande ward darunter als höchst kostbar geschätzt.

Den Schluss des Gartens machte der Küchengarten, der mit acht Wassergräben in Form eines Sternes durchzogen war. — Der ganze Hintergarten ward 1658 bei der Befestigung der Stadt durch ein Bollwerk abgeschnitten, den vorher zum Teich bestimmten Platz aber liess der Kurfürst 1677 erhöhen und bepflanzen, auch 1685 von Nering unter M. M. Smidt's*) Namen ein neues Pommeranzenhaus in dem Bollwerk aufführen. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts musste beim Neubau des Schlosses der Blumengarten fallen, und 1715 verschwand unter König Friedrich Wilhelm das Uebrige, als er auch diese Plätze zum Exerciren einrichtete; sie wurden geschleift, und die Gewächs- und Lusthäuser, deren Inhalt nach Charlottenburg wanderte, gewerblichen Zwecken überwiesen.**)

---

*) Mich. Math. Smidt, ein Baumeister aus Rotterdam, ward von Friedrich Wilhelm dem Grossen nach Berlin berufen, wo er 1662 den Glockenthurm der Marienkirche baute, und 1692 starb.

**) Die historischen Notizen über den Lustgarten giebt Nicolai in seiner „Beschreibung der Residenzstädte Berlin und Potsdam", Berl. 1786, p. 72 ff. aus den Archiven und Dr. Elsholzen's ungedruckter „Descriptio Horti

Den Küchen-, Obst- und Versuchsgarten, welchen der grosse Kurfürst*) bald nach 1679 zu Schöneberg bei Berlin angelegt hatte, liess König Friedrich I. in einen Lustgarten umwandeln. Er schickte den jungen Michelmann, dessen Vater zur Anlage dieses Küchengartens aus Holstein berufen worden war, auf seine Kosten auf Reisen, und gab ihm nach seiner Heimkehr die Stelle seines verstorbenen Vaters, worauf er neue seltene Blumen, Küchengewächse und Fruchtarten in diesem Garten, welchen der König mit Glas- und Treibhäusern, sowie einiger Orangerie und den Hofediensten von 14 Dörfern hatte versehen lassen, anzog. Friedrich Wilhelm I. (1710—1740) scheute zwar für seine Jagdparke, wie Wusterhausen, ansehnliche Ausgaben nicht, das Unwohnliche des dortigen Schlosses, das mit einer elenden Terrasse und einem Graben mit fauligtem Wasser umgeben war, fühlte er aber wenig, und wirkte nur insofern für die Gartenkunst, als er Bauten leidenschaftlich liebte. Er nahm sogar dem in Rede stehenden Lustgarten die Hofedienste der Dörfer und liess ihm nur sechs Tagelöhner. Dabei wurden noch die Gewächshaus- und fremden härteren Pflanzen, unter den ersteren viele Originalpflanzen aus Ostindien, aus fast allen königlichen Gärten hierher gebracht, und von dem Gärtner, so gut es eben ging, unterhalten. Endlich erhielt der Geheime Rath und Leibmedicus Gundelsheimer, der mit Tournefort gereist war, den Garten überwiesen, da er sich erbot, ihn unter den dabei befindlichen Regalien auf seine Kosten zum botanischen Garten umzuschaffen. Er setzte dabei viel Geld zu, starb aber leider schon 1723. Der Garten blieb nun fast ohne Hilfe allein dem Gärtner überlassen, dessen Beschwerden bei der Akademie wenig Berücksichtigung fanden. Die Michelmann erwarben sich in dieser schweren Zeit grosses Verdienst um den Garten, namentlich der Sohn des oben genannten Hofgärtners dieses Namens, einer der klügsten Gärtner seiner Zeit. Erst 1744 trat der Garten unter Friedrich II. auf's Neue in Blüthe, als

Electoralis Berolinensis." Ueber Elsholz, geb. 1623, † 1688 als kurfürstlicher Leibarzt, s. p. 65.

*) Ueber des Grossen Kurfürsten Verdienste um Nutzgärtnerei s. Nicolai a. a. O. p. 1035, oder den Abdruck in Hirschfeld's Gartenkalender für 1782, p. 204. Er hatte sogar schon nordamerikanische Bäume, wie Eschen, Platanen, Ahorn etc., denn was er von fremdem Samen nur erlangen konnte, liess er bringen; auch pflanzte und pfropfte er selbst, und noch 1730 standen von ihm erzogene Bäume.

Gleditsch in diesem Jahre die Aufsicht über ihn erhielt. Seit 1746 begann die neue Einrichtung und der Umbau der Gewächshäuser. Später thaten ungünstige Witterungsverhältnisse, Ueberschwemmungen, und 1760 die Plünderung durch die Kroaten, wobei auch ostindische Originalpflanzen verloren gingen, dem Garten so viel Schaden, dass von 6000 im Garten wachsenden Pflanzen (inclusive der wild vorkommenden) nur gegen 2600 blieben. Seit 1732 blühten darin viele seltene Pflanzen: so der Drachenbaum, 1749 der erste Kampferbaum in Europa, und die Kaffeebäume, von deren Früchten König Friedrich Wilhelm verschiedene Male Kaffee trank, hatten ihr besonderes Haus; auch befruchtete Gleditsch schon die Dattelpalmen künstlich, indem er sich den männlichen Staub aus Leipzig und Karlsruhe schicken liess, und erhielt Früchte, welche keimten. Der Garten wuchs seit Gleditsch weiter empor, und es ist bekannt, welchen ausgezeichneten Platz der Berliner unter den gegenwärtig bestehenden botanischen Gärten einnimmt.

Wo immer man von Berlin spricht, bleiben die „Linden“ nicht unerwähnt. Ihre ursprüngliche Anlage fällt in das Jahr 1647, in welchem die Gärtner Michael Hanff, Hans Drechsler und Jonas Grünberg auf Befehl des Kurfürsten Friedrich Wilhelm eine Allee von 1000 Nuss- und 1000 Linden-Bäumen pflanzten, die von der Hundebrücke bis an die heutigen Linden reichte, und bei der Befestigung der Stadt wieder entfernt werden musste. Als darauf die Dorotheenstadt angebaut wurde, pflanzte die Kurfürstin Dorothea 1680 eigenhändig den ersten Baum der neuen „Linden“, die anfangs eine vierfache, seit 1699 aber eine sechsfache Reihe bildeten.

Die andere beliebteste Promenade Berlins, der Thiergarten, im 16. Jahrhundert bis zum Dönhofsplatz reichend, gerieth im 30jährigen Kriege in Unordnung, ward von König Friedrich I. mit mehreren Alleen geschmückt, und endlich unter Friedrich dem Grossen von Knobelsdorf*) zu einem öffentlichen Spaziergange eingerichtet. Er legte namentlich den grossen Stern, und links von ihm Labyrinthe von Nadelholzhecken im Jahre 1742 an, und versah ihn mit vielen kürzeren und längeren Baumgängen, die in Sterne und

---

*) Georg Baron von Knobelsdorf lernte bei Wangenheim (s. p. 111), bereiste dann Italien und Frankreich und starb 1753 im Alter von 56 Jahren.

Gänsefüsse auslaufen, mit Obelisken, Statuen und Wasserkünsten. Der königliche Planteur Sello schmückte ihn dann weiter mit Salons, Teichen etc. aus.

Unter den königlichen Lustschlössern, die in grösserer oder geringerer Entfernung von Berlin bestanden, ist das zu Oranienburg eines der ältesten. Louise, die erste Gemahlin des grossen Kurfürsten, liess das Schloss 1665 von Memhard neu erbauen, und den Garten dem Berliner Lustgarten ähnlich anlegen; das Schloss ward nach ihrem 1667 eingetretenen Tode von Nehring noch vergrössert. Von König Friedrich I. rührt die Favorite, ein kleines Lusthaus, das in einem Labyrinthe des Gartens stand, und das Orangeriehaus her, welches Nuglisch 1706—1709 nach Eosander's Angabe baute. Friedrich der Grosse schenkte diesen Lustsitz 1745 dem Prinzen August Wilhelm. Ungehindert zwar waren seit 1713 die Buchenhecken des Gartens, den einst Le Nôtre im Plan angeordnet hatte, verwildert, und gönnten weder dem Regen noch dem Sonnenlicht den Durchgang, aus den dichtverschlungenen Laubwänden aber wurden nun durch den Scheerenschnitt viele kleine grüne Gartenhäuser hergestellt und machten den Ort wieder angenehm zum Verweilen, auch empfing die überall mit Wasser durchschnittene Anlage 1755, wie Apelblad*) mittheilt, eine neue Grotte und ein Berceau, welches unbemerkt zu ihr führte. Nach des Prinzen Tode stand das Schloss unbewohnt.

Ein anderes sehr altes Schloss, Cöppenik, ward 1681 unter Kurfürst Friedrich Wilhelm von Langenfeld, einem seiner Baumeister, neu erbaut; der grosse Garten, welcher zum Schlosse gehörte, ging aber in der Folge meist ein.

Schloss Liezenburg, nachmals Charlottenburg genannt, liess Sophie Charlotte, Friedrich's III. zweite Gemahlin, 1696 von Schlüter, dem bekannten Baukünstler, in grossartigem italienischen Style aufführen; nach seinem Sturz (1706) vollendete es Eosander, und unter Friedrich dem Grossen ward es von Knobelsdorf noch erweitert. Die erste Anlage des Gartens dabei begann schon 1694 nach den Rissen Le Nôtre's durch den Gärtner Simeon Godeau, der dazu aus Paris verschrieben wurde; nach ihm führte bis gegen 1723 Renatus Dahuron (s. p. 68), und später Joh. Lohmann die Anlage weiter. Eine hohe Wand von grünen Ulmen, vor der die

*) s. Bernoulli's Sammlung etc., III. 53.

zwölf marmornen Brustbilder der römischen Kaiser des ersten Jahrhunderts, 1663 von Günther gefertigt, standen, die Statue des grossen Kurfürsten aus dem ehemaligen Berliner Lustgarten, viele andere Statuen, und drei kleine Lusthäuser, gehörten zu den Sehenswürdigkeiten des mit seltenen Pflanzen und Orangen reich versehenen Gartens. Leider ward er im siebenjährigen Kriege verwüstet, wobei namentlich viele Statuen ihren Untergang fanden.*) — Der Daun-sche Garten zu Charlottenburg, zu Nicolai's Zeit höchst kostbar durch seine Pflanzen, wie Kaffee- und Dattelbäume, Zucker- und indisches Rohr, Baumwollenstauden etc., mag gleich hier erwähnt sein.

Der schon genannte Eosander von Göthe**) erweiterte 1708 auch Schloss Schönhausen, das König Friedrich I. von einem Herrn von Grumkau kaufte, wobei der Garten ausgedehnter angelegt wurde. Friedrich's des Grossen Gattin, der es 1740 geschenkt wurde, liess den Garten fast ganz umgestalten; 1760 ward aber gleich vielen anderen auch diese Kunstschöpfung im Kriege verwüstet. Nach dieser Zeit ward die Anlage wieder hergestellt, mit neuen Treibhäusern versehen, und das alte Orangeriehaus zur Hofdamenwohnung bestimmt.

Das kleine Lustschloss Rosenthal, welches der erste König Preussens mit einem Garten versehen anlegte, ward später ein Amt.

Ein schönes Lustschloss, das er Rosenfelde nannte, hatte sich der reiche brandenburgische Marine-General in spe, Benjamin Raulé, vor dem Frankfurter Thor erbaut. Der Kurfürst, der öfter darin sein Gast gewesen war, nahm es nach seiner Verbannung wegen Veruntreuungen 1698 an sich, und änderte den Namen in Friedrichsfelde um. Markgraf Albert Friedrich, dem es der König schenkte, verband Schloss und Stadt durch eine vierfache Linden-Allee und erweiterte 1719 den Garten, in dem später sein Sohn Karl noch mehrere artige Lusthäuser aufführte. Auf's Neue verschönert ward

*) Nachmals liess ihn Friedrich II., unter dem der Obst- und Küchengarten daselbst mit seinen vielen Treibhäusern vom Hofgärtner Fintelmann glänzend verwaltet wurde, in freier Manier neu anlegen.

**) Joh. Friedr. Eosander v. Göthe, ein geborner Schwede, ging nach König Friedrich's I. Tode in sein Vaterland zurück, verheirathete sich später mit einer Nachkommin Matthäus Merian's zu Frankfurt a. M., und starb, nachdem diese für Gartenkunst wichtige Kunsthandlung unter ihm in Unordnung gerathen war, 1729 zu Dresden. Vergl. Füsslin's Allg. Künstler-Lexikon.

der Garten, der endlich 1785 an den regierenden Herzog von Kurland kam, seit 1762 unter dem Prinzen Ferdinand von Preussen.

In grösserer Entfernung von Berlin lag das Schloss Schwedt, die Residenz der Markgrafen von Brandenburg-Schwedt. Es wurde verschiedene Male, zuerst 1640 und 1647 von Kurfürst Friedrich Wilhelm, dann 1670 von Dorothea, und 1701 von ihrem Sohne, dem Markgrafen Philipp Wilhelm, welcher den Garten vorzugsweise anlegte, verbessert. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm verschönerte namentlich in den Jahren 1721, 1723, 1734 und 1742 dieses Besitzthum weiter, und liess die grüne vom Schloss in den Garten führende Treppe erbauen. Der Schlossgarten liegt unmittelbar an der Oder und geht um das Schloss herum, so dass er neben den Flügeln tiefer als zwischen dem Hauptgebäude und dem Fluss ist. Die grösste Zierde desselben ist die prächtige bedeckte Linden-Allee en berceau längs der Oder; sie ist über 400 Fuss lang. An die Mitte derselben stösst ein chinesischer Pavillon, welcher am Ufer des Flusses hervorragt. Im Uebrigen ist der Garten ganz auf holländische Art mit vielen verschnittenen Taxusbäumen angelegt, hat eine schöne Orangerie, deren Wintergebäude am rechten Flügel des Gartens steht, und ward zu Bernoulli's Zeiten wohl unterhalten; der Luxus war nach seiner Schilderung dort so gross, dass die Oefen des Orangenhauses jedes Staatszimmer geziert hätten. — Auch mehrere Plätze der Stadt machten Rasenstücke und Boulingrins freundlich. — Das nahe Lustrevier Monplaisir benutzte die Gemahlin des Markgrafen Friedrich Wilhelm als Lustschloss, und residirte dort seit 1720. Nach ihrem Tode wurde das Lustschloss niedergerissen, und der schöne Garten gänzlich vernachlässigt; 1778 aber restaurirte man ihn. Er hatte schöne Alleen und Gräben in Strahlenform, die zur Entwässerung des sumpfigen Terrains gezogen und durch chinesische Brücken verbunden worden waren. Gegenüber den Strahlen dieses Sterns fanden sich statt points de vue gemalte Monumente, Urnen etc. aufgestellt. Ein Irrgarten und das „la surprise“ genannte Lustwäldchen traten später hinzu.

Noch bei Lebzeiten seines gestrengen Vaters betrieb Friedrich der Einzige im Exil zu Rheinsberg das Studium der Gartenkunst mit Eifer, pflanzte bald nach seinem Einzuge daselbst am 14. November 1736, so lange es die Witterung zuliess, in den Gartenanlagen Bäume und Sträucher, baute sich Treibereien, deren frühe Producte

er auch nach Berlin mittheilte, und versah Garten und Wald mit köstlichen Spaziergängen. Den Garten und das Schloss, mit zwei Seitenflügeln und Thürmen versehen, verbesserte A. von Wangenheim (gest. 1742). Die Anlage liegt am Grinerik-See. Um 1738 verlief der breite wohlgepflegte Weg zwischen verschnittenen Taxuswänden, welche grünen Tapeten glichen. Die Haupt-Allee bestand aus alten Linden und schloss mit einem schlanken Obelisk, dessen Wände mit Hieroglyphen beschrieben waren. Bosquette und Lauben von Jasmin lagen hier und da. Zwischen den Taxuswänden schimmerten weisse Götterbilder, die holde Venus, Apollo mit der goldnen Zither, und ein Hercules, der mit dem nemeischen Löwen rang. Durch ein künstliches Labyrinth gelangte man zu dem Tempel des Bacchus, dessen Dach die Form einer umgekehrten Punsch-Bowle zeigte; wilder Wein und Epheu umrankten ihn. Kleine Gondeln mit bunten Wimpeln zierten den See. Später vergrösserte Prinz Heinrich den Garten, versah ihn mit einem Theater von grünen Hecken, das zu Vorstellungen aller Art vollkommen eingerichtet war, und bedachte den Laubholzwald am Schloss mit einer Menge Lusthäuschen, mit Austerschalen und Baumrinde ausgeschlagen.

Potsdam hatte vor 1598, in welchem Jahre es der Kurfürstin Katharina, Gemahlin Joachim Friedrich's, überwiesen ward, keine Verschönerung aufzuweisen, diese Fürstin baute aber am Schloss und unterhielt dort einen Gärtner und Weinmeister. Nachdem der 30jährige Krieg auch Potsdam mit seinen Schrecken heimgesucht hatte, erhob es der grosse Kurfürst, zu dessen Zeiten die Hofleute des grossen Kothes wegen noch auf Stelzen zu Hofe kamen, seiner schönen Lage wegen zu einem würdigeren Regentensitze, indem er Schloss und Lustgarten erweiterte, und mehrere Lustplätze, wie die Gloriette am Bassin-Platz, daselbst stiftete. Die Stelle im Lustgarten, wo später die Statue des Hercules stand, nahm damals ein rundes Lusthaus ein, welches ein Wassergraben umgab, der wieder von vier grossen Parthien, ebenfalls durch Wassergräben getrennt, umschlossen wurde. Das Blumenparterre lag dicht vor der grünen Treppe des Schlosses, welche Phil. de la Chiese*) 1660 erbaute, und ging bis an das Wasser; vom Schloss ab, das nach Chiese's

*) Phil. de la Chiese war kurfürstl. Kammerherr, Ober-Hof-Ingenieur und Baumeister.

1673 erfolgtem Tod **Memhard** sammt dem Garten vollendete, zog sich eine Allee durch die jetzige Breite Strasse bis zur Havel. Unter König **Friedrich I.** ward der Lustgarten durch schattige Gänge und Wasserwerke weiter verschönert, **Friedrich Wilhelm** aber liess bis auf einige Alleen Alles der Erde gleich und einen Paradeplatz daraus machen, doch legte er einen andern Garten in der Brandenburger Vorstadt an, den später nach einander Prinz **Friedrich Wilhelm** von Preussen, der 1744 bei Prag fiel, der **Marquis d'Argens**, endlich der Cabinetsrath **Eichel** inne hatten. **Friedrich der Grosse** beschränkte den Paradeplatz, und zierte das wiedergewonnene Terrain mit Hecken, die einen runden Salon formirten, sowie mit von Gitterwerk umschlossenen Plätzen, die mit marmornen Statuen, vergoldeten Bildsäulen und marmornen Vasen besetzt wurden. Am Ende war ein Lusthaus von Gitterwerk, und gegen Abend setzten sich schattige Gänge fort, die kleine mit Vasen oder sonst verzierte Plätze unterbrachen. Der grünen Treppe gegenüber wurden in einem Teich die vergoldeten Bleifiguren Neptuns und der Amphitrite, von blasenden Tritonen begleitet, aufgestellt. Die Orangerie, welche im Sommer zur Ausschmückung von vier Plätzen des Lustgartens diente, nahm im Winter ein unter Friedrich II. von **Diterichs** gebautes Orangeriehaus auf.

Nach **Knobelsdorf's** Entwürfen liess Friedrich der Grosse die Anlage von **Sanssouci** 1744 mit Abtragung des Berges, worauf das Schloss steht, durch **Diterichs** beginnen, den Schlossbau unter dessen und **Boumann's** des Aelteren Leitung von den Bau-Conducteuren **Hildebrand** und **Bühring**, und dem Architekten **Manger***) vollziehen, und vom Hofgärtner **Salzmann****) die Eintheilung des

*) **Manger** ist auch als Pomolog geschätzt. Man s. **Hirschf. Gartenkal.** f. 1782, p. 48.

) **Friedrich Zacharias Salzmann, königl. Hofgärtner zu Sanssouci, schrieb 1774 eine **Pomologie**, und 1781 ein Buch über **Küchengärtnerei**; das letztere ist eine verworrene Uebertragung der **Ecole du jardin potager**, die schon **Zeiher** übersetzte. Er fügte ihm 1783 die **holländische Fruchttreiberei** bei, die er fehlerhaft nach dem holländischen Buch von **Rosenkranz** übersetzte. In den Kritiken der Hirschfeld'schen Kalender wird er wegen seiner Arroganz scharf zur Rede gesetzt; hingegen ist sein Plan von **Sanssouci**, das er selbst aufnahm, wegen seiner grossen Genauigkeit verdienstlich. Er wurde von **Schleuen** in Stahl gestochen; die genaue Beschreibung des damaligen **Sanssouci** ist mit Zugrundelegung dieses Plans bei **Nicolai** p. 1200 ff. gegeben.

Terrains in sechs Terrassen, welche allein für Wein, Pfirsich und Aprikosen 940 Fenster darboten, vornehmen. „Sanssouci — sagt Hirschfeld*) — hat nach dem Geschmack der vorigen Zeit alle Pracht eines königlichen Gartens aufzuweisen: man bewundert hier einen Antikentempel voll herrlicher Alterthümer, einen Obelisk, ein Portal mit korinthischen, und eine Grotte von Marmor mit jonischen Säulen, marmorne Bassins, Terrassen und Treppen und Alleen, und eine Colonnade, alles voll Statuen, Büsten und Vasen; Mauern mit Perlmutter, Bergkrystall, ächten Korallen und Muscheln ausgelegt. Die Statuen sind theils vortreffliche Antiken, die an die alte Geschichte und Mythologie erinnern, theils neue Bilder, von den grössten Künstlern verfertigt. Die Laubengänge und kleinen Lustwälder haben überall Statuen und Büsten, die Cabinette eiserne Gitterwerke und Zierrathen, und eine holländische Parthie ist voll Glaskorallen und Porcellan. Die grosse Menge von Werken der Kunst überdeckt den Garten und verdrängt fast die Natur; die Pflanzungen sind in Stern-Alleen, in Salons etc. gezwungen.“ — Unter den Statuen befanden sich überaus werthvolle Werke, eine von Adams aus Paris soll Friedrich II. mit 18,000 Thalern bezahlt haben. Die holländische Parthie, geziert mit Bogengängen, Luststücken von Korallen, und acht Vasen von sächsischem Porcellan, sowie zehn kleineren vergoldeten Orangentöpfen, die in einem Halbzirkel standen, ferner die in 27 Felder abgetheilten Mauern einer Terrasse, zierlich mit Perlmutterschalen, Bergkrystallen, ächten Korallen, Muscheln und Glaskorallen ausgelegt, verfertigte 1763 der Hofgärtner Heidert.

Friedrich II., dem die Liebe zur Gartenkunst, namentlich zur Fruchttreiberei, bis zum Grabe eine treue Begleiterin blieb, beschäftigte sich in seinen letzten Lebensmonaten mit Spalieranlagen am neuen Palais, das am Westende des Gartens, nachdem Bühring schon 1754 die ersten Zeichnungen, später Manger den Entwurf vorgelegt hatte, von 1763—1769 von Gontar für 3 Millionen Thaler erbaut worden war.

Die Hofgärtner, welche zu Friedrich's d. Gr. Zeit, zum Theil lange Jahre in Dienst stehend, in Potsdam fungirten, verwalteten zu Ausgang seiner Regierung die Bezirke wie folgt:

1) Friedr. Zach. Salzmann, den grössten Theil Sanssouci's,

---

*) Theorie, Bd. V. p. 359.

incl. 1200 Ananas, 3344 Fuss Glaswände, 5745 Fuss freie Spaliere;

2) Krutisch, Bruderssohn des ehemaligen Obergärtners, die Melonerie, den Weinberg, einen Theil von Sanssouci, und 1800 Fuss Spaliere unter Glas, 1776 Fuss im Freien;
3) Hiller, die 800 Stämme zählende Orangerie von Sanssouci;
4) Steinert, die Pisangstämme, 200 Stück in 4 Abtheilungen;
5) Sello (Samuel), den alten Küchengarten und die Treiberei;
6) Heidert, den Lustgarten und die holländische Gartenparthie;
7) Eckstein, die Anlagen am neuen Palais mit vieler Fruchttreiberei und 140 Stück der stärksten Orangenstämme;
8) Sello (Joh. Wilh.), Planteur, die irregulairen Pflanzungen, die Plantagen und die Alleen.

Die Besoldung dieser sieben Hofgärtner und des Planteurs betrug 2820 Thlr., der jährliche Etat für die laufenden Ausgaben 4045 Thlr. Alle vorkommenden Reparaturen und Neuerungen wurden extra vom König bewilligt und bezahlt.

In der Umgegend Potsdams ward Bornim oder Borne, mitten auf der Potsdam'schen Insel belegen, vom grossen Kurfürsten mit einem Lustschloss und bedeutendem Lustgarten, der von Karpfenteichen durchschnitten war, und eine Wasserorgel nebst anderen Wasserkünsten, sowie Grotten und Statuen empfing, versehen. Zu Heinr. Hesse's Zeiten hiess der Hofgärtner daselbst Langeland.

b.

Es konnte nicht fehlen, dass die grossen Männer des Krieges und Friedens dem Beispiel ihrer Landesherren folgten. Um zuerst von Berlin zu sprechen, so machte hier der brandenburgische Leibmedicus Thurneysser*) seinen Garten beim grauen Kloster zu einem Sammelplatz der merkwürdigsten Erscheinungen im Pflanzenreich, und brachte auch eine Sammlung von Pflanzensamen aus allen Theilen der Welt zusammen; dann besass, ebenfalls zu Ausgang des 16. Jahrhunderts, der Bürgermeister Retzlov in der späteren grossen Ham-

*) Leonhard Thurneysser zum Thurm, geb. 1530 zu Basel, gest. 1595, ein höchst excentrischer, aber trotz seiner Charlatanerien um Berlin verdienter Mann, von 1570—1584 kurfürstl. Leibarzt, ward als solcher reich, endete aber, nachdem er ungeheure Summen verschwendet hatte, im Elend. Sein 1578 gedrucktes Pflanzenwerk ist voll Mysticismus.

burger-Strasse einen umfangreichen Garten, und ein anderer ward vom Kurfürsten Johann Georg 1588 dem Oberkämmerer Georg von Oppen wiederverkäuflich verliehen, 1630 vom Kurfürsten Georg Wilhelm, der ihn wieder an sich brachte, mit einem Gärtner und Weinmeister besetzt, ging aber bei Befestigung der Stadt sammt dem grossen darin liegenden Teiche ein. — Der Minister von Meinders erschuf dann in der Gegend der jetzigen Linden-Strasse in der Friedrichsstadt 1684 einen Garten, in welchem die steinernen Brustbilder des grossen Kurfürsten und seiner Gemahlin standen; als er 1695 starb, kam er an seinen Schwiegersohn du Rosee, von dessen Erben ihn der Geheimerath Gerbert kaufte. Schulden halber liess ihn endlich der Juden-Aelteste Meyer Jacob parcelliren. Ein anderer Lustsitz dieses Ministers, Meindershausen, lag in der Gegend der jetzigen Commandanten-Strasse; er fiel 1699 an den Kurfürsten, welcher den Garten für sich einrichten liess, und ihn nachher dem Staatsminister von Prinzen verlieh. Bei der Bebauung dieser Gegend verschwand er. — Benjamin Raulé unterhielt ausser der oben genannten Besitzung Rosenfelde (s. p. 109) seit 1683 noch einen Garten in der Holzmarkt-Strasse, den der Kurfürst 1699 nach seinem Sturz dem Staatsminister von Fuchs, einem grossen Gartenliebhaber, schenkte. General von Gersdorf, der ihn nachher (zu Anfang des 18. Jahrhunderts) besass, baute das Hauptgebäude darin, verschönerte ihn, und nannte die Anlage Belvedere. Seit 1758 bestrebte sich der Banquier Schweigger, Schloss und Garten immer prächtiger zu gestalten, nachmals aber sank der Lustsitz zum Kaffeegarten herab. — Von den Günstlingen König Friedrich Wilhelm's that sich der Staatsminister von Kraut als Gartenfreund hervor, ihm verdankt man den 1730 erschaffenen Garten in der Krauts-Strasse, der darauf der gräflich Haake'schen Familie gehörte, nachher aber auch ein Restaurationslocal wurde. — Durch Friedrich Wilhelm's Vorliebe für Bauten veranlasst, bereicherte dann 1736 der Staatsminister von Marschall Berlin durch den gräflich Finkenstein'schen Palast und Garten, deren Erfindung von Horst herrührt; in demselben Jahre kaufte der Banquier Splittgerber den Garten in der Ross-Strasse, welchen bis 1734 Markgraf Christian Ludwig besessen hatte, und schmückte ihn weiter aus, und gleichzeitig entstand noch der Palast und Garten des Grafen Ludwig Truchsess am Wilhelmsplatz, dessen Inhaber nachmals Prinz Karl von Preussen wurde.

An demselben Platze erhob sich seit 1734 nach in Italien gemachten Rissen der schöne gräflich Schulenburg'sche Palast, und nicht unbedeutend war der Garten hinter dem gräflich Sacken'schen Schloss. Auch der gräflich Reussische Garten am Oranienburger Thor, den Nicolai weitläufig schildert,*) glänzte bald darauf mit Statuen, Lustgebäuden und guten Treibhäusern; an ihn stiess der Hintertheil des Ephraim'schen Gartens auf dem Schiffbauerdamm, den 6 Statuen von Schlüter's Erfindung, und ein Cabinet im Schatten eines grossen Platanenbaums zierten. Noch muss hier der grosse und schöne Garten des Banquier Daniel Itzig am Schlesischen Thor erwähnt werden; er gehörte erst dem Geheimen Finanzrath von Herold, dann dem königlichen Leibarzt Eller. Die Verschönerungen darin, deren grössten Theil Banquier Itzig bewirkte, leitete seiner Zeit der königliche Hofgärtner Heidert, die Statuen arbeitete Knöfler in Dresden. Die Springbrunnen waren im Garten zahlreich vertheilt.

Als die bedeutendsten Gärten in der weiteren Umgegend von Berlin nennt Elsholz um 1670 folgende zwölf, von denen mehrere damals noch in der Anlage begriffen waren: 1) am Stralauer Thor den des Hof- und Kriegsraths Franz Meinders (s. oben); 2) den des Ober-Kämmerers Heidekampf zu Rudaw, eine Meile von Berlin; 3) den in derselben Entfernung belegenen des Herrn von Götzen zu Rosenthal; 4) den reichsgräflich von Dohna'schen zu Schönhausen, gleich nahe an Berlin; 5) zwei Meilen davon entfernt den des Freiherrn von Pöllnitz zu Buch; 6 u. 7) die Gärten der Freiherren von Schwerin und von Löben zu Alt-Landsberg und Schenkendorf, je drei Meilen von Berlin; 8) wieder eine Meile weiter den zu Prenden, dem Feldmarschall von Sparr gehörig; 9) den des Herrn von Borstel zu Hohen-Finow,**) 6 Meilen von Berlin; 10) noch zwei Meilen weiter den des Herrn von Canstein zu Linden-

*) a. a. O. II. 930 ff. — Es gab ausserdem noch manchen schönen Privatgarten in Berlin und auch in Potsdam, wie man bei Nicolai (besonders Bd. II. Abschn. XI.) nachlesen kann, da es aber nicht in der Absicht des Verfassers liegt, alle ihm bekannt gewordenen Gärten, sondern nur die bedeutendsten derselben zu schildern, so möge dieser Hinweis genügen. Von Berliner Handelsgärten, die noch heut als wohlbekannte Firmen existiren, blühten schon damals der Bouché-sche und der Louis Mathieu'sche.

**) Das prachtvolle Schloss und der Garten mit den mächtigen Linden-Alleen ward aufgeführt, um dem Kurfürsten verkauft zu werden, da dieser aber 1688 vor seiner Vollendung starb, kaufte es ein Baron von Vernezobre.

berg; und 11 u. 12) endlich den Garten des Herrn von Blumenthal zu Stavenau i. d. Priegnitz, und den adeligen Hofgarten zu Schwant, merkwürdig durch einen Lebensbaum (Thuja occidentalis), dessen Stamm schon damals drei Spannen dick und zwanzig Fuss hoch war.

Ausserdem war in der Provinz der alte Feldmarschall Derfflinger, der auf seinen Gütern, besonders zu Gusow, das er 1649 kaufte, fleissige Versuche mit ausländischen Reben, amerikanischen Bäumen und Sträuchern machte, und seinen Garten mit allem Pomp der symmetrischen Gartenkunst anlegte, mit gutem Beispiel vorangegangen. Der Garten hatte ein imposantes Schloss, ein vergoldetes Eisenthor, Wasserkünste, halb und ganz verdeckte Cabinette, einige von Caprifolium und wildem Wein umflochten, mancherlei Boskets, eine Grotte mit Wasserfall, einen mit Arcaden umgebenen Saal, ein Quincunx von Linden mit Arcaden, ein Muschel-Cabinet, einen perspectivischen Gang, und einen amerikanischen Garten; daran schloss sich ein Thiergarten mit 17 französisch benannten Alleen, die sich sternförmig schnitten. Der spätere Besitzer, Graf Podewils, verschönerte den Garten, der noch heut in Flor ist, durch seltene Gehölze und Parthien in englischer Manier weiter. — Der Enkel Derfflinger's, der Rittmeister von Ziethen, unterhielt zu Trebnitz einen Garten mit seltenen Gewächsen, deren Namen Gleditsch (s. p. 107) 1735 in einem Cataloge veröffentlichte.*) — Einen ähnlichen Garten wie Gusow konnte Boytzenburg**) i. d. Uckermark aufweisen; als ihn ein späterer Freiherr von Arnim in eine englische Anlage umwandeln liess, wurde doch ein parterre en terrasses beibehalten. Burgsdorf, der Vater der deutschen Wildbaumzucht, zeigt als Seltenheit eine Daphne Mezereum mit bunten Blättern daselbst an.***) — Für Fouqué, den lieben Rheinsberger Jugendgenossen, richtete Friedrich d. Gr. zu Brandenburg a. d. Havel ein trauliches Gärtchen ein, das er mit Orangen aus Sanssouci und Charlottenburg versah.

Einen der prächtigsten Gärten in der Lausitz besass der allmächtige sächsische Minister Graf Brühl (geb. 1700) zu Pförten.†)

*) Kästner: Rohr's Physik. Hausbiblioth. Lpzg. 1754. p. 314.

**) Pläne beider Gärten sind Bernoulli's Reisen, Bd. V. u. VI., beigegeben.

***) Burgsdorf: Anleitung zur sichern Erziehung einheimischer und fremder Holzarten, Berl. 1787. Bd. II. 78.

†) Eine ausführliche Schilderung dieses Gartens gab ich nach einem im gräf-

Vergoldete Eisenzäune trennten dort das Schloss, reich an bildnerischem äusseren Schmuck wie innerer Eleganz, von der Stadt; von breiter Rampe blickte man in die Alleen und über arabeskenartige Blumenstücke, auf die schimmernden Marmorwände der Lusthäuschen und den blauen Spiegel des Sees; melodisch ertönte das Geplätscher der Springbrunnen, gepflegt vom Fontainier Osten, und zahlreiche Orangen boten ihre goldene Frucht dar. Wie die Orangerie erforderten die Linden in den Alleen bedeutende Ankaufssummen, denn ein einziger von diesen Bäumen, die man des richtigen Schnitts wegen aus Holland kommen liess, kostete einen Ducaten, und sehr gross müssen die Summen gewesen sein, die auf die Erwerbung der zahllosen Statuen gewendet wurden, welche im siebenjährigen Kriege gänzlich verstümmelt, noch vor wenigen Jahren durch den Garten umherlagen. — Im benachbarten Sorau war um 1740 der gräflich Promnitz'sche Garten sehr bekannt; den Hofgärtner Grätzscher, welcher ihm vorstand, schätzte man als einen aufmerksamen Beobachter der Natur. — In Lübbenau zogen im gräflich Lynar'schen Garten viele hohe Buchenhecken und artige Cabinette die Blicke auf sich.

c.

In Pommern*) machte seit 1600 der Hofkanzler Erasmus von Küssow, welcher 1629 starb, die ersten Anlagen auf seinen Familiengütern zu Quitzin. Zu Spieker auf Rügen legte Feldmarschall Graf Carl Gustav von Wrangel, als er nach dem 30jährigen Kriege in den Besitz der Güter kam, einen seiner Zeit berühmten Garten an, der die ältesten Exemplare von Buxus arborescens auf Rügen aufzuweisen hat, und liess sich dazu aus dem Würtembergischen einen Kunstgärtner Namens Frisch kommen, der in damaliger Zeit eine hortologische Berühmtheit war; auch zu Wrangelsburg in Neuvorpommern erbaute er zwischen 1650—1670 ein präch-

lichen Archiv zu Pförten aufbewahrten Plan, der vor 1758 (dem Jahre des Schlossbrandes im siebenjährigen Kriege) gezeichnet ist, in der Hamburger Garten-Zeitung von E. Otto, Bd. XV. p. 195 ff.

*) Man vergl. F. Jühlke: Ueber den Zustand des Gartenbaues in Neuvorpommern und Rügen vor 100 Jahren. Eldena 1858, Cap. I. Der 1763 gegründete botanische Garten zu Greifswald gelangte erst viel später zu gedeihlicher Entwickelung. Ebend. p. 64 ff.

tiges Schloss, das spätere Besitzer abbrachen, und zwei von demselben Grafen zu Ralswick bei Putbus gepflanzte Taxus baccata stehen noch heut. Später, um 1700, hatte das alte Gut Liddow einen Garten, der für einen der vornehmsten auf Rügen galt, und um die nämliche Zeit gründete Obrist von Königsheim auf den Thurow'schen Gütern Garten-Anlagen, während Clevenow, Nehringen, die Daskower Güter seit Jahrhunderten verschönert sind, und Putbus die damaligen Schönheiten, die in terrassirten Anhöhen, Weinbergen, Irrgärten, einem auf Säulen ruhenden Tempel, von dem herab man das Ganze überschauen konnte, und den wunderlichsten Taxusfiguren bestehen, hinter grossen verriegelten Thorwegen verbirgt. Ebenso hatte der Garten zu Pansevitz auf Rügen seiner Buchen- und Feigenhecken, seiner Taxuspyramiden und Statuen wegen seiner Zeit grosse Berühmtheit erlangt; ein Cornelkirschenbaum, der in Brusthöhe 5 Fuss 3 Zoll, und eine Thuja occidentalis, die (ebenfalls in Brusthöhe) 3 Fuss 9 Zoll im Umfang misst, beide fehlerlos, sind merkwürdige Zeugen jener Tage. Endlich rief Graf Rendskjöld zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Garten-Anlagen zu Griebenow in's Leben.

Stettin empfing von Karl XI. einen vorher fürstlichen Garten als Geschenk, um damit einen botanischen Garten zu gründen, der leider bald wieder verschwand. — In Hinterpommern war bis zu Bernoulli's Zeiten Stargord,*) eine Besitzung des Grafen von Borke, 5 Meilen nordöstlich von Stargard, mit regelmässigen Wassern und Parterren, mit hohen Bogengängen, von Taxusbäumen umgeben, mit bedeckten und unbedeckten Alleen, mit kleinen grünen Säulen, und Tempeln und Bosketten versehen. Zu dieser Zeit aber ward der Garten in eine englische Anlage verwandelt. — Zu Hohenfelde, auf dem Wege von Berlin nach Körlin, befand sich ein anderer berühmter Garten. In ihm fesselte den König Friedrich Wilhelm, als er den Besitzer, Grafen Kamecke, besuchte, ein grünes grösseres Cabinet, das vier kleinere umgaben. Die Cascade und Eremitage verfielen, als sich später die Besitzer nicht mehr dort aufhielten, eine Eiche aber, aus deren Aesten man einen Parasol formirt hatte, sah Bernoulli noch. — Durch verschiedene über einander liegende Ter-

*) Die Abbildung und ausführliche Beschreibung befindet sich bei Bernoulli, Bd. III. p. 385.

rassen war der Garten zu Platho ausgezeichnet, und in Varzin hinter Stargard liess der Graf Podewils um Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem französischen Gärtner Moreau einen Garten, der Chantilly nachgeahmt war, amphitheatralisch und mit Teichen, deren Ecken grüne Cabinette zierten, anlegen. — Auf einem andern Rittersitz des Grafen Podewils, zu Suckow bei Stargard, befand sich im Garten, den schöne Alleen und Hecken durchschnitten, eine hochspringende Fontaine.

In Alt-Preussen nennt Elsholz den akademischen Garten zu Königsberg als einen berühmten; er ward bereits 1551 durch einen Catalog von Titius bekannt.*) — Der königliche Schlossgarten**) zu Königberg wurde im Jahre 1603 beträchtlich von einer Feuersbrunst beschädigt, da bei Gelegenheit eines Feuerwerks das Gartenhaus verbrannte und eine alte mit einer Gallerie umgebene Linde vertrocknete. Doch machten ihn nach dieser Zeit viele seltene Gewächse wieder merkwürdig, die leider dem strengen Winter von 1708—1709 zum Opfer fielen. Der Garten, welcher diese Verluste nicht wieder ersetzen konnte, ward endlich gleich anderen von König Friedrich Wilhelm 1714 in einen Exerzierplatz verwandelt. Königsberg war ausserdem seit dem 17. Jahrhundert durch viele Privatgärten verschönert worden. Einen der berühmtesten darunter unterhielt mit Grotten und Wasserwerken der Commerzien-Rath Saturgus; er war aber 1780 schon im Verfall. Auch der nicht unbedeutende Garten der Gräfin Fuchs zu Friedrichsstein bei Königsberg, aus einer terrassirten Anhöhe bestehend, theilte nach dem Tode der Besitzerin dieses Schicksal, während die seit 1709 ebendaselbst vom Staatsminister Grafen Dönhof geschaffene weitläufige Anlage in englischer Manier umgewandelt wurde. Ein anderer Königsberger Palast und Garten, der namentlich durch einen Teich Ruf erlangte, gehörte um 1750 dem Grafen Keyserling.

In der Provinz zeichneten sich aus im Laufe des 18. Jahrhunderts die Gärten zu Aweiden, wo die steife Symmetrie in milderer Form auftrat, zu Lindenau bei Heiligenbeil, dem Grafen Seeguth-Skanislawsky gehörig, zu Dönhofsstädt, vom Grafen

---

*) Schultes: Gesch. d. Bot. p. 351.

**) L. von Baczko: Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg, Kgsbg. 1787, p. 27, 118, 187 etc.

Dönhof kostbar hergestellt, um das Schloss zu Gerdauen, welches die gräflich Schlieben'sche Familie anlegte, zu Steinort, dem Landsitz des Grafen Lehndorf, endlich auf den gräflich Dohnaschen Gütern zu Schlobitten, Schlodien und Reichertswalde. Der Garten um das bischöfliche Schloss zu Heilsberg, schon längst sehenswerth, ward nach Mitte des 18. Jahrhunderts noch erheblich verschönert, und in Preussisch Holland hatte um 1730 der botanische Garten des Doctor Christiani viele Bewunderer.

Einer der ältesten Gärten Westpreussens, der im 18. Jahrhundert sammt dem Schloss verfiel, war der zu Tiegenhof bei Marienburg, im 16. Jahrhundert seines auserlesenen Obstes wegen in der ganzen Gegend berühmt, während in Marienburg selbst ein „welscher" Garten am Schloss der deutschen Ritter lag. In Schloss und Garten zu Finkenstein, um 1717 vom General-Feldmarschall Grafen Finkenstein in italienischer Weise angelegt, liess es sich 1731 König Friedrich Wilhelm wohlgefallen, und in Seewald, einem andern Gut derselben Familie, lobt Bernouilli*) den Garten ebenfalls.

Danzig, ausgezeichnet durch seine Lage, hatte im 17. Jahrhundert den reich mit Pflanzen ausgestatteten Garten des Kaufmanns Jakob Breyn, der 1678 und 1689 ein Pracht-Kupferwerk über Pflanzen edirte, und seit 1722 einen kleineren, den Jak. Theod. Klein unterhielt, aufzuweisen. Im 18. Jahrhundert prangten auf den Hügeln an der See sieben Gärten, die durch über einander liegende Terrassen, vielfach von guten Obstbäumen garnirt, und Mannigfaltigkeit in der Anwendung des französischen Styls vortheilhaft auffielen. Das benachbarte Oliva, vielgenannt wegen der Haupt-Allee, welche durch Beobachtung eines optischen Gesetzes bei der Anpflanzung bis an die See verlängert erscheint, büsste mit der prächtigen Orangerie, welche vormals das Parterre zierte, und bei Verringerung der Einkünfte der Abtei veräussert werden musste, einen Theil seines Glanzes ein.

*) Die meisten Notizen über die Gärten Alt-Preussens sind nach Bernoulli: Reise durch Brandenburg, Pommern, Preussen etc., Lpzg. 1779, gegeben.

d.

In hohem Ruf wegen seiner Gärten stand jederzeit Schlesien. Hier erwähnt schon Eschenloer*) 1490 Gärten zu Breslau, wo bereits im Jahre 1489 der auf der Dominsel befindliche Garten des Arztes und Canonicus Bartholomäus Mariensüss für wichtig gilt. Hier zeichnet sich ferner frühzeitig der Woyssel'sche**) Garten aus, welcher an Konrad Gesner einen Anerkenner und Lobredner fand, und zwischen 1541—1560 blühte. Er war vorzugsweise an seltenen Pflanzen reich:

Pinien, Pistazien, Oelbäume, Feigen und Citronen gediehen darin; neben kostbaren Sträuchern wie Rosa Eglanteria und Cistus-Röschen, dem Blasenstrauch (Colutea arborescens) und dem italienischen Kreuzdorn (Zizyphus Paliurus) wurden die seltensten Hyazinthen und Gladiolus und einige zwanzig exotische Blumenarten in ihm gepflegt.

Noch berühmter aber wurde seit 1586 der Garten des Laurentius Scholz,***) ebenfalls zu Breslau. „Laurentius Scholz — sagt Professor Henschel ungefähr†) — gründete dieses Prachtstück damaligen Geschmacks und legte es vierseitig und in vier Abtheilungen an. Der vordere Raum enthielt auf Rabatten die gewöhnlicheren Zierblumen zu Kränzen und Bouquets, die zweite Abtheilung, das Viridarium, war mit Obstbäumen, schattigen Laubgängen, Gebüschen und niedrigem Gesträuch bepflanzt, in der dritten, dem eigentlichen botanischen Garten, befanden sich in 385 Nummern die exo-

*) Prof. Dr. Göppert: Beiträge zur Geschichte der Gärten etc., Hamburg. Garten-Zeitung, Bd. XX. p. 219.

**) Der Anleger Vuoissel war der Vater eines in Breslau sehr geschätzten Arztes. Die Nachrichten über den Garten befinden sich in Prof. Dr. Göppert: Ueber ältere schlesische Pflanzenkunde, mitgetheilt in den schlesischen Provinzialblättern (Bd. 96, wenn ich nicht irre; Herr Geheimerath Göppert hatte die Güte, mir den einzigen ihm gebliebenen Separat-Abdruck leihweise zu übersenden).

***) Laurentius Scholz, berühmter medicinischer Schriftsteller und ärztlicher Praktiker seiner Zeit, war am 20. September 1553 zu Breslau geboren, besuchte mehrere Akademien Deutschlands und Italiens, liess sich dann in Breslau nieder und starb dort 1599 an der Schwindsucht. Seinen Garten beschrieb er selbst: Catal. arbor. frut. ac plantar. tam indigenar. quam exotic. Horti medic. Laur. Scholzii, Med. Dr. Vratisl. 1594. s. Göppert, a. a. O.

†) In den Verhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, Bresl. 1852.

tischen perennirenden und Sommergewächse, die der Besitzer in der Blüthezeit durch den Maler Georg Freiberger naturgetreu abbilden liess, jedes auf einem zierlichen Beet abgesondert gepflegt, und den letzten Theil endlich bildete ein Rosengarten, ein labyrinthisches Gewinde von Gängen, dazwischen Beete mit Cucurbitaceen, eingefasst von Weingeländen. Ein Winterhaus gegen Westen diente zur Ueberwinterung feinerer Gewächse, wie Granaten und Lorbeeren, Citronen und Pistazien; auch andere Bauwerke verschönerten den Garten, so das Museum des Besitzers, „eine herrliche Kunstkammer ausbündiger Raritäten“, zwei Vogelhäuser, von Geisblatt umflochten, ein Springbrunnen und eine Grotte, mit Statuen geziert, ein Mausoleum und ein von aussen verzierter Eiskeller. Der Geselligkeit gewidmet war eine grosse Laube inmitten des Gartens, und unweit davon ein Porticus, nach Sitte der Alten mit Abbildung fremder Gestalten und seltener Pflanzen aus den Tropen, wie der Cocospalme, des Pisangs, des Capperstrauches und des Arums geschmückt. In anderer Hinsicht noch begründete der Besitzer den Ruf seiner Anlage. Wie einstmals die Römer rosengeschmückt zum üppigen Gastmahl schritten, so hielt L. Scholz in heiterer Geselligkeit hier seine Floralien, und unter den kranzumwundenen Gästen beiderlei Geschlechts kreiste der blüthengezierte Becher in der Runde. Heitere und ernste Vorträge, auch Gesang und Musik würzten das Mahl, dessen „leges convivales“ in echt klassischem Geist abgefasst, den Genüssen einer feineren Geselligkeit die Thür öffnete.“

Die Pflanzen, welche den Garten des L. Scholz und andere gleichzeitige bevölkerten, waren ungefähr folgende:*)

1) seltnere: Agave americana, Acanthus mollis, Aristolochia longa und rotunda, Cactus Opuntia, Canna indica, Clematis Vitalba, Cytisus Laburnum, Glycirrhiza echinata, Lilium chalcedonicum und pomponicum, Rumex scutatus, Thuja occidentalis, Tropaeolum minus, Solanum tuberosum;**)

---

*) Nach Schwenkfelt: Stirpium et fossilium Silesiae Catalogus, in quo praeter etymon, natales, tempus, natura et vires, cum variis experimentis assignantur, Lips. 1601. — Caspar Schwenkfelt ward zu Greiffenberg in Schlesien den 1. Mai 1563 geboren, und studirte zu Basel Medicin. Nach 1590 liess er sich in Hirschberg nieder, 1601 ging er als Physicus nach Görlitz und starb dort am 9. September 1609. Er hinterliess mehrere literarische Arbeiten und ward von seinen Zeitgenossen der „schlesische Plinius“ genannt. s. Göppert a. a. O.

**) Die Kartoffel, welche L. Scholz 1590 in seinem Garten baute, war

2) ausländische, besonders ihrer medicinischen Kräfte wegen cultivirte: Althaea officinalis und rosea, Arum maculatum, Capsicum annuum, Centaurea benedicta, Cucumis Colocynthis, Cyperus longus, Datura Stramonium, Dictamnus albus, Digitalis purpurea, Doronicum Pardalianches, Dracocephalum moldavicum, Galega officinalis, Gentiana lutea, Glycirrhiza glabra, Helleborus niger, Hyoscyamus albus, Hyssopus officinalis, Imperatoria Obstruthium, Iris florentina, Lavandula Spica, Ligusticum levisticum, Lilium album, Melissa officinalis, Melilotus caerulea, Momordica Elaterium und Charantia, Nepeta Cataria, Paeonia officinalis, Colutea arborescens, Physalis Alkekengi, Ricinus communis, Salvia officinalis und Sclarea, Santolina Chamaecyparissus, Scilla maritima, Urtica pilulifera, Tanacetum balsamita, Valeriana Phu; ferner Jasminum officinale, Laurus nobilis, Punica Granatum, Rosmarinus officinalis, Juniperus Sabina;

3) beliebte und allgemein verbreitete: Amaranthus tricolor und caudatus, Anemonen, Bandgras (Phalaris arundinacea), Buxbaum, Cyclamen, Hahnenkamm, gewöhnliche Muscat- und Trauben-Hyazinthen, 11 Arten Iris, Kaiserkronen, Flaschen-, Schlangen-, Flecken- und Warzen-Kürbisse, Lack und Levkoy, weisse und Feuer-Lilien, Antirrhinum majus, Lupinen, Solanum Lycopersicum, Mohn, Myrten, 8 Sorten Nelken, einfache und gefüllte Nachtviolen, gelbe und weisse Narcissen, Oleander, 5 Sorten Rittersporn, Pfingst-, weisse-, Damascener-, Muscat- und Centifolien-Rosen, Sonnen-Rosen (Helianthus), Tulpen, Lathyrus odoratus; von Gesträuchen: blauen und weissen Flieder, Mandeln, Pimpernuss-Sträucher (Staphylea) etc.

[4) von Obst: 15 Sorten Aepfel (darunter Borsdorfer), 16 Sorten Birnen, 10 Sorten Pflaumen, Quitten, Pfirsichen, Feigen, 2 Sorten Aprikosen, Cornelius-Kirschen, Mispeln, Nüsse, echte Kastanien, Maulbeeren, 4 Sorten Kirschen, allerlei Beerenobst.]

Am 22. April 1599 ging L. Scholz in den Garten des himmlischen Paradieses ein, und seine Erben vermochten mit dem zerrütteten Vermögen sein Erdenwerk nicht in altem Glanz aufrecht zu halten. Der Garten, nach der Sitte der Zeit in zahllosen Gedichten gefeiert,*) ging theilweise in andere Hände über, blieb aber eine Merkwürdigkeit Breslau's. Die Metamorphose, welche er unter Wolfgang Scharschmidt zu Ende des 17. Jahrhunderts einging, spricht

---

damals eine grosse Seltenheit, und galt noch 1616 in Paris und 1699 in Berlin dafür. Sie soll erst 1586 durch Drake nach England gebracht worden sein, nach Klotzsch aber ist ihre Einführung über Italien wahrscheinlicher; Clusius hatte sie nach Sprengel schon 1588 durch Paul de Sivry empfangen.

*) Die grösseren sind: Hort. L. Scholzii Med. et Phil., quem ille colit Vratisl. situm intra ipsa civitatis moenia celebratus carmine M. Andr. Calagii, Vratisl. 1592, und Val. Acidalii (Arzt und Philosoph, geb. 1567, gest. 1595 zu Neisse): Janus quadrifrons in hortum Laur. Scholz. Med. Vratisl. L. Scholz selbst sammelte und gab heraus: Epigrammata amicorum 1594. 42 pag. — s. Göppert a. a. O.

recht deutlich für die Abgeschmacktheiten, welchen man sich damals bei der Ausschmückung der Gärten hingab. „Scharschmidt — berichtet Prof. Henschel weiter — hatte eine eigne Liebhaberei an technischen und hydraulischen Vexirkünsten, diese brachte er in viel hundertfachen, theils jocosen und possirlichen, theils curiosen und wirklich merkwürdigen Abänderungen im Garten an, so dass man darin nicht zehn Schritte gehen konnte, ohne Anlass zu haben, ein dergleichen Kunststück zu bewundern, aber auch bei jedem Tritte in Gefahr war, auf eine verborgene Klappe oder ein Ventil gerathend, von einer irgendwo herabstürzenden Wasserflut durchnässt zu werden. Gleich bei der Thür sah ein „blöckzähnender Hund aus seiner Hütte durch ein Gegitter herfür", der den Vorübergehenden, welcher auf ein unbemerktes Ventil trat, bespritzte; „so man nun über das Gebrükke in den Garten eingehet" und das mittelste Stufenbrett betritt, erhielt man eine zweite Wasserladung. Nicht weit davon stand eine Windmühle, „da das Wasser die Katze und diese die Mäuse unter dem Dach umb einen Sack herumjaget". Unfern „ein wohlstaffirter Bär, der die Drommel schlägt, Kopf und Augen verdreht und das Maul aufsperrt, dieser hat auch ein Vexirwasser zum Bespritzen." Mitunter kommen auch allerlei Obscöna vor, z. B. ein nacktes Frauenzimmer „natura", die aus allen schicklichen Orten Wasser giebt, oder „ein Mann mit abgelassenen Hosen, so in eine Gelten vomirt und purgirt zugleich." Und so mit Grazie in infinitum. Der Tod des wunderlichen Heiligen, der an diesen wässerigen Spässen seine Erlustigung fand, führte auch ihren Untergang herbei."

Andere berühmte Gärten in Schlesien waren der gräflich Oppersdorf'sche zu Glogau, in welchem 1662 eine amerikanische Aloe blühte,*) und der fürstliche Lustgarten zu Ohlau, welchem um dieselbe Zeit der intelligente Gärtner Hiebner, übrigens gleich dem holsteinschen Gärtner J. Claudius ein Verehrer der „Lunation" und der „Aspecten", vorstand. In den letzteren Garten hatten nun bereits folgende Pflanzen Eingang gefunden:**)

*) Nach Mag. Gotth. Balth. Scharff: Gedicht auf die amerikanische Aloe etc. 1719. Vergl. Rohr's Haushalt.-Biblioth. Lpzg. 1755. p. 354.

**) Göppert a. a. O. nach Hiebner's: Horticultura, d. i. kurze und verständliche Anleitung, wie Lust-, Obst- und Küchengärten anzulegen. 1661 und öfter bis 1675.

die Monatsrose (Rosa chinensis), die asiatische oder Garten-Ranunkel in vielen Abarten, die Iris Susiana aus Asien, die Yucca gloriosa vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die wohlriechende Tuberose aus Mexiko, die Passionsblume aus Brasilien, die Cardinalsblume (Lobelia cardinalis) aus Nordamerika, die Topinambur (Adenes canadenses, Erdäpfel) aus Canada.

Nicht minder reich ausgestattet war später zu Korschlitz in Oberschlesien der hochfürstlich Würtemb. Bernstädtische Lust- und Blumengarten, dessen Dirigent der Gärtner Georg Herbst (um 1690) war. Von Pflanzen, welche damals selten waren, cultivirte er zuerst in Schlesien:*)

den Oelbaum (Olea europaea), Kirschlorbeer, den Terpenthin- und Mastix-Baum (Pistacia lentiscus und Terebinthus), die Platane, die Rosskastanie (Aesculus Hippocastanum), die er 1687 zuerst in Bernstadt pflanzte, die wohlriechende weisse Akazie (Robinia Pseud-Acacia), den Gerberbaum (Rhus typhina), die Baumwollenstaude, die Dattelpalme, die Capuziner-Kresse (Tropaeolum majus), die erst 1684 aus Peru nach Europa gebracht worden war, die Pinie (Pinus Pinea), die Pyramiden-Glockenblume (Campanula pyramidalis), das zierliche Solanum Pseudo-capsicum. Eben so reich ist das Verzeichniss der Blumen nebst ihren Varietäten. Von Anemonen wurden 70, von Hyazinthen 30, Narcissen 19, Nelken 92, Tulpen 280, Rosen 12, Citronen 40, Pommeranzen 16 Spielarten erzielt. (Nicht minder erfreulich waren — beiläufig bemerkt — die Fortschritte, welche die Obstcultur seit Schwenkfelt's Zeiten gemacht hatte: denn nicht weniger als 25 Zwergapfel- und eben so viel hochstämmige Apfelbaum-Sorten, 24 Franzbirn-Sorten und eine gleiche Menge hochstämmiger, 10 Pflaumen-, 12 Kirschen-, 8 Pfirsich- und 3 Aprikosen-Sorten zog Herbst.)

Bald nach dieser Zeit, um 1700,**) standen nicht weniger als fünfzehn schlesische Gärten wegen Schönheit und Mannichfaltigkeit der Gewächse in Ruf: der bischöfliche in Neisse, der Lobkowitzsche in Sagan, der schon genannte Oppersdorf'sche zu Klein-Glogau, der Gelhorn'sche in Neuland, Lobris und Profen,

---

*) Ebendaselbst nach dem umfassenden und reichhaltigen Gartenbuch von Herbst: Des schlesischen Gärtners lustiger Spaziergang oder nützlicher Gartendiscurs, darinnen gründlicher Bericht zu finden, welcher Gestalt 1) Obst-Gärten, 2) Küchen-Gärten, 3) Wein-Gärten, 4) Blumen-Gärten, 5) Medicin-Gärten mit Lust und Nutzen anzurichten und mit gehöriger Arbeit zu erhalten sein u. s. w., verfertiget von Georg Herbsten, Hochfürstl. Würtemb. Bernst. Lust- und Blumen-Gärtner in dem fürstlichen Kammergute Korschlitz. Oels 1692. 4. 444 S. mit mehreren Kupfern und Plänen der Gärten zu Sybillenort, Bernstadt und Korschlitz.

**) Ebendaselbst nach Mich. Joh. Fiebiger: Silesiographia renovata, Vratisl. 1704. p. 262.

der Nidhart'sche zu Kriechen, der Frankenberg'sche zu Warta, der Fernemont'sche zu Schlawa, die Planki'schen zu Hünern und Krischanowitz, der Maltzahn'sche zu Gross-Peterwitz, der Seiler'sche zu Lilienthal und der zu Sybillenort. — 1702 erzielte Dr. Kaltschmidt zu Breslau die erste Ananasfrucht, die als hohe Seltenheit an den kaiserlichen Hof nach Wien kam; 1719 erblühte ebenfalls in Breslau zuerst Cereus grandiflorus; 1720 ward der gräflich Rhedern'sche Garten zu Mallmitz bei Sprottau berühmt, als darin der erste Kaffeebaum keimte, und 1737 gewann der herzogliche Garten zu Oels zuerst Blüthen und Früchte davon. — Um diese Zeit ist auch Muskau, der weltbekannte nachmalige Besitz des Fürsten Pückler, mit „ansehnlichen, im alten Styl angelegten" Gärten geschmückt. Das Schloss war nach Sitte der Zeit fest angelegt, mit einem tiefen Graben umgeben, und später vom Geheimrath, Reichsgrafen von Callenberg, mit zwei schönen aufziehbaren Brücken versehen worden, der Garten mit Orangerie und mächtigen Linden-Alleen. Doch war schon das frühere Schloss, welches die Schweden 1643 verbrannten, ein Tempel welscher Kunst gewesen, und hatte namentlich durch eine Wasserkunst Ruf erlangt, die der Chronist hoch preist:

„Da sprützt und rieselt es und stürmet hin und wieder,
Bald hie, bald da, bald dort, durch unterschiedne Glieder
Der Wasserweiberlein, der Kinder und der Thier." —*)

Schweden und Kaiserliche trugen auch fast um die nämliche Zeit Verwüstung auf Burg Fürstenstein bei Schweidnitz, wo Schloss und Gärten seit 1613 ansehnlich verbessert worden waren.**)

c.

Den ersten Pflanzengarten in Sachsen schuf Euricius Cordus***) zu Erfurt, das seines ausgedehnten†) Gartenbaues wegen

*) Liebusch: Sagen und Bilder aus Muskau und dem Park. p. 83.

**) Geschichte und Beschreibung der ehemaligen Burgvesten und Ritterschlösser in der preussischen Monarchie, Schweidnitz 1821. p. 56.

***) Euricius Cordus, aus Simmershausen im Hessischen gebürtig, war erst Schullehrer, dann, nachdem er sich in Ferrara die Doctorwürde erworben, Professor in Erfurt, später in Marburg, und starb 1535 als Arzt zu Bremen.

†) In den Verhandlungen etc. des Erfurter Gartenbau-Vereins, Berlin 1862. Neue Folge, Bd. I. p. 229 ff., findet man Genaueres darüber.

durch Jahrhunderte mit dem Beinamen des „heiligen römischen Reichs Gärtner" belegt ward. Im Laufe des 18. Jahrhunderts hatte dann der berühmte Rathsmeister und Gartenbau-Verständige Reichart*) hier einen artigen Lustgarten, in dem Rammelt (s. p. 72) eine Laube von Clematis Viticella bewunderte. Vordem unterhielt Superintendent Joh. Gottfr. Olearius (geb. 1635, † 1711) seit 1666 zu Halle einen bekannt gewordenen Pflanzengarten, dessen Catalog er 1668 als: Specimen florae halensis herausgab, und 1725 stand dem fürstlichen Lustgarten zu Merseburg der Hofgärtner Heinemann vor, der in diesem Jahre der herzoglichen Familie einen Lilienstengel mit hundert Blumen präsentiren konnte. — Um dieselbe Zeit unterhielt die damalige Königin von Polen, August's II. 1727 gestorbene Gemahlin, in Pretsch, 3 Meilen von Wittenberg, wo Hans Löser jun. schon 1571 ein Schloss baute, das nachmals Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen von der Familie von Arnim kaufte, einen Lustsitz, den Dr. Oelrichs, was Schloss und Garten anbelangt, noch 1750 wohleingerichtet fand. Die Gräfin Moschinska, eine andere Dame des sächsich-polnischen Hofes, hatte seit 1745 auf dem alten Lustschloss Hartenfels in Torgau, einem der grössten Gebäude der preussischen Monarchie, einen Garten, in dem gleich grosse Linden gepflanzt wurden. — Der von Elsholz gerühmte Universitätsgarten zu Wittenberg, welchem von Amsterdam und aus den vornehmsten Gärten Sämereien mitgetheilt wurden, gab von 1711—1733 mehrmals Verzeichnisse seiner Pflanzensammlungen aus; der jährlichen Unterhaltung waren aber zuletzt nur 100 Thlr. gewidmet. — Im Harz liessen die Grafen von Stollberg-Wernigerode bei Wernigerode, das einen sehenswerthen Schlossgarten hatte, um Mitte des 18. Jahrhunderts noch einen besonderen Garten für die Pflanzen des Brocken anlegen.

In Westphalen baute der Bischof Theodor von Fürstenberg (1585—1618) das grosse Schloss Neuhaus, eine Stunde von Paderborn entfernt, verband es mit der Stadt durch eine Kastanien-Allee und schmückte den Garten mit Taxus- und Buchengängen. —

*) Reichart war geboren 4. Juli 1685 und starb am 30. Juli 1775. Sein „Land- und Gartenschatz", zuerst 1753 in Erfurt erschienen, galt fast allen folgenden Gartenschriftstellern als ein Evangelium, und war noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, von L. W. Völker bearbeitet (mit Kpfrn. 1819—1821), ein beliebtes Gartenbuch.

Später wird der Garten des Generals von Uffeln zu Höxter unter H. Hesse's Leitung erwähnt, und ein mit einem Canal umgebenes Schloss, wo die nach der Gartenseite gehende Terrasse Büsten und Statuen schmückten, besassen im 18. Jahrhundert die Grafen Nesselrode zu Heerte bei Recklinghausen. — In der Rheinprovinz umgab die kurfürstliche Sommer-Residenz Kerlich bei Koblenz ein symmetrischer Garten, während 1715 Prinz Josef Clemens von Baiern das Schloss Poppelsdorf bei Bonn baute. 'Von Bonn aus führte er nach diesem Schlosse, dessen Hauptfront mit dem Garten gegen Godesberg stand, eine 1200 Schuh lange Allee; der Garten war zu beiden Seiten mit Mauern versehen, deren Ecken Lusthäuschen zierten. Sein Nachfolger Clemens August baute dieses Schloss aus, und daneben als Sommer-Residenz 1725 das schöne Schloss Augustusburg in Brühl, berühmt durch seine grosse Treppe und den herrlichen Garten mit springenden Wassern und Vexirkünsten, mit einem chinesischen Hause und Weihern, worauf venetianische Gondeln fuhren. — In Saarbrück musste man, um einen französischen Garten herzustellen, da die Vorderseite des Schlosses mit der Stadt zwar in gleicher Höhe, die Hinterseite aber am Abhange eines steilen Felsens lag, den Felsen abschroten und terrassenweise abarbeiten, auch den Fluss abdämmen, wodurch allein ein viereckiger Platz zu gewinnen war. — In Neuwied hatte der Garten angenehme Alleen, Berceaux und Grotten, und in der Sommer-Residenz Mont-repos, die nahe dabei liegt, eingerichtet von 1757—1762, ging gerade vom Speisesaal aus eine breite Allee in den Wald, auf beiden Seiten von zwei langen Berceaugängen begleitet. Zu Ende des einen dieser Gänge kam man — Bernoulli's Beschreibung zufolge — rechter Hand in eine Sternenhütte, von der man in acht Alleen sehen konnte, jede führte in einem Irrgarten wieder in die Sternenhütte zurück, nur zwei führten heraus. An einem andern Orte fand man unvermuthet einen kleinen Ausgang, der in einen Rosengarten, ein anderer führte in ein Parterre, ein dritter auf ein grünes Theater mit sechs Coulissen, und endlich auf einen Ort, wo in der Erde ein Schachbrett angebracht war: die Officiere und Pions hatten unten Stifte, und das Schachbrett war mit viereckigem ausgestochenem Rasen unterschieden.*)

*) Diese Schachbretter bildeten einen beliebten Gartenschmuck. Inmitten des Gartens des Grafen Ludwig von Bentheim-Steinfurt, den Varnhagen von

§. 3a.

Im Herzen von **Baiern** finden wir frühzeitig zu **Augsburg**, das im 15. und 16. Jahrhundert durch seinen lebhaften Verkehr mit Italien alle zu den Vergnügungen des Lebens gehörigen Dinge viel früher als andere deutsche Städte empfing, die in der Geschichte Augsburgs oft erwähnten Gärten der **Fugger**, jener intelligenten Geldfürsten, in grösserer Blüthe als viele Residenzgärten. Sie zierten sie ziemlich zuerst im deutschen Vaterlande mit griechischen und römischen Statuen, sowie mit seltenen exotischen Gewächsen, welche ihre Schiffe heimbrachten, und gaben ihren Besuch frei. Kaiser **Karl V.** war entzückt von diesen Anlagen, als er 1530 bei Graf **Anton Fugger** zu Gast weilte, und **Beatus Rhenanus** stellt sie in einem 1531 geschriebenen, von **Stetten** mitgetheilten Briefe über diejenigen des königlichen Geschlechts der Valois zu Tours und Valois. Im Todesjahre des Grafen Anton Fugger (1560) ward **Clusius** nach Augsburg berufen, und brachte mit den Erben desselben auf Reisen durch Deutschland, Frankreich und die Niederlande, Spanien und Portugal neue Pflanzenschätze für diese und die Gärten überhaupt zusammen (s. p. 85). Die Gärten der Fugger wurden in der Folge durch Ankäufe so sehr ausgedehnt, dass sich 1584 die Bürgerschaft ernstlich beschwerte, weil ihr der Platz zu den Wohnungen entzogen würde,*) in der Schreckenszeit des 30jährigen Krieges litten sie aber unter den Schweden zum Theil erheblich.

Noch andere Gärten Augsburgs wurden zur Zeit der Fugger berühmt. In der Nacht des 31. August 1552 plünderten die kaiserlichen Soldaten, wahrscheinlich mit Vorwissen des Kaisers, den bei dem Vogel-Thor gelegenen ungemein schönen Garten des ehemaligen Bürgermeisters **Jacob Herbrot** rein aus, zündeten die Gebäude an und zerstörten Alles, was darin befindlich war, bis auf den Grund.**)

---

von **Ense** 1810 sah, und als einen Sammelplatz von kleinen Bauwerken in jedem möglichen Styl schildert, versehen mit 100 Fuss hoch springenden Fontainen und mit Prachtschiffen in den Buchten der Seen, befand sich ebenfalls noch in dieser Zeit ein solches Schachbrett von grossen Dimensionen. Die Spieler bestiegen zwei entgegengesetzte Tribünen, und wiesen von da die Diener an, die Schachfiguren auf die bezeichneten Plätze zu rücken.

*) **Stetten** (P. v.): Geschichte der Stadt Augsburg. Frankfurt und Leipzig 1743. Bd. I. p. 676.

) **Stetten: Gesch. v. Augsb. I. p. 495.

Mit grösstem Jubel ward die nachmalige Herrscherin im Blumenreich, die Tulpe, bei ihrem ersten Blühen im Garten des Rathsherrn Joh. Heinr. Herward, ebenfalls zu Augsburg, wo sie Conrad Gesner sah und ihre Abbildung in Holzschnitt für seine 1561 gedruckte Abhandlung „de Hortis Germaniae" vornahm, begrüsst. Busbecq, der schon erwähnte Gesandte Ferdinand's I. am türkischen Hofe, schickte den Samen von Constantinopel nach Augsburg, und aus Cavala, einer Stadt am östlichen Ufer Macedoniens, sollen die frühblühenden Arten dorthin gekommen sein.

Unter den bairischen Städten genoss auch Nürnberg des Rufs besonderer Vorliebe für die Gärten. Seine verschönerte Umgebung besang schon 1532 Eoban Hesse:*) Obstgelände und Weinberge zogen sich rings um die Stadt, auf Rasenbänken sass man in ihnen unter den Bäumen und Trauben, und

Rieselnde Brunnen auch finden sich da mit erfrischender Netzung,
Leichtes Gewässer versenden sie rings, und befruchtenden Regen
Thauen sie auf die Beete herab, die um sie vereint sind,
Wenn das geräumige Rohr in die Höhe den fallenden Strahl wirft.**)

*) Helius Eobanus Hessus war einer der ausgezeichnetsten lateinischen Dichter unter den Deutschen des 16. Jahrhunderts und ein eifriger Freund der Botanik, wofür Haller ein Epigramm citirt. Er war geboren am 6. Januar 1488 und starb 1540. Seine Biographie schrieb Joachim Camerarius der Aeltere (gest 1574). In dem grösseren Gedicht des Hessus: Urbs Norimberga, 1532, befindet sich ein Abschnitt, den Diaconus Pfeilschmidt in den: Mittheilungen der Flora, Dresd. 1852, unter dem Titel „Laus hortorum extra urbem Norimbergam" abdrucken liess und ihm die Uebersetzung, der obige Stelle entlehnt ist, beifügte.

**) Der Luxus mit Springbrunnen dehnte sich auch auf die öffentlichen Plätze der damals so mächtigen Städte aus. So empfing z. B. Augsburg, das vom 16. Jahrhundert bis zum 30jährigen Kriege in höchster Blüthe stand, ausser drei anderen mit Figuren gezierten Springbrunnen den schönen Augustusbrunnen, 1593 von Hubert Gerard auf einem Platz in der Nähe des Rathhauses aufgeführt, und den Herculesbrunnen, 1596 von Adrian de Vries erbaut. Den ersteren schmückte das Standbild des Kaisers Augustus, den anderen die eherne Bildsäule des Hercules. — Zu den Merkwürdigkeiten Nürnbergs gehörten ebenfalls, wie G. v. Murr (Beschr. v. Nürnberg, p. 420) mittheilt, solche Fontainen mit metallenen Figuren, deren beste die an der Lorenzkirche ist; selbst den kleinen Hausgärten fehlten sie nicht, alle von dem „Wasserthurm" getrieben. Das Hauptwerk dieser Art sollte auf dem Marktplatz aufgestellt werden. Ein Goldschmied, Namens Christoph Ritter, machte den Entwurf dazu: obenauf steht die Figur Neptuns, die Mitte nimmt ein grosses Becken ein, um das Fussgestell

Der Meistersänger Nürnbergs, Hans Sachs, rühmt die Gärten seiner Zeit ebenfalls hoch, und singt von sich selbst:

Vor Jaren do ich jünger was,
Da liebet mir wol übermas
Wohlgeschmack kreuter, würtz und blumen,
Wo ich zu Mayen zeit thät kumen
In die Gärten, darinn ich schawt
Orndlich gepflanzet und gebawt
Kreuter, würtz und die blumen schön —

auch führt er uns von dem Pflanzenschmuck der Gärten an

...... vil kreuter gut
Vnd Würtz, erstlichen die Wermuth,
Tilkraut, Salue, Petonien,
Alle Spick und Basilien,
Lawendel und auch Sataran,
Camiln, Schelkraut vnd kürbis.
Frawenmüntz, Fenchel und Enis
Beyfuss, Pappeln, Garthauffenkraut,
Dewmenten, Gunreben und Weinraut,

sieht man blasende Tritonen, welche Wasser aus ihren Muscheln, und ein Paar Najaden, welche es aus ihren Brüsten spritzen sollten, endlich Kinder, welche auf Seepferden reiten. Den Guss bewirkte Hieronymus Herold im Jahre 1660. Als das Werk endlich nach achtjähriger Arbeit vollendet worden war, unterblieb die Aufstellung, weil es zu kostspielig war, das zum Betriebe nöthige Wasser herbeizuleiten, und der „schöne Brunnen", wie er genannt wurde, ward als Merkwürdigkeit in einem Schuppen gezeigt. — In Mannheim, wo man einem ähnlichen Springbrunnen ebenfalls kein Wasser verschaffen konnte, gönnte man ihm wenigstens einen Platz in der Stadt; in Hannover hatte man die Fontaine so gross gemacht, dass der kleine Platz, welcher ihr angewiesen war, in keinem Verhältniss zu ihren Dimensionen stand. — Die Springbrunnen in Ulm konnten 36 Fuss in die Höhe getrieben werden, besassen aber keine besonderen Verzierungen; der Residenzplatz zu Salzburg empfing 1668 unter Erzbischof Guidobald von Thun eine in Marmor ausgeführte 45 Fuss hoch springende Fontaine. (Man vergl. Nicolai's Reis. d. Deutschl. etc., I. 217; VII. 44; IX. 34; auch Bernoulli's Samml. XII. 209 u. a. Werke.) — In Danzig ist der „eben so zierlich als künstlich von blauen Steinen verfertigte Springbrunnen, mit der Neptunussäule nebst andern Verzierungen von Erz", im Jahre 1633 aufgesetzt worden (s. Gralath: Geschichte Danzigs, Königsb. 1790. II. p. 451), und zu Prag schmückte den Ring auf der Altstadt eine grosse Fontaine mit Marmor eingefasst, der sechzehn erhabene Statuen und eben so viele Basreliefs von Begebenheiten Glanz verliehen. Benedictus Wurzelbauer, ein berühmter Nürnberger Kunstgiesser, der im Jahre 1620 im 72. Jahr seines Lebens starb, verfertigte sehr schöne Bilder zu den Brunnen zu Prag und zu Durlach (s. Füsslin's Kstlr.-Lex. p. 614).

Auch lilium conuallium,
Auch zimpt wol zu der kreuter sum
Brosenblümlein und die wegwarten,
Lactuken, Isopen in ein Garten,
Vnd dazu die fruchtbarn Weinreben
Und auch die Rosenstöck darneben
Mit rosen beide rot und weis,
Die lilgen wolriechend mit fleis,
Vnd die wolschmacken Negelein,
Blab Veyel sol auch darbey sein,
Auch magstu darin zügeln Feigen
Gar lustig hangen an den Zweigen.*)

Weiterhin, um 1590, glänzte zu Nürnberg, wie einst in Breslau der Garten des L. Scholz, so hier der des J. Camerarius,**) damals unter den berühmten der bekannteste in Deutschland. Uebertraf ihn der vorige an Eleganz, so war er ihm an Pflanzenarten überlegen, und man verdankt seinem Besitzer die Kenntniss vieler neuen Gewächse. Unter anderem cultivirte er schon die Agave americana, Hibiscus syriacus, Eryngium amethystinum, verschiedene Gentianeen etc. — Später, 1626, wurde der Universitätsgarten zu Altorf durch L. Jungermann's***) Bemühungen in's Leben gerufen, empfing ein Gewächshaus und Orangerie, und galt für einen der schönsten in

*) Tilkraut = Dill, Salue = Salbei, Petonien = Betonica officinalis, Spick = Lavendel, Basilien = Basilicum, Sataran = Saturei, Camiln = Röm. Camille, Schelkraut = Anemone pulsatilla, Frawenmüntz = Tanacetum balsamita, Pappeln = Malven, Garthauffenkraut = Chelidonium (?), Dewmenten = Mentha, Gunreben = Glechoma hederacea, lilium conuallium = Maiblumen, Zimpt = Zingiber officinale, Brosenblümlein = Massliebchen (?), Wegwart = Cichorium Intybus, Lactuk = Salat, Negelein = Dianthus caryophyllus, Blab Veyel = Veilchen. In Hans Sachsens Gedichten stösst man überhaupt vielfach auf Stellen, die auf Gärten Bezug haben.

**) Joachim Camerarius, 1534 zu Nürnberg geboren, hat sich als Arzt und Botaniker unsterblich gemacht. Beim Sammeln von Materialien zu seinen Werken sparte er weder Kosten noch Mühe. Sein Neffe Joach. Jungermann aus Leipzig, der 1591 auf einer Reise im Orient starb, war sein Gehilfe bei seinen botanischen und Gartenbeschäftigungen. Die Beschreibung seiner Gartenpflanzen gab er mit guten Abbildungen heraus. Er starb 1598.

***) Ludwig Jungermann, geb. 1572 zu Leipzig, gest. 1635, war der Neffe J. Jungermann's. Er wirkte als Professor zu Giessen und Altorf. Einer seiner Nachfolger zu Altorf, Joh. Jac Beyer, fügte einer Abhandlung über die Pflanzen dieses Gartens Nachrichten über die berühmtesten botanischen Gärten Deutschlands bei.

Deutschland. Das Verzeichniss seiner Pflanzen gab zuerst Jungermann 1635 heraus, nachher folgten ihm mehrere Professoren darin, und in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts verliehen dem Garten die seltenen Pflanzen neuen Glanz, welche ihm der berühmte Jacob Trew, dessen wir bald gedenken, vermachte. Der Kunstgärtner Schack verwaltete gegen Ende des Zeitraums diesen Garten rühmlich.

Es war damals ein so reger Eifer für die Gartenkunst über die Gemüther gekommen, dass jede Festlichkeit benutzt wurde, ihn auszusprechen, und poetische Werke und Gesellschaften ihre Titel davon herleiteten: so gab es z. B. „Lustgärten der Poeterey", so ward zu Nürnberg 1644 „der gekrönte Blumenorden" (der bekannte Pegnitzorden) gegründet, dessen Mitglieder sich in dem für sie angelegten Irrgarten am Kraftshof zusammenfanden, und auf dem Friedensbanquet, das sich 1649 und 1650 die schwedischen und östreichischen Gesandten in dieser Stadt gaben, ist „der fünfte Gang bestanden in Gartenfrüchten, so theils in denen silbernen Schalen, theils in denen lebendigen Bäumen, mit welchen die ganze Tafel übersetzt worden, gehangen, auch waren die Schüsseln mit schönem Blumenwerk gezieret und prächtigst anzuschauen."

Noch mehrere Nürnberger Gärten wurden berühmt: um 1689 der des Collegiums der Aerzte unter der Aufsicht Joh. Georg Volckamer's,*) in welchem Mesembrianthemum cristallinum, Gnaphalium foetidum, Senecio elegans als Seltenheiten cultivirt wurden; ferner der Garten des reichen 1713 verstorbenen Bierbrauers Joh. Schmauss, den J. Alex. Böner in Kupfer stach, und der durch allerlei geistliche und weltliche Grotesken und Statuen merkwürdig war; in denselben Jahren der des Joh. Christ. Volckamer († 1720), 1697 von ihm mit einem Obelisk und andern Curiosis geziert; und zu Anfang der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der des obengenannten Arztes Jacob Trew,**) des berühmten Autors eines Werkes mit prachtvollen Abbildungen, welche besonders schöne Florblumen, wie Tulpen,

*) Joh. Georg Volckamer, geb. 1616, gest. 1693, hinterliess ein Verzeichniss seiner Pflanzensammlung und geschätzte Abhandlungen über Pflanzen. Seine Werke, die für den Reichthum des Gartens sprechen, erschienen erst nach seinem Tode. Christ. Volckamer zog zuerst in Deutschland Zwergorangen.

**) Christ. Jac. Trew, geb. 1695, gest. 1769, verwendete auf seine kostbaren Naturalien- und Büchersammlungen grosse Kosten; man vergl. Murr: Beschr. v. Nürnb. p. 579 ff., Kästner, Schultes etc. etc.

Kaiserkronen, Hyazinthen, Narzissen, Rosen, Nelken, Ranunkeln etc. darstellen.

Schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts erlangte der Garten zu St. Willibald bei Eichstädt, welchen der Bischof Johann Cornelius von Gemmingen unterhielt und durch den Ankauf der Pflanzen des Joachim Camerarius bereicherte, unter der Aufsicht des Basilius Besler*) den Ruf, eine der kostbarsten Pflanzensammlungen zu besitzen. Wir finden hier folgende damals seltene, im „Hortus Eystettensis“ (Nürnb. 1613) abgebildete Pflanzen in Cultur:

Acanthus mollis (tab. 3), Cactus melocactus (tab. 168), Capsicum frutescens (tab. 218), Convolvulus purpureus (tab. 35), Helianthus annuus et multiflorus (tab. 84 u. 85), Jasminum grandiflorum (tab. 80), Malva crispa (tab. 153), Ornithogalum pyramidale (tab. 114), Salvia Aethiopis (tab. 8), Scabiosa argentea (tab. 244); ferner Jasminum humile, Lavatera arborea, Lathyrus articulata, Melissa grandiflora, Solanum tuberosum, Valeriana rubra u. a. m.; endlich eine reiche Anzahl von Florblumen, wie: Lychnis-Arten (meist tab. 150 u. 151), viele Nelken (tab. 37—43), Rittersporn (tab. 61—63), Geranien (tab. 92—95), Lack und Levkoyen (tab. 126—129), verschiedene Campanula (meist tab. 162 u. 163), Kornblumen (tab. 70), Malven (tab. 154 u. 155), dann sehr viele Zwiebel- und Knollengewächse, namentlich Iris (meist tab. 117—125), darunter zuerst I. Xyphium und I. Xyphioides, zwölferlei Päonien (tab. 203—212), darunter zuerst P. humilis, Hyazinthen (meist tab. 196—198), darunter schon blaue und weisse gefüllte, viele Crocus, Fritillarien, Narzissen und verwandte Blumen (namentlich tab. 175—185), Lilien und ähnliche Geschlechter (meist tab. 131—144, 160 etc.), Ranunkeln (tab. 224—228), schliesslich eine grosse Menge Tulpen (meist tab. 260—272). Von Ziergehölzen sind an damals seltneren vorhanden: der Schneeball (tab. 240), der Pimpernussbaum (tab. 251), der Goldregen (tab. 13), der Perrückenstrauch (tab. 56), Lebensbaum (tab. 21), gefülltblühende Kirsch- und Apfelbäume (tab. 45 u. 217), mehrere Caprifolien- und Clematis-Arten (tab. 57, 58, 83 etc.), und 21 Arten und Spielarten von Rosen (tab. 232—237), worunter R. lutea, auch fehlt es nicht an feineren Gemüsen und Fruchtsorten, wie: Spargel (tab. 25), Artischocken (tab. 53—55), drei Sorten Erdbeeren (tab. 87), mehrere Johannisbeeren (tab. 230) etc. — Ein Paradestück des Gartens war eine im Topf cultivirte indianische Feige von ganz aussergewöhnlichen Dimensionen, die tab. 81 u. 82 dargestellt ist.

---

*) Basil. Besler war Apotheker zu Nürnberg. Den Hauptantheil an dem auf Kosten des Bischofs herausgegebenen Prachtwerke: Hortus Eystettensis, 1613 (den vollen Titel und die Eintheilung s. man bei Miltitz: Bibl. bot. p. 209) sollen der Arzt Hieron. Besler, der Bruder des Basilius, und L. Jungermann, was von Anderen bestritten wird, haben. Die Pflanzen sind nach ihrer Blüthezeit geordnet. — Elsholz, der die Pflanzennamen nach C. Bauhin giebt, führt stets die Namen an, unter welchen sie im Eystedter Garten gingen, so dass man sich in Ermangelung des grossen Prachtwerks, abgesehen von Sprengel, auch darin darüber unterrichten kann.

Leider war dieser Garten schon zu Elsholz' Zeit untergegangen, und nur das grosse Pflanzenwerk, worin die Pflanzen des Gartens in natürlicher Grösse*) abgebildet sind, erhält sein Andenken.

In diesem Zeitraum empfing auch Regensburg einen botanischen Garten, den Joh. Oberndörfer 1622 beschrieb; der vom Fürstbischof Julius 1578 zu Würzburg gegründete ging zwar während des 30jährigen Krieges ein, ward aber 1696 auf einem Platz am Juliushospital mit einem Gewächshaus und einem Brunnen wiederhergestellt, und soll, nachdem sich Phil. Franz von Schönborn besonders dafür interessirte, nach Schultes bald nach 1709 bereits an 6000 Pflanzenspecies enthalten haben; der 1700 zu Ingolstadt gestiftete botanische Garten ward 1722 zweckmässiger eingerichtet. — Die Cisterzienser-Abtei Brombach in Franken strahlte gleichzeitig in Ruhmesglanz. Die Herrlichkeit der Gebäude und Gärten, mit fürstlichem Reichthum angelegt, mit wunderbar gezierten Statuen geschmückt, lässt sich noch heut aus den verwilderten Plätzen erkennen.

Der hochfürstliche Residenzgarten Würzburgs, vom Hofgärtner Joh. Mayer**) in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts geleitet,

---

*) Ferrari: de flor. cult. p. 439, spricht in überschwänglichen Worten davon.

**) Joh. Mayer, in seiner Jugend oft als Gärtnergehilfe der Führer Ludwig's XV. in den Treib- und Gewächshäusern zu Brunoy, später auf Reisen in England, nachher unter dem fränkischen Herzog und Bischof von Würzburg und Bamberg, Adam Friedrich, hochfürstl. Hof- und Residenzgärtner, war einer der tüchtigsten Gärtner seiner Zeit. Die hier gegebene Gartenbeschreibung ist dargestellt nach den Kupfern seines kostbaren grossen Werkes: Pomona franconica, 1776 (bis 1801, vollendet von seinen Mitarbeitern). Darin giebt ein sehr ausführlicher Hauptplan, darstellend den Hofgarten gegen Morgen, und der grossen Façade des Palastes vom Kaisersaal gegenüber, ferner die Mittagsseite des Gartens, dem Orangeriehause gegenüber, die Lage des Orangerie- und Treibhauses und der Frühbeete, den Irrgarten auf der Abendseite mit dem Floratempel, ein getreues Bild der umfangreichen Anlage. Das Werk ist ausserdem hier zu nennen, weil darin ein werthvoller Abschnitt, „von den Gärten" überschrieben, enthalten ist, welcher den alten und neuen Styl einer vergleichenden Betrachtung unterzieht. Der Verfasser bekämpft den englischen Styl, wie er sich damals geltend machte, mit Witz und Geschick, obgleich ihn die Vorliebe für den besseren alten Styl Vorzüge der andern Manier verkennen lässt. — Die zauberische Wirkung, welche das Ebenmass der Verhältnisse in der Baukunst, in der Ton- und Tanzkunst hervorbringt, hofft er durch dieselben Mittel auch in der Gartenkunst zu erzielen, während ihm ein britischer Park beinahe nichts anderes zu sein scheint, als ein aus lauter Disso-

zeichnete sich vor vielen anderen aus. Der Garten zerfiel in drei Hauptabtheilungen: in der ersten sollte durch die grosse Cascade das Prachtvolle ausgedrückt sein; die Scene bei der Orangerie sollte schon bescheidener auftreten; bei dem Irrgarten sich endlich alles in ländliche Auftritte zu verlieren scheinen, was freilich bei einer ganz regelmässigen Eintheilung schlecht gelungen war. Der Hauptausgang aus dem untern grossen Saal im östlichen Theil des Schlosses führte in ein grosses vertieftes Boulingrin, nach holländischem Geschmack mit Parterren und Glaskugeln und in der Mitte mit einem Bassin und

nanzen bestehendes Stück der Tonkunst, das nicht einmal Midas' Ohren würden erdulden können. Er hält sich zwar nicht für berufen, sich zum Schiedsrichter über den Werth zwischen der alten und neuen Gartenkunst aufzuwerfen, dass er aber ein feiner Kopf war, der voraussah, welchen Abschluss endlich das Wesen beider Stylarten finden müsse, beweist der Schluss seiner Abhandlung. „Jede der Stylarten — spricht er sich aus — hat ihre Schönheiten und auch ihre Fehler. Bei der alten herrscht zu viel Kunst, zu viel Einförmigkeit. Die neuere übertritt das Natürliche und fällt in's Seltsame. Durch eine sinnreiche Vereinigung beider Arten würde eine dritte ohne Zweifel in jeder Betrachtung eben so vortreffliche Gartenmanier entstehen können, als man der Verbindung der italienischen und französischen Tonkunst zu verdanken hat.... Noch scheint aber der Zeitpunkt dieser Vereinigung nicht vorhanden zu sein, da die Gemüther der Verehrer beider Arten noch in der ersten Wallung stehen und noch zu viel Hitze unter beiden Partheien herrschet. Es würde auch deswegen eine solche Unternehmung sehr gefährlich sein. Sogar ein Wunderwerk dieser Art würde in Gefahr stehen, beiden Theilen zu missfallen, getadelt, verachtet und ausgezischt zu werden."

Mayer's eigne Schöpfung, der Hofgarten des fränkischen Herzogs Adam Friedrich zu Würzburg, verdient hier eine ausführlichere Erwähnung, da er gerade inmitten der stürmischen Bewegung der Gemüther zu Gunsten der englischen Manier noch ganz im regelmässigen Styl angelegt ward. Er beruft sich dabei auf Home und Wathely, die Streiter wider das Regelmässige der Gärten, weil beide bei Anlagen innerhalb der Städte die Symmetrie für wohl angebracht erklären, und auf die Beistimmung seines erhabenen Fürsten, „dessen hoher Geschmack zum grössten Glücke noch keinen Gefallen an neumodischen Wildnissen gefunden hat". Doch fühlt er bei sich selbst wohl, dass er nicht ohne Grund den Vorwurf verdient, die Scenen mit allzu häufiger Pracht überladen und die Verzierungen ohne Noth verschwendet zu haben, denn er entgegnet darauf durch einen Vergleich: „allein, ich antworte hier ein vor alle mahl, dass hier nicht die Rede von einer ländlichen Schäferin war, die ihren Schmuck in der nahen Wiese pflücken musste, sondern hier sollte eine stolze Schöne des Hofs mit aller Schminke, mit allem Putz vorgestellet werden, welcher weder durch ihren Stand, noch durch einige Kleiderordnung der Gebrauch des Goldes und Schmuckes untersagt war, sondern die in einem dem Palaste ihres Fürsten würdigen Aufputze erscheinen sollte; und welchem Palaste denn? Einem der schönsten von Europa!"

einer Fontaine geziert. Zu beiden Seiten stiessen daran zunächst vom Schloss kleine Orangeriewälder nach Mosaikart und mit Bassins angelegt, und über diesen erhoben sich zwei mit Portalen versehene bedeckte Gänge, in deren Oeffnungen Bronzestatuen aufgestellt waren, während den Hintergrund nordamerikanische Gehölze bildeten. Ueber eine zweifache Rasenterrasse schritt man dann durch zwei andere halbbedeckte, mit Rüstern bepflanzte Gänge mit Schwibbogen und Portale zu einer grossen grottirten Cascade, welche zwei Colonnaden, mit Nischen, Gruppen und Rasenbänken besetzt, umschlossen; im weitern Umkreise fanden sich dabei Blumenbeete, während sich gegenüber der Cascade eine Grotte erhob, welche zwei prachtvolle Haupttreppen von rothen Steinen umgaben. Zwei andere Treppen zu beiden Seiten der Cascade führten auf den Wall, der mit den Festungsmauern der Stadt die Begrenzung der ganzen Anlage bildete, und einen angenehmen Spaziergang unter einer schachweise gepflanzten Allee von Ulmen darbot, welche mit Rasenbänken, fliegenden Rabatten und einer längs der inwendigen Mauer hinlaufenden Balustrade mit Urnen, Vasen und Statuen besetzt war. Den Hauptschmuck der Parthie bildete, ebenfalls in einer Linie mit dem Palast, ein grosses Sommerhaus. Aehnlich war die Südseite des Schlosses angelegt. Zunächst am Schlosse bemerkte man zwei fliegende Rabatten mit Aprikosen- und Pfirsichbäumen, und in weiterer Reihe Rabatten mit Blumenkörben, weiter hinauf in derselben Richtung auch ein zierliches Sommerlusthaus. Ein zweites vertieftes Boulingrin mit bunten Parterres, welche auf zwei in der Mitte befindlichen Erhöhungen Gruppen von Statuen zeigten, nahm gleiche Breite mit diesem Flügel des Palastes ein, und empfing Belebung durch eine in der Mitte des Platzes springende Fontaine, um welche herum die Orangen im Sommer aufgestellt wurden. Die andere Hälfte des Platzes war zu einer zweifachen Rasenterrasse mit niedlichen Rosenbosquets umgeschaffen, hinter welchen das in zwei grosse Häuser abgetheilte Orangeriegebäude stand. Ostwärts und westwärts begrenzten diesen Theil zwei Bogengänge mit Pavillons. Hinter den Orangeriehäusern waren Spaliere von Obstbäumen, um die Klostermauern von St. Affra zu verdecken, angebracht, und in den zunächst liegenden Parthien erblickte man eine grosse Wassergrotte mit einigen „Esopischen Fabeln", sowie ein grosses vertieftes Bosquet mit einigen Statuen und einem Canapee; Gebäude und Garten von St. Affra lehnten sich daran. Westlich von

diesen Anlagen, an der Südseite des Schlosses, bot „der grosse Irrgarten“ seine wunderlichen Reize dar. In regelmässigen Distanzen lagen in ihm ein Tempel des Bacchus, ein Tempel der Flora, gothische Ruinen, ein Strohhaus mit Cabinetten, eine Köhlerhütte und eine Einsiedelei, um welche sich die üblichen Hecken-Irrgänge wanden. In gleicher Flucht mit dem Orangeriehause, von dessen Westseite aus man den Anblick eines Gärtchens mit Gestellen voll Blumentöpfen und Bogengängen von Fruchtbäumen genoss, plätscherten in einem gemauerten Canale mehrere Springbrunnen. Oestlich über die Orangeriehäuser hinaus lagen mehrere der Nutzgärtnerei gewidmete, übrigens ebenfalls mit Springwassern etc. versehene Gartenstücke. In diesem Revier befanden sich auch die mit zwei Pavillons ausgestatteten Gewächshäuser. — Ueber eine grosse Steintreppe betrat man den Wall, wo man zwischen den Wallmauern promeniren konnte, und über eine grosse Rasenstiege betrat man eine Grotte, in der Vexirwasser angebracht waren. An dem südöstlichen Ende der Mauer, unweit dieser Grotte, boten sich Aussichtspunkte in's Freie. Dichter an den Ecken der hier zusammenstossenden Festungsmauern waren kleine Lustgehölze mit gewundenen Gängen angelegt, die freilich als Repräsentanten dieses Styls neben der weitläufigen symmetrischen Anlage eine sehr winzige Rolle spielten. — Der Garten war der letzte regelmässige, welchen Deutschland in solcher Grösse aufführen sah! —

Um die fürstlichen Schlösser in und bei Bamberg, welches schon lange wegen der vielen nach H. Hesse zum Theil im freien Grunde der Orangenhäuser ausgepflanzten Citronen-, Pommeranzen-, Feigen- und Lorbeerbäume, die es in diesem Stift gab, den Namen das „kleine Italien“ führte, bestanden seit langer Zeit im alten Styl angelegte Gärten. Durch den fürstlichen Hofgarten des Lustschlosses Geyerswerth in Bamberg,*) welches Bischof Ernst von Mengersdorf († 1591) erbaute, ward 1690 unter der Direction des Bildhauers van der Wreck aus Mecheln, der von Rom hierher kam, ein Canal aus der Rednitz geleitet, und das Schloss zu Seehof bei Bamberg baute Bischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg, der von 1688—1693 regierte. Er nannte es zur Erhaltung

*) G. von Murr: Merkwürdigkeiten der fürstbischöflichen Residenzstadt Bamberg, Nürnb. 1799, p. 173.

seines Andenkens Marquardsburg, und begann die Anlage des Gartens, zu dessen Erweiterung er mehrere Felder kaufte. Sein Tod übertrug die völlige Ausführung des Gartenplans auf seinen Nachfolger Franz Lothar. Die späteren Fürstbischöfe, Philipp Anton von Frankenstein und Adam Friedrich von Seinsheim (1757—1779) verwendeten besonders auf seine Verschönerung durch kostbare Wasserleitungen viele Kosten, und der letztere erwarb ihm namentlich durch eine grosse Anzahl Statuen, meist von dem Bildhauer Ferd. Diez*) angefertigt, einen grossen Ruf in ganz Deutschland. Zum Garten-Inspector bildete er sich den Gärtner Jacob aus, den er in Frankreich reisen liess. Jacob wirkte, im Herzen dem englischen Styl huldigend, den er aber ohne specielle Erlaubniss im Garten nur sehr beschränkt anwenden durfte, unter seinem Nachfolger Ludwig von Erthal fort, der 1781 wohl aus Anstandsgefühl 378 Statuen, unter denen mehrere die allerobscönsten Stellungen nachahmten, aus der Anlage entfernte. — Eine kleinere derartige Schöpfung unterhielt Fürst Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein: er liess seinen Garten mit gestutzten Alleen und dem in Stein gehauenen Hofnarren, aber auch mit schönen Orangen und Agaven versehen.

b.

Die bairischen Landesherren hatten nichts versäumt, den Adel und Bürger an Luxus der Gartenanlagen zu überbieten. Wir finden bereits 1508 einen „Krautmeister“ mit 8 Gulden Jahrgehalt und einen „Baumgärtner“ mit 4 Gulden im Hofgarten zu München angestellt, und sehen unter dem prachtliebenden Herzog Albrecht V. (1550—1579) mehrere Lustschlösser entstehen; 1634 bewundern wir zu München das Erblühen einer Agave americana mit einem 22 Fuss hohen Schaft, während der Garten zu Anspach schon 1627 als der erste deutsche dadurch berühmt geworden war; Touristen des folgenden Jahrhunderts schildern diesen Hofgarten, der am Schlosse liegt, als gross und mit Alleen versehen, in denen man die Bäume rund und viereckig verschnitten hatte. Die üppigste Pracht entwickelte sich aber erst an den verschwenderischen Höfen des Kurfürsten Ferdinand Maria (1651—1679) und seines Nachfolgers Max II. Ema-

*) Nach Nicolai (Reisen etc. I. 118) sollen mehrere auch von Michael Trautmann, der erst Gärtner war, und später Steinfiguren machte, herrühren.

nuel (1679—1729). Zu München sind unter dem erstgenannten Regenten die Gärten an der kostbaren Reitbahn, 366 Fuss lang und 76 Fuss breit, und am Stadtgraben, zu Nymphenburg und Schleissheim die Schöpfungen Max' II. so prächtig ausgestattet, dass sie den Vorrang vor fast allen gleichzeitigen behaupteten. Schleissheim, wo das Schloss von italienischen Baumeistern 1684 — 1700 aufgeführt und mit einer Marmortreppe geziert wurde, welche eine der prächtigsten in Europa ist, war Nymphenburg ähnlich angelegt.

Die Gärten zu München werden bei Gelegenheit der Anwesenheit des Erzbischofs von Salzburg 1672 ausführlich geschildert. Sie sind in vier grosse Quarrés eingetheilt, die verschiedene Marmor-Bassins und Bronze-Fontainen, welche die Wasserstrahlen allorten durch bronzirte Figuren hinwerfen, zu einem angenehmen Aufenthalte machen. Man trifft darin eine grosse Grotte und überall die kostbarsten Statuen an, auch viele Lauben und an dem Ufer eines Teiches ein Lusthaus für die Herrschaften, zu welchem man vom Schlosse aus durch eine 300 Fuss lange Gallerie, die von Arcaden gebildet wird, gelangte. Diese Arcaden des Hofgartens, der auch „die Orangerie“ genannt wurde, sind mit Orangen- und Granatbäumen und vielen Blumen Languedocs und Italiens besetzt. — Der grosse Garten am Stadtgraben war nicht minder bedeutend. In den vier Ecken standen Pavillons, von welchen aus man das Panorama der Umgegend und des ganzen Gartens genoss, und auf seine Ausdehnung lassen ein darin befindlicher See und verschiedene fischreiche Canäle schliessen, während schöne Alleen, Bogen, Grotten, Fontainen etc. seine sonstigen Bestandtheile bildeten.

Am herrlichsten aber, mit wahrhaft königlicher Pracht, wurde zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts Nymphenburg ausgestattet. Den Bau des Lustschlosses hatte 1663 die Kurfürstin Adelheid mit dem mittleren Pavillon begonnen, während die Vollendung den folgenden Kurfürsten anheimfiel. Der nach dem Muster von Versailles besonders unter Max Emanuel gebildete Garten hatte drei Stunden im Umfang, und war nach dem einstimmigen Urtheil der Touristen seiner Zeit der schönste in Deutschland; denn hier wechselten reiche Wasserwerke, vergoldete Fontainen und Cascaden, mit Vasen, Urnen und Statuen,*) eine grosse breite Allee führte per-

*) Verschiedene Gruppen für den Nymphenburger Garten arbeitete Egidius

spectivisch à perte de vue in's Feld, und in ihrer Mitte floss ein breiter Canal hin, auf welchem man in kleinen Schiffen hinunterfahren konnte. Aus dieser Allee gelangte man auf verschiedenen Seitenwegen in vier sehenswerthe Lusthäuser: das Bad, die Eremitage, Amalien- und Agathenburg genannt. Eine einzige von den 19 Fontainen, welche sich wie eine Allee durch den Garten zogen, die Flora-Fontaine, 100 Schuh im Umfange, kostete 60,000 Gulden und zur Einhegung des Gartens wurde allein die Summe von 10,600 Gulden verwendet. Besonders merkwürdig machten die Fontaine ein grosser und acht kleine Steinberge, die in ihrem Bassin standen, und über welche vergoldete Statuen und Thiere vertheilt waren. Noch 1782 existirte der Garten so mit all' seinen Hecken, Alleen, Cabinetten, Volièren, dem Irrgarten etc., wie denn überhaupt in Baiern der regelmässige Gartenstyl sehr lange herrschte.

Die berühmte Eremitage zu Baireuth, Nymphenburg ähnlich eingerichtet, besass in ihrem Besitzer, dem Markgrafen Friedrich, in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen grossen Gartenfreund. Er verschrieb dorthin aus Italien 900 Stück Orangenbäume, von denen ihm ein Stück auf 300 Gulden, die ganze Sendung auf 270,000 Gulden zu stehen kam. Diese kostbare Orangerie hatte ein trauriges Schicksal: sie kam später zur Licitation, wobei die mittleren Stämme zu einem Gulden und einigen Kreuzern das Stück, die kleineren zu 24 und 36 Kreuzern, die grösseren aber nur an die Tischler zum Verarbeiten das Stück mit 30 Kreuzern weggingen. — Weniger sehenswerth war das markgräfliche Schloss Brandenburg, eine Stunde davon belegen.

c.

In der Pfalz zeichnete sich frühzeitig der Garten zu Zweibrücken aus: Ludwig von der Pfalz stellte ihn unter die Aufsicht

Verhelst aus Antwerpen, der bei dem kurfürstl. Hofbildhauer Gruft zwölf Jahre arbeitete, dann selbst Hofbildhauer war, und München nach Max Emanuel's Tode verliess. Er starb 1749, 54 Jahr alt. — Der Ingenieur der Lusthäuser des Kurfürsten, Math. Diesel, zeichnete theils nach der Natur französische und deutsche, theils aus eigener Erfindung allerhand prächtige Lusthäuser und Gärten für Fürsten und grosse Herren, die von Remshard (geb. 1678 zu Augsburg, gest. 1755) und J. A. Corvinus (geb. 1681 zu Leipzig, gest. 1738) auf 95 grosse Platten in Kupfer gestochen wurden.

des **Hieronymus Bock (Tragus)**, unter welchem er in den dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts manche nachmals hochgeschätzte Pflanze zuerst empfing.

So führte er die weisse Narzisse (Narcissus poeticus) von Burgund ein, versuchte die Dattelpalme (Phoenix dactylifera) zu ziehen, und berichtet von Agrostemma coronaria und Hibiscus Trionum aus Italien, von Hyoscyamus albus, Centaurea montana, Iris sibirica, sowie von Gomphrena globosa aus Indien. — Zu seiner Zeit waren die Lieblingsblumen der Gärten nach seinen Aufzeichnungen folgende: vor allem die Nelke, Lack, Levkoyen, Malven, Rosmarin, Mottenkraut (Verbascum Blattaria), Rosen, Basilicum, Ysop, Thymian, Lavendel, Salvia officinalis und Sclarea, Heiligenkraut, Aglei, Ringelblumen, gefüllte und einfache Kornblumen, Hahnenfuss, Tausendschön, Stiefmütterchen, Päonien, Frauenkraut, weisse, Türkenbund- und Feuerlilien, Iris, weisse und lilla Nachtviolen, Narzissen, Diptam; ferner Granaten, Oleander, Orangen und Lorbeeren, wogegen die Myrte nicht erwähnt ist; von geschätzten Sträuchern: Cornus sanguinea, Ilex aquifolium, Lonicera caprifolium, Ribes Grossularium, Staphylea pinnata, Sambucus racemosa, Viburnum Opulus roseum etc.*)

Viele von diesen und anderen schon genannten beliebten Gewächsen waren innig verwebt mit dem Dichten und Trachten der Zeit, und sind es zum Theil noch heutigen Tages im Volksglauben. So wurde die Alraunwurzel als Amulet getragen,**) es musste nach Tragus der Hartheu (Hypericum perforatum) vor Ge-

---

*) Nach Tragus: New kreutter buch von vnterscheydt, würkung und Namen der kreutter, so in teutschen Landen wachsen. Strassburg, 1551. Im Auszug mitgetheilt in der Weissenseer Blumen-Zeitung, Jahrg. 1855, p. 310 ff. Hieronymus Tragus oder Bock, 1498 zu Heidesbach im Zweibrückischen geboren, war anfangs in Zweibrücken Schullehrer und Aufseher des herzoglichen Gartens, später Prediger und Arzt in Hornbach und Saarbrück, und starb 1544 zu Hornbach. Er hatte mehrere deutsche Gebirge bereist, unermüdlich nach Pflanzen geforscht, und ist der erste Schriftsteller, dem wir besser geordnete Pflanzenbeschreibungen verdanken. Was ihm nicht gelang, den Samen des Farnenkrauts, den man damals nur in der Johannisnacht für sichtbar hielt, zu entdecken, erforschte sein Zeitgenoss, der ebenfalls 1544 (zu Rom) verstorbene Valerius Cordus. Bock's New kreutter buch erlebte bis 1630 acht Auflagen.

**) Die Wurzel des Alrauns (Atropa Mandragora) wurde ausser als Amulet auch sonst zu allerlei Hexereien gebraucht (man s. D. Dietrich: Arzneigewächse Deutschlands, I. 92), von den Mönchen um das Jahr 1500 in Gestalt von Männlein oder Fräulein ausgeschnitzt, und als sei dies natürliche Bildung, für 30 Goldgülden verkauft (Sprengel: Gesch. d. Bot. I. 245), und schon von Dioscorides mit wunderbaren Kräften — Elfenbein, mit ihr gekocht, sollte durch blossen Druck in jede Gestalt sich umbilden lassen — belegt. Die Mandragora ist noch in Merian's Florilegium renov. 1641. tab. 87 phantastisch genug abgebildet. — Die Beziehungen der Pflanzenwelt zu den Menschen sind so mannigfaltig, dass hier ein Hinweis darauf nicht unterbleiben konnte. Ausführlicher kann man

spenstern und Blitzschlag bewahren, die Färberreseda (Reseda luteola, Wau) das Herz der Jungfrau dem Anbeter zuwenden, und es gab Mittel und Gegenmittel, Liebe hervorzurufen und sich davor zu schützen:

„das kraut Je länger je lieber
an manchem ende blüt,
bringt oft ein heimlich fieber
wer sich nicht dafür hüt;
ich hab' es wol vernommen,
was dieses kraut vermag,
doch kan man dem vorkommen:
wer Maasslieb braucht all tag.“ *)

Die übergoldeten Samenkapseln von Verbascum Blattaria durften besonders künstlichen Kränzen nicht fehlen, und

„darzu hollunderblut,
die weiss und roten rosen,
helt man in grosser acht,
kan gelt darumb golosen,
schön krenz man daraus macht“, **)

wie denn überhaupt

„ein kranz von zarten blümelein
der Jungfrawn ziere pflegt zu sein,
insonderheyt von Rosmarin,
welch's gibt gar schöne kräntzelein.“ ***)

Mit ähnlicher Aufmerksamkeit wie Zweibrücken ward in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Speier der Garten des Fürstbischofs, welchen Tabernaemontanus †) eine Zeitlang verwaltete, gepflegt. Auch hier begegnen wir wieder mancher damals seltenen Pflanze, z. B. der Salvia hispanica, Iris pallida, Spartium multiflorum, Helianthus indicus und multiflorus etc. — Im damals noch deutschen Elsass nennt Conrad Gesner um 1560 den Garten Minkel's zu Strassburg seiner Gewächse wegen unter den berühmten, und um 1618 war ebendaselbst der des Professors Walliserus überaus reich

---

sich in Bratranek's Beitr. z. e. Aesth. d. Pfl., namentlich Abschn. I.: „die Naturreligion“, unterrichten.

*) u. **) Mailied, um das Jahr 1545.

***) Volksbücher: Grobianus, 1567.

†) Jac. Theodor v. Bergzabern (im Elsass), der sich Tabernaemontanus nannte, war ein Schüler des Tragus, anfangs Leibarzt des Bischofs von Speier, dann am Hof des Pfalzgrafen Joh. Casimir von Neuhausen; er starb 1590. Sein vielmal aufgelegtes Kräuterbuch beschreibt einige tausend Pflanzen, aber wenig neue, und ist nach dem Urtheil der Kritiker oft leichtgläubig zusammengetragen.

mit Gewächsen ausgestattet. Wir finden darin im genannten Jahre in Blüthe: *)

Opuntien, in kostbaren Gefässen cultivirt, gelbe Kaiserkronen, rothblühende Leberblümchen, weisse Cyclamen, sehr verschiedene Lilien, Narzissen, Fritillarien, Crocus, Hyazinthen, ebenso Veilchen, Primeln und Aurikeln, rothe und fleischfarbene Gladiolus, weissen Oleander, gefüllte Clematis, diverse Maiblumen, gegen 18 Sorten Iris, die damals eine Hauptrolle unter den Gartengewächsen spielten, u. a. m.

Das stattliche Schloss zu Zabern, Sitz der Strassburger Bischöfe, ward 1666 vom Bischof Egon von Fürstenberg aus rothen Sandsteinquadern als Sommerresidenz erbaut; im Garten zeugt ein 3/4 Stunden langer, schnurgerade auf die Mitte des Schlosses gerichteter Canal für den Sinn und die Kräfte der vorigen Zeit. — In den Gärten zu Strassburg sowohl wie zu Zabern bildete man mit Vorliebe aus den Kronen der Bäume kleine Sommerhäuser. **)

§. 4.

Der älteste der königlich Hannoverschen Gärten befindet sich im Dorfe Linden bei Hannover; er ward 1645 von dem Amtmann Erich Behling zu Grohude gekauft. Der darin stehende Pavillon ist in den letzten Decennien des 17. Jahrhunderts aufgeführt. Um dieselbe Zeit war ein Schüler des berühmten Quintinye (s. p. 68), der schon genannte René Dahuron, nach Hannover berufen worden, um den Garten zu Linden für den damaligen Braunschweig-Lüneburgischen Premier-Minister Grafen von Platen anzulegen, wozu er viele vorzügliche Obstsorten aus Frankreich kommen liess. ***) Hier lernte der Herzog Georg Wilhelm von

*) Merian: Florileg. ren. tab. 115 ff. — Unter den Modeblumen war und blieb man immer den Lilien sehr zugethan, und der kranzartigen Blumenstellung einer Lilie verdankt man das Andenken eines andern Gartens. Tab. 68 des Florileg. fügt der Abbildung die Bemerkung bei: Dise Bluemen hat herr Bernhardt Barth von Harmatting zu Päsenbach vnd Rheinthal Fl. Dt. in Beyrn Rhat denn 20. Julii Anno 1608 in seinem gartten abgeschnitten vnd zu gedechtniss, weiln dise plumen gleichsamb ein Breutkrenzlein geben mag, abcontrafeiten lassen.

**) Danreiter: Blond's Gärtner-Academie, Augsb. 1764. p. 79.

***) Dieselben sind in René Dahuron's: Tractat vom nützlichen Baumbeschneiden etc., 91 S. m. Kpfrn. aufgeführt. Dieser Tractat ist auch in den p. 71 erwähnten „Wohlbewährten Garten-Geheimnissen" (Nürnb. 1743, 4. Aufl.), wo das Verzeichniss der Obstsorten mit p. 171 beginnt, abgedruckt. Dahuron, aufgeklärter als die Mehrzahl seiner Collegen, pfropfte und oculirte, ohne sich sonderlich um den Mond zu bekümmern. Man vergl. p. 68.

Celle seine Geschicklichkeit kennen, und gewann ihn für diese Residenz, um den Garten zu vergrössern und in verbesserter französischer Manier anzulegen. Er versah dabei den Garten, der seitdem den Namen des französischen führt, mit ansehnlichen Alleen, die er ohne Schnur blos nach dem Augenmaass gepflanzt haben soll.*) Nachdem er sich hier noch 1692 als Schriftsteller über den Baumschnitt ausgezeichnet hatte, vertauschte er Hannover mit Berlin.

Höher als alle anderen Gärten in Hannover stand der Grosse oder Herrenhäuser Garten bei Hannover. Herzog Johann Friedrich (1665 — 1679) und der erste Kurfürst Ernst August (1679 — 1698) scheuten keine Kosten, ihn prächtig auszustatten. Von Franzosen und Italienern wimmelte der Hof des Ersteren, 5929 Thlr. erfordert 1678 der Lust- und Küchengarten Unterhaltungskosten; sein Hofgärtner, ein Franzose, in dessen Stelle später Ernst August, mit harten Worten seine Prunksucht züchtigend, den vorigen deutschen Gärtner, „welchen der Franzmann ausgebissen“, wieder einsetzt, fährt in glänzender Karosse einher, und unter der Regierung dieses Kurfürsten weist das Hof-Rang-Reglement nach am 1. August 1696 (nach Vehse):

Einen Gartenmeister	mit	500	Thlrn.	Jahrgehalt,
Einen Kunstmeister	„	500	„	„
Einen Gärtner	„	286	„	„
Vier Gärtnergesellen	„	340	„	„

„Als Gründer des Grossen oder Herrenhäuser Gartens**) nun nimmt man Herzog Johann Friedrich an, der 1665 an der Stelle des jetzigen Schlosses ein Lusthaus bauen liess, welches später, von 1698—1706, vergrössert wurde. Der Baumeister war der Baudirector Quirini, ein Venetianer. Die grosse Vorliebe der damaligen Zeit für Wasserkünste bewirkte auch hier die Anlage derselben. Begonnen wurde mit dem Baue des grossen, 354½ Fuss langen, 96½ Fuss breiten und 14 Fuss tiefen, hinter dem sogenannten Pagenhause liegenden Reservoir, dem durch hölzerne Röhren von dem etwa 2 Stunden weit gegen Süden zu belegenen Benther Berge, sowie vom Lindener Berge das nöthige Wasser zugeführt wurde. Das da-

*) Dietrich: Geschichte des Gartenbaues, Leipz. 1863. p. 132.

**) Aus Herm. Wendland: Die königlichen Gärten zu Herrenhausen bei Hannover. Mit 2 Plänen. Hann. 1852. p. 7—8, 10—17, 23.

neben befindliche kleinere Reservoir, das 217 Fuss lang, 96½ Fuss breit und 9 Fuss tief ist, wurde später unter dem Kurfürsten Ernst August gebaut. Von diesen Reservoirs aus wurde den Wasserkünsten der Grotte, den Cascaden und einigen Fontainen, die 1681 schon existirt haben, das Wasser zugeführt, das durch natürlichen Druck in die Höhe getrieben wurde.“ ....

„Der Grosse Garten, in der Form eines länglichen Vierecks auf einem völlig geebneten Terrain angelegt, an drei Seiten, der östlichen, westlichen und südlichen, von einem 86 Fuss breiten Canale, und an der vierten, der nördlichen Seite, von einer Mauer, dem Orangeriehause und dem königlichen Schlosse begrenzt, ist ganz in dem alten steifen, französich-holländischen Style der Zeit Ludwig's XIV. angelegt und noch heut ziemlich unversehrt darin erhalten. Der Garten wurde seit 1697 und in den folgenden Jahren auf Befehl des Kurfürsten Ernst August nach Süd und West erweitert. Um die Vergrösserung des Gartens auf der westlichen Seite zu bewerkstelligen, haben sechs Bauernhäuser weggebrochen werden müssen, die links auf der Bremer Chaussee, dem Pagenhause gegenüber, gelegen haben. Auch fällt 1698 und in die folgenden Jahre das durch die Soldaten der Garnison bewirkte Graben des vorhin erwähnten Canals, Graft genannt. Der Garten erhielt damals seine jetzige Gestalt. Der Plan desselben, wahrscheinlich von Le Nôtre entworfen, ist von Charbonnier und Sohn ausgeführt. Die Grösse des Gartens beträgt mit Einschluss des Canals und des denselben nach aussen umgebenden Dammes ungefähr 182 Morgen. Innerhalb des Gartens läuft an den drei Seiten, die durch den Canal begrenzt sind, eine 90 Fuss breite Linden-Allee, an der Seite des Canals mit zwei Reihen, an der andern Seite mit einer Reihe Bäume eingefasst. Am untern Ende des Gartens, in dessen südöstlicher und südwestlicher Ecke, erheben sich mitten in der Haupt-Allee zwei grosse Pavillons. Sie sind in der Form römischer Tempel gebaut, nach allen vier Seiten mit grossen offenen Eingängen versehen, so dass durch sie hindurch die Aussicht ungehindert in's Weite geht. Der übrige Theil des Gartens ist durch 12 Fuss hohe Hecken von Hainbuchen durchschnitten, welche die entweder rechtwinklig auf den vier Seiten des Gartens stehenden oder in der Richtung der Diagonale denselben durchschneidenden Wege einfassen, die nur dann von ihren ursprünglichen Richtungen etwas abweichen, wenn mitten in ihrem

Laufe das Bassin einer Fontaine die gerade Verlängerung des Weges hindert, in welchem Falle der Weg, je nach der verschiedenen Lage der Form des Bassins, entweder in einem Kreise, oder in einem regelmässigen Achteck um die Fontaine herumführt, um an der entgegengesetzten Seite seinen geraden Lauf weiter fortzusetzen.“...

Inmitten des Gartens standen zwei Lusthäuser, in deren einem die Kurfürstin Sophie starb, und in grösserer Nähe des Schlosses befinden sich noch vier rechtwinklig-geformte, im Jahre 1686 gegrabene Teiche, Schwanenteiche genannt, weil auf jedem derselben ein Paar Schwäne nisteten. Weiterhin gelangt man durch eine freundliche, mit Wasserkünsten geschmückte Grotte über zwei steinerne Stufen zu einer Fontaine, die den Hintergrund eines hier ganz im Freien liegenden Theaters bildet. „An jeder Seite ist der Raum der Bühne durch bleierne Statuetten begrenzt, zwischen denen kleine Tannen stehen. Hinter ihnen steht auf jeder Seite eine Reihe hoher Lindenbäume, an die sich sodann die Coulissen, durch senkrecht auf dem Bühnenraume stehende, 12 Fuss hohe Hecken gebildet, anschliessen. Der Bühnenraum ist im Hintergrunde zwischen den letzten sich gegenüberstehenden Statuetten 12 Fuss, im Vordergrunde zwischen den ersten Statuetten 36½ Fuss breit, hinten 9 Fuss und vorn 3½ Fuss hoch aufgemauert und im Ganzen 190 Fuss lang. Der ganze aufgemauerte Raum bildet ein rechtwinkliges Viereck und ist 190 Fuss lang und 213 Fuss breit; da die mittlere Höhe dieses Platzes 6¼ Fuss beträgt, so sind ungefähr 5625 vierspännige Fuder Erde zur Ausfüllung desselben nöthig gewesen. Dem Bühnenraume gegenüber ist erst ein ausgeschweifter, in der grössten Breite 62 Fuss haltender Raum für Orchester und Parterre und sodann ein halbrundes Amphitheater, das aus sieben Rängen besteht, deren letzter 11½ Fuss tief aufgemauert ist. Das Amphitheater ist 87 Fuss breit und 65 Fuss tief. Im Jahre 1814 sind hier zum letzten Male Vorstellungen gegeben.“ ....

Vom Amphitheater wendet man sich nach dem sogenannten Luststücke. „Dies ist ein grosser, vor dem Schlosse befindlicher, viereckiger, rechtwinkliger Rasenplatz, der vielfach von senkrecht aufeinanderstehenden Wegen durchschnitten und am äussersten Rande mit Kugelakazien bepflanzt ist. Der grosse Platz ist mit vielen Statuen von Sandstein, die auf hohen steinernen Sockeln stehen, besetzt, die theils Personen oder Gruppen aus der mythologischen Zeit

darstellen, theils eine allegorische Bedeutung haben. Der ganze Weg wird im Norden von dem Schlosse, der Grotte und den Cascaden, im Osten und Westen von Hecken und im Süden von einer Reihe hoher Linden, die vor den Schwanenteichen stehen, begrenzt. Die Mitte des Platzes wird durch eine Fontaine geziert, die in trichterförmiger Gestalt ihre Wasserstrahlen auswirft. Von hier gelangt man zum Schlosse, das aus einem Hauptgebäude und zwei rechtwinklig sich an dasselbe anlehnenden, nach Süden gerichteten Flügeln besteht. An der Westseite des Schlosses liegt die sogenannte Grotte, ein sehr kühler und daher früher gewiss viel besuchter Aufenthaltsort bei heissen Sommertagen, zumal da sie durch schöne Muscheln und Steine aussen wie innen reich verziert war, wovon noch vor einigen Jahren bedeutende Ueberreste sich zeigten.... Oestlich vom Schlosse liegen die Cascaden, durch Reihen von fünf übereinander liegenden bleiernen Becken gebildet. Das Wasser strömt in den obersten Becken ein und fällt dann von Becken zu Becken endlich in das unten befindliche grössere Bassin hinab. Das Gemäuer und die verschiedenen Nischen zwischen den Cascaden sind mit Schlingpflanzen überwachsen.“ ....

„Hinter den Cascaden, an dem östlichen Flügel des Schlosses, liegt der Orangenplatz, umschlossen von Hecken. Das diesen Platz von der Nordseite begrenzende Gebäude ist das sogenannte untere Orangeriehaus, im Gegensatz zu dem 83 Fuss weiter nördlich etwas höher belegenen (von 1700—1706 gebauten) Orangeriehause so benannt. Dasselbe ist im Jahre 1691 wahrscheinlich von dem Architecten de Münter erbaut, und diente, unter dem Namen „Gallerie“ bekannt, in der früheren Zeit während des Sommers zu grossen Hoffesten; die in demselben befindlichen Frescomalereien sind von dem Italiener Tomaso ausgeführt; sie stellen grösstentheils Scenen aus dem trojanischen Kriege dar. Die hier früher befindlichen, aus Bronze gegossenen 23 Büsten meist römischer Kaiser, von Ludwig XIV. aus Rom nach Paris gebracht, und nach dessen Tode von Georg I. für 20,000 Pfund Sterling angekauft, wurden 1803 bei der Besetzung Hannovers durch die Franzosen geraubt. Erst im Jahre 1816 wurden 14 derselben, theilweise ziemlich beschädigt, wieder nach Hannover zurückgebracht..... Auf dem westlichen Flügel dieses Orangeriehauses lagen die früher von der Kurfürstin Sophie bewohnten Zimmer.“ .... Nach dem Zeugniss der damaligen Touristen

war die Orangerie, deren Stammzahl Dr. Oelrichs*) auf 400 Stück angiebt, schöner als irgend eine in England, und es kann gleich hier erwähnt werden, dass der Garten zu Schwobber bei Hameln eine höchst reichhaltige Sammlung von Orangen aufzuweisen hatte. Der verdiente Baron von Münchhausen, ihr späterer Besitzer, der im 3. Theile seines bekannten „Hausvaters" ausführlich davon handelt, giebt 1714 die Stärke des Sortiments auf 49 Orangen-, 133 Limonien-, 38 Citronaten-Arten an.**) Auch wurde hier — beiläufig bemerkt — die Ananas zuerst im Grossen gezogen, und in dem nämlichen Jahre die Beschreibung der dazu aufgeführten Häuser in den Ephemer. nat. cur. veröffentlicht, während Hannover schon um 1700 einen überaus berühmten Nelkenzüchter in der Person des Kunstgärtners Joh. Mart. Teppentin besass, „welcher durch die Astrologiam viel künstliches hervorzubringen weiss." ***) — Um im Thema fortzufahren, so stossen hier, wendet man sich zu der in dem Mittelwege des Gartens gerade dem Mittelpunkt des Schlosses gegenüberliegenden grossen Fontaine, „ausser den schon erwähnten vier, auf den Längsseiten des Gartens schräg stehenden Wegen, noch die auf den vier Seiten des Gartens senkrecht stehenden Hauptwege, an jeder Seite mit einer Reihe hoher Linden bepflanzt, zusammen. Um das kreisrunde und 175 Fuss im Durchmesser haltende Bassin führt ein Weg mit einer Reihe hoher Linden besetzt. Die Sprungröhre der Fontaine liegt in der Mitte des Bassins, aus ihr wird durch eine in der Nähe des Dorfes Limmer, etwa 1800 Fuss entfernt, auf einem zu diesem Zweck aus der Leine gezogenen Canale liegende Wasserkunst der hohle, ringförmige, etwa 3 Linien starke und 10½ Zoll im Durchmesser haltende Wasserstrahl emporgetrieben. Der erwähnte Canal ist bei Anlegung der Wasserkunst, etwa in den Jahren 1717—1720, von Soldaten gegraben, er ist 3000 Fuss lang und 90 Fuss breit. Durch eine am Anfange des Canals liegende Schleuse und durch Schütten, mittels derer der Abfluss des Wassers bei der in un-

*) Dr. Oelrich's Tagebuch einer gelehrten Reise in Ober- und Niedersachsen im Jahre 1750. Bernoulli's Samml. V. I.

**) Hirschfeld: Theor. d. Gartenk. II. 74. — Im Jahre 1748 veröffentlichte Münchhausen ein neues Verzeichniss seiner Gartenpflanzen. O. v. Münchhausen war geb. 1716 und † 1774.

***) Mag. Joh. Mich. Schwimmer: Physikalische Gartenlust. Erf. 1702. p. 226.

mittelbarer Nähe liegenden Leinebrücke verhindert wird, kann das Wasser immer so hoch aufgestaut werden, dass auch in sehr trockenen Jahren so viel Wasser vorhanden ist, als die Maschine bedarf. Das Maschinenwerk befindet sich in einem über dem Canale liegenden Hause und besteht aus fünf unterschlägigen, 32 Fuss hohen und 7¼ Fuss weiten Rädern, die sich an 33¼ Fuss langen und 2 Fuss 10 Zoll dicken Wellen befinden. Jedes Rad setzt bei 4½ Umdrehung in der Minute acht Druckpumpen in Bewegung, aus denen das Wasser in die in der Nähe liegenden zwei bleiernen Hauptröhren von 11½ Zoll im Durchmesser getrieben wird. Die 40 Pumpenstiefel, von denen 16 aus Eisen und die übrigen 24 aus Kanonenmetall verfertigt sind, halten 12½ Fuss im Durchmesser und sind 8 Fuss 9 Zoll lang. Der Kolbenhub beträgt 6½ Fuss. Dicht vor der Sprungröhre vereinigen sich beide Röhren in eine einzige von 16 Zoll Durchmesser. Sind alle fünf Räder in Wirksamkeit, so soll der Wasserstrahl, der dann 120 Fuss hoch geschleudert wird, 33 Oxhoft Wasser in der Minute liefern, während die Menge des, wie gewöhnlich geschieht, von drei Rädern getriebenen 25 Fuss hohen Strahls 20 Oxhoft in der Minute betragen soll. Diese Fontaine zeichnet sich vor der grossen Fontaine zu St. Cloud durch einen stärkeren Strahl aus und hat den Vorzug vor der zu Wilhelmshöhe bei Kassel, dass man sie fortwährend springen lassen kann. — Die erste Anlage des ganzen Werkes soll einem englischen Geistlichen Benson übertragen gewesen sein, der elf andere Engländer unter der Leitung des englischen Mechanikers Andrews anstellte, woher wahrscheinlich der Name „englische Wassermaschine“ rührt. Vollendet aber ist das ganze Werk muthmasslich erst von einem Osteroder Mechaniker, dessen Namen jedoch nicht bekannt ist.“ *)

Das Schloss übrigens wie der Garten hat seine bedeutsame wie traurige Geschichte. Am 23. Januar 1698 endete hier Ernst August, und später auch seine hochgebildete Gemahlin, die Kurfürstin Sophie, während ein allgemeines geschichtliches Interesse durch die hier ge-

*) Nach Dr. Oelrich's hat sie 300,000 Thlr. gekostet, soll Newton bei ihrer Vervollkommnung thätig gewesen sein und ihr Meister Clifft geheissen haben. Ein um 1769 reisender Tourist bemerkt tadelnd, dass ein so grossartiges Werk nur im Sommer des Sonntags springe. — Schon vor 1765 war das königl. Lustschloss Herrenhausen mit den Gärten von J. J. Müller gezeichnet und von J. de Sasse in 14 Blättern edirt worden.

schlossene „Herrenhäuser Allianz“ auf dem Garten ruht. Die grandiosen Wasserkünste sollen durch die Anregungen des berühmten Leibnitz, in dessen Gesellschaft die genannte grosse Kurfürstin mit ihrer Tochter, der nachmaligen philosophischen Königin Preussens, in ihrer geliebten „Orangerie“ so gern geistreiche Unterhaltung suchte und fand, entstanden sein; auch jene prächtige Allee, welche 6828 Fuss lang und 125 Fuss breit, in drei durch vier Reihen Linden gebildete Wege zerfallend, unter einem Laubdach von 1312 Bäumen in schnurgerader Richtung von Hannover nach Herrenhausen führt, ist in dieser Zeit (1726) angelegt. Bald ward auch der Besuch von Herrenhausen dem Publikum freigegeben, wobei freilich dem gemeinen Mann das Benutzen der Bänke um die grosse Fontaine, „wenn sie Standespersonen benöthigten“, und das Mitbringen von Hunden bei „Leibesstrafe“ verboten war. Der Garten — um wieder mit Wendland, unter dessen Vorfahren J. H. Wendland am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts eine hochwichtige Bedeutung für Gartenkunst und Botanik erlangte, zu reden — „ist als ein ehrwürdiges Zeugniss einer alten, längst vergangenen Zeit, gleichsam als ein redendes Denkmal von der Anschauungsweise und den Sitten unserer Vorfahren, so viel als möglich in dem Zustande erhalten, in welchem er vor anderthalb hundert oder zweihundert Jahren die Herzen und Sinne der Besucher erfreute, und wandelt man allein in den Laubengängen des Gartens einher, zur Rechten und Linken die hohen, regelmässig beschnittenen Hecken, vor oder hinter sich die langen, geraden Wege; trifft man auf die im Garten befindlichen Fontainen und Cascaden, auf die hin und wieder angebrachten Statuen und Statuetten aus Sandstein oder Blei; lässt man das Auge ruhen auf den viereckigen, rechtwinklig gestalteten Teichen, oder auf den vollkommen symmetrisch angelegten Rasenplätzen: so wird man überrascht von dem Gedanken an die Vergangenheit, wird ergriffen von dem Unterschiede zwischen damals und jetzt und erkennt aus der verschiedenen Geschmacksrichtung unserer Tage zu den früheren, dass jene Zeit nicht allein geschwunden, sondern auch durch unsere Gesinnungen und Anschauungen überwunden ist.“ . . . .

Von anderen hannoverschen Gartenanlagen — auf den seit 1737 unter A. von Haller in's Leben getretenen Universitätsgarten zu Göttingen wollen wir nur hindeuten — ist Fantaisie, das Lustschloss der Gräfin von Kielmannsegge, und Montbrillant,

1720 von der Gräfin Sophie Platen angelegt, zu nennen; das letztere, zu beiden Seiten mit schattigen Hainen von Rosskastanien umgeben, ist 1751 unter Georg II., dessen Ober-Hof-Baudirector von Hardenberg gleichzeitig als Garten-Director fungirte, und zu Untergebenen den Kunstmeister bei der englischen Wassermaschine, den Fontainier und vier Gartenmeister etc. hatte, bedeutend erweitert worden.

§. 5a.

In Dresden*) findet zuerst, abgesehen von einem andern von Magdalena Sybilla angelegten Nutzgarten, der Zwingergarten unter der Regierung Johann Georg's († 1646) Erwähnung; der Zwinger-Gärtner wird dabei als ein nachlässiger Mensch bezeichnet. August der Starke rief die weiteren Anlagen daselbst hervor und richtete sein Hauptaugenmerk auf den Zwinger, der mit fast zu reicher altfranzösischer Architectur verziert, seit 1711 vom Ober-Landbaumeister und Geh. Kämmerer Daniel Pöpelmann, welcher 1729 den Abriss des Zwinger-Orangerie-Gartens in 24 grossen Kupfern herausgab, mit all' seinen Pavillons und Flügelgebäuden aufgeführt wurde; der Garten prangte mit grossen Cascaden, Springbrunnen, berühmten Grotten und einem prächtigen Orangerie-Parterre, das später noch completirt ward durch einige Hundert Orangen-Bäume, welche die Professoren Ludwig und Hebenstreit**) 1731 von einer naturwissenschaftlichen Expedition nach Afrika eigentlich als Schiffsballast zum Drechseln für den König zurückgebracht hatten. Anspielend auf den neuen Herkules der Zeit, der die Fruchtbäume aus dem Lande der Hesperiden-Gärten entführte, waren Bildsäulen des Atlas und Herkules, und als Beschützerinnen der Blumen und Bäume Statuen der Flora und Diana durch den Garten vertheilt, welcher die rauschendsten Festlichkeiten und brillantesten Illuminationen feiern sah, bevor das Schicksal des Krieges 1760 arge Verwüstungen in seine schmuckreichen Räume trug.

---

*) K. W. Dassdorf: Beschreib. d. churfürstl. Residenzstadt Dresden, Dresd. 1782, verbreitet sich weitläufig Abschn. X. pag. 683 ff. über die Dresdener Gärten; viele der hier folgenden dort fehlenden historischen Notizen sind aber aus verschiedenen anderen Werken zusammengestellt.

**) Die Reiseberichte derselben an den König stehen in Bernoulli's Samml. Bd. VIII—XII.

Unter Johann Georg II. war es italienischer Gartengeschmack, der am Dresdener Hofe seinen Sitz aufschlug. Bei einem Besuche, den er am 3. Juli 1666 dem „welschen“ oder „italienischen“ Garten machte, welchen sein geheimer Kämmerer Signor Bartholomeo de Sorlysi und sein College Domenico de Melani vor dem Wilsdruffer Thore in Dresden mit einem Sommerhause, zwei schönen Obelisken und zwei prächtigen Fontainen, sowie einem Theater, auf dem bei dieser Gelegenheit die Komödie „der betrogene Trappelier“ (Betrüger) aufgeführt wurde, geschaffen hatten, ward er so von demselben eingenommen, dass er ihn später für 26,000 Thlr. kaufte. Er liess einen schönen Sommerpalast darin aufführen und viele ausländische Gewächse dahin bringen. Der Kunstgärtner Meister, berühmt durch grosse Reisen, welche sich bis auf Asien*) erstreckten, und als Herausgeber des 1692 erschienenen „Orientalisch-Indianischen Kunst- und Lustgartens“, cultivirte sie vortrefflich. August II. schenkte den Garten 1719 der Kurprinzessin, nachdem er 1715 diese Sommerresidenz neu erbaut und türkisch meublirt hatte, seit welcher Zeit der Garten der türkische oder der Hoheiten Garten hiess. Er war mit sehr vielen Buchenhecken und einem schon zu Georg's II. Zeiten und Ehren aufgeführten Prachtkegel besetzt; die Gewächshäuser standen im Nutzgarten, den ein Spalier vom Lustgarten trennte. Unter August III. wurde er veräussert und darauf von Baron Riesch verpachtet.

Im Jahre 1678 begann Georg II. die Anlage des sogenannten „grossen“ Gartens vor dem Pirnaischen Thore, der ursprünglich ein vom nachmaligen Ober-Landbaumeister Kärger entworfenes Fasanengehege war. Er liess ihn mit einer Mauer umgeben und 1679—1680 in seinem Mittelpunkt das erste wirklich schöne Gebäude Dresdens, das „italienische Gartenpalais“ vom Ober-Landbaumeister Klengel aufführen. Einen 326 Ellen langen und 113 Ellen breiten Canal empfing der Garten im Jahre 1715. Die schönen Marmor- und Alabaster-Statuen, an der Zahl gegen 1500, die kleinen zerstreut umherliegenden Pavillons, die prächtige Mittel-Allee, welche in ein Parterre führt, worin Corradini's Gruppe, die Centauren, Dejanira entführend, steht: alle diese Gegenstände, grossentheils von König August III. in den Garten gebracht, wurden 1760 von den Preussen

*) Georg Meister besuchte Malacca, Siam, Java, und war zweimal in Japan.

theils entführt, theils verwüstet. Die Orangerie hatte im Hauptparterre am Schloss ihren Platz, andere Parterres im Garten, welchen die Hofleute seit der Herrschaft der Gräfin Cosel zu ihrer Promenade wählten, nahmen zwischen Hecken und Alleen Blumen, rare andere Pflanzen und Bäume auf. — Durch seltene Gewächse zeichnete sich auch der japanische Palais-Garten und der Herzogin-Garten aus, letzterer in der Ostra-Allee gelegen.

Diesem Garten gegenüber stiftete der Chevalier de Saxe einen anderen, der nachmals an den Prinzen Anton kam. Der Hauptplan des Gartens und Schlosses stammt von Crubsacius*) und ward von ihm 1764 ausgeführt. Diesem geräumigen Garten, dessen Parterre zwischen einem von hohen Buchen- und Linden-Bogengängen eingeschlossenen Canale sich hinzieht, gereichten einige schöne Gruppen des Bildhauers Matielli zur besondern Zierde.

Von den entfernter liegenden Lustschlössern gelangte zuerst der Garten zu Pillnitz**) unter Kurfürst Friedrich August II. († 1566), der als eifriger Beförderer des Obst- und Weinbaues besonders durch Herausgabe des „Obstgartenbüchleins" bekannt ist, zu Ansehen; 1693 ward er von Johann Georg IV.***) seiner Gelieb-

*) Crubsacius, Ober-Landbaumeister und Professor zu Dresden, ein Mann, der vielen Antheil an den Garten-Verschönerungen in Sachsen nahm, ist ausserdem bekannt durch seinen 1760 erschienenen „Wahrscheinlichen Entwurf von des jüngern Plinius Landhause und Garten".

**) Pillnitz sah vielfach Lustbarkeiten, die in Verbindung mit der Gärtnerei standen. So ward die Weinlese des Jahres 1723 am 2. November, wie Herr von Rohr erzählt, von dem Hofe durch einen pomphaften Aufzug, die Aufführung einer Bauernhochzeit darstellend, gefeiert. Zwei Bauernmädchen des Aufzuges zeichneten sich dadurch aus, dass jede einen Rosmarinstock im Topf, mit bunten Bändern behangen, trug. Solche Rosmarinstöcke wurden nach einem sehr alten Gebrauch der Landesherrschaft stets bei solchen Gelegenheiten überreicht, und zwar mit folgender Bauernpoesie:

Wir bringen unserm lieben Landesvater einen Rosmarinstock
Und wünschen ihm dazu einen guten Tag und auch gut Gelück,
Dass ihn der liebe Gott behüt,
Wir stecken den Rosmarinstock wohl in die Erde,
Damit über's Jahr ein junger Sohn draus werde,
Darzu eine junge Tochter, etc.

„welches der durchlauchtigsten Landesherrschaft und den hohen Ministern zum Gelächter gereichte".

***) Welchen Antheil der sächsische Hof an der Gartenkunst nahm, zeigte

ten, der schon das Jahr darauf verstorbenen schönen Gräfin Rochlitz, überlassen, und später glänzte dort das neue Lustschloss, im chinesischen Styl mit französischem Garten vom Architecten Longelune, der nach dem Tode Friedrich's I. von Preussen nach Dresden kam und dort 1748 starb, angelegt, während das alte Schloss daneben durch den Venustempel, den die Bildnisse der vielen Geliebten August's des Starken schmückten, merkwürdig blieb. — Das nachher noch vielfach verschönerte Schloss Augustusburg im Erzgebirgischen Kreise hatte Graf Rochus Lynar 1576 unter dem Kurfürsten August vollendet, und desselben Kurfürsten Gemahlin Anna richtete Lichtenburg, den Wittwensitz der sächsischen Fürstinnen, mit einem wohl gepflegten Garten ein. — Sedlitz, 3 Stunden von Dresden, mit schönen Hecken und Bogengängen von Buchen vom Minister Grafen Wackerbarth angelegt, kaufte August III.; Uebigau, das nächste Lustschloss bei Dresden, eine sehr schön gelegene Schöpfung des Fürsten Sulkowsky, des Lieblings dieses Königs, ging 1739, als er in Ungnade fiel, in den Besitz des Königs über. — Schloss Hubertusburg mit seinen prachtvollen Einrichtungen war 1721 von August II. begründet worden. — Das prächtigste von allen, das bald vernachlässigte Moritzburg, ward auf einer Insel des berühmten Karpfenteiches mit Eckthürmen, grossen Sälen und 200 Zimmern in einer grossartigen Gartenanlage erbaut.

Von den zu Dresden lebenden Hofleuten verschlang die Gartenpassion des mächtigen Ministers August's III., des Grafen Brühl, ungeheure Summen. Das Brühl'sche Palais in der Augustusstrasse, 1737 von Knöfel erbaut, den Garten dabei mit prachtvollem Belvedere, einem Komödienhause und der Bildergallerie, schon 1740 mit einer glänzenden Illumination eingeweiht, einen andern Garten auf dem Walle vor dem Wilsdruffer Thore, für seine Geliebte Albuzzi mit einer Rotunde geschmückt, den von ihm erworbenen, mit einem kleinen, aber geschmackvollen Palais versehenen Garten der Fürstin von Teschen, den später Marcolini'schen in der Friedrichsstadt, kostbar durch eine herrliche, am Ende der mittleren Haupt-

sich auch beim Carneval zu Dresden im Jahre 1677. Damals ward im Prinzengemache eine Komödie: „Der durchlauchtigste Gärtner" mit Maschinen gespielt, wobei der achtjährige Enkel des Kurfürsten, Prinz Joh. Georg IV., den Gärtner vorstellte, während sein siebenjähriger Bruder, der nachmalige August der Starke, als des Gärtners Diener agirte.

Allee befindliche Cascade von Matielli, die 80,000 Thlr. Werth haben soll, und in einer grösseren Composition den Neptun, welchen Amphitrite mit einem Kranze krönen will, darstellt: alle diese Oerter liess er beleben und zieren durch Fontainen und Statuen, Vasen und Prospecte, kühle Grotten und trauliche immergrüne Gemächer, Arcaden und Blumen-Parterres.*) — Eine grosse Seltenheit besass um 1720 Tobias Brühl in seinem Garten zu Dresden in einem Tulpenbaum, der mit grossen Kosten aus Portugal herbeigeschafft worden war, und in dem genannten Jahre bereits eine Höhe von 4 Ellen erreicht, aber noch nicht geblüht hatte. — Eine passionirte Gartenfreundin war auch die Gräfin Cosel. Ihr Garten vor dem schwarzen Thor war einer der schönsten, ihr Lusthaus zu Plauen ein angenehmer Aufenthaltsort, und während ihrer langen Gefangenschaft auf Stolpe pflegte sie als hohen Genuss eigenhändig ihren kleinen Garten. Ihre mit dem König erzeugte Tochter folgte ihrem Beispiel. Ihr Garten vor dem Dohna'schen Schlage hatte einen unübertrefflichen gewölbten Lindengang, viele künstliche Fontainen und Sandsteinfiguren von Matielli's Erfindung.**) — Der Garten des Vicekanzlers von Hopfgarten vor dem Blasewitzer Schlage zählte ebenfalls unter die schönsten im Lande; ihm stand der gräflich Vitzthum'sche beim Dorfe Plauen nicht nach.

b.

Weiter im Lande prangte schon in früher Zeit Christ. Leuschner's Garten zu Meissen, den C. Gesner 1560 seiner seltenen Pflanzen wegen erwähnt, in des Herrn Cunrad von Lösern Lustgarten zu Khora in Meissen blühte im Juni 1665 eine 56jährige Agave americana mit einem 12 Ellen hohen Stengel, 33 Zweigen und an 3000 Blumen, auf welches Ereigniss zu Altenburg eine Historie gedruckt wurde, und berühmt wurden die Gärten der Freiherren von Schönburg-Glauchau. Der Vorsteher der letzteren, Desiderius Korbianus, folgte 1573 einem Ruf als Gärtner an den Berliner Hof (s. p. 102), und von 1631 ab leitete der Hofgärtner

---

*) Ueber desselben Grafen Brühl Garten zu Pförten s. p. 117; die grösstentheils von seiner Gemahlin herrührenden Gartenanlagen in Polen gehören nicht hierher, sind aber in Hirschfeld's Theor. V. 293 ff. geschildert.

**) Ueber ihren Garten zu Hartenfels b. Torgau s. p. 128.

Harten,*) der von seinem Herrn rühmt, „dass Se. Gnaden zu dem löblichen Garten-Baw eine sonderliche Affection und Beliebung tragen, und keinen Kosten dauren lassen, welcher auf Gartten und Gewächse gewendet wird“, den Garten zu Rochsburg bei Glauchau mit sicherer Hand. Mit Kuppeln, Thürmen, Thüren und Fenstern versehene Heckengänge umschlossen die streng symmetrisch angelegten Blumen-Parterres, welche wieder in viele kleine durch Buxbaum getrennte Abtheilungen zerfielen, und je ein Gewächs aufnahmen. Besonders bevorzugte Harten die Rosencultur, die er auch in Töpfen betrieb. Ausserdem spricht er in seinem Buche von Nelken und Lilien, Liebesäpfeln (Solanum Lycopersicum), Momordica Elaterium, Fingerhut, Arum, Mandeln, Pfirsichen, Maulbeerbäumen etc. — Unter August II. galt dann für einen der ersten an Wasserkünsten reichen Garten der Vitzthum'sche zu Lichtenwalde bei Chemnitz; andere schöne Gärten befanden sich Anfangs des 18. Jahrhunderts zu Tiefenau, welches der Frau Ober-Hof-Marschall von Pflug gehörte, zu Kössern bei Grimma, dem Rittersitz des Ober-Hof-Jägermeisters von Erdmannsdorf, zu Seehausen bei Meissen, welches der Geh. Rath von Bose besass, zu Lebusa, einer Besitzung des General-Lieutenants von Milckau, wo der Gärtner Krause**) eine hortologische Berühmtheit seiner Zeit wurde.

*) Andreas Harten, in seiner Jugend Schenkwärter, dann seit 1631 Hofgärtner des Freiherrn Christian von Schönburg-Glauchau-Waldenburg zu Rochsburg, gab 1648 in dieser Stellung eines der curiosesten Gartenbücher heraus, das den Titel: Geist- und Weltlicher Garten-Baw führt, und schon erwähnt wurde. Es ist ein durch 233 Seiten, die Vorreden ungeachtet, ausgeführter Vergleich der Bibel mit einem Lustgarten! Harten war ein schwärmerischer Protestant, übrigens in dem ganzen Aberglauben seiner Zeit befangen, wie sein Buch, in dem er auch gegen Hexen und Zauberer zu Felde zieht, und das Verbrennen derselben preist, an mehreren Stellen darthut. Sein in der Vorrede gegebenes Versprechen, diesem Buche ein anderes, das von fünfzig der vornehmsten Kräuter handeln soll, folgen zu lassen, scheint unerfüllt geblieben zu sein. Nach seiner Versicherung ist nach der Reformation „das nützliche und nötige Gebäude der Gärten und Kräuter wiederumb in eine solche Flore geraten, wiewol mit grossen Kosten, dass sich fast kein Bürgersmann in einer Stadt lässt etwas dauren auff Garten-Gebäwde Kosten zu wenden, will geschweigen Potentaten, Herren und die von Adel.“ Aber der 30jährige Krieg hemmte während seiner Dauer diese Kunstentfaltung vielfach.

**) Er bereiste mit seinem der Gartenkunst auf's Eifrigste zugethanen Herrn, der zur Zeit des Krieges mit Brabant dort ein Commando führte, nach dem

Der wenig später lebende Graf Königsmark hatte sich zu Agathenburg einen Schlossgarten eingerichtet, in welchem zuerst Hagebutten mit grossen Früchten cultivirt wurden. — An die Anlagen zu Benkendorf und Dölitz bei Leipzig knüpft sich die ruhmreiche Erinnerung, dass ihnen Gottlieb Rammelt,*) einer der besten Gärtner des 18. Jahrhunderts, vorstand.

Unvergänglich ist auch der Ruhm Leipzig's in der Geschichte der Gartencultur. Abgesehen von dem öffentlichen botanischen Garten, der hier 1580 unter dem Beistande des Raths gegründet worden war, und unter Paul Amman,**) nach dessen 1675 aus-

---

Friedensschluss Frankreich und Holland. Sie erforschten die Obstsorten beider Länder sorgfältig und schickten 1717 als Frucht dieses Studiums Bäumchen und Reiser in grosser Anzahl nach Lebusa. Der umsichtigen Thätigkeit des als Interimsgärtner daselbst bestellten Stadtgärtners Baude aus Luckau gelang es, dieselben aufzuziehen, und Krause erntete reichlich Geld und Ehren für die Wahl seines Vertreters, der die ganze weitläufige Gärtnerei während seiner Abwesenheit auf's Beste verwaltet hatte. Die Sammlung ist mit die erste und grösste auf deutschem Boden gewesen, und der Name des Besitzers von Lebusa verdient auch ausserdem der Nachwelt erhalten zu werden, da er 1714 zuerst die Kartoffeln von Brabant nach Sachsen brachte, wo er freilich zu kämpfen hatte, ihren allgemeinen Gebrauch einzuführen, wie Chr. Lud. Krause mittheilt. Dieser Ch. L. Krause ist der Sohn des vorgenannten und übertraf noch seinen Vater, wie bald erwähnt werden wird.

*) Dieser tüchtige Gärtner und Landwirth war an der Schwelle des 18. Jahrhunderts geboren, verlebte seine Jugendzeit auf der sogenannten Finne im Eckardsbergischen Bezirk in Thüringen und beendigte 1719 seine Gärtnerlehrzeit. Nachdem er 15 Jahre lang eine kleinere Gärtnerei verwaltet hatte, trat er 1748 in den Dienst des Geh. Kriegs-Raths von Stecher auf Beuchlitz, 1 Meile von Halle, und feierte daselbst im Jahre 1767 sein 50jähriges Gärtner-Jubiläum. Nach dem Tode dieses Herrn berief ihn trotz seines vorgerückten Alters der Anhalt-Köthensche Hofrath Dav. Sam. von Madai zur Umgestaltung seiner Gärten nach Benkendorf und Dölitz am Berge, welche 1774 in dem Freiherrn Ferdinand von Wolf einen andern Besitzer erhielten. Er konnte 1776 befriedigt sein Leben schliessen, nachdem er auf diesen letzten Besitzungen noch in dem kurzen Zeitraum einiger Jahre gegen 30,000 Bäume gepflanzt hatte. Rammelt, auch als einflussreiches Mitglied der Leipziger ökonomischen Gesellschaft von Wichtigkeit, legte den reichen Schatz seiner Erfahrungen in verschiedenen Abhandlungen nieder, die er endlich gesammelt am Abend seines Lebens als „Vermischte Abhandlungen zum Besten der Landwirthschaft und Gärtnerei" (s. p. 72) herausgab.

**) Paul Amman, geb. 1634 zu Breslau, gest. 1691 als Professor zu Leipzig, erwarb sich Verdienste um die Feststellung des wesentlichen Charakters der Pflan-

gegebenem Verzeichniss u. a. Euphorbia Apios und dendroides als Seltenheiten darin cultivirt wurden, in Flor stand, knüpft er sich vorzugsweise an den Namen Bose. Zwei Brüder, Caspar und Georg Bose, reiche Kaufleute und Rathsherren in Leipzig, beide im Jahre 1700 verstorben, verschönerten die Stadt durch Gebäude und Gartenanlagen. Namentlich gelangte der Garten Caspar Bose's, vor dem Grimmaischen Thore gelegen, zu so grossem Ruf, dass der damalige Papst Erkundigungen über seine Einrichtungen einziehen liess. Es befand sich darin eine Kastanien- und eine Linden-Allee, eine Fontaine mit einer grossen Gruppe in der Mitte und vier Statuen in den vier Ecken, eine Taxus-Allee von 40 Bäumen, mit 6 Statuen versehen, eine schöne Grotte und Orangerie. Nicht minder gereichten eine grosse Terrasse mit 6 Vasen, sowie 3 Ellen hohe Statuen, mit Taxuspyramiden umgeben, dem Garten zur Zierde. Sein Besitzer brachte aus England und Frankreich eine Menge seltener Gewächse zusammen, die Paul Amman, der eben genannt wurde, 1686 im „Hortus Bosianus" beschrieb. Man findet darin als Neuheiten:

Illicium anisatum, Adenanthera pavonia, Acacia vera, Averrhoa Bilimbi, Tritoma Uvaria, Origanum sypileum, mehrere Pelargonien, Stapelien und Mesembrianthemum. Auch die Zwergmandel ist eine Einführung Bose's.

Sein damaliger Gärtner hiess Elias Peine, und gab von 1690 bis 1715 mehrmals deutsche Verzeichnisse der Pflanzensammlung heraus, auch schrieb er ein „Wörterbüchlein, in welchem diejenigen Wörter enthalten, welche sonderlich bei der Gärtnerei üblich sind". Zweimal während seiner Amtsführung blühte die amerikanische Aloë*) im Garten, und noch zwei andere Male, 1755 und 1770, fand dasselbe Ereigniss darin statt; auf das letzte Mal ward eine Denkmünze geprägt. Nach E. Peine erschien 1723 ein Catalog von Achates Wehmann, und der spätere Gärtner, Joh. L. Probst, führte unter anderen Gewächsen die Akazie ohne Dorn (Mimosa Latisiliqua) und Bosea Yermavora ein, und lieferte 1737 ein neues Verzeichniss der

---

zen. Nach ihm war der botanische Garten zu Leipzig seiner Zeit der reichste Deutschlands.

*) Auf die eine veröffentlichte Elias Peine eine kleine Schrift: Eigentliche Abbildung der amerikanischen Aloë, so zu Leipzig im Bose'schen Garten anno 1700 den 13. Mai den Stengel anfangen zu treiben. Leipz. m. 1 Kpfr. — 1690 schrieb er: „Der Bosen'sche Garten zu Leipzig".

in- und ausländischen Gewächse, Küchengartenpflanzen und Fruchtbäume des Gartens; er schrieb ferner 1741 ein vollständigeres „Gärtner-Wörterbuch". — Der Garten Georg Bose's, den man durch ein grünes Portal betrat, zeichnete sich durch seine Franzobst-Cultur aus. Grottendorf, ein Schüler Quintinye's, ward von ihm aus Berlin berufen, um die Bäume kunstgerecht zu ziehen. An der Stätte beider Gärten, welche man als den „grossen" und „kleinen" Bosischen Garten bezeichnete, stehen heut Häuserreihen. — Im Jahre 1704 stand in dem kostbaren Garten „Sr. Hochadligen Excellenz des Herrn Baumeisters Becker" zu Leipzig eine weisse Lilie mit 95 Blumen in Blüthe.*)

Ein anderer Garten Leipzig's, der Küstner'sche vor dem Grimmaischen Thore, ward 1716 dadurch bekannt, dass in ihm eine weisse Lilie mit 121 Blumen auf einem (?) Stengel blühte. Als andere sehenswerthe Leipziger Gärten führt Rohr um 1725 noch die von Apel, Schamberg, Richter und Stieglitz an. Der Richter'sche war der schönste derselben. Er enthielt 60 Orangenbäume auf einem Platze von Buchenhecken umgeben, in der Mitte ein angenehmes Lusthaus, und 80 dunkelblau gestrichene Geschirre mit Blumen. Vorn am Garten befanden sich 16 Fuss hohe Buchen-Portale und eine schöne Aurikelflor. Weiter kam man durch einen gewölbten Buchengang zu einem Blumen-Parterre, welches mit 21 Taxus-Pyramiden und 19 wie ein Gitter durchbrochenen Brustbalustraden von Taxus geziert war; das Parterre selbst wurde von Buxbaum eingefasst, dessen Züge weisse und blaue Porcellanscherben, blauer Schmelz, weisse und rothe Steine markirten, in der Mitte hatte es eine Fontaine von Amethyst und Krystalldrusen. Weiterhin sah man einen sehr grossen Teich mit 46 hohen breiten Arcaden von Buchen, dessen Ufer ausländische Bäume und Blumen bekleideten. Diese und andere Verschönerungen empfing aber der Garten zum Theil erst in den 40ger Jahren, wie man aus Bernoulli (XII. v.) ersieht. — Einen wohlangelegten Pflanzengarten unterhielt der Professor der Medicin, Aug. Friedr. Walther, und veröffentlichte 1735 seinen Catalog mit Kupfern. Später, um 1770, hatte der Winkler'sche Garten eine Fontaine, wie sie in ganz Ungarn nicht aufzufinden sein

*) Heinrich Hesse: Neue Gartenlust etc. Leipz. 1705, p. 146. Dieser Ausgabe ist beigefügt Quintinye's: Neue Anweisung zum Blumenbau.

sollte:*) sie stand an der linken Seite des Wohngebäudes, bildete zwei Wasserschalen, welche von Schilfrohr gestützt wurden, und machte einen geraden und 16 Bogensprünge in das Bassin. Ihr gerade gegenüber lag ein Lusthaus von grünem Gitterwerk, welches 1000 Thlr. kostete; ein anderes Gebäude prangte mit einem al fresco gemalten Saal. Weiter erblickte man noch vier Teiche, einige derselben mit Fontainen versehen, und zwei Glockenfontainen. Eine Orangerie von 70 Stämmen und zwei Glashäuser bildeten einen ferneren Schmuck dieses Gartens, in dem sich förmliche Alleen von Blumenbeeten befanden. — Gleichzeitig standen noch zwei andere Leipziger Gärten in Ruf: der Lehr'sche und der von Stöhr'sche. Ersterer, der eine gute Orangerie enthielt, begann mit einer auf zwanzig runden Säulen ruhenden Balustrade am Gebäude, welches zwei Pavillons mit grünen Dächern hatte, am Ende des Gartens waren englische Lustgebüsche mit amerikanischen Bäumen; letzterer zeichnete sich besonders durch viele Taxusbäume aus, es befanden sich in ihm 8 Kinderstatuen, 2 grosse Gruppen, 16 sehr lange schöne Taxus, 18 grosse runde Myrten zwischen ferneren 30 Taxus, 3 Blumen-Parterres, 26 drei Ellen hohe, in der Rundung schenkeldicke Lorbeerbäume, ferner ein Teich, mit 28 Taxus umgeben, während die darüber führende Brücke mit 6 Taxus, 2 Kindergruppen, 2 grossen Statuen und 60 Orangenbäumen besetzt war. Noch sah man darin sieben 1 Fuss hohe weisse und blaue porcellänene Töpfe und einen 3 Ellen hohen, auf Fächerart gezogenen Kampherbaum.

Um das Japanische Haus, welches 8000 Thlr. gekostet hatte, zog sich ebenfalls ein französischer Garten mit Canälen, Fontainen, Lusthäusern, 12 hohen Arcaden etc., und das Lustwäldchen Rosenthal war 1707 aufgeputzt und mit Alleen und einem Lusthaus versehen worden.

*) Nicolai (Reisen etc. VI. p. 438) bemerkt diesen wunderbaren Ausspruch eines reisenden Ungarn, weil Ungarn hochberühmte französische Gärten hatte, die sicherlich nicht ohne Fontainen bestanden. So ward der Garten am Schloss Esterhazy bald nach dem Hubertusburger Frieden mit seinen Hainen, Alleen, Lauben, Fontainen, mit seinen Thälern und Hügeln angelegt. In den Alleen konnte man den Fürsten oftmals mit seinen Gästen in einem Lusthause, das für 12 Personen eingerichtet war, von 6—8 Pferden gezogen, spazieren fahren sehen (Vehse). Sehr ausführliche Nachrichten über ungarische Schlösser und Gärten, namentlich auch Esterhazy, wie sie um 1763 bestanden, findet man in Bernoulli's Samml. IX. IV. u. X. III.

§. 6.

In Würtemberg sind unter dem Herzog Christoph (1550 bis 1568) zwei Gärtner mit der Handhabung der Geschäfte im Hofgarten zu Stuttgart betraut, und ebendaselbst führt sein Nachfolger Ludwig von 1580—1593 ein grossartiges Lusthaus, 275 Fuss lang und 120 Fuss breit, umschlossen von einem marmornen Säulengange korinthischer Ordnung, durch den Baumeister Georg Beer mit einem Aufwande von drei Tonnen Goldes auf. Zu Montbeliard unterhielt Herzog Friedrich einen Garten unter dem berühmten Bauhin, *) der daselbst 1611 starb, und hochberufen ward der Stuttgarter Hofgarten wieder im Jahre 1658 durch die Blüthe einer Agave americana, deren Blüthenschaft 23 Fuss hoch aufschoss, 40 Aeste machte und an jedem 200—400 Blumen brachte, auf welches Ereigniss ein Kupferstich gemacht wurde.

Von den späteren Herzögen liess Eberhard Ludwig seit 1717, nach gewöhnlichem Usus in öder Gegend, eine Stunde von Stuttgart entfernt, als Schmollwinkel die neue üppige Residenz Ludwigsburg, wo Daniel Josef Frisoni 1728 das Schloss baute und nachher von Corvinus (s. p. 142) in 26 Platten stechen liess, im Style von Versailles mit ungeheuren Kosten anlegen, und aus Sardinien mehrere hundert prachtvolle Orangenbäume dorthin bringen. Carl Eugen sodann, der Stifter der Carlsschule, errichtete sich 1763 das Lustschloss Solitude, wo Schiller's Vater Schlosshauptmann war, mit einem Aufwande von Hunderttausenden durch den französischen Baumeister Guebière, und 1766 ein zweites, Gräfeneck, im Schwarzwalde. Der erstgenannte Garten, zu welchem man nur mit specieller Erlaubniss des Herzogs Zutritt hatte, war der glänzendste:

---

*) Jean Bauhin, geb. 1541, gest. 1611, war der Schüler des L. Fuchs (s. p. 166) und Gesner's Begleiter auf allen seinen Reisen. Fünfzig Jahre arbeitete er an seinem grossen Pflanzenwerk, und ihm und noch viel mehr seinem Bruder Caspar verdankt man es, dass die Namenverwirrung in der Pflanzenkunde nicht zu einer unlösbaren anwuchs. Casp. Bauhin war geb. 1550 oder 1560, und starb nach Reisen in Frankreich, Italien und Deutschland, welche Länder auch sein Bruder besucht hatte, 1624 als Professor zu Basel. — „Etwas von dem Zustande der Gärtnerei im Würtembergischen in voriger und heutiger Zeit" enthält nach Hirschfeld das „Journal für die Gartenkunst" (Stuttg. 1784 u. 85, 6—9. Stück) im 6. Stück.

Seen, auf Bergen ausgegraben, künstliche Grotten im Gehölz, mächtige Fontainen, werthvolle Statuen, ein „japanisches“ Haus, eine Orangerie, die nach der Menge ansehnlicher Stämme vielleicht die erste in Deutschland war: kurz, Alles, was Le Nôtre'sche Gartenpracht bedingte, war hier vereinigt, und als das Merkwürdigste luden zum Verweilen die ersten deutschen Wintergärten ein, die er noch grossartiger zu Hohenheim ausführen liess; sie dienten zur Aufführung grossartiger Spiele. Die Hofgärten zu Stuttgart beaufsichtigten zwei Orangen- und Küchengärtner mit ihren Söhnen als Adjuncten, die zu Ludwigsburg ein Orange- und vier Hofgärtner. Da wir der Wintergärten, deren Schmuck natürlich hauptsächlich aus Topfpflanzen bestand, Erwähnung gethan haben, wird es passend sein, hier die Gewächse aufzuführen, welche um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Gewächshäuser füllten, im Sommer aber grösstentheils zur Aufstellung im Freien gelangten. Es waren: *)

1) Warmhauspflanzen:

Fünf Arten Ananas (sieben andere noch in botanischen Gärten); Asclepias curassavica; Amomum Zingiber; Arum esculentum; Cycas circinalis; Coffea arabica; 6 Cotyledon-Arten; Cactus Opuntia, grandiflorus, **) Ficus Indica, cochenillifer,

*) Es sind hier nur diejenigen Gewächshauspflanzen aufgeführt, welche den alten Lehrbüchern zu Folge ziemlich allgemein durch die Gewächshäuser Deutschlands zu finden waren; selbstverständlich kamen in den botanischen Gärten noch viele andere zum Theil schon erwähnte Arten vor, und es darf wohl nur erinnert werden, dass viele dieser Pflanzen damals viel zärtlicher als nöthig gehalten wurden, weil sie selten waren.

**) Als 1728 der jetzt sehr bekannte Cactus „die Königin der Nacht“ im Hofgarten zu Stuttgart blühte, nahm der ganze Hof daran den lebendigsten Antheil, und Christ. Ludw. Krause, der Sohn des oben (s. p. 159) genannten Gärtners Krause aus Lebusa, empfing von der Gemahlin Eberhard Ludwig's, deren Untergärtner er war, den Befehl, die Blüthe so lange wie möglich zu verzögern, damit noch andere Mitglieder der herzoglichen Familie herbeireisen konnten. Dieser Krause gehört gleichfalls zu den ausgezeichnetsten Gärtnern seines Jahrhunderts. Wir finden ihn bei dem Eintreffen der Obstbäume zu Lebusa (1717) bereits beschäftigt, dieselben zu pfropfen, und Tausende von Obstbäumen sind nach seinen Aufzeichnungen schon in früher Jugend aus seiner Hand hervorgegangen. Während seiner Anstellung in Stuttgart fand er häufig Gelegenheit, sich als Pflanzencultivateur hervorzuthun. Im Jahre 1727 unterrichtete er sich von der Baumschule zu Kassel, und prüfte den Weinberg des Geh. Raths von Büllinger in Stuttgart, der aus 90 Sorten bestand, die mit schweren Kosten zusammengebracht waren, sich vielfach aber gar nicht von einander verschieden zeigten.

curassavica, mammillaris, Melocactus; Erythrina herbacea, corallodendron; Euphorbia antiquorum, officinarum, Caput Medusae; Ficus bengalis, indica und religiosa; Gossypium arboreum; Hibiscus Rosa sinensis, Manihot; Jatropha urens; Jasminum Sambac; Laurus indica, borbonica; Lantana camara; Musa paradisiaca, das „alleransehnlichste“ Gewächs; Mimosa pudica, sensitiva; Oriza sativa; Psidium pomiferum; Phoenix dactylifera; Rhapis flabelliformis; Saccharum officinarum (erst um 1750).

2) Glashauspflanzen:

Achyranthes aspera; Amorpha fruticosa; Asclepias fruticosa; Aloë- und Agave-Arten; Bosea Yermavora; Cassine Maurocenia; Clusia alba; Clutia pulchella; Cistus ladaniferus, salvifolius etc.; Cestrum nocturnum; Cassia marylandica; mehrere Canna-Arten; Capparis spinosa; Capsicum frutescens; Colutea frutescens; Commelina erecta; Dolichos purpureus; Heliotropium peruvianum; Hibiscus Abelmoschus, Sabdariffa etc.; Halleria lucida; Jasminum officinarum, azoricum, fruticans, humile, odoratissimum, grandiflorum; Momordica Luffa; Lobelia cardinalis; Malva capensis; Myrica quercifolia; einige 20 Mesembrianthemum-Arten; Olea capensis; Passiflora punctata, caerulea, racemosa, hirsuta, foetida etc.; Phaseolus Caracalla; Plumbago zeylanicum; Phlomis Leonurus; Smilax aspera; Solanum quercifolium, indicum, tomentosum, Sodomeum; Santolina squarrosa; Spartium multiflorum; Sempervivum arboreum; Stapelia variegata, hirsuta; Tropaeolum majus fl. pl.; Yucca aloifolia und gloriosa.

3) Orangerie-Pflanzen:

Arbutus Unedo; Artemisia judaica; Acanthus spinosus; Achillea tomentosa; Amygdalus nana fl. pl.; mehrere Arctotis-Arten; Asarum virginicum; Anthyllis

---

Wenige Jahre nachher scheint Krause grosse Reisen angetreten zu haben; dass er mehrere europäische Länder besucht hatte, erhellt deutlich aus seinen Schriften. Im Jahre 1732 kaufte er sich in Berlin an, und brachte dort bald seine Handelsgärtnerei zu hoher Blüthe, wobei er keine Kosten scheute, alle möglichen vegetabilischen Seltenheiten zusammenzubringen, wenn ihm auch kein pecuniärer Gewinn daraus erwuchs. Ein Verzeichniss dieser Pflanzensammlungen erschien zuerst 1747 von C. L. Roloff. Ueber 40 Jahre betrieb Krause in Berlin schwunghaft sein Geschäft, führte in Blumen- und Treibcultur viele Verbesserungen ein und erwarb sich namentlich Verdienst durch Einbürgerung der Lehre von der Pflanzenbefruchtung unter seinen Fachgenossen, denen die Vorgänge bei derselben um jene Zeit meist noch unbekannt waren, während er gleichzeitig die Wissenschaft nicht wenig dadurch förderte, dass er seinen Garten dem Botaniker Dr. Köhlreuter, der die Theorie der Fructification aufklärte, bereitwilligst zu Experimenten öffnete. Krause stand, wie sein Gartenbuch (s. p. 73) beweist, den meisten seiner Fachgenossen weit an Kenntniss und Wissen voraus, und war durchaus praktisch und klar in seinen Auffassungen; von dem in seinem Greisenalter entbrennenden Kampf zwischen altem und neuem Styl hat er sich aber gleich Rammelt fern gehalten. Er starb 1774. Sein Sohn August Friedr. Wilhelm, der sich ebenfalls Ruf als Kunst- und botanischer Gärtner erwarb, führte das Geschäft fort.

Barba jovis; Arundo Donax fol. var.; Bupthalmum arborescens; Baccharis foetida; Cedrus Libani; Cupressus sempervirens; Cercis Siliquastrum; Calla aethiopica; Calendula stellata; Campanula pyramidalis; Cardamine pratensis fl. pl.; Celtis occidentalis; Clematis cirrhosa; Convolvulus Gneorum; Coronilla Emerus und varia; Cyclamen persicum; Cytisus Laburnum; Cheiranthus Cheiri und incanus; Cynanchum hirtum; Dianthus Carthusianorum; Evonymus japonicus fol. var.; Erysimum barbarea fl. l. pl.; Ficus communis; Genista hispanica; Glycine Apios; Gnaphalium foetidum; gegen 15 Geranium- und Pelargonium-Arten; Hibiscus syriacus; Hypericum balearicum und hyrcinum; Hedysarum coronarium; Hermannia lavendulifolia; Justicia Adhatoda; Liriodendron tulipifera; Lavendula multifida und Stoechas; Linum flavum; Lycium Afrum und barbarum; Melia Azadirachta; Melianthus major und minor; Origanum dictamnus und majorana; Phylica ericoides; Phylirea media; Physalis pubescens; einige Phlomis-Arten; Phytolacca decandra; Poterium spinosum; Primula veris fl. ros. et fl. lut. pl.; Rhamnus Alaternus; Ricinus ruber; Rosa pimpinellifolia; Ruscus aculeatus und racemosus; Ruellia formosa; Statice monopetala; mehrere Salvia-Arten; Scabiosa africana; Serratula angustifolia; Santolina squarrosa; Teucrium Chamaedrys, betonicum, Marum, flavum, polium; Tamarix gallica; Tetragonia fruticosa; Vinca rosea; Valeriana rubra; Vitex Agnus Castus; Viburnum Laurus-Tinus und die bekannten Orangenhaus-Pflanzen, wie Granaten, Lorbeeren, Myrten, Oleander, Orangen etc.

4) Zwiebelgewächse:

Antholyza ringens, selten; Antholyza Cunonia; Amaryllis Sarniensis, Belladonna, formosissima, Atamasco; Amomum Zingiber; Alstroemeria peregrina; Crinum americanum und asiaticum; Gladiolus ramosus in mehreren Abänderungen; Gloriosa superba, selten (1750 bei Krause in Berlin aus Samen gezogen); Haemanthus coccineus und puniceus; Ixia chinensis; Iris Susiana und foetidissima; Polianthes tuberosa; Pancratium zeylanicum; Scilla maritima und campanulata; Veltheimia sarmentosa; Wachendorfia paniculata; Yucca filamentosa und einige andere.

Aber nicht der herzogliche Hof allein betrieb die Gartenkunst mit Vorliebe. Schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unterhielt Leonhard Fuchsius*) zu Tübingen einen reich ausgestatteten Pflanzengarten. Als damals noch wenig verbreitete Gewächse sind daraus zu nennen:

Aster Amellus, Cyclamen, Cardiospermum Halicacabum, Cheiranthus incanus, Centaurea benedicta, Cucumis Colocynthis, Cucurbita Pepo, Citrullus, verrucosus

*) Leonhard Fuchs, gelehrter Kenner vaterländischer Pflanzen, ward 1501 zu Wembdingen in Schwaben geboren und wirkte als Professor zu Ingolstädt und Tübingen, woselbst er 1565 starb. Zur Herausgabe seines Kräuterbuchs verehrte ihm der Rath von Augsburg 25 Gulden; es brachte zuerst vortreffliche Pflanzenabbildungen (Holzschnitte) in Lebensgrösse. Nach ihm ist die bekannte Modeblume Fuchsia genannt.

und lagenaria, Datura Metel, Digitalis purpurea und lutea, Geranium sanguineum, Hyacinthus racemosus und comosus, Lilium bulbiferum, Momordica Elaterium und Balsamina, Nigella damascena, Ricinus communis, Scilla maritima und amoena, Senecio Saracenicus, Valeriana Phu etc.

Im nächsten Jahrhundert gesellte sich dann Ulm den botanischen Gärten bei und zeichnete sich überhaupt durch seine Gärten aus, wofür Joh. Schoepf's 1622 edirter: „Ulmischer Paradiesgarten, d. i. ein Verzeichniss der Simplicien, an der Zahl über 600, welche in Gärten und nächsten Bezirken um die Stadt Ulm zu finden", als Beweis dienen kann. Einen reichen Pflanzengarten besass in derselben Stadt um 1745 Joh. Hercules Müller.

Als sprechender Zeuge für die Verirrungen des französischen Gartenstyls tritt uns gleich zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu Weikersheim, in der schönsten Gegend des romantischen Tauberthals gelegen, der Garten des Fürsten Carl Ludwig zu Hohenlohe*)-Weikersheim entgegen. Eine aus Bäumen zugestutzte Reiterstatue, Labyrinthe von Buxbaum, Hasen, Hunde, Gänse, Gensd'armes aus Taxus, wechselten hier mit den schmählichsten Sandsteinfiguren und einem ungeheuren Namenszuge — C. L., später L. F. C. — mit einem Fürstenhute von Bux. So bestand der Garten noch in diesem Jahrhundert. — Auf einem zweiten Lustschloss des Fürsten, Carlsberg, das jetzt verfallen ist, strömte der schönste Nelkenflor seine Düfte aus. — Eines Gartens mit vielem Nadelholz und einer Grotte von inländischen Steinen mit versteckten Springwassern hatte sich St. Blasien, das vielgenannte Stift im Schwarzwalde, zu rühmen. — Ein anderes Kloster im Schwarzwalde, Gengenbach, zeichnete sich durch die seltenen Pflanzen und Früchte des Gartens aus.

§. 7 a.

Den „prächtigen" Schlossgarten zu Heidelberg schmückte Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz mit Wasserkünsten, Fischteichen und Grotten. Hier wirkte, als er 1612 aus England zurückkam, wo er in Richmond die Construction der Fontainen und

*) Im Hohenlohischen war eine sehr alte Gärtnerfamilie, die Zeyher'sche, ansässig, welche nach Weber ihre Genealogie so weit als ihre Fürsten dürfte zurückführen können.

hydraulischen Maschinen ausgeführt hatte, Salomon de Caus (geb. 1580, gest. 1630), der bis um 1620 kurfürstlicher Baumeister war, und in dieser Stellung veröffentlichte: Hortus Palatinus, Heidelbergae exstructus, welchen Theodor de Bry (s. p. 69), Math. Merian's Schwiegervater, mit Kupferstichen zierte. Der Garten gehörte zu Elsholz' Zeiten zu den blühendsten Deutschlands, und ist wohl, was Sprengel nicht zu entscheiden wagt, ein anderer, als der 1593 für 300 Goldgülden von dem Professor der Medicin, Heinrich Smet, für den Staat angekaufte, nach dem dreissigjährigen Kriege um 1667 wieder erneuerte botanische Garten.*)

Unter den späteren Kurfürsten war Carl Wilhelm, der Stifter von Carlsruhe, das 1715 inmitten des Hardtwaldes in einer sandigen Ebene nach seinen eigenen Rissen geschaffen wurde, ein leidenschaftlicher Gartenfreund. Vom Schloss eilte er schon um 4 Uhr des Morgens in den Garten, und schaufelte und grub bis zur steigenden Sonnenhitze in einfacher grüner Jacke. Seinen tüchtigen Hof- und Lustgärtner Christ. Thran, welcher die im Garten cultivirten Gewächse 1733 im „Hortus Carolsruhanus" beschrieb, entsandte er mehrmals ins Ausland, darunter auch nach Afrika, um blumistische Novitäten zu erwerben; er selbst verkehrte in einem eigens dazu für ihn in Haarlem eingerichteten Hause in den Jahren 1711, 1723 und 1729 mit den holländischen Blumenhändlern, und erwarb nach und nach für seine Gärten gegen 6000 Stück ausländische Bäume, Orangen etc., gegen 5000 Stück verschiedene Tulpen, von Hyazinthen 800, von Aurikeln 500, von Ranunkeln 400, von Anemonen 200, von Narzissen etc. gegen 100 Sorten.**) Im Jahre 1734 war der Garten mit 154 Arten und Abarten von Orangen und Citronen versehen. — Nach dem Tode Carl Wilhelm's wurde der Aufwand für diese Liebhabereien zwar beschränkt, doch hat 1770 der Gartenetat die immerhin nicht unbedeutende Summe von 16,000 Gulden jährlicher Ausgabegelder aufzuweisen, und die Markgräfin war

*) Man vergl. auch Schultes p. 356.

**) Wie sehr die Zwiebelcultur ins Schwinden gekommen war, dafür legt Krause (a. a. O. p. 481) Zeugniss ab. Er warnt die Gärtner, nach Holland zu reisen, um sich darin zu vervollkommnen, denn „welcher grosse Herr hält auf 2 bis 3 Monate einen Gärtner zur Blumenflor? Wir haben auf unseren Reisen nur einen dergleichen grossen hohen Liebhaber an dem hochseligen Marggrafen von Baden-Durlach angetroffen, welcher jährlich einige tausend Gulden darauf wandte."

eine so eifrige Botanistin, dass sie ihren seltenen Pflanzen zu Liebe den oben (p. 165) genannten Dr. Köhlreuter als Rath in ihre Dienste berief. Das Schloss in Carlsruhe hat die auffallende Anordnung, dass die Seitenflügel nicht in rechten, sondern in stumpfen Winkeln an das Hauptgebäude stossen. Der Garten war durchaus im französischen Styl angelegt: Hecken, auch von Tannen, Alleen, Bogengänge, Gitterwerke, Springwasser, reguläre Bassins, zu beiden Seiten des Schlosses Orangenwäldchen, bildeten seine Bestandtheile. Die schönen nordamerikanischen Gehölze, worunter sich schon zu Hirschfeld's Zeiten blühbare Tulpenbäume befanden, standen alle versteckt zwischen den hohen Hecken, welche die Quartiere umschlossen.

Aus dem kurfürstlichen Hofgarten, der vordem zu Friedrichsburg bestand, überwies Kurfürst Carl die Hälfte der Citronen- und Orangenbäume am 22. April 1682 nach Schwetzingen*) bei Mannheim; aber erst, nachdem Schwetzingen im Orleanischen Erbfolgekriege sehr verwüstet worden war, kam es in höhere Blüthe. Was Kurfürst Carl Philipp in Güte vom Domcapitel zu Speier nicht erlangen konnte: die Aussicht aus dem Garten durch eine Allee zu erweitern, bewerkstelligte 1720 der östreichische General Graf von Schmettau, indem er während des Krieges eine 200 Fuss breite und eine halbe Stunde lange Allee durch den Wald des Bisthums in einer Nacht abstecken und nachher aushauen liess, worauf der Kurfürst am 22. Mai 1722 bestimmte, dass zur Anlage des Gartens fortan monatlich 500 Fl. und zugleich 1000 Fl. aus den Festungsbaugeldern verwendet werden sollten, und 1726 einige fremde Felder zur Erweiterung des Terrains zu acquiriren befahl. Der Hauptschöpfer des Schwetzinger Gartens ist indess erst Kurfürst Carl Theodor; unter ihm sind unermessliche Summen auf seine Anlage verwendet worden. Der Anleger war ein Franzose, der kurfürstliche Ober-Bau- und Garten-Director von Pigage, derselbe, welcher auch das Schloss Bonrad bei Düsseldorf baute. Der Garten, zu welchem man eine Ebene wählte, ist von grossem Umfange. Man sieht darin „grosse gerade Alleen, Hecken und Bogengänge, mit Lineal und

---

*) Die historischen Daten sind entlehnt aus Zeyher (Garten-Director) und Römer: Beschreibung der Gartenanlagen zu Schwetzingen, Mannheim 1809, welcher ausser mehreren Kupfern ein vortrefflicher Plan des Gartens von Zeyher beigegeben ist. Verhelst (s. p. 142) zeichnete auch Schwetzingen.

Schnur gezogen, Arcaden, Altane und Nischen, von Baumwerk gebildet, eine Menge von eisernem und hölzernem Gitterwerk, dazwischen Parterres, Wasserkünste, stehende und liegende Figuren, meistens von Marmor in natürlicher, einige von Gyps in colossaler Grösse, endlich reguläre Wasserbehältnisse. Ueberall erblickt man Pracht, Kunst und Kosten...... Die Wasserkünste zeigen nicht weniger eine seltsame Erfindung. Zwei grosse Hirsche, im Netze gefangen und von Hunden angegriffen, müssen Wasser werfen, und bei dem Bade sieht man eine der possirlichsten Scenen, indem in dem Bassin eine Eule angebracht ist, auf welche ringsumher auf Gitterwerk herumsitzende Hähne, Tauben, Pfauen, Truthühner etc. Wasserstrahlen herabspeien." *) Vorzüglich sind an und für sich die Gebäude, in den mannigfaltigsten Stylarten, mit einem Aufwande aufgeführt, der nach Tonnen Goldes — für die türkischen Gebäude z. B. wurden allein 120,000 Fl. verausgabt — zu bemessen ist. Das grosse, 600 Schuh lange Orangenhaus ist 1748 zirkelförmig gebaut, und 1752 in seinem rechten Flügel von Pigage zum Theater hergerichtet worden; früher diente ein anderes, damals abgebrochenes Gebäude zur Ueberwinterung der fremden Gewächse. Im Jahre 1757 hiess der Hofgärtner Collner, die schöne Lindenallee des Gartens hat aber der zweibrückische Hofgärtner Petri 1764 gepflanzt; eine schöne Ulme am Schloss stammt aus dem Jahre 1762, der Zeit des Garten-Inspectors van Winter. Die ersten Wasserwerke wurden in demselben Jahre von Pigage projectirt und von den Brunnenmeistern Joh. Breyer und Sohn und Joh. Pfrang ausgeführt. — Die Unterhaltung und Fortsetzung der Anlagen zu Schwetzingen kostete unter Carl Theodor jährlich 66,000 Fl., die zu Mannheim 20,000 Fl.; später wurde der Etat sehr reducirt. — Zu Mannheim hatte Karl Philipp seit 1720 das neue grossartige Residenzschloss mit den Gärten errichtet.

Fürstlicher Glanz umgab auch einst das Schloss zu Rastatt, dessen Vorplätze als trauriges Zeichen irdischer Vergänglichkeit schon 1770 vom Unkraut überwuchert wurden.

Zu nennen ist ferner Bruchsal, die Residenz des Fürstbischofs von Speier, dessen Schloss, eines der schönsten Deutschlands, ein grosses Wasserwerk, „die Wasserburg" genannt, enthält. Der Gar-

*) Hirschfeld: Theor. V. 344 ff.

ten hinter dem Schloss ist streng in regelmässigem Styl gehalten, hat ausgezeichnete Orangerie und gute Treibereien, sowie feines Obst aus Frankreich. Ein botanischer Garten existirte schon 1652 daselbst. *) — Die Anlagen des Fürstbischofs zu Kieslau und Waghäusel sollten zwar englische Manier zur Schau tragen, enthielten aber trotzdem symmetrisch angeordnete Pflanzungen.

b.

In Nassau vollendete 1706 der erste Fürst des Landes, Georg August Samuel, das schöne nassauische Versailles, das stolze Rheinschloss Biberich. Der Garten liegt nicht am Rhein, sondern hinter dem Schlosse und war merkwürdig durch einen Bogengang von Aprikosenbäumen. Mehrere Lusthäuser sind darin vertheilt, und seine Grenze bildet, im Angesicht des herrlichen Stromes, ein langer Canal. Die Kastanien-Allee zwischen dem Fluss und dem Schlosshofe stammt aus eben dieser Zeit, in deren Geschmack auch die Bosquets etc. angelegt wurden. — Aber schon in früherer Zeit hatte ein nassauischer Garten geglänzt: Idstein, wo H. Hesse eine Zeitlang Gärtner war, und von dem Grafen Johann von Nassau, einem grossen Tulpenfreunde, namentlich wegen seiner Tulpensämlinge sehr gerühmt und protegirt wurde; was dem Garten an Grösse abging, ersetzten reichlich die mit grossen Unkosten beschafften raren Gewächse, herrlichen Wasserkünste und vortrefflichen Grotten.

c.

Auf einer hohen Stufe der Ausbildung stand die Gartenkunst frühzeitig in Hessen. Schon 1557 legt hier der später regierende Landgraf Wilhelm IV. (1567 — 1592) zu Kassel den Grundstein zu dem neuen Schlosse, umgiebt es mit Fischteichen und einem Lustgarten, angelegt auf der Höhe, die jetzt einen Theil des Friedrichsplatzes und der Bellevue einnimmt, und verbindet Schloss und Garten durch eine Bogenbrücke ohne Pfeiler, die sogenannte „Narrenbrücke“. Wie vorher die Fugger hält sich der weise Landgraf in allen Theilen der Welt seine Commissäre, die ihm neue oder seltene Pflanzen zu verschaffen haben. So kauft er z. B. von einem der Capitaine des Weltumseglers Franz Drake indische Gewächse,

*) Winkler: Gesch. d. Bot. p. 123.

türkische Tulpen und orientalische Hyazinthen, und steht mit Clusius (zu dessen Zeiten auch der Garten des Freiherrn von Riedesel zu Eisenbach *) bei Lautersbrunn im Grossherzogthum Hessen ausgezeichnet ist) in enger Verbindung, ehrt ihn von 1587—1592 durch ein Jahrgehalt, und durch seinen öfteren Besuch in Frankfurt a. M. In dem für physikalische und astronomische Zwecke eingerichteten Lusthause des Landgrafen, dem „Pommeranzenhäuschen", am Ende des Gartens stehend, prangen Citronen- und Feigenbäume, Myrten und Cypressen, Granaten und Lorbeeren, ja Palmen (Phoenix dactylifera?); in dem offenen Saale desselben wirft eine Fontaine, ein „Spritzbrunnen", wie es die staunenden Kasseler nennen, den Wasserstrahl bis zur Decke empor, und geziert ist sein Inneres mit biblischen, auf Quellen und Brunnen bezüglichen Gemälden und allegorischen Darstellungen, sein Aeusseres mit Gallerien und Altanen. Auch der Obstgärtnerei ist Wilhelm IV. hold, und in der vom Lustgarten ab beginnenden „Aue", nachmals so berühmt, pfropft und oculirt er auserlesene Obstbäume.**) — In Kassel's Umgebung wandelt dann 1606 Landgraf Moritz der Gelehrte das verlassene Kloster auf der Höhe des Weissensteins, der heutigen Wilhelmshöhe, „in eine freundliche Villa um, stattet den Garten dabei mit Lusthäusern, Grotten und Wasserkünsten, und einer ansehnlichen Sammlung der seltensten Blumen, Sträucher und Bäume aus, und nennt den Erholungssitz nach sich „Moritzheim". — Wilhelm VI. (1650—1663) hat später gleich seinem Grossvater die Passion, seltene Pflanzen zu sammeln, die er auf seinen Reisen durch Südfrankreich über Marseille und Hamburg nach Kassel sendet, wo ein Zimmer des Schlossthurms mit Erde ausgefüllt wird, um sie so zu cultiviren. Um das Schloss in Kassel selbst waren übrigens zur Zeit Heinrich Hesse's keine sonstigen Gärten.

Alle seine Vorgänger übertraf aber Landgraf Carl,***) der von

*) Dr. K. Koch: Wochenschrift für Gärtnerei und Pflanzenkunde, Berl. 1863, Nr. 38.

**) Dr. Vehse: Baiern etc. etc.

***) Dieser Landgraf, unter welchem als Ober-Garten-Inspector der General-Lieutenant von Hattenbach fungirte, war es auch, der 1727 die grosse Baumschule vor Kassel anlegte, die erste dieser Ausdehnung in Deutschland; ihr sehr gerühmter Vorsteher war der Gärtner Wursdorf. — Mehrere Risse von bestehenden Lusthäusern in Kassel und Pläne zu neuen verfertigte der schon 1757 im besten Alter verstorbene fürstliche Baumeister J. G. Fink.

1701—1711 die Orangerie, ein italienisches Prachtgebäude, und das Marmorbad im Augarten zu Kassel baute, und den nahe dabei belegenen Carlsberg, damals als der „Winterkasten“ bekannt, durch den italienischen Baumeister Giovanni Francesco Guarnieri um 1701 mit französischen Gartenanlagen und namentlich Grotten und den grossartigsten Wasserkünsten Europa's ausstatten liess. Das Hauptwerk, der colossale, oft beschriebene Octogon, bildet, von Kassel aus gesehen, den Schluss der durch die schnurgerade Allee und die Fronte des Schlosses gebildeten Perspective. Er besteht aus drei über einander gethürmten Bogengewölben und hat 284 Fuss im Durchmesser. Auf der Plattform, nach den Cascaden hin, ragt, aus grossen Quadersteinen errichtet, die an 100 Fuss hohe Pyramide hervor, auf welcher die 1717 errichtete 31 Fuss hohe, aus Kupfer getriebene Statue des farnesischen Hercules steht. Von dem Riesenschlosse ziehen sich die Cascaden in einer Länge von 600 und einer Breite von 40 Fuss den Berg hinab; der Strahl der beinahe 200 Fuss hoch springenden Fontaine ist an seinem Ursprung 1 Fuss dick. Auf die Anlage dieser Wasserkunst sollen 5 Millionen verwendet worden sein. Die jährliche Unterhaltung erfordert 2000 Thlr., der Kitt allein kostet 800 Thlr.

Unter Wilhelm VIII. entstand 1753 Schloss und Garten zu Wilhelmsthal. Das Schloss ist im Styl der guten französischen Baumeister, der Garten im französisch-holländischen Geschmack angelegt. Er hat einige angenehme, von hohen Platanen beschattete Plätze. Die Grotte ist im Geschmack der Zeit voll Architectur und Verzierung, die Figuren dabei sind mit Muscheln und Steinen ausgelegt. Der Anleger war Carl du Ry. — Der folgende Regent, Wilhelm IX., der erste Kurfürst von Hessen, fügte den Wasserkünsten auf dem Carlsberg noch andere hinzu; der am Fuss des Berges belegene Garten diente dem Hof grösstentheils als Aufenthaltsort.

Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts datiren die Anfänge der Veränderungen im sogenannten englischen Styl, welche aus vielen Gärten den französischen Styl ganz verdrängten und sie zu Wildnissen machten, in denen man oft auf beschränktem Raume winzige Bauwerke in allen möglichen Stylarten anbrachte, während in anderen die französische neben der englischen Manier, wie sie damals herrschte, ohne weitere Trennung einherschritt. Die Carlsaue oder der Augarten bei Kassel liefert ein Beispiel für den letzteren Fall.

Schnurgerade oder kreisrunde mächtige Alleen zogen sich durch den Garten, oft regelmässig geformte Bassins mit oder ohne Fontainen umschliessend oder an den Canälen entlang laufend, französische Berceaux, Grotten, steife Hügel, von denen sich in einem regelmässig geformten bedeutenden Bassin sogar ihrer sieben befanden, wovon sie „das Siebengebürg“ hiessen, wechselten mit einander ab, und das übliche Theater mit seinen Baumcoulissen nahm keinen geringen Raum ein. Daneben schlängelten sich gewundene Wege durch viereckige englische Lustgebüsche,*) erhoben sich hier und da chinesische Tempelchen und Häuschen, mit unregelmässig geformten Blumenstücken umgeben, und lehnten sich Baumgruppensäume ungezwungen an die schnurgeraden Alleen an.

Aehnlich war es zu Rumpenheim im Hanauischen, wo die prächtigsten nordamerikanischen Gehölze in die alten Heckenwände eingeschlossen standen, und zu Homburg, dessen Residenzschloss schon 1680 erbaut worden war. Hier behielt der Garten die regelmässigen Wege und Canäle, während man die Lustgebüsche in englische verwandelte.

Botanische Gärten hatte Hessen schon frühzeitig aufzuweisen: die ersten legten Nordeck (Nordecius) zu Kassel und Euricius Cordus**) zu Marburg an, und zwar schon im ersten Drittel des

---

*) Die damals übliche englische Manier, Lustgebüsche zu bilden, ist nicht zu verwechseln mit dem, was Hirschfeld und die Landschaftsgärtner nachmals darunter verstehen. Diese Lustgebüsche wurden entweder als abfallende oder ansteigende Berge auf ebenem Erdreich angelegt, so dass die höchsten Bäume die Mitte, die niedrigsten Bäume oder Sträucher die Spitzen dieser Pflanzungen bildeten, und man, von wo aus man auch hineinsah, immer in eine gerade Allee blickte, da die Pflanzungsreihen 20 Fuss von einander getrennt waren. Zuweilen verfuhr man auch umgekehrt, d. h. die kleinsten Gehölze kamen in die Mitte, oder man bepflanzte einen von der Natur geschaffenen Berg mit lauter kleinen Sträuchern und Blumen und umgab ihn mit 4 — 5 solchen Lustgebüschen. „Nichts würde sich besser und schöner ausnehmen, als wenn die Bäume, so am allerhöchsten, nach den vier Ecken über's Kreuz gepflanzt würden, und die abfallenden, immer niedriger treibenden Bäume, nach der Quadratlinie sich neigten, welches einen angenehmen Stern und das prächtigste Ansehen darstellen würde.“ C. L. Krause, Abschn. I., Cap. 10 a. a. O. — Vom Augarten besitze ich aus dieser Zeit einen Plan von der Hand meines Grossvaters, der in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts dort als Kunstgärtner conditionirte.

**) Eur. Cordus, geb. 1486, starb 1535; sein Botanologicon erschien ein Jahr vor seinem Tode zu Cöln. Er war ein Freund Eoban Hesse's.

16. Jahrhunderts; ihnen folgte 1627 Gislenius zu Kassel. Die Anlage eines Universitätsgartens zu Giessen setzte Jungermann (s. p. 133), der bis 1625 daselbst wirkte, 1605 oder 1614 beim Landgrafen durch; die Blüthezeit des Gartens fiel um 1718 unter Dillenius.*) — Einen andern Garten, der durch seine Pflanzensammlung Ruf erlangte, gründete 1621 der Graf Ernst von Schaumburg zu Rinteln.

d.

Im Grossherzogthum Hessen geschah die Anlage des Lustgartens zu Darmstadt im Jahre 1675 durch Ludwig IV. — Eine kleinere Residenz besassen die Landgrafen von Darmstadt in dem Städtchen Buchsweiler, wo das alte Schloss und die Gärten, auf einem Hügel angelegt, die mancherlei Lustwäldchen und die Reste ähnlicher Anlagen, um 1770 zeigten, welche Annehmlichkeit hier einst geherrscht haben musste.

Die weltberühmte Favorite, eine Viertelstunde von Mainz, wo um 1690 der durch sein Gartenbuch: „Neue Gartenlust" berühmte Heinrich Hesse (s. p. 66) als Kur-Mainzischer Garten-Vorstand wirkte,**) erschuf der geistliche Kurfürst Lothar Franz von Schönborn (1695—1729). Sie liegt herrlich, mit der Front nach dem Rhein zu, auf der Spitze eines Hügels. Vom Hauptgebäude aus zogen sich, auf terrassenförmige Vertiefungen gestellt, amphitheatralisch auf jeder Seite drei Pavillons herab. Eine Hauptzierde dieses durch die Stellung der Gebäude gebildeten Amphitheaters war eine Fontaine, in deren Bassin colossale Statuen standen, den Raub der Proserpina darstellend; darunter zog sich ein Weiher mit kleinen Inselgruppen hin. Später ward noch ein Schlösschen, unmittelbar an der Strasse, welche am Rhein hingeht, gebaut und das Hauptgebäude als Orangeriehaus benutzt. Durch einen Nachfolger Schönborn's, den Grafen Eltz, wurde der Eingang der Favorite durch eine Kastanien-Allee verschönert, und vor dieser Allee kam ein dem Vergnügen gewidmetes Bauwerk zu stehen, das nach dem zum Wandgetäfel ver-

*) Joh. Jac. Dillenius, geb. 1687, dann Professor in Giessen, seit 1721 in London, starb dort 1747. Berühmt sind seine Untersuchungen und sein Werk über die Moose.

**) Deliciae et Arcana florum, Amsterdam, 1700, p. 116. — Salomon Kleiner, Kur-Mainzischer Baumeister, liess 1729 verschiedene Prospecte davon durch J. A. Corvinus in 20 Blättern in Kupfer stechen.

wendeten Material das „Porcellanhäuschen“ genannt wurde. Der zur Favorite gehörige Garten war öffentlich, mit einer schönen Orangerie und einer Ueberfülle von Statuen versehen, und ward im Laufe des 18. Jahrhunderts mannigfach mit Attributen des englisch-chinesischen Modestyls verziert oder vielmehr verunziert.

§. 8a.

Herzog Julius von Braunschweig (1568 — 1589) richtete sich einen schönen Garten zu Wolfenbüttel ein, in dem er aus Antwerpen verschriebene Blumen und Sträucher pflegte, oder er genoss, auf dem Altan seines Schlosses, zwischen duftenden Lauben und Singvögeln sitzend, der frischen Luft. — Den fürstlich braunschweigischen Garten zu Hessen beschrieb Joh. Royer mit all' seinen künstlichen Abtheilungen, Gehegen, Gebäuden, Laubhütten, Wasserkünsten, die Harten unter die gewaltigsten seiner Zeit zählt, Brunnen und ausgehauenen Steinbildern, sowie den von 1607—1630 darin gezogenen Pflanzen; diese Beschreibung ward seit 1648 wiederholt und mit den bis 1658 hinzugekommenen Gewächsen herausgegeben, enthielt auch viel Belehrungen im Allgemeinen und besonders über das Pfropfen. Eine Agave americana blühte zu Hesse's Zeit darin. — Nachdem erwarb sich Herzog Anton Ulrich (1704 bis 1714) den Ruhm, der Schöpfer des schon 1691 von ihm begonnenen Schlosses Salzdahlen,*) eine Stunde von Wolfenbüttel, zu werden, das, wenngleich nur von Holz aufgeführt, doch sonst ganz dem imposanten Style von Versailles nahe kommen sollte, und namentlich durch eine grosse Orangerie glänzte. Der Garten hatte schöne schattige Gänge, Bildsäulen und eine chinesische Grotte, welche aus einem klaren, mit versteinerten Muscheln und Encriniten angefüllten Sandsteine erbaut war. — Unter dem nächsten Herzog, August Wilhelm, bereicherte der Premier-Minister, Graf Dehn, Braunschweig selbst durch einen in der Ritterstrasse belegenen französischen Garten mit grünen Hecken, einem schönen Gartenhause und allerlei Spielen.

*) Leonh. Christ. Sturm, geb. 1669 zu Altorf, der Nürnberger Universität, gest. 1719 als herzoglich braunschweigischer Bau-Director, machte die Abrisse zu dem Lustschlosse Salzdahlen. Jac. Wilh. Heckenauer stach es auf zwei Blätter in Kupfer, und später (1776) gab Querfurt den Plan der Gebäude und des Gartens heraus.

Zu Helmstädt unterhielt Günther Christ. Schelhammer (geb. 1649, gest. 1717) einen botanischen Garten, und veröffentlichte 1683 ein fünf Bogen füllendes Verzeichniss seiner Pflanzen. — Der medicinische Garten daselbst, wegen der kostbaren Gewächse und Einrichtungen nach Oelrichs einer der ersten in Deutschland, führte am Gewächshaus die Inschrift: Serenissimus Princeps ac Dominus Carolus Dux Brunsvicensis et Luneburgensis hocce hibernaculum atque hortum medicum in splendorem et utilitatem Acad. Juliae suis sumtibus aedificavit atque amplificavit A. R. S. MDCCXL. Cataloge seiner Pflanzensammlung waren von demselben Ch. Schelhammer (ebenfalls 1683) und nachher öfter erschienen; sie sind bei Schultes (p. 380) verzeichnet; Joh. Sigm. Leinker ward durch die botanischen Schätze des Gartens 1743 sogar zum Dichter entzückt. — Bald nach Schelhammer (1692) hatte G. Ch. Stisser in derselben Stadt sich einen medicinischen Garten angelegt und 1696 die Culturmethode der darin gezogenen Pflanzen veröffentlicht.

In Meklenburg-Strelitz ward die fürstliche Residenz 1733 fertig, indem das bisherige Jagd- und Lustschloss Glienicke dazu erweitert wurde. — In Meklenburg-Schwerin ist das Schloss des Herzogs zu Ludwigslust am meisten berühmt: Schloss und Garten-Anlagen bekunden Kunst und Aufwand, das mit vielen Kosten hingeleitete Wasser geht in einem langen, geraden Canal und wechselt mit künstlichen Cascaden und Wassersprüngen ab, an deren Seiten sich Terrassen erheben.

Ein anderer kleiner Staat liess inmitten der Gräueltage des 30jährigen Krieges der Gartenkunst Schutz und Pflege angedeihen: Oldenburg, in dem Graf Anton Günther (1603—1667) die angenehmen Lust- und Jagdschlösser zu Rastede, Burgforde und Edewecht im Ammerlande, zu Hatten, zu Hude und Welsburg in Delmenhorst besass. Bald nach seiner Vermählung (1635) liess er zu Ehren seiner jungen Gemahlin Sophie Katharine von Holstein-Sonderburg hinter Osternburg, einer Vorstadt Oldenburgs, die sogenannte Wunderburg anlegen.*) „Es war ein Lustgarten mit einem Lusthaus und mit Vexirwassern, dem sogenannten Glücksbrunnen, den der Chronist Winkelmann in seiner „Ammergauischen Frühlingslust“ mit Emphase beschreibt: ich verfügte mich

*) Dr. Vehse: Die kleinen deutschen Höfe, Hamb. 1855—59.

zu dem beinahe in Mitte des Gartens stehenden Springbrunnen. Darauf stand eine schöne Jungfrau, auf einer Kugel mit einem Segel, daneben dieses goldbeschriebene Wort: Fortuna. Die Jungfrau lachte mich so freundlich an und gab ein solches hellklares Wasser aus allen ihren Gliedmassen von sich, dass ich durch's Gegitter an deren Schranken mich zu begeben verleitet wurde. Kaum hatte ich die Füsse eingesetzt, so wurde ich durch etliche in der Erde liegende Rohrlöcher benetzt und bespritzt, und als ich einen Rücksprung that, fand ich das Glück hinten ärger als vorn, gestalt zwei durch ein begrüntes Laubwerk aufgeführte Röhren mich oben begossen, da ich zuvor unten nass worden. Ich sah hinter mir ein kleines rundes aufgeführtes Lusthaus stehen, in dessen Eintritt ich wegen der schönen Zier und zierlichen Schönheit erblasste“ etc. — Halem berichtet, dass diese Wunderburg mit den Vexirwassern gleich nach dem Tode des Grafen Anton Günther 1668 an den Bürgermeister Giebel verkauft wurde und wieder zerstört worden sei; der Name Wunderburg existirt aber noch. — Der herzogliche Garten zu Eutin erhielt seinen Ruf unter Adolph Friedrich von Holstein-Gottorp, der 1743 König von Schweden ward; er liess ihn mit mehreren Terrassen, Fontainen und einem Pavillon versehen.

In Holstein erwarben sich die „kunstvollen“ Gärten, welche Herzog Friedrich zu Flemming's Zeiten (um 1632) anlegte, das Lob der Zeitgenossen: Weltruf erlangte der Garten zu Gottorf*) unter dem Kunstgärtner Johann Claudius, dem Heinrich Hesse um 1668, als darin eine Agave americana blühte, als Gärtnergehilfe diente, und der einer europäischen Berühmtheit genoss; der Garten zu Husum unter dem gleichzeitig wirkenden Hofgärtner Hermann Lüdicke bildete ein würdiges Seitenstück dazu, und zu Lauenburg

*) Varnhagen v. Ense: Biographische Denkmale. Berl. 1826. Bd. IV. p. 36. — Auch Elsholz gedenkt dieses Gartens, eben so Heinrich Hesse, und Pictorius („der gründlich informirte Gärtner“ etc., Nürnb. 1729) stellt ihn in der Vorrede zu seinem Buche gleich dem erzherzoglichen Ziergarten zu Wien neben den von Versailles. Merkwürdig ist diese Vorrede durch den Eifer, womit diejenigen getadelt werden, „so mit unschätzbaren Spesen ihre prächtige Lust- und Gartenhäuser, zu nichts taugliches Grottenwerk, grosse Statuen, Pyramiden, ungeheure Fontainen, nebst ihren kostbaren Aufsätzen, und welches das allereinfältigste, mit denen abgeschmacktesten Schildereien bezieren und ausfüllen, darbei denn das allerwenigste oder wohl gar nichts zu derer Menschen Nutzbarkeit zu finden.“ Ueber Pictorius s. p. 66.

bewunderte man, auch zu derselben Zeit, das Pommeranzenhaus, welches auf Rollen stand und im Sommer weggezogen werden konnte, mit seinen im freien Grunde ausgepflanzten Orangen. Der Kieler botanische Garten ward 1669 durch einen Pflanzencatalog des Professors Daniel Major, der die zu Gottorf blühende Agave beschrieben hatte, bekannter. — Später, im 18. Jahrhundert, befand sich zu Aschberg ein französischer Garten mit Wasseranlagen im holländischen Geschmack.

b.

In den sächsischen Herzogthümern geschah die Anlage des botanischen Gartens zu Jena, dem W. Rolfink *) vorgesetzt wurde, auf Verwendung der Professoren im Jahre 1629, und in einem Garten, der eine Meile von Jena lag, blühte 1669 nach Elsholz eine 49jährige Agave; der Stengel erreichte 21 Fuss Höhe und hatte 33 Arme mit 4610 Blumen. — Zu Altenburg finden wir 1644 einen Schlossgarten, der sich durch „betriegliche Wege und Gänge“ **) auszeichnete. — Einer der Hauptverschönerer seines Landes war Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar. Er vollendete 1730 Schloss und Gartenanlage zu Belvedere bei Weimar, das mit einer grossen Orangerie und was man sonst von französischen Gärten forderte, geschmückt wurde. Uebrigens hatten schon frühere Regenten dort die Gartenkunst gepflegt und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf dem Altan und dem Dache des Weimarschen Schlosses kleine Gärtchen besessen, wie Hesse aussagt. Auch zu Dornburg baute er seit 1728 das mittelste der drei Schlösser, welche durch reizende Terrassen-Anlagen verbunden sind,

*) Werner Rolfink (geb. 1599, gest. 1673) war als Anatom und Botaniker geschätzt. Sein seltenes und wunderliches Pflanzenwerk soll nach Loudon eine Geschichte der vornehmsten Pflanzengärten seiner Zeit enthalten.

**) „So giebt es auch in einem Garten sehr viel betriegliche Wege und Gänge, dass wenn einer meynet, er gehe auf gleichem Wege vor sich, so kompt es doch offte, dass einer in eine solche verdeckte und verborgene Plumpe fällt, wie ich denn solches selber gesehen zu Altenburg, Anno 1644 den dritten Pfingstfeiertag, dass in einem halben Tage, da die Leute mit Hauffen spatzieren gingen, im Garten drei Personen seyn hinein in solche Plumpe gefallen, als erstlich eine feine Adel-Jungfer, und nach ihr ein vornehmer Handelsmann aus der Stadt, und zu letzte ein kluges, vorwitziges Bürschgen, deren Nahmen ich hie der Ehren halber verschweige.“ Harten, p. 153.

„die zu einer Art von auf- und absteigendem Labyrinth architektonisch auf das Schicklichste verschränkt wurden“ und „vollkommen geschlossene gewölbte Laubwege“ *) empfingen. In Weimar selbst waren, als Goethe daselbst einzog, die Gartenanlagen noch streng symmetrisch. An Stelle des heutigen Parks befand sich „der welsche Garten, ein Garten im Geschmack von Versailles, mit Bäumen, die in verschiedenen Gestalten ausgeschnitten waren, mit viereckigen Beeten, Canälen, Brücken und einem babylonischen Wendelthurm, die „Schnecke“ genannt.“ **)

In Schwarzburg-Sondershausen machte eine blühende Agave americana zu Heinrich Hesse's Zeiten den Garten zu Sondershausen und 1713 den Garten zu Arnstadt berühmt; später, um Mitte des 18. Jahrhunderts, stand dem letzteren als hochfürstlicher Hofgärtner Thyme vor, ein verdienstlicher Mann, der — beiläufig bemerkt — zuerst den Sumach anstatt der Eiche zu Gerberlohe empfahl, und die Cichorie als Surrogat für den Caffee in Aufnahme brachte. — Ebeleben, des Fürsten Christian Günther III. Lieblingsaufenthalt, schildert der Hamburger Tourist Ludwig von Hess. „Das Merkwürdigste ist hier der Garten. Proben eines abscheulicheren Geschmacks habe ich in meinem Leben nicht gesehen.... Der ganze Garten ist mit Figuren oder vielmehr mit hölzernen Klötzen aus allen Thierreichen überworfen. Um dem Holze den Anschein von Stein zu geben, sind alle diese Blöcke mit weissgrauer Oelfarbe überstrichen. Alles ist platte, grobe, erzgemeine Natur ohne die geringste Veredlung. Gleich am Eingange des Gartens wird der Ankommende von einem Mitgefühl zwischen Grauen und Lachen befallen, indem er zwei steinhölzerne Soldaten an den beiden Seiten erblickt, die das Gewehr zu präsentiren scheinen. Es sind ein Paar Flügelmänner von den allerlängsten mit Zopf, steifen Locken, Hut und Cocarde. Diese Halbriesen stehen noch dazu auf hohen Fussgestellen. Toller als diese sind noch zwei mit glatten Steinen ausgelegte Becken, die nie von anderem als Regenwasser feucht geworden sind. Statt dessen sind diese Becken mit langbeinigen Gäulen in rennender Stellung ausgefüllt, auf welchen Postillons mit langen

*) Goethe: Morphologie, XXXVI., wo man sich auch über die merkwürdige Ziegenhayner Botaniker-Familie Dietrich unterrichten kann, und A. Stahr: Weimar und Jena.

**) Lewes: Goethe's Leben und Schriften. I. 382.

Courierstiefeln, kleinen Hüten, grossen Cocarden, dicken plumpen Zöpfen, kurzen fliegenden Jacken, ein grosses Waldhorn blasen. Neben ihnen laufen zwei kleine zu blaffen scheinende Hunde, und dabei steht ein gekappter, weiss bemalter Baum, mit Resten von wirklich grün angestrichenen Blättern.“ *) Und das war 1793 inmitten der Thüringer Wälder! — In Sondershausen selbst war auf dem Schlossplatz eine schöne springende Wasserkunst und den Schlossgarten zierten einige sehr hoch liegende Lauben.

Auch die andern Residenzstädte der sächsischen und benachbarten kleinen Staaten hatten ihre Gärten, so z. B. Köstritz, dessen altes weitläufiges Schloss mit einem neuen Garten umgeben wurde, in dem schon 1760 schöne Linden-Alleen Schatten spendeten, Köthen, das Zach. Gottschalk 1703 in seiner „Flora hortensis“ unter den berühmtesten Pflanzengärten nennt, und der ebene Schlossgarten zu Ballenstedt war prächtig, sank aber 1780 mit Ausrodung der meisten Bäume und Hecken zu einem blossen Küchengarten herab.

Zu Detmold ward der Schlossgarten historisch merkwürdig durch die am 10. August 1638 darin vollzogene Entführung der beiden ältesten Prinzen; eine neue Verschönerung empfing die Stadt, als sich Graf Friedrich Adolf 1707 am Ende der Neustadt sein kleines, im Laufe der Jahre wieder umgebautes Versailles erschuf, durch eine sonderbare Zusammenziehung der Namen „Friedramadolfsburg“ genannt.

Im Jahre 1632 beschäftigte sich Georg Friedrich von Waldeck mit der Erbauung des Schlosses Charlottenburg bei Arolsen, das er auf holländische Art aus Backsteinen errichtete, und an welchem er Gärten und Teiche anlegen liess, und 1706 dann war es, als der Graf Friedrich Anton Ulrich von Waldeck das Schloss Pyrmont erbaute, wobei er den Plan zu der weltberühmten, 500 Schuh langen und 40 Schuh breiten vierreihigen, von dort zum Brunnenhause führenden Allee selbst entwarf.

---

*) Uebrigens gab es solche Spielereien auch in den pompösen französischen Gärten. Zu Marly musste der berühmte Blumenmaler Fontenay auf Ludwig's XIV. Geheiss auf die bleiernen Einfassungen der Karpfenteiche Blumen malen, noch mehr, er musste zur Ausfüllung einer Lücke in einer Hecke, von Blech ausgeschnittene Blätter, die an einem hölzernem Gitterwerk befestigt waren mit Eichenlaub bemalen.

§. 9.

Es fehlte, wie schon mehrmals gezeigt worden ist, niemals an reich ausgestatteten bürgerlichen Gärten. Um nun von den freien Städten zu sprechen, so zeichnete sich nach Clusius Frankfurt am Main durch seine Privatgärten aus; er selbst hatte sich dort um 1590 einen eigenen Garten eingerichtet. Diese Frankfurter Gärten widmeten namentlich der Anzucht von Zwiebel- und Knollengewächsen und der Rosencultur ihre Aufmerksamkeit, und besassen auch die um diese Zeit wieder selten gewordenen Centifolien. — Lange Zeit stand der Garten des Kaufmanns Jacob du Fay in Ruf; 1613 findet er bei Gelegenheit einer darin blühenden Türkenbund-Lilie Erwähnung, und unter einem darin stehenden, 87 Schuh hohen Haselnussbaum, der im Stamm vier Mannsdicken hatte und dessen Aeste erst in 36 Fuss Höhe begannen, dinirte 1657 Kaiser Leopold. — Das Andenken an den Garten Johann Schwind's, Schöffen und regierenden Bürgermeisters zu Frankfurt, ist uns in einer 1641 aufgenommenen perspectivischen Ansicht erhalten geblieben. Dieser Herr hatte auf Reisen in Italien eine grosse Vorliebe für das Gartenwesen gewonnen, und seine eigene Anlage zu Frankfurt so herrlich ausgeziert, dass die Stadt selbst dadurch neuen Ruhm erlangte. Die Statuen, wohl disponirten Durchgänge, Hecken mit Figuren, Wasserwerke, ein Lusthaus, kunstvoll angelegte Blumen-Parterres und viele fremde Gewächse, die in Kübeln und reichverzierten Vasen an den inneren Seiten der Parterres aufgestellt waren, erforderten einen Erhalter, der keine Kosten dafür scheute.*) — Zu Hesse's Zeiten war der Garten des schwedischen Residenten daselbst ein Sammelplatz selte-

*) Ueber den Garten s. M. Merian: Florilegium renovatum et auctum, d. i. Vernewertes vnd vermehrtes Blumenbuch, Frankf. 1641, p. 8 und das dazu gehörige Kupfer. Math. Merian, geb. 1593 zu Basel, ein berühmter Kupferstecher und Buch- und Kunsthändler, lebte zu Frankfurt a. M und starb 1651 zu Schwalbach. Sein schon mehrmals erwähntes Florilegium ist eine neue vermehrte Ausgabe der Anthologia magna, welche sein Schwiegervater Theod. de Bry 1601 herausgegeben hatte, und stellt die Blumen meist naturgetreu dar; nur einige, wie die Ananas, sind schwerlich nach der Natur gezeichnet. Lilien und Knollengewächse, vorzüglich eine grosse Anzahl Irideen, nehmen einen bedeutenden Theil der 148 Tafeln weg; vorher stehen die Kupfer aus Ferrari's Werk (s. p. 30), den Schluss meines Exemplars bildet eine 1647 im Bernhardiner

ner Pflanzen, und um Mitte des 18. Jahrhunderts wird der Gärtner Bäumert, welcher dem botanischen Garten zu Frankfurt vorstand, rühmlich erwähnt.

Nach Dr. Schulz*) ist die Blumenliebhaberei immer in Hamburg fast allgemein gewesen, während die Botanik über dem steifen holländischen Buxbaumgeschmack beinahe vergessen ward. Berühmt war um 1689 der Ankelmann'sche Garten, von einem im „Horn" vor der Stadt gelegenen Garten gab 1710 der Gärtner Joh. David Schwerin, der in Deutschland mit zuerst Zwergorangen zog, ein Pflanzenverzeichniss heraus, und im Rathsapothekergarten blühte 1782 eine Agave americana.

In der Schweiz befanden sich nicht minder kostbare Gärten. Um 1560 unterhielten darin geschätzte Pflanzengärten: Aretius zu Bern, Zwinger**) zu Basel und C. Gesner***) zu Zürich. Im letztern Garten ward bereits Taback (Nicotiana Tabacum) angezogen, mit welchem sein Besitzer Rauchversuche machte; ausserdem befanden sich darin vorzüglich Alpenpflanzen, Gentianeen, Primeln, Dianthus-Arten, Campanula Speculum, und ausländische Gewächse, darunter schon Canna indica. Nach diesen Zeiten hatten Caspar Bauhin (s. p. 163) und andere Botaniker wieder ansehnliche Pflanzensammlungen; Aufsehen machte 1644 im Garten des Remigius Fesch zu Basel eine im Monat September mit 25 Zweigen und 283 Blumen blühende Yucca gloriosa, die bei Merian (tab. 142) abgebildet ist, und einen Garten, der das beste und seltenste Obst, welches das Klima der Schweiz zu ziehen erlaubte, in sich vereinigte,

---

Klostergarten zu Prag erblühte monstrose Rose. Eine früher (tab. 85: Lilium liliorum sive 122 lilia ex eodem bulbo enata: floruit Francofurti ad Moenum) abgebildete Wunderlilie soll auf einem Stengel 122 Blumen gebracht haben.

*) Dr. Schulz schrieb: Ueber die grosse amerikanische Aloë, richtiger Agave, Hamb. 1782. Er giebt darin eine Tabelle aller Agaven, die von 1586—1782 in den europäischen Gärten geblüht haben. Diese Tabelle lehrt, dass sie nicht nach 100 Jahren, sondern durchschnittlich im 20. bis 30. Jahre blüht. Manche hatten 12—14,000 Blumen. Vergl. Hirschfeld's Kal. auf 1784, p. 6.

**) Veröffentlichte: Methodus rustica Catonis atque Varronis, Bas. 1576, welche der Kölner Ausgabe des Mizaldus angebunden sind.

***) Conrad Gesner, geb. 1516 zu Zürich, studirte in Basel, wanderte viel in der Schweiz. Vortrefflicher Mensch, unermüdlicher Gelehrter und Schriftsteller, stirbt er schon 1565 an der Pest. Bei seinen Lebzeiten gelangte nur wenig von ihm zum Druck; seine Zeitgenossen nannten ihn den deutschen Plinius.

besass um 1696 der Schweizer Staatsrath Willading*) in der Nähe von Bern. — Die ästhetische Anordnung der Schweizergärten glich der aller übrigen des Zeitraums. Hecken mit Kugeln, Pyramiden und ausgeschnittenen Oeffnungen, „wie Gucklöchern in Krämerbuden“, **) Kronen und Spitzsäulen von Taxus gehörten zu den Herrlichkeiten, die man inmitten der erhabensten Naturschönheiten anstaunte. Alle Schweizergärten hatten noch in sehr später Zeit einen völlig abgeschlossenen Charakter theils durch die Taxuspyramiden und Hecken, theils durch Mauern. So war es in Basel und Neuburg, in Bern und Zürich, in Genf, auch in Fernay in Voltaire's Garten: überall kleine Parterres mit einer Fülle von Blumen, Hecken, Bogengänge, vielfach von Reben und Fruchtbäumen gebildet, fast allerorten Springbrunnen, und Obstbäume und Taxus in Form von Kugeln und Kegeln, Pyramiden und Spitzsäulen.

Wie sehr man in den deutschen Reichsstädten dem gröbsten Ungeschmack sich noch hingab, während Hirschfeld bereits rastlos thätig war, den alten Styl mit seinen Spielereien zu stürzen, und wie man ihn ungefähr verstand, möge folgender Brief darthun, der ihm aus Bremen mit der Bitte um Veröffentlichung zuging, und den er, „um von dem Original nichts umkommen zu lassen“, wörtlich mittheilt.***) „Ich stelle hier — schreibt Herr P. W. in Bremen — einen Kaufmann vor, Mitglied des Wohllöbl. Collegii Seniorum, dessen nebenwerk oder Puppe ein Garte ausmacht, ich habe ambiert, solchen durch neue erfindungen etwas in renomée zu setzen, ich bin aber wegen des kleinen schmalen in der Stad liegenden plazes zu sehr eingeschrenkt worden, umb etwas von wichtigkeit hervor zu bringen. In dero Werke der Theorie der Gartenkunst habe ich alle rührende empfindungen von wohlgefallen und Belustigung genossen: ich würde aber ein singulaires mittglied abgegeben haben, der ich aus instinct überall mich mitt keinen nachahmungen jeh befassen können, sondern immer meine selbst eigene erfindungen ohne jemand zu consultieren, praeferiret; Ew. — fordern in vorgedachter Schrift, Beschrei-

*) Ihm ist das lange Zeit beliebt gewesene Buch: L'école des jardiniers, welches Dan. Tschiffeli 1696 in neuer Auflage zu Bern herausgab, gewidmet. Das Titelkupfer dieser Ausgabe scheint eine Scene aus seinem Garten darzustellen; danach standen die Fruchtbäume zum Theil in kostbaren Gefässen.

**) Hirschfeld: Theorie etc. V. p. 251.

***) Hirschfeld: Garten-Kalender auf 1783, p. 126 ff.

bungen von neuen Gärten und Anlagen; ich bin willig dazu, nachdehme alle durch unsere Stad passirende Frembde, hohen und mittelstandes doch glaubten etwas angenehmes in dem meinigen entdeckt zu haben, insonderheit die Liebhaber der Naturlehre, inmassen ich mitt zu dem kürzlich hier aufgerichteten Physicalischen Institut gehöre. Vor 20 Jahren legte ich meinen Garten an, und erhöhete ihn 3 Fus. . . . . Die Lage des Gartens ist nahe an dem Weserstrohm, da wo die über dem Flus fahrende Persohnen länden, auf dem so genandten Teich der Neustad, dass also ein ganz herrliches Prospect vorhanden ist, er erstreckt sich von Norden ins Süden. Auf den Teich stehen vor den Garten verschiedene 60 Fus hohe Lindenbäume, welche hohe Arcaden formieren. Sonst ist der Garte überall mitt publiquen Alleen von Linden umbgeben ausser an der Ost seite, wo er an andere Gärten stösst. Die Länge des Gartens ist 580 Fuss und die Breite nur 128 Fus, welche geringe Breite sehr geniert hat. Vorne an der Nord seite des Gartens liegen Luststücke von circa 100 Fus garten breite und circa 35 Fus tief, ausgeziert mit seltenen steinwerken, drusten, Mineralien, grosse Conchilien, Vasen, Seegewäxen und anderen seltenen sachen, entremeliert mit Blumenstükken. Dan folgen halbrunde gänge von 3 Fus hohen ligustrum Hekken, an deren Seite eine enfilierung von Garten und Blumen-Töpfen so in nehmlicher runde erhaben stehen und der Hekke folgen. Der Hauptweg ist 11 ein halb Fus breit und die andern neun. Die mehresten Nebenwege sind von leichtrunder Figur auch halben circuln, die wände der wege bestehen aus lauter en evantail gezogenen, vorzüglich gute Frucht Sorten tragenden zwergbäumen 6 Fus hoch oder Mannslänge und im Hintertheil des Gartens mitt hochstämmigen auch abwexelnden Hekken von Berbericen, weissen Maulbeeren, Ligustrum, Buxbaum, Taxis, Rosen, Tannen und Ypern. Hinter denen Luststükken findet sich ein Sauberer, eysserner ziemlich mitt Bögen ausgearbeiteter durchsichtiger Pavillon von 22 Fuss hoch, ruhend auf vier starken eysernen pfeylern 12 Fus en quarrée mitt einer menge versilberter Glaskugeln, viel couleurigten Klökgen und andern passenden sachen ausgezierth, welches alles des frühen morgens beim aufsteigen der Sonne einen prächtigen illuminirten glanz von sich wirfft. Beynahe in der mitte des Gartens Finden sich 2 ins Leichtrunde gehende geschweiffte oben bedeckte Berceaux von Linden mitt auf der einen seite offenstehenden Portiques, deren pfeiler mit Ligustrum

bewaxen sind; unter jeder derselben eine kleine 1 ein halb Fus hohe Vase von carrarischen Marmor, und inwendig des Berceaux finden sich 20 Busten von Kayssern, Philosophen und Antiquen, en Face der Portiquen von 3 ein halb Fus Hoch und 2 Fus von der Erde erhaben, en guise de Termes. Auf jeder ekke dieser Berceaux findet sich ein Pavillon 24 Fus Hoch, und in diesen 4 Pavillons hangen Globi mit Spheren von Muschelwerk zierlich gemacht, deren inwendiges 1 Glaskugel von 1 Fus im durchsnitt ausmacht. Von den Häusern und Lusthäusern im Garten geschieht keine erwehnung, nur das im Lusthause eines der Fenster aus Venetianischen bunt couleurten glas Scheyben besteht, übrigens mit einer Menge der besten optischen Instrumenten angefüllet ist und dass hinten im Garten eine 20 Fus hohe zierlich erbaute und decorierte Lauben von Linden mitt Portalern und einer Terrace steht. Zu decorierung des Gartens selbst finden sich 2 Statuen von 10 Fus hoch, vorstellend den Hercules und die Mediceische Venus. 4 ditto von 7 Fus hoch und 1 Gruppe von 6 Fus hoch verschiedene lebendige Portäler von Ligustro 12 Fus hoch mitt verguldeten Glaskugeln. Ferner finden Sich zur auszierung folgende stükke, Sämtlich nach den reguln der Baukunst, sauber und simmetrisch zusammengesetzt, von Conchillen, Coquilleries, grösstentheils cabinetsstükken, nehmlich 1 Säule 15 Fus hoch, Corintischer Ordnung, oben mitt einem zierrath von Festons und am fus derselben finden sich eine menge von den auserlesensten Seepetrefactis, 2 chinesische Türmer jede 12 Fus hoch. 2 durchbrochene Vasen jede 9 Fus hoch. 12 grosse Pyramiden 10 Fus hoch, alle von verschienenen desseins 3 ekkigt. 10 Vasen von 5 Fus hoch Sämtlich verschieden, 30 kleine Vasen, 2 Fus hoch, von manigfaltigen machwerk. Ausser diesen von Muschelwerk componierten sachen, finden Sich 1 grosse Vase von carrarischen Marmor 7 Fus hoch 1 Pyramide von Blankenburger Marmor 11 Fus hoch 1 Pyramide von Eyssenplatt, 11 Fus hoch, sehr zierlich mit coquillages und marmor. Verschiedene Prospecten so wohl gemahlth als von Musselwerk. Verschiedene arten von zierlichen Sizbänken und Garten Stühlen; zerstreut. Eine Gute dem Garten angemessene Orangerie von etl. 50 Bäumen diverser Gattung. In den einschlüssen Finden Sich Blumenstükken auch Länder zu verschiedenen Gemüssen. Eine Menagerie von 74 stük auf starken eysenblech in Lebensgrösse gemahlte wilde und Zahme Thiere, Vögel und Amphybien, alle mit ihren natürlichen Farben,

stehen zerstreut im garten und machen kein ohnebenes ansehen. Endlich, ein 8 ekkiges Bassin mit Pfeylern, Vasen, Festons, Coquillerien und Drusten schön ausgezierth, ins runde 36 und im durchschnitt 12 Fus, worinn ein springbrunnen so 21 Fus hoch sprüngender strahl 1 ein halb Zoll dikk mitt etl. 80 abwexelnden vorstellungen, worunter ein Glokkenspiehl Ein Radlauff mitt körbeln zum aufheben, Ein Bachus auf einem Globo der Sich beständig dräth, unter dem Globo Löwen aus deren Rachen Wasser läuft. Eine sich erhebende immer in der Lufft, seitwärts des strahls spielende centrifuga kugel. Ein auf dem Strahl steigender Conus so sich beständig aus sich selbst in der Luft drähet. Ein staubsprung so einen volnkommenen Regenbogen formieret. Ein mit Schiespulver gelahdene kugel oder Granate von 2 Zoll so erst angezündet wird, dan vom strahl in die Höhe gehoben, eine Zeitlang steth, so dan verspringt. Ein Cascaden sprung von 3 etagen mit brennenden Lampen, über welche das wasser in Bögen sich ergiesst, ohne auslöschung.“ — Das war im Jahre 1783.

Von einem andern Garten, ebenfalls einer deutschen Reichsstadt, erzählt Ehrhardt, dass er darin eine Menge auf ausgeschnittene Bretter in Lebensgrösse gemalte Gärtner und Gärtnerinnen, Schäfer, Schafe, Hunde u. s. w. sah, und nichts schöner sei, als die sauber gemalten Mädchen, die hinter den Hecken stehen und auf die Gärtner schauen, und Hirschfeld selbst traf in einem fürstlichen Garten, ausser vielen anderen bunten Verzierungen, auf ausgeschnittene Bretter gemalte Harlequine an.

Ein Styl, der so ausgeartet war, konnte kein längeres Bestehen haben, und als England die Losung gegeben und in Frankreich Delille es ausgesprochen: *)

„Pour donner aux jardins une forme plus pure,
observez, connoissez, imitez la nature“ —,

da begann eine neue Aera der Gartenkunst, in der die Denkmäler des alten Geschmacks bis auf wenige untergingen.

§. 10.

Wie sich die bürgerlichen Gärten nicht alle die verschiedenen Zierrathen anzuschaffen vermochten, welche die Reichen in ihren Anlagen anbrachten, so blieben daraus auch viele von den Gewächsen

*) Abbé Delille: les jardins, ou l'art d'embellir les Paysages. 1782.

ausgeschlossen, die schwierig zu erlangen waren, oder eine besonders sorgsame Cultur erforderten. Es ist bereits angegeben worden, welche Gewächse zu Anfange des 16. und 17. Jahrhunderts allgemeinere Verbreitung gefunden hatten, auch ist der seltneren und der Gewächshauspflanzen an vielen Stellen gedacht worden. Was nun den späteren charakteristischen Pflanzenschmuck der grösseren wie der kleineren Gärten betrifft, so war er von 1650 - 1730 ungefähr folgender Maassen zusammengesetzt:

1) von Pflanzen, die man in der „Gewächsstube" oder im Keller durchwinterte:

Orangen, Pommeranzen, Citronen; Granaten, einfach und gefüllt (letztere wilde Granaten oder Balaustien genannt*); Lorbeeren; Oleander (Rosen-Lorbeer); Laurus Tinus (wilder Lorbeer); Oliven; Cypressen; Myrten; Kirschlorbeer; Rhamnus Alaternus; Jasmin (Jasm. officinale und fruticans), Vitex Agnus Castus (Schafsmüllen, Keuschlamm); Cappern; Rosmarin; Heiligenkraut; Coluteen; Cytisus Laburnum (Ebenholzbaum, Kleebaum); Aloë; Hibiscus; Judasbaum; Flieder (Lilas); Lack; Passifloren (Granadillen); Levkoy; Rosen **) und andere Pflanzen des freien Landes, die zum Antreiben benutzt werden konnten;

*) Wo die alten Benennungen sehr von den heutigen deutschen abweichen, sind sie zur Kenntnissnahme hergesetzt; dabei ist nur den für bürgerliche Gärten geschriebenen Büchern von Engel (1666), Gräfflinger's Uebersetzung des französischen Baum- und Staudengärtners (1665), Müller (1696), Schwimmer (1700), Pictorius (1729) u. A. gefolgt. Alle deutschen Benennungen hier gesammelt zu geben, liegt nicht in der Absicht; um ein Beispiel anzuführen, so ging z. B. Leucojum vernum 1668 unter folgenden Namen, die Göppert nach Volkmann aufzählt: Schneegelichen, Weisse Hornungsblume, Sommerthierl, Niederländische weisse Zeitlose, Weisse Lilie, Narzisse, Weisse Schneetropfen, Weisse Märzblumen, Weisse Märzviolen, Wilde Veilrathen, Moos-Veilichen, Schnee-Veilchen, Schneegallen, Schneegälichen.

**) Die Wahl der Lieblingsblumen schwankte zwischen Rosen und Tulpen, wenn auch die letzteren als Rarität in keinem Garten fehlen durften, und charakteristisch ist ein Gedicht Heinrich Mühlpforth's (geb. 1639, gest. 1681) für den Ruhm der ersteren. Es lautet:

Beut jemand meinem Ruhm itzt einen Wettstreit an?
Darff eine Blume wohl sich wider mich erheben?
Nein bunte Tulipan ich muss dir widerstreben,
Ich als die Königin in aller Gärten Plan.
Mein himmlischer Geruch, was hat der nicht gethan,
Gibt er nicht Sterbenden ein frisch beseeltes Leben?
Ich muss dem Jungfern-Volck die schönsten Kräntze geben,
Die Götter streuen selbst mit Rosen ihre Bahn.

2) von Zwiebel- und Knollenpflanzen:

Tulpen *) (Tulipanen, grosse Narzissen-Lilien, 1670 zählte man in Berlin 126, 30 Jahre später 370 Sorten); Hyazinthen (bis 1700 hatte man in kleineren Gärten nur die blaue, doch um dieselbe Zeit etwa 100 Sorten, die wohlhabenderen

Mein Thron ist grüner Sammt, mein Scepter ist ein Ast,
Daran der scharffe Dorn, als treue Wacht gefasst,
Die Purpurmäntel zeigt der rothen Blätter Schein,
Und mein smaragdne Schooss haucht süsse Liebeswinde,
So ist der Krone Gold in gelben Zäserlein.
Wer saget, dass er wo dergleichen Hoheit finde?

*) Wie die Liebhaberei an den Tulpen,
„Tulpen, an welchen der Sterblichen fleiss
wunder im färben zu Künstelen weiss", (Wenzel Scherffer, 1652.)
in eine förmliche Raserei ausartete, darüber sind viele Zeugnisse und Anekdoten auf unsere Zeit gekommen, die man in Ermangelung älterer Bücher bei Hirschfeld, Meyer und anderen neueren Schriftstellern einsehen kann. Hier nur einige. So kosteten $1^2/_3$ Loth von „Admiral Liefken" 4000 Gulden, $^5/_6$ Loth Zwiebeln von „Semper Augustus" wurden mit 5500 Gulden bezahlt, eine andere Tulpenzwiebel erzielte $4^1/_2$ Wispel Weizen, 9 Wispel Roggen, 4 fette Ochsen, 8 fette Schweine, 12 fette Schafe, 2 Oxhoft Franzwein, 4 Tonnen Bier, 2 Tonnen Butter, 12,000 Pfd. Käse, ein vollständiges Bett, einen ganzen Anzug und einen silbernen Becher, „Vicekönig" brachte 4203, „Admiral von Eyckhusen" 5200 Gulden etc. 1637 gab es nur noch zwei Zwiebeln des Semper Augustus, die eine zu Harlem, die andere zu Amsterdam, die für kein Geld zu kaufen waren. Doch hatten die Tulpen auch ihre Feinde, und ein Leydener Professor, Orelian Vorst, schlug ihnen die Köpfe ab, wo sich ihm Gelegenheit dazu darbot. Am 27. April 1637 steuerten die Staaten von Holland zwar diesem Luxus durch ein Verbot, um der Verarmung ganzer Geschlechter und Districte Einhalt zu thun, doch blieben sie immer noch hoch im Preise: der anonyme Verfasser des „Neu ankommenden holländischen Gärtners" (Nürnb. 1729), eines Buches, das manches Vorurtheil zerstört hat, sah 1709 bei dem holländischen Blumisten Barend Cardoës zu Harlem eine Tulpe, für die er 400 Ducaten ausschlug, und 1729 boten die Cataloge immer noch Tulpen im Preise von 20—100 Gulden an, während die Cataloge von 1698 (s. Delic. et Arcan. flor. 1700, p. 69) noch 120—200 Thlr. dafür notiren. — Um diese Zeit wendete man sich der Hyazinthen-Liebhaberei zu. Im Jahre 1614 kannte man erst drei Spielarten, noch 1700 hatten die kleineren bürgerlichen Gärten gewöhnlich nur die blaue Hyazinthe, aber schon um diese Zeit hatte man einige 100 Sorten, die theurer als gleichzeitig die Tulpen bezahlt wurden; der Verfasser des genannten „Neu ank. holl. Gärt." zahlte um 1728 für „die Königin von Saba", die hochrosenrothe Blumen trug, 140 Gulden. — Einen geringern Preis hatten Narzissen, Tazetten etc., die selten mehr als 1 Fl. oder 1 Fl. 10 Stüber kosteten; Iris hatte man von 2—10 Gulden; ähnlich bezahlte man Cyclamen; Crocus, Gladiolus etc. wurden gewöhnlich im Hundert verkauft. Ranunkeln hielt man zum

Bürgern zugänglich waren); Narzissen, Tazetten und Jonquillen (Arten, Unterarten, Varietäten etc. gegen 50); Kaiserkronen (Krohn, Königskronen, in etwa 8 Abänderungen); Fritillarien (Kivitzeier, 18 div.); Crocus und Zeitlosen in verschiedenen Farben; diverse Leucojum-Arten; verschiedene Lilien, Hemerocallis und Gladiolus (weisse, Feuer-, Türkenbund-, gekrümmte oder gekrollte Lilien oder Gilgen; Cymbeln, Goldwurz, Asphodil-Lilien; Schwertel, Allermanns-Harnisch); verschiedene Iris (25—30 Sorten); die Tuberose; Ranunkeln (1690 einige 20, 1720 einige 40 Sorten); Anemonen (1690 einige 20, in wenigen Jahrzehnten aber gegen 100 Sorten); Päonien (Gicht-Rosen, einfache und gefüllte in dreierlei Farben); verschiedene in Deutschland wildwachsende Orchideen; Erythronium Dens canis (Schoss-Wurz, Hundszahn) und andere, die man zu den Stauden rechnete, wie hier, um getreu zu sein, ebenfalls geschehen wird;

3) von Sommerblumen:

Adonis aestivalis (Braune Mägdlein, Corallenblümlein); Amaranthus tricolor (Papageienfeder), caudatus und sanguineus; Androsace maxima; Argemone (Stachelmohn); Biscutella (Brillenschote, Doppelschild); Capuzinerkresse mit gefüllten Blumen; Türkische Bohnen und Schneckenbohnen (Phaseolus coccineus und Caracalla); Campanula Speculum; Calendula officinalis (Goldblume); Capsicum annuum; Carduus

---

Theil auch hoch im Preise. Von Anemonen wurden Sortimente à 10, 20, 30 bis 50 Gulden abgegeben.

Wie durch Künstler (wie z. B. Merian) in Abbildungen, so wurden die Lieblingsblumen auch durch Dichter verherrlicht. Die „Trutznachtigall" (Köln 1649) singt:

Die Blümlein schaw, wie trettens an,
Und wunderschön sich arten!
Violen, rosen, tulipan,
All kleinod stoltz in garten,
Jazinthen und gamanderlein,
Dan saffran und Lauendel;
Auch schwertlein, gilgen, nägelein,
Narziss und sonnewendel.

. . . .

Ey da, du gülden Keysers kron,
Aus vilen ausserkohren,
Auch tausendschon und widerton,
Nasturtz und rittersporen,
Je lenger lieber, sonnentaw,
Basilien, Brunellen,
Agleyen auch und Bärenklaw,
Dan monsam, glock und schellen.

(Gamanderlein = Teucrium, schwertlein = Iris, gilgen = Lilien, sonnenwendel = Wermuth, widerton = Lychnis dioica, nasturtz = Tropaeolum majus, sonnentaw = Drosera, monsam = papaver, glock = campanula, schellen = Anemone Pulsatilla.)

Marianus (Frauen-, Marien-, Silber-Distel); Carthamus tinctorius; Cardiospermum Halicacabum (Herzerbse); Celosia cristata; Centaurea Calcitrapa, cyaneus mit grauen Blumen und moschata (Bisam- oder Ambra-Blume); Cerinthe major; Chelidonium corniculatum (Gehörnter Mohn); Cheiranthus annuus und maritimus; die Chondrilla; Chrysanthemum coronarium (Goldblume, Gartenwucherblume, Silberweiss); Coronilla Securidaca; verschiedene Zierkürbisse; Datura fastuosa, Metel, Stramonium, Tatula (Stech- oder Rauchapfel); Delphinium Ajacis und Consolida in mehreren Abänderungen, Delphinium Staphisagria (Läusekraut, Mäusepfeffer, Stephanskraut); Dolichos Lablab; Dracocephalum moldavica (Türkische Melisse); Erodium moschatum (Bisamkraut); Gomphrena globosa in 3 Farben; Helianthus indicus und annuus (Sommerkrone, Sonnenblume); Hibiscus trionum; Hyoscyamus (Saubohnen, Bilsenkraut); Iberis umbellata (ungarischer Bauernsenf); Ipomoea coccinea, Nil und purpurea; verschiedene Lathyrus; Lavatera trimestris; Lunaria annua (Mondviole); Lupinus albus, luteus (gelbe türkische Veyel) und varius; Malva crispa; Medicago polymorpha; Momordica balsamina und Charantia; Nigella hispanica und damascena, einf. und gef. weiss. und bl. (Schwarzer Coriander, Schabab, Nonnenägelein); Ornithopus scorpioides; Papaver Rhoeas (Ackerschnalle, Klapperrose, Kornrose m. gef. Bl.); Pap. somniferum in verschiedenen Abänderungen; Ricinus communis (Wunderbaum, Türkischer Hanf, Palma Christi); Salvia Hormium (Scharlach, Orvalla, Toute bonne); Scabiosa ochroleuca, stellata, prolifera (Grindkraut, Apostemkraut, Pastemenkraut); Scolymus maculatus (Golddistel); Sida Abutilon; Silene Armeria (Morgenröschen); Solanum Lycopersicum und Melongena (Liebesapfel, Tollapfel, Melanzan); Tagetes erecta und patula (Afrikanische Rainfarrn, Flos tunetanus, Sammetblumen, Sammetröschen, Floramor, Indianische Nägelein); Telephium Imperati; Tribulus terrestris; mehrere Trifolium-Arten; Tropaeolum (Indianische Kresse, gelber Rittersporn); Verbascum Blattaria (Schabenkraut, Mottenkraut, Goldknöpflein); Xeranthemum annuum (Perpetua, Pappier-Röslein) etc.;

4) von Stauden:

Achillea Ptarmica fl. pl., millefolium in einigen Spielarten und tomentosum; Aconitum Anthora (Giftheil), Lycoctonum und Napellus; Acanthus spinosus und mollis; Agrimonia (Bruchwurz, Odermennig); Agrostemma coronaria (Marienröslein, Kranz-Lychnis); Alchemilla alpina; Angelica (Heilige Geistwurz, Engelwurz); Althaea cannabina, rosea (Pappel, Stock- oder Herbstrose, einf. und gef. in vielen Farben), ficifolia, officinalis (Eibisch, Kässkraut, Malve); Anagallis (Gauchheil); Anchusa (Buglos, Ochsenzunge); Anemone hepatica in verschiedenen Abänderungen, A. coronaria u. vernalis; Anthemis nobilis fl. pl.; Antirrhinum majus; Artemisia mit vergoldeten Blättern und Artem. Abrotanum (Stabwurz, Französische Garderobe); Aristolochia clematitis; einf. und gef. verschiedenfarbige Aquilegien; Asclepias nigra; Aster Amellus und grandiflorus (Sternblume, Schartenblume, grosses und blaues Sternkraut, Morgen-Röslein); Betonien; Borago (Bernagie); Balsamita vulgaris; gef. Bellis perennis (Gartenmaasliebchen, Gänsblumen, Marienblumen); Buphthalmum arborescens (hohe gelbe Maaslieben); Caltha palustris fl. pl.; Campanula pyramidalis (Belvidere, flos pyramidalis) und C. Medium (blaue Milchglocke, Gartenglocke, Spanische Glocke); Cheiranthus incanus (weisser, rother und veyel-

brauner Winter-Veyel) und Cheiri (Mauerblumen, Mauerviolen, Gülden-Lack, spanischer Syringsbaum, gelbe Violen, Goldlack, gelbe Nägelein); Chenopodien; Löffelkraut (Cochlearia); Clematis integrifolia, flammula, erecta (weisse und blaue Brennwurz); Consolida major; Convallaria majalis mit weissen und röthlichen Blumen, C. polygonatum (Weisswurz); Crambe maritima; Cotyledon Umbilicus, Nabelkraut; Delphinien; Dianthus Caryophyllus (Gartennelken, Nägelkenblumen, Grasblumen, holländische Filliten, Angelieren, 1650 hatte der berühmte französische Blumist Morini erst 66 Sorten, 1730 zählte man gegen 300), D. plumarius (Felsen-, Feder-, Bisamnäglein), D. barbatus (Bartnäglein), D. Carthusianorum (Cartheuser oder Buschnelken), D. armeria in einigen Abänderungen, D. virgineus (Jungfern-Näglein); Dictamnus albus (Eschwurz, weisser Diptam); Digitalis alba, ferruginea, lutea und purpurea; Doronicum Pardalianches; Epimedium alpinum; Euphorbia Lathyrus (Wolfsmilch, Indianische Esula); Eryngium amethystinum und planum (glatte Mannestreu oder Brockendistel); Galega officinalis; Genista sagittalis (Erdpfriemen); Gentiana acaulis; Geranium aconitifolium, Phaeum, sanguineum; Geum montanum (Berg-Sanikel); Helleborus hyemalis, niger, viridis (Christblume, Niesswurz, Winter-Wolfswurz); Hesperis matronalis, einf. und gef. (Abendviolen, Nachtveyel, Winterveyel, Maritten, Damasskblumen); Imperatoria (Meisterwurz); Iris, als Seltenheit, die man auch im Keller aufbewahrte, Iris Susiana (Veyelwurz von Constantinopel, Blume Constantinopel); Laserpitium (Ruthenkraut); Lathyrus latifolius (Spanische Wicke); Lavendula Stoechas; Liebstöckel; Linum-Arten; Lunaria rediviva (Mondviole, Griechisch Mondkraut, Silberblatt); Lychnis chalcedonica (Feuernelke, Cardinalsblume, Scharlachlychnis, Zinnoberblume, Jerusalemsblume, Brennende Liebe), L. dioica (Gliedweich, Widerstoss, Braunwurz, Käferwurz, Ocymastrum), L. Flos cuculi (Baumblume, Margaretha veneta, Gauchblume); Weiderich (Lysimachia Ephemerum und punctata, Lythrum salicaria und speciosum); Alraun (Mandragora); Melittis melissophyllum; Melissa officinalis (Citronenmünze, Basilienmünze, Honigblume); Meum (Bärdill, Herzwurz, Bärenfenchel); Majoran in Abänderungen; Myosotis; Mirabilis Jalappa (Schweizer-Hosen, Rabellen, Mexikanischer Nachtschatten); Ocymum basilicum; Origanum creticum (Spanischer Hopfen, Griechischer Wohlgemuth); Parietaria officinalis (Tag und Nacht, Glaskraut, Traufftkraut, St. Peterskraut); gross- und kleinblumige fleischfarbene und rothe gef. Päonien; Phalaris arundinacea und canariensis; Physalis Alkekengi (Judenkirschen, Winterkirschen, Boborellen, Alkakengia); Polemonium caeruleum (blaublühender Baldrian); Garten-Primeln in verschiedenen Farben und Prim. Auricula in 50 — 80 Sorten; Pulmonaria officinalis; Plantago major; Poley; Pyrethrum Parthenium mit gef. Blumen (Mutterkraut, Bertramwurz, Metter, wilder Bertram, Siebenjahrsblumenkraut, Berufkraut); Pyrola (Wintergrün, Waldmangold); Ranunculus aconitifolius (Silberknopf mit weissen gef. Blumen); Reseda lutea; Rosmarin; Mönchsrhabarber; Salbei mit vergoldeten Blättern und Salvia Aethiopis (Mohrenkraut); Sanguisorba officinalis; Saponaria officinalis fl. pl.; Scandix odorata (Myrrhis); Scolopendrium officinale (Hirschzunge); Sedum Rhodiola (Rosenwurz) und S. Telephium fl. pleno.; Smilax aspera (Stechende Winde); Solanum Pseudo-Capsicum (Corallennachtschatten, Strausskirsche), S. Dulcamara fol. var. (Je länger je lieber); Solidago Virga aurea; Symphytum officinale; Staticen; Telephium Imperati; Tanacetum vulg. crispum;

Thalictrum aquilegifolia (Feder-Akeley); Thymian (Welscher Quendel); Bockshorn; Urtica pilulifera (Welsche Nessel); Baldrian; Verbascum nigrum; Ehrenpreis; Viola arborescens, odorata mit gef. Bl., tricolor (Dreifaltigkeitsblume, Freysamkraut, Herbstvioletten, Kriechende Viole, Penseen, Feldviolen); Vinca major und minor, auch mit gef. Blumen etc.;

5) von fremden harten Bäumen und Sträuchern:

Amygdalus nana und pumila, die Mandel, die gefüllte aber seltener; Sorbus Aria, den Mehlbeerbaum; Berberitzen; Buxus arborescens und sempervirens; Castanea vesca; Kirschen, auch gef. blühende; Coluteen; Cornelkirschen; Hasel- und Lambertsnüsse; viererlei Stachel-, fünferlei Johannis-Beeren; Daphne Mezereum (Seidelbast, Mörder, Menschendieb); Ligustrum vulgare; Quitten; Mispeln; Maulbeeren; Nüsse; Wilden Oelbaum; Crataegus oxyacantha; Staphyleen (Pimpernuss); Hippophae rhamnoides (Weidendorn); Gerbersumach; gegen 20 Arten und Varietäten Rosen; Rubus Idaeus; Ruscus aculeatus, Mäusedorn; Sadelbaum; gef. Schneeball; Trauben-Hollunder und Hollunder mit geschlitzten Blättern; weissen und blauen Flieder; Lebensbaum; Ebereschen; Spiraea salicifolia u. e. a. Als Schlingpflanzen liebte man: Epheu (Klimmauf); Coloquinten; Bryonia alba (weissen Weinstock); Je länger je lieber, Lonicera Caprifolium (Alfsranke, Campferfolie); Kürbisse; Hopfen; Clematis; Vinca; Balsamapfel u. a.

Fassen wir den Pflanzenschmuck am Ende der Periode — etwa zwischen 1750 und 1770 — noch einmal in's Auge, so begegnen uns viele der sogenannten „Kräuter“ nicht mehr, während wir besonders folgende Gewächse vertreten finden:

1) Scherbenpflanzen, d. h. Pflanzen, die man in Keller oder Stube durchwinterte:

Orangen, Pommeranzen, Citronen, Aloë, Passiflora caerulea, Lorbeeren und Kirschlorbeeren, Laurus Tinus (Viburnum Laur. Tin.), Spartium junceum, Granaten, Jasminum officinale, Rosmarin, Nerium Oleander, Myrtus communis in mehreren Abänderungen, Canna indica, Lycium Afrum, Olea europaea, Cercis Siliquastrum, Solanum Pseudo-Capsicum, Wintermajoran, mehrere Geraniën, darunter das hochrothe G. zonale, buntblättrige und G. odoratissimum, Cistenröschen, Tropaeolum majus fl. pl., Santolina Chamaecyparissus, Vinca rosea, Syringa persica, Rosen, Nelken, Lack etc.;

2) Zwiebeln und Knollen:

sehr viele Tulpen und Hyazinthen, die nur aus Holland bezogen wurden; Hyacinthus monstrosus und muscari; Stern- und Traubenhyazinthen, sehr gewöhnlich; gelbe Narzissen in mehreren Abänderungen, weisse gefüllte und einfache; mehrere Tazetten; weisse Lilien, Feuerlilien, Lilium Martagon, pomponium, chalcedonicum; Kaiserkronen in verschiedenen Sorten; etwa 15 Abänderungen von Crocus; gross- und kleinblumige, einfache und gefüllte Jonquillen; 16 — 20 Sorten von Fritillaria Meleagris; mehrere Sorten Schwerdtel; Zeitlosen in diversen Sorten

(noch in Rammelt's Jugend in Jena als Amulet gegen die Pest getragen); Galanthus nivalis und Leucojum vernum; 3 Sorten Tuberosen; Erythronium dens canis; Iris Xyphium und überhaupt etwa 40 Iris-Sorten; Saxifraga granulata; Aletris farinosa; Arum maculatum; Bulbocodium vernum; Amaryllis lutea; einige Ornithogalum-Arten; 300 Sorten Ranunkeln; Anemone coronaria in 150 Sorten; Paeonien, rothe, weisse und fleischfarbene gef.; Veratrum nigrum; Campanula pyramidalis; Aconitum Napellus und pyrenaicum; Hemerocallis flava et fulva; Geranium triste; Helianthus multiflorus etc.;

3) Sommerblumen:

Balsaminen, jetzt schon überall; Sommerlevkoyen in allerlei Farben, seit 1716 viel weisse gef.; Aster chinensis, 1730 noch unbekannt, nun gef., roth, blau und weiss; Amaranthus globosus, roth, weiss und pfirsichblüthfarben; Amaranthus cristatus, spicatus, bicolor, tricolor und caudatus; Tagetes erecta und patula in Abänderungen; Ocymum basilicum; Convolvulus hederaceus, diverse Farben; Convolvulus tricolor; Lathyrus odoratus; Zinnia pauciflora und multiflora, roth und gelb, noch nicht lange bekannt; rothe, gelbe und weisse Mirabilis Jalapa; Papaver somniferum; Delphinium Ajacis in vielerlei Abänderungen; Centaurea Cyaneus, braunroth, weiss und aschfarben; Papaver Rhoeas gef.; Xeranthemum annuum; diverse Lupinen; Crepis barbata; Senecio elegans, roth und weiss; Helianthus annuus; Chrysanthemum coronarium, gelb und weiss, einfach und gef.; Iberis umbellata; Nigella damascena; Chenopodium Scoparia; Scabiosa atropurpurea; Solanum Melongena; Momordica Luffa; mehrere Abänderungen von Ricinus communis; Solanum Lycopersicum; Lavatera trimestris; Capsicum annuum in mehreren Sorten; Urtica pilulifera; Impatiens noli me tangere; Medicago polymorpha; Calendula officinalis fl. pl.; Tropaeolum majus; Viola tricolor; Polygonum orientale; Dracocephalum moldavica u. a. oben genannte;

4) Stauden:

1) seit 1700 eingeführte: Delphinium grandiflorum; Phlox glaberrima und pilosa; Lobelia cardinalis; Chelone glabra; Eupatorium hyssopifolium; Monarda didyma und punctata; Spiraea Ulmaria fl. pl.; Actaea racemosa; Sylphium laciniatum; Hedysarum violaceum; Apocynum androsaemifolium; Erysimum barbarea; Spiraea filipendula fl. rub. pl.; Linum perenne; Chrysanthemum indicum; Tradescantia Zanonia; Borago orientalis;

2) ältere: Nelken, aschfarbene und gelbe neuern Ursprungs, letztere noch 1725 mit 50 Gulden bezahlt; Winterlevkoy, 1717 nur roth, blau und weiss, nun in 15 Abänderungen; Goldlack, gelb und gef.; Stangenlack, gef. und einfach; Rosmarin mit grossen und kleinen, silber- und goldfarbenen Blättern; viele Aurikel und Primel; Hesperis matronalis; Lychnis dioica, gef. weisse, rothe und dunkelrothe; Pechnelken, Lychnis Viscaria, gef.; Dianthus chinensis, 2 Sorten, einfach und gef., D. barbatus, einfach und gef., in vielen Farben; Federnelken, weisse und rothe, einfache und gef.; Lychnis chalcedonica, einf. und gef., rothe und fleischfarbene; Agrostemma coronaria, gef., und rothe, weisse und fleischfarbene einf.; Delphinium elatum; Aquilegia vulgaris, einf. und gef. in diversen Farben; Hesperis

tristis; Bellis perennis, einf. und gef in vielen Farben; Achillea Ptarmica fl. alb. pl.; Campanula Medium; Digitalis in 6 Abänderungen; Achillea millefolium und tomentosum, roth, weiss und gelb; Antirrhinum majus, diverse Farben; Caltha palustris fl. pl.; Galega officinalis mit blauen und weissen Blumen; Hieracium aurantiacum; Viola odorata, weiss und blau gef.; gef. Maiblümchen; Anthemis nobilis; Vinca minor et major, gef. und buntblättrig: Anemone hepatica, blau und roth gef.; Gentiana acaulis; Senecio saracenicus; Gnaphalium foetidum; Dictamnus albus; Alcea rosea in sehr vielen Abänderungen; endlich die altbeliebten Thymus vulgaris, Salvia officinalis, Lavendula spica, Ruta graveolens u. a. schon genannte. Auch Ajuga reptans, Anthemis Buphthalmum, Astrantia minor, Apocynum frutescens, Aster novi Belgii und Tradescanti, Brunella vulgaris, Campanula persicifolia, Centaurea montana und glastifolia, Eryngium amethystinum, Fumaria capnoides. Gentiana bavarica, Geranium sanguineum, versicolor und Phaeum, Gnaphalium grandiflorum, Helleborus viridis, Lobelia maxima, gefüllte Matricarien, blauer Phlox, Polemonium caeruleum, Paeonia tenuifolia, Ranunculus nemorosus fl. pl., R. Ficaria fl. pl. und R. bulbosus fl. pl., Saxifraga granulata, Tradescantia virginica, Solidago virga aurea, Verbascum phoeniceum und andere Pflanzen waren mehr oder weniger über die bürgerlichen Gärten verbreitet, und die gewöhnlicheren davon traf man auch bei den Bauern an.

5) Ziergehölze. Davon waren beliebt:

Taxus, Sadelbaum, Wachholder, Buxbaum und Lebensbaum zu immergrünen Hecken und zu ausgeschnittenen Gestalten; Berberis vulgaris und Syringa vulgaris und persica zu Lauben; Mandeln, Johannis-, Stachel- und Himbeersträucher zu Hecken und in Kugelform; Cornus mas in Kugelform; Daphne Mezereum, Elaeagnus angustifolia, Spiraea hypericifolia, alba, salicifolia, tomentosa, opulifolia, zu Pyramiden, auch zu Hecken; Corylus Avellana und tubulosa zu Hecken und Lauben; Philadelphus coronarius zu Lauben oder als Kronenbäumchen, in letzterer Form auch Colutea arborescens, Cytisus Laburnum, seltener Robinia Caragana, viele Rosen, besonders Centifolien, Staphylea trifoliata und pinnata, Robinia Pseud-Acacia, noch immer ein ungewöhnlicherer Baum, Amelanchier ovalis, Tamarix gallica, Santolina Chamaecyparissus, sehr geschätzt zu kleinen Hecken und Pyramiden, Azerolen, alle zum Theil auch pyramidenförmig beliebt; Pinus Larix und canadensis, beide zu Pyramiden geschätzt, aber noch eine Seltenheit in Bürgergärten; Rubus odoratus, Bignonia Catalpa und Liriodendron tulipifera, nun bekannter werdend; endlich die mancherlei schon genannten Schlingpflanzen und andere oben angeführte Gehölze.

Dass ausser diesen Pflanzen noch so manche auch bis in kleinere Gärten vorgedrungen war, ist selbstverständlich, denn:

„Die Blümelein sind ohne Zahl,
Und geben uns die freie Wahl,
Die schönsten auszulesen!“

Dritter Abschnitt.

Die wichtigeren Ereignisse

in der

Geschichte der deutschen Gartenkunst während des geschilderten Zeitraums, chronologisch geordnet.

Repetitio mater studiorum est!

Die deutsche Gartenkunst, welche im Mittelalter nur zu Karl's des Grossen Zeiten und im dreizehnten Jahrhundert einen Aufschwung nahm, und lange keine grösseren Fortschritte machte, ward erst, wie gezeigt worden ist, durch das Beispiel Italiens auf eine höhere Stufe der Entwicklung gebracht. Reisen in dieses Land wurden Mode — so finden wir z. B. 1482 den Herzog Eberhard von Würtemberg und den gelehrten Reuchlin daselbst, die Gärten des Lor. de Medici besichtigend —, und bald mehrten sie sich auch in unserm Vaterlande, und die Gartenkunst schritt vorwärts. Fast jährlich folgten sich wichtige Ereignisse auf diesem Gebiete menschlicher Thätigkeit, und es wird von Interesse sein, ihr gleichzeitiges Auftreten an den verschiedensten Orten noch einmal nebeneinander zu betrachten.

1) Sechszehntes Jahrhundert.

1500.

Kaiser Max I., ein grosser Gartenfreund, sorgt mit Eifer für seine Gärten und hinterlässt selbstverfasste Aufsätze über Gartenwesen. — Der Canonicus Bartolomäus Mariensüss in Breslau unterhält seit mehreren Jahren einen Ziergarten.

1508.

Zu München bedienen den Hofgarten ein Krautmeister und ein Baumgärtner.

1519.

Kaiser Karl V. tritt die Regierung an und wird ein wichtiger Beförderer der Gartencultur, die durch seine ausgebreitete Herrschaft mit vielen neuen Pflanzen bereichert wird.

1525.

Euricius Cordus unterhält zu Erfurt einen botanischen Garten.

1530.

Hieronymus Tragus fungirt als Garten-Aufseher zu Zweibrücken in der Pfalz, führt viele Blumen ein, darunter die Narzisse, und wird Autor eines beliebten Kräuterbuchs. — Kaiser Karl V. besucht den berühmten Garten des Grafen Anton Fugger zu Augsburg. — Nordecius zu Kassel und Cordus zu Marburg besitzen botanische Gärten.

1532.

Eoban Hessus besingt die Gärten zu Nürnberg. — Otto Brunfels beginnt die Herausgabe des ersten Kräuterbuchs mit guten Holzschnitten.

1541.

Woyssel's Garten zu Breslau tritt in Blüthe. — Paracelsus, der viel Aberglauben in die Gartencultur trug, stirbt.

1550.

Der Hofgarten zu Stuttgart wird unter Herzog Christoph von zwei Gärtnern besorgt. — Albrecht V., Herzog von Baiern, der Begründer mehrerer Lustschlösser, gelangt zur Regierung.

1552.

J. Herbrot's kostbarer Garten zu Augsburg wird geplündert und verwüstet. — Titius hat einen Catalog des Königsberger botanischen Gartens veröffentlicht.

1553.

Kurfürst Joh. Georg von Brandenburg kauft den Garten Spiegel's in der Köpnicker Vorstadt zu Berlin und lässt ihn neu anlegen.

1554.

Narcissus Polyanthes wird eingeführt.

1555.

Matthiolus tritt als kaiserlicher Leibarzt zu Prag in Dienste, wirkt später in Wien und führt in der Folge durch Busbecq und Andere viele Pflanzen ein.

1557.

Landgraf Wilhelm IV. legt den Grundstein zum Kasseler Schloss. — Matthiolus lernt die Rosskastanie kennen.

1559.

Im Garten des Rathsherrn Herwart zu Augsburg blüht die erste Tulpe.

1560.

Die Traubenhyazinthe wird eingeführt. — Clusius geht von Augsburg mit den Grafen Fugger auf eine botanische Reise. — Christ. Leuschner unterhält zu Meissen einen Pflanzengarten; dasselbe thun Fuchsius zu Tübingen, Aretius zu Bern, Zwinger zu Basel, Gesner mit seltenen ausländischen Pflanzen, wie Canna indica und dem Taback, zu Zürich, Minkel zu Strassburg.

1564.

Kaiser Max II. und Gemahlin beginnen die weitere Bereicherung der kaiserlichen Residenzgärten.

1565.

Tazetten und Jonquillen werden verbreitet. — Todesjahr der berühmten Botaniker C. Gesner und L. Fuchsius.

1566.

Todesjahr Friedrich August's II. von Sachsen, eines wichtigen Beförderers der Obstcultur, unter dem der Lustgarten zu Pillnitz blüht.

1567.

Erzherzog Ferdinand richtet einen prächtigen Garten zu Amras bei Innsbruck ein.

1568.

Der Garten zu Wolfenbüttel wird ein Lieblingsaufenthalt des Herzogs Julius von Braunschweig.

1570.

Fritillarien und Kaiserkronen werden bekannt. — Der Garten zu Lauterbrunn im Grossherzogthum Hessen wird rühmlichst genannt. — Thurneysser tritt als Leibarzt in brandenburgische Dienste und stiftet einen kostbaren Garten am Grauen Kloster zu Berlin.

1571.

Hans Löser jun. erbaut das sächsische Lustschloss Pretsch.

1573.

Clusius wird kaiserlicher Garten-Director in Wien, wo in diesem Jahr auch die Tulpe eingeführt wird. — Desiderius Korbianus wird von Glauchau zur Anlage des kurfürstlichen Lustgartens nach Berlin berufen.

1574.

Carrichter, der über den Einfluss der himmlischen Gestirne auf die Pflanzen schrieb, stirbt.

1576.

Kaiser Rudolph II., grosser Gartenfreund, unterhält am Hradschin zu Prag einen reich ausgestatteten Pflanzengarten. — Graf Rochus Lynar baut das sächsische Lustschloss Augustusburg. — Die Schriften des Mizaldus, eines Hauptbeförderers des Gärtneraberglaubens, erscheinen in Deutschland. — Hans Sachs, der die Gärten leidenschaftlich liebt, stirbt.

1580.

Die Hyazinthe wird nach Wien gebracht, auch gefüllte gelbe Rosen sind um diese Zeit daselbst zu finden. — Gründungsjahr des botanischen Gartens zu Leipzig. — Herzog Ludwig lässt von Michael Beer den Bau eines grossen Lusthauses im Hofgarten zu Stuttgart beginnen. — Das Pommeranzenhaus im Lustgarten zu Kassel gilt für eine Merkwürdigkeit.

1583.

Clusius empfängt den ersten Kirschlorbeer von Constantinopel. — Das Gewächshaus zu Stuttgart empfängt eine Agave americana.

1584.

Die Bürgerschaft Augsburgs beschwert sich über die übermässige Ausdehnung der Fugger'schen Gärten.

1586.

Lonicer, der das verbreitetste Kräuterbuch compilirte, stirbt zu Frankfurt a. M.

1587.

Clusius legt seine Stelle als kaiserlicher Garten-Director nieder, zieht nach

Frankfurt a. M. und richtet sich daselbst einen Garten ein. — Der Garten des L. Scholz in Breslau ist berühmt.

1588.

Kurfürst Joh. Georg verleiht den Garten im Friedrichswerder zu Berlin an G. von Oppen.

1590.

Sternhyazinthen und Ranunkeln in Wien, die Kartoffel bei L. Scholz in Breslau. — Der Garten des Camerarius in Nürnberg gilt für den reichsten Pflanzengarten in Deutschland; Agave americana wird darin bereits cultivirt. — Todesjahr des Tabernaemontanus, früheren Aufsehers des fürstbischöflichen Gartens zu Speier und Verfassers eines mehrmals aufgelegten Kräuterbuchs.

1591.

Ernst von Mengersdorf, der das Lustschloss zu Bamberg baute, stirbt.

1593.

Hubert Gerard erbaut den Augustus-Springbrunnen zu Augsburg. — Smet erwirbt den botanischen Garten zu Heidelberg für den Staat.

1596.

Im Helfenstein'schen Garten zu Wiesensteig erblühen am 20. Juli zuerst in Würtemberg Kartoffeln.

1597.

Peschel veröffentlicht das erste umfassende deutsche Buch über die Anlage von Lustgärten.

1598.

Die Gemahlin des Kurfürsten Joachim Friedrich lässt in dem Garten in der Köpnicker Vorstadt zu Berlin das Lust- und das Ballhaus erneuern.

1599.

Adrian de Vries erbaut den Herkules-Springbrunnen zu Augsburg. — Todesjahr des L. Scholz. — Katharina, die Gemahlin des Kurfürsten Joach. Friedrich, baut an ihrem Schlosse zu Potsdam und unterhält dort einen Gärtner und Weinmeister.

2) Siebzehntes Jahrhundert.

1600.

Caspar Schwenkfeld, ein Schlesier, beschreibt die bekannten Gartenpflanzen. — Bischof Theodor von Fürstenberg gründet Schloss Neuhaus bei Paderborn. — Erasmus von Küssow beginnt die Gartenanlagen zu Quitzin in Pommern. — Th. de Bry's Anthologia, ein Werk mit Pflanzenabbildungen, aus dem nachmals Merian's bekanntes Florilegium hervorgeht, erscheint zu Frankfurt. — Tiegenhof bei Marienburg in Westpreussen hat einen berühmten Garten.

1602.

Peter de Crescenziis erscheint in deutscher Sprache.

1603.

Im Lustgarten zu Königsberg brennt das Gartenhaus ab.

1604.

Die Kurfürstin Eleonore verbessert den Garten zu Monbijou in Berlin.

1606.

Landgraf Moritz der Gelehrte macht Anlagen auf der Wilhelmshöhe bei Kassel.

1608.

Im Garten des bairischen Raths von Harmatting zu Päsenbach blüht eine Wunderlilie.

1609.

Todesjahr des berühmten Clusius.

1612.

Salomon de Caus kommt nach Heidelberg. — Emanuel Sweert, kaiserlicher Hofgärtner zu Wien, lässt Abbildungen der beliebtesten Gartenblumen seiner Zeit erscheinen. — J. Bauhin, der den Garten zu Montbeliard leitete, ist verstorben.

1613.

Die Vorliebe für die Gärten zeigt sich zu Wien bei allgemeinen Festlichkeiten. — Geburtsjahr Le Nôtre's, des Stifters des französischen Gartenstyls. — Unter dem Namen des Basilius Besler, des Vorstehers des berühmten bischöflichen Gartens zu St. Willibald bei Eichstädt, erscheint ein kostbares Werk über die Pflanzen desselben. — Der Garten des Herrn du Fay zu Frankfurt a. M. wird rühmlich genannt. — Schloss und Garten zu Fürstenstein bei Schweidnitz werden verbessert.

1614.

Man kennt erst drei Spielarten der Hyazinthe.

1618.

Im Garten Walliser's zu Strassburg im Elsass blühen viele seltene Pflanzen.

1619.

Bischof Paris von Londron, unter dem die Gärten zu Salzburg, Mirabell und Hellbronn hochberühmt werden, gelangt zur Regierung.

1620.

Salomon de Caus veröffentlicht den Hortus Palatinus. — Wurzelbauer, der Prag mit schönen Wasserkünsten versah, stirbt.

1621.

Graf Ernst zu Schaumburg gründet sich einen botanischen Garten zu Rinteln.

1622.

Ulm zeichnet sich durch allgemeine Liebe zu den Gärten aus. — Oberndorfer beschreibt den botanischen Garten zu Regensburg.

1624.

Todesjahr C. Bauhin's, der zuerst der Verwirrung in der Nomenclatur der Gewächse steuerte.

1626.

Der botanische Garten zu Altorf wird durch L. Jungermann's Bemühungen in's Leben gerufen.

1627.

Wallenstein beginnt die Gartenanlagen zu Gitschin. — Zu Anspach blüht im Hofgarten eine Agave americana. — Gislenius unterhält zu Kassel einen Pflanzengarten.

1629.

Gründungsjahr des botanischen Gartens zu Jena. — Pironi vergrössert das Schloss zu Gitschin.

1630.

Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg bringt den Oppen'schen Garten zu Berlin wieder an sich und versieht ihn mit einem Gärtner und einem Weinmeister. — Bignonia radicans wird in die Gärten eingeführt.

1632.

Wallenstein's Gärten zu Prag und Gitschin prangen in Vollendung. — Georg Friedrich von Waldeck erbaut Schloss Charlottenburg bei Arolsen auf holländische Art. — Die holstein'schen Gärten werden unter Herzog Friedrich berühmt.

1633.

Der Springbrunnen am Artushof zu Danzig wird erbaut. — Ferrari's Deutschland stark beeinflussendes Werk: de florum cultura erscheint.

1634.

Zu München blüht eine Agave americana.

1635.

Jungermann macht den botanischen Garten zu Giessen berühmt. — Graf Anton Günther baut die Wunderburg bei Oldenburg und zeichnet sich durch seine Liebe zur Gartenkunst aus.

1637.

Die Tulpomanie erreicht den höchsten Grad. — Ein starker Orangenbaum zu Wien wird als „Kaiser Ferdinands-Baum“ berühmt.

1638.

Der Schlossgarten zu Detmold findet Erwähnung.

1639.

Rhagor's nachmals einflussreiches Buch „Der Pflanzgarten“ erscheint zuerst in Bern.

1640.

Schlackenwerth in Böhmen wird durch seine Wasserkünste berühmt. — Der Garten zu Rochsburg blüht unter Hofgärtner Harten.

1641.

Der Garten J. Schwind's zu Frankfurt a. M. wird von Merian aufgenommen. — Der von Joh. Georg in der Köpnicker Vorstadt zu Berlin angelegte Garten verbrennt sammt den Lusthäusern.

1643.

Die Schweden verwüsten das Schloss zu Muskau in der Lausitz mit berühmter Wasserkunst.

1644.

Nürnberg prangt als Sitz grosser Blumenliebe. — Der Schlossgarten zu Alten-

burg enthält „betrügliche" Gänge. — Yucca gloriosa blüht zu Basel. — Dümmler's „Blum- und Obstgarten", ein bald beliebtes Gartenbuch, wird zu Nürnberg gedruckt.

1645.

Die Landesherrschaft erwirbt den Garten zu Linden bei Hannover.

1646.

Der Gärtner Hanff richtet den kurfürstlichen Lustgarten zu Berlin neu ein. — Der Zwingergarten zu Dresden wird genannt. — Burg Fürstenstein sammt Gärten wird im Kriege verwüstet. — Ferrari's „Hesperides" machen Epoche.

1647.

Die Gärtner Hanff, Drechsler und Grünberg pflanzen die „Linden" zu Berlin. — Der Garten des Bernhardiner-Klosters zu Prag wird genannt.

1648.

Joh. Royer veröffentlicht die Beschreibung des fürstlichen Gartens zu Hessen.

1649.

Kurfürst Friedrich Wilhelm lässt Monbijou zu Berlin neu anlegen. — Derfflinger kauft Gusow und macht es zu einem Sitze fleissiger Gartencultur.

1650.

Wilhelm VI. von Hessen sammelt eifrig seltene Pflanzen. — Allgemein verbreitete Pflanzen s. p. 188 ff. — Georg Memhard legt unter dem grossen Kurfürsten den Lustgarten zu Berlin mit einem Lusthause an. — Der Kunstgärtner Frisch aus dem Würtembergischen richtet Spieker auf Rügen für den Grafen G. von Wrangel ein. — Nürnberg giebt Zeichen seiner Blumenliebe. — Die Anlagen zu Wrangelsburg in Neuvorpommern und zu Ralswik bei Putbus werden gemacht. — Mistbeete zur frühen Anzucht von Blumen sind überall in Aufnahme, getriebene Blumen noch eine Rarität.

1651.

Kurfürst Ferdinand Maria von Baiern begründet den Ruhm seiner Residenzgärten. — Todesjahr Math. Merian's, des bekannten Herausgebers eines Florilegiums. — Im Lustgarten zu Berlin wird die marmorne Statue des Kurfürsten aufgestellt.

1652.

Memhard baut im Berliner Lustgarten ein Pommeranzenhaus und erweitert ihn. — Zu Bruchsal wird ein botanischer Garten eingerichtet.

1656.

Der Berliner Lustgarten wird durch Springbrunnen und Statuen verschönert.

1657.

Kaiser Leopold besucht den Garten du Fay's in Frankfurt a. M. — Dümmler in Nürnberg verliert eine Dattelpalme, die er zuerst in Deutschland fünfzehn Jahre mit Erfolg cultivirte.

1658.

Es erscheint ein neues Verzeichniss der Pflanzen des fürstlich braunschweigschen Gartens zu Hessen. — Im Hofgarten zu Stuttgart blüht eine Agave americana, nachdem sie dort 75 Jahre gestanden, mit 12,000 Blumen. — Laurus

Cinnamomum, der Zimmetbaum, kommt aus Brabant in den Berliner botanischen Garten.

1660.

Der botanische Garten zu Berlin wird unter Elsholz wichtig. — Hiebner, Hofgärtner zu Ohlau, verwaltet den dasigen Garten rühmlich. — Hieronymus Herold giesst einen Springbrunnen für Nürnberg, der nie benutzt wird.

1662.

Agave americana blüht im gräflich Oppersdorfischen Garten zu Glogau.

1663.

Die Kurfürstin Adelheid beginnt den Schlossbau zu Nymphenburg. — G. Viescher macht in seinem Buch „Der Blumengarten" zuerst Mittheilungen über das von ihm angewendete mehrfache Oculiren der Nelken.

1664.

Elsholz schreibt sein, nachdem öfters aufgelegtes Buch „Vom Garten-Baw", das beste des 17. Jahrhunderts.

1665.

Die Favorite bei Wien, unter der dritten Gemahlin Ferdinand's III. herrlich eingerichtet, wird am 14. September dem türkischen Gesandten gezeigt. — Die Begründung der Herrenhauser Anlage bei Hannover geschieht von Johann Friedrich durch den Bau eines Lusthauses. — Memhard baut Schloss Oranienburg. — Im Löser'schen Lustgarten zu Meissen blüht eine Agave.

1666.

Johann Georg II. von Sachsen besucht am 4. Juli den italienischen Garten seiner Kämmerer Sorlysi und Melanie. — Engel's „verständiger Gartenmeister", ein durch Jahrhunderte beliebtes Buch, das viel Aberglauben verbreitet, wird von Gräfflinger in's Deutsche übersetzt. — Egon von Fürstenberg baut das Schloss zu Zabern im Elsass. — Die Lustgärten zu Gottorf, Lauenburg, Stuttgart und Bamberg werden ihrer Pommeranzen-Häuser wegen rühmlichst genannt.

1667.

Der fürstliche Lustgarten zu Stettin wird botanischer Garten. — Nehring vergrössert Schloss Oranienburg.

1668.

Olearius verzeichnet die Pflanzen seines Gartens zu Halle. — Der Residenzplatz zu Salzburg empfängt einen grossen Springbrunnen. — Bürgermeister Giebel kauft die Wunderburg bei Oldenburg. — Im Lustgarten zu Gottorf blüht eine Agave; er ist zu dieser Zeit unter dem Kunstgärtner Johann Claudius, dem Heinrich Hesse als Gehilfe dient, weltberühmt; auch Husum steht gleichzeitig unter dem Gärtner Lüdicke in Ruf.

1669.

Der botanische Garten zu Kiel wird gegründet.

1670.

Die Herrschaft Windhag in Ober-Oestreich wird mit Garten-Anlagen versehen. — Der Garten des Collegiums der Aerzte zu Nürnberg erlangt unter Volkamer Ruhm.

1671.

Lauremberg's „horticultura" erscheint in deutscher Sprache und ist geschätzt. — Elsholz nennt zwölf berühmte Gärten in der Umgegend Berlins, s. p. 116.

1672.

Kaiser Leopold I. besucht den Garten seines Kammerpräsidenten von Sinzendorf am Tabor bei Wien. — Der Erzbischof von Salzburg besichtigt die Hofgärten zu München. — Der kurfürstliche Garten zu Berlin ist reich an Gewächshaus-Pflanzen.

1675.

Memhard vollendet Schloss und Schlossgarten zu Potsdam, von de la Chieze begonnen. — Paul Amman beschreibt die Gewächse des unter ihm blühenden Leipziger botanischen Gartens. — Der Garten zu Darmstadt wird unter Ludwig IV. angelegt. — G. Müller's „Deliciae hortenses", vorzüglich auf die Anlage bürgerlicher Gärten eingerichtet, erscheinen in erster Auflage. — Heinrich Hesse leitet um diese Zeit den Garten des General-Majors von Uffeln zu Höxter in Westphalen.

1677.

Antheil des sächsischen Hofes an Gartenbeschäftigungen. — Der kurfürstliche Garten zu Berlin wird erweitert.

1678.

Georg II. von Sachsen beginnt die Anlage des „grossen" Gartens vor dem Pirnaischen Thore zu Dresden. — Garten-Etat unter Herzog Johann Friedrich von Hannover, s. p. 146. — Idstein in Nassau ist unter dem Grafen Johann von Nassau und dem Kunstgärtner Heinrich Hesse berühmt.

1679.

Max Emanuel von Baiern, Hauptanleger des Schlosses und Gartens zu Nymphenburg, gelangt zur Regierung. — Des Italieners Mandirola Gartenbuch, dem man in Deutschland besonders in Hinsicht der Orangencultur folgt, erscheint deutsch. — Der Botaniker Breyn unterhält zu Danzig einen Pflanzengarten.

1680.

Des grossen Kurfürsten Gemahlin pflanzt den ersten Baum zu den heutigen „Linden" in Berlin. — Klengel baut auf Befehl Georg's II. das Gartenpalais im „grossen" Garten zu Dresden. — Erbauungsjahr des Residenzschlosses zu Homburg. — Michelmann sen. wird vom grossen Kurfürsten als Gärtner nach Berlin berufen. — Schwedt, Schöpfung Dorothea's, der Gemahlin des grossen Kurfürsten, steht in Blüthe. — Unter demselben wird Bornim bei Potsdam mit einem grossen Garten mit Wasserorgel versehen.

1681.

Herrenhausen wird mit mehreren Fontainen versehen. — Schloss Köpnick bei Berlin wird unter Kurfürst Friedrich Wilhelm neu erbaut.

1682.

Gabriel's „Reichsgärtner" erscheint in vierter Auflage. — Die Hälfte der Orangerie zu Friedrichsburg wird nach Schwetzingen überwiesen.

1683.

Die Türken zerstören die Favorite bei Wien. — Raulé legt in der Stralauer Vorstadt zu Berlin einen Garten an.

1684.

Staatsminister von Meinders begründet seinen Garten zu Berlin. — Die Einrichtung von Schleissheim beginnt.

1685.

Schelhammer's Pflanzengarten und der medicinische Garten zu Helmstädt erlangen Ruf. — Nehring baut das zweite Pommeranzenhaus im Lustgarten zu Berlin.

1686.

Paul Amman macht die Pflanzen des Bose'schen Gartens zu Leipzig bekannt. — Im Garten zu Herrenhausen werden Teiche gegraben. — Hohen-Finow, ein Lustsitz zwischen Berlin und Schwedt, gelangt in Besitz des Barons von Vernezobre. — Im Brandenburgischen bringt man Linden, die mit den Kronen statt mit den Wurzeln eingepflanzt sind, zum Wachsen.

1687.

Die Rosskastanie wird in Schlesien zuerst in Bernstadt gepflanzt.

1688.

Bischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg beginnt die Anlage des Lustschlosses Seehof in Bamberg.

1689.

Der Ankelmann'sche Garten zu Hamburg wird erwähnt. — In Nürnberg glänzt der Garten des Collegiums der Aerzte unter Volkamer.

1690.

Michelmann sen. steht in vollem Wirken als kurfürstlicher Hofgärtner zu Berlin. — Hofgärtner Herbst cultivirt in Korschlitz in Ober-Schlesien seltene Pflanzen. — Im Garten zu Linden bei Hannover wird ein Pavillon gebaut. — René Dahuron wird nach Hannover zur Anlage des gräflich Platen'schen Gartens berufen. — Elias Peine, Gärtner im Bose'schen Garten zu Leipzig, giebt ein deutsches Verzeichniss seiner Pflanzen heraus. — Durch den Hofgarten zu Bamberg wird ein Canal gezogen. — Heinrich Hesse, kurmainzischer Garten-Vorstand, schreibt eines der vollständigsten und seiner Zeit beliebtesten Gartenbücher. — Langeland wirkt als Hofgärtner zu Bornim bei Potsdam. — Zu Weimar bestehen auf dem Altan und Dach des Schlosses kleine Gärtchen.

1691.

De Münter erbaut das untere Orangerie-Haus zu Herrenhausen. — Herzog Anton Ulrich beginnt die Anlage von Salzdahlen.

1692.

René Dahuron, verdienstlicher Gartenschriftsteller, befindet sich in Diensten bei Herzog Georg Wilhelm von Celle. — Sandrart veröffentlicht Pläne italienischer Gärten. — Der viel gereiste Kunstgärtner Meister wirkt im italienischen Garten zu Dresden.

1693.

Georg IV. von Sachsen schenkt der Gräfin Rochlitz den Garten zu Pill-

nitz. — Holyck veröffentlicht ein im Geist seiner Zeit abgefasstes Gartenbuch, das viele Auflagen erlebt. — Bischof Marquard von Bamberg, der Erbauer des Schlosses Seehof, stirbt.

1694.

Simon Godeau legt den Garten zu Charlottenburg bei Berlin an. — Kunstgärtner Herbst schreibt ein geschätztes Gartenbuch.

1695.

Franz Lothar von Schönborn gründet die kostbare Favorite bei Mainz. — Friedrich III. übernimmt Raulé's Lustschloss Rosenfelde und nennt es Friedrichsfelde.

1696.

Fischer von Erlach legt den Grundstein zum Schlosse Schönbrunn bei Wien. — Der Garten des Laur. Scholz zu Breslau wird unter Wolfgang Scharschmidt auf's Neue merkwürdig. — Der im 30jährigen Kriege untergegangene botanische Garten zu Würzburg wird neu begründet und mit einem Gewächshause versehen. — Gärtner-Besoldungen unter Kurfürst Ernst August von Hannover, s. p. 146. — Der Garten des Staatsraths Willading bei Bern steht in Ruf. — Zu Helmstädt steht Stisser's Garten in Flor.

1697.

Kurfürst Ernst August lässt den Garten zu Herrenhausen, vermuthlich nach einem Plane Le Nôtre's, von Charbonnier und Sohn erweitern. — J. Christ. Volkamer ziert seinen Garten zu Nürnberg mit einem Obelisken.

1698.

Quirini beginnt die 1706 vollendete Vergrösserung des Lusthauses in dem Herrenhäuser Garten. — Benj. Raulé, Besitzer mehrerer Lustschlösser in und um Berlin, wird des Landes verwiesen. — In Herrenhausen wird der grosse Canal gegraben. — Der Tulpen-Catalog des Buchs: „Deliciae et Arcana florum" notirt noch Tulpenpreise bis zu 200 Thlrn.

1699.

Fürst Adam Liechtenstein beginnt die Anlage seines berühmten Palastes und Gartens zu Wien. — Der Minister Fuchs erhält Raulé's Garten zu Berlin. — Meindershausen bei Berlin fällt an den Kurfürsten. — Die Linden zu Berlin werden zu sechsfachen Reihen ergänzt. — Von Vermehrungsarten ist die durch's Blatt nur bei Opuntien üblich, von Veredlungsarten wird das Copuliren noch nicht angewendet, während die andern seit lange in Ausübung kommen.

3) Achtzehntes Jahrhundert.

1700.

Der Garten zu Liddow und der Garten des Obersten von Königsheim zu Thurow in Pommern finden Erwähnung. — Schlesien hat gleichzeitig fünfzehn berühmte Gärten, s. p. 126. — Sachsen zeichnet sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts in derselben Hinsicht aus. — Der Bau des oberen Orangen-Hauses zu Herrenhausen wird begonnen. — J. M. Teppentin, Kunstgärtner zu Hannover,

steht im Ruf eines ausgezeichneten Nelkenzüchters. — Eine Agave americana zeigt am 13. Mai im Bose'schen Garten zu Leipzig einen Blumenstengel und findet nach der Blüthe einen Beschreiber in Elias Peine, dem Gärtner Bose's; beide Brüder Bose, deren einer den Kunstgärtner Grottendorf in seine Dienste berief, sterben in diesem Jahre. — Der Klostergarten zu Brombach in Franken steht in Glanz. — Todesjahr Le Nôtre's. — Die Canalheizung wird in den Gewächshäusern Mode, auch erhalten sie nach Boerhave'schen Grundsätzen besser angebrachte Fenster. — Böcler's „Tractat von den Wasserkünsten" wird stark benutzt. — Die Gärten zu Nymphenburg etc. in Baiern sind hochberühmt.

1701.

Landgraf Karl lässt den Bau des Orangeriehauses und des Marmorbades im Augarten zu Kassel beginnen. — Michelmann jun. befindet sich auf Reisen, und wird dann unter Friedrich I. Hofgärtner in Berlin. — Markgraf Albrecht Friedrich verbindet Friedrichsfelde durch eine vierfache Linden-Allee mit Berlin. — Quintinye, der Stifter gesünderer Ansichten, namentlich in der Baumzucht, stirbt. — Bei Volkamer in Nürnberg blüht die erste Zwergorange in Deutschland; auch der Gärtner Joh. Dav. Schwerin in Hamburg betreibt um dieselbe Zeit ihre Cultur.

1702.

Kaltschmid erzieht die erste reife Ananas zu Breslau. — Mag. Schwimmer edirt zu Erfurt eins der merkwürdigsten aller Gartenbücher, das besonders über den Einfluss der Himmelszeichen auf die Pflanzencultur handelt. — Köthen hat einen berühmten Pflanzengarten.

1704.

Im Garten des Baumeisters Bekker zu Leipzig blüht eine Lilie mit 95 Blumen.

1706.

Schloss Lichtenburg steht als Wittwensitz der sächsischen Fürstinnen in Flor. — Osten's „Niederländischer Garten" wird in's Deutsche übersetzt und bleibt lange beliebt. — Eosander vollendet Charlottenburg bei Berlin. — Graf Friedrich Anton von Waldeck erbaut Schloss Pyrmont. — Das Rheinschloss Biberich wird vom Fürsten August Samuel von Nassau angelegt. — König Friedrich I. lässt den Bau des Orangenhauses zu Oranienburg bei Berlin beginnen. — Der Ausbau des Herrenhäuser Lusthauses wird beendigt.

1707.

Detmold empfängt eine neue Verschönerung in der Friedramadolfs-Burg. — Das Lustwäldchen Rosenthal bei Leipzig wird aufgeputzt. — Der Augarten tritt unter Kaiser Josef I. an Stelle der Favorite bei Wien.

1708.

Die Gräfin Wartenberg verschönert Monbijou bei Berlin. — Der König von Preussen lässt Schloss und Garten zu Schönhausen bedeutend erweitern. — Volkamer's „Nürnbergische Hesperides" erscheinen zum ersten Mal und werden das geschätzteste Buch über Orangen.

1709.

Der königliche Schlossgarten zu Königsberg wird stark vom Frost beschä-

digt. — Graf Dönhof errichtet bei Königsberg ein Lustschloss mit Garten. — Der botanische Garten zu Würzburg ist reich an Pflanzen.

1710.

Steuerrath Kreuz will eine unfehlbare Art zu oculiren erfunden haben, die er in seinem Buch: „Nie erhörte wunderbare Gartenlust" bekannt macht. — Clevenow, Nehringen, Griebenow, die Daskower Güter, alle in Pommern belegen, sind verschönert durch Gartenanlagen. — Baron von Bartenfeld erbaut das Lustschloss Neuwaldeck bei Wien. — Der Garten zu Schöneberg bei Berlin sinkt unter König Friedrich Wilhelm I. — Der Garten zu Weikersheim im Tauberthal prangt mit vielen Baumfiguren. — Das kleine Lustschloss Rosenthal bei Berlin wird seit König Friedrich I. mit Gartenanlagen unterhalten. — Der Gärtner Schwerin giebt den Pflanzencatalog eines im „Horn" vor Hamburg belegenen Gartens heraus.

1711.

Karl Wilhelm, der Stifter von Karlsruh, reist nach Holland, um Zwiebeln zu kaufen. — Kaiser Karl VI., unter welchem Laxenburg und der Prater zu Wien wichtig werden, gelangt zur Regierung. — Fürst Liechtenstein vollendet seinen Garten und Palast in Wien. — August der Starke lässt den Zwinger in Dresden von Pöpelmann erbauen. — Die Bauten im Augarten zu Kassel werden vollendet. — Der botanische Garten zu Wittenberg veröffentlicht seit diesem Jahre Cataloge.

1713.

Oranienburg bei Berlin, nach Plänen Le Nôtre's angelegt, verwildert. — Van der Groen's Werk über holländische Gärtnerei erscheint deutsch. — Dekker's Buch: „Der fürstliche Baumeister" beeinflusst auch die Gartenkunst. — Zu Arnstadt in Thüringen blüht eine Agave americana. — Schmauss, der Besitzer eines berühmten Gartens zu Nürnberg, stirbt.

1714.

General-Lieutenant Milkau führt die Kartoffeln von Brabant in Sachsen ein. — Die Orangerie zu Schwobber zählt 220 Arten. — König Friedrich Wilhelm von Preussen macht den Schlossgarten in Königsberg zum Exercierplatz. — Der bis 1792 wiederholte „Parnassus hortensis" kommt in erster Auflage heraus und wird ein übel berüchtigtes Gartenbuch.

1715.

Prinz Clemens von Baiern baut Schloss Poppelsdorf bei Bonn. — E. Peine giebt das letzte seiner Pflanzenverzeichnisse des Bose'schen Gartens heraus. — Karlsruhe im Hardtwalde wird gegründet. — Im grossen Garten zu Dresden geschehen Canalbauten. — Der italienische Garten daselbst wird in den türkischen metamorphosirt. — König Friedrich Wilhelm macht die Lustgärten zu Berlin und Potsdam zu Paradeplätzen.

1716.

Der Küstner'sche Garten zu Leipzig zeichnet sich aus. — Die Blumentreiberei im Zimmer wird vervollkommnet. — Der Pfarrer Küffner sucht Alles, was

bisher in der Pfropfkunst geleistet wurde, zu übertreffen. — Agricola zu Regensburg, ein Gegner Küffner's, macht in seiner „Universalvermehrung der Pflanzen" unhaltbare Versprechungen. — L. Liger's „Blumengarten", schon 1684 in's Deutsche übersetzt, gilt in der Auflage von diesem Jahr als das beste Buch über Blumencultur. — Prof. Lehmann schreibt das erste Buch über Blumentreiberei. — Krause, Kunstgärtner in Lebusa, geht auf Reisen nach Holland und Frankreich.

1717.

Herzog Eberhard Ludwig schreitet mit der Anlage von Ludwigsburg bei Stuttgart vor. — Baude, Stadtgärtner in Luckau, weilt als Interimsgärtner in Lebusa. — Landgraf Karl lässt auf dem Gipfel des Karlsbergs bei Kassel, wo Guarnieri grossartige Wasserkünste schuf, die kolossale Statue des Hercules aufstellen. — Der Bau der grossen Fontaine in Herrenhausen wird in Angriff genommen. — Die Beschäftigung mit der Wiedererweckung der Pflanzen aus ihrer Asche erreicht ihren Höhepunkt. — Man kennt nur drei Abänderungen von Winter-Levkoy und bringt weisse gefüllte Sommer-Levkoyen in Mode.

1718.

Erstes Erscheinen der „Arcana hortensia", eines Gartenbuchs voll unsinnigen Aberglaubens, das viele Auflagen erlebt. — Der botanische Garten zu Giessen erreicht unter Dillenius seine höchste Blüthe.

1719.

Rammelt, nachmals berühmt als Kunstgärtner, vollendet seine Lehrzeit. — Zu Breslau blüht Cereus grandiflorus. — Markgraf Albrecht Friedrich erweitert Friedrichsfelde bei Berlin. — Erste Edition des besten Buchs über geometrische Gärten: „La Théorie et la Pratique du jardinage". — Todesjahr Chr. Sturm's, der den Plan zu dem braunschweigischen Lustschlosse Salzdahlen machte. — Im Zierolini'schen Garten zu Prauss in Sachsen blüht eine Agave americana.

1720.

Volkamer, der zu Nürnberg einen berühmten Garten unterhält, stirbt. — Schloss Monplaisir bei Schwedt kommt in Blüthe. — Der Garten zu Putbus auf der Insel Rügen steht in Flor. — Im Garten zu Mallmitz bei Sprottau keimt der erste Kaffeebaum in Schlesien. — Lustschloss Montbrillant bei Hannover wird für die Gräfin Sophie Platen angelegt; um diese Zeit oder bald darauf entsteht auch Fantaisie bei Hannover, der Gräfin Kielmannsegge gehörig. — Bei Tobia Brühl in Dresden findet sich bereits ein Tulpenbaum vor. — Die Gräfin Kosel huldigt der Gartenpassion. — Buchsweiler glänzt als Lustort des hessendarmstädtischen Hofes. — Kurfürst Karl Philipp legt den Grundstein zu dem grossen Residenzschloss von Mannheim.

1721.

Der Wittenberger Universitätsgarten giebt ein Pflanzenverzeichniss aus. — August II. erbaut Schloss Hubertusburg in Sachsen. — Markgraf Friedrich Wilhelm von Schwedt beginnt diesen Ort erheblich zu verschönern.

1722.

Kurfürst Karl Philipp gründet einen festen Garten-Etat für Schwetzin-

gen. — Der im Jahre 1700 zu Ingolstadt gegründete botanische Garten wird zweckmässiger eingerichtet.

1723.

Der Rosmarin spielt bei den Festlichkeiten zu Pillnitz eine wichtige Rolle. — Karl Wilhelm, der Stifter von Karlsruh, weilt abermals in Holland. — René Dahuron lebt noch als königlicher Hofgärtner zu Charlottenburg; ihm folgt im Amte J. Lohmann. — Gundelsheimer, der sich um den Berliner botanischen Garten verdient machte, stirbt. — Achates Wehmann giebt als Gärtner im C. Bose'schen Garten zu Leipzig das Verzeichniss seiner Pflanzen heraus. — Es erscheint eine Schrift über den botanischen Garten zu Ingolstadt.

1724.

Ludwig Girard, kurfürstlich bairischer Garten-Inspector, und Lucas von Hildebrandt, kaiserlicher Hof-Architect, entwerfen die Pläne zum Garten und Palast des Prinzen Eugen von Savoyen in Wien; den ersteren führt der Garten-Inspector des Prinzen, Anton Zinner, aus. – Joh. Theod. Klein veröffentlicht eine Schrift über die Pflanzen seines Gartens zu Danzig.

1725.

Der Lustgarten zu Merseburg steht unter dem Hofgärtner Heinemann. — Clemens August baut Schloss Augustusburg in Brühl. — Mehrere Leipziger Gärten stehen in hohem Ansehen. — Der Minister Graf Dehn legt sich einen Garten in Braunschweig an. — Gelbblühende Nelken werden noch das Stück mit 50 Gulden bezahlt.

1726.

Rohr's auch für Gärtnerei wichtige „Haushaltungsbibliothek" erscheint in zweiter Auflage. — Die von Hannover nach Herrenhausen führende Allee wird angelegt. — Der Garten zu Schwetzingen wird durch Ankauf von Feldern vergrössert.

1727.

Fischer von Erlach jun. construirt die erste Dampfmaschine zum Getriebe der Wasserkünste im Schwarzenbergischen Garten zu Wien. — Der Gärtner Wursdorf leitet die Baumschule zu Kassel. — Townsend's Buch über die Samen-Erziehung wird in's Deutsche übersetzt. — Prof. Baier in Altorf schreibt über die botanischen Gärten Deutschlands und den Garten zu Altorf.

1728.

Frisoni baut Schloss Ludwigsburg bei Stuttgart. — Cereus grandiflorus blüht im Hofgarten zu Stuttgart unter dem Untergärtner Krause. — Der Schlossbau zu Dornburg im Weimarschen beginnt. — Die Hyazinthe „Königin von Saba" wird mit 140 Gulden bezahlt.

1729.

Karl Wilhelm weilt zum letzten Mal in Holland. — Der Vicekanzler Graf Schönborn unterhält zu Schönborn bei Wien berühmte Gartenanlagen. — Graf Karl Dhaun legt Schloss und Garten zu Dhaun am Simmerbach neu an. — Pictorius benutzt Elsholz unredlicher Weise zur Compilation eines Gartenbuchs. — S. Kleiner lässt Prospecte der berühmten Favorite zu Mainz in Kupfer stechen. — Daniel Pöpelmann giebt den Plan des Zwingergartens zu Dresden

heraus. — Das Gartenbuch: „Der neu ankommende holländische Gärtner“ ist das erste deutsche, welches sich mit Spott gegen den Gärtneraberglauben wendet. — Die Gärtner Michelmann wirken nach Kräften für den Berliner botanischen Garten.

1730.

Franz Anton Danreiter, hochfürstlich salzburgischer Garten-Inspector, macht sich bekannt. — Flemming baut unter August II. das japanische Palais in Dresden. — Den Vitzthum'schen Garten zu Lichtenwalde bei Chemnitz zieren zahlreiche Wasserkünste. — Ernst August ist mit Vollendung der Anlagen zu Belvedere bei Weimar und in Weimar beschäftigt. — Dr. Christiani unterhält in Preuss. Holland einen botanischen Garten. — Der Geheime Rath Kraut legt seinen Garten zu Berlin an.

1731.

Prof. Hebenstreit vervollständigt die Zwinger-Orangerie zu Dresden durch Zuführungen aus Afrika. — Danreiter übersetzt das berühmte Werk: „La Théorie et la Pratique du jardinage“ in's Deutsche. — Der Garten zu Hohenfelde in Pommern, von König Friedrich Wilhelm von Preussen geliebt, steht in Blüthe. — König Friedrich Wilhelm weilt im Garten zu Finkenstein in Preussen als Gast.

1732.

Chr. Ludwig Krause, einer der bedeutendsten Gärtner des 18. Jahrhunderts, etablirt sich zu Berlin als Handelsgärtner.

1733.

Die Residenz zu Meklenburg-Strelitz wird fertig. — Lustgärtner Thran edirt den Hortus Carolsruhanus.

1734.

Der gräflich Schulenburg'sche Garten und Palast am Wilhelmsplatz zu Berlin besteht. — Zu Karlsruh, wo unter Karl Wilhelm der vielgereiste Lustgärtner Thran wirkt, werden 154 Orangen-Arten cultivirt.

1735.

Prof. Walther zu Leipzig lässt ein Verzeichniss seiner Gartenpflanzen erscheinen.

1736.

Banquier Splittgerber kauft den Garten des 1734 verstorbenen Markgrafen Ludwig zu Berlin. — Gleditsch edirt den Pflanzen-Catalog des Gartens zu Trebnitz, dem Rittmeister von Ziethen gehörig. — Friedrich der Grosse nimmt am 11. November die Arbeiten am Garten zu Rheinsberg in Angriff. — Der Minister von Marschall gründet den gräflich von Finkenstein'schen Palast zu Berlin, der Graf Karl Ludwig Truchsess den Garten am Wilhelmsplatz daselbst. — H. G. Möhring giebt eine Schrift über die von ihm und Anderen zu Oldenburg cultivirten Gartenpflanzen heraus.

1737.

Im herzoglichen Garten zu Oels bringt ein Kaffeebaum Blüthen und Früchte. — Knöfel erbaut das Brühl'sche Palais in der Augustusstrasse zu Dresden. — Linné, der Reformator der botanischen Wissenschaft, veröffentlicht die „Genera plantarum“. — Der Obrist-Lieutenant Weiher unterhält zu Potsdam unter König

Friedrich Wilhelm einen Garten. — Probst, der Nachfolger Peine's, giebt ein neues Verzeichniss der Pflanzen des Bose'schen Gartens zu Leipzig heraus.

1738.

Der Garten zu Rheinsberg ist vollendet. — L. Phil. Krause's „Kluger und sorgfältiger Gärtner" erscheint in erster Auflage und wird bis in unser Jahrhundert wiederholt.

1739.

August III. von Sachsen kauft Schloss Uebigau bei Dresden vom Fürsten Sulkowsky.

1740.

Monplaisir bei Schwedt geräth nach dieser Zeit in Verfall, wird aber später wieder restaurirt. — Grätzscher ist gräflich Promnitz'scher Hofgärtner zu Sorau. — Der Brühl'sche Garten in Dresden wird mit Illumination eingeweiht. — Der Schlossgarten zu Agathenburg besteht unter Graf Königsmark. — Richter's Garten in Leipzig glänzt durch schöne Fontainen. — Karl von Braunschweig-Lüneburg begünstigt den Garten zu Helmstädt. — Eutin blüht unter Herzog Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp. — Friedrich's des Grossen Gemahlin legt Schönhausen beinahe neu an. — Hartenfels edirt den „Neuen Garten-Saal", ein bald beliebtes Buch zum Nachschlagen über Pflanzen.

1742.

Der grosse Stern im Thiergarten zu Berlin wird angelegt. — A. von Wangenheim, der Schloss Rheinsberg verschönerte, stirbt.

1744.

Maria Theresia lässt Schloss Schönbrunn, ihren Lieblingsaufenthalt, nach dem Plane Pacassi's von Valmagini erweitern. — Der Fischer'sche Garten in Potsdam, von König Friedrich Wilhelm geschaffen, kommt nach dem Tode des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Prag an den bekannten Marquis d'Argens.

1745.

Die Gräfin Moschinska, Tochter der Gräfin Cosel mit dem König von Polen, unterhält Gartenanlagen zu Dresden und zu Schloss Hartenfels bei Torgau. — Sanssouci entsteht unter den Baumeistern Hildebrandt und Bühring; Manger ist Architect daselbst, und als Hofgärtner macht sich später Zach. Salzmann bekannt. — Friedrich der Grosse schenkt seinem Bruder August Wilhelm Schloss Oranienburg. — H. Müller unterhält zu Ulm einen botanischen Garten.

1747.

G. Liegensteiner fungirt als Hofgärtner zu Salzburg. — Des Abts Vallemont Schriften erscheinen in deutscher Sprache und belehren die Gärtner über das Wesen der Pflanzenwelt.

1748.

Rammelt tritt die Verwaltung des Gartens des Kriegs-Raths Stecher auf Beuchlitz bei Halle an. — Longelune, der Erbauer des neuen Lustschlosses zu Pillnitz, stirbt. — Der Freiherr von Münchhausen giebt ein Verzeichniss

seiner im Garten zu Schwobber gezogenen Pflanzen heraus. — Das Orangenhaus zu Schwetzingen wird gebaut.

1749.

Im botanischen Garten zu Berlin blüht der erste Kampherbaum in Europa. — Das Pommeranzenhaus im Lustgarten zu Berlin wird zum Packhof überwiesen.

1750.

Jakob Trew's botanischer Garten zu Nürnberg steht im höchsten Ansehn. — Der Thiergarten bei Berlin wird von Knobelsdorf umgestaltet. — Reichart, Rathsmeister zu Erfurt, hat daselbst einen eigenen Garten. — Das Lustschloss Pretsch bleibt in Ansehen. — Graf Nesselrode unterhält einen Lustsitz zu Heerte bei Recklinghausen. — Die sächsischen Lustschlösser Pillnitz und Moritzburg stehen in Flor. — Die um 1750 vorhandenen Gewächshauspflanzen, s. p. 164. — Die allgemein verbreiteten Gartenblumen, darunter nun auch die Aster, s. p. 193. — Schwetzingen bei Mannheim tritt in die Reihe berühmter Gärten. — Schloss Ludwigslust in Meklenburg-Schwerin ist als Lustsitz vollendet. — Thyme fungirt als Hofgärtner zu Arnstadt. — Prediger Müller zieht in seinem Garten zu Zichow an 2000 Pflanzenarten. — In Königsberg besteht der gräflich Keyserling'sche Palast und Garten. — Grotjan's „Physikalische Winterbelustigungen" bieten vollständige Belehrung über Blumentreiberei dar. — Man beginnt Kalt- und Warmhäuser getrennt anzulegen. — Miller's „Gärtner-Lexikon", das berühmteste Gartenbuch des 18. Jahrhunderts, erscheint deutsch. — Reichart's „Land- und Gartenschatz", ein Epoche machendes Werk, wird das erste Mal ausgegeben. — Das Zuckerrohr (Saccharum officinale) wird in die deutschen Gärten eingeführt.

1751.

Lustschloss Montbrillant bei Hannover wird unter Georg II. vergrössert.

1752.

Pigage erbaut ein Theater im Orangenhaus zu Schwetzingen.

1753.

Franz I., grosser Freund exotischer Pflanzen, bestimmt einen Theil des Schönbrunner Gartens zu ihrer Cultur, in dem Adrian Steckhoven die Gewächshäuser baut, für welche van der Schott die seltensten Pflanzen zusammenbringt. — Wilhelm VIII. lässt Schloss und Garten zu Wilhelmsthal bei Kassel von Karl du Ry erschaffen.

1754.

Jacquin und van der Schott reisen in die Tropen, um seltene Pflanzen für den Garten zu Schönbrunn zu suchen.

1755.

Im Bose'schen Garten zu Leipzig blüht abermals eine Agave. — Jacquin sendet den ersten Pflanzentransport nach Wien.

1756.

Pförten in der Lausitz glänzt unter Graf Brühl. — Van der Schott kehrt nach Wien zurück. — Im Harucker'schen Garten daselbst blüht eine Drachen-Lilie.

1757.

Seehof bei Bamberg wird unter Bischof Friedrich von Seinsheim, der als Garten-Inspector den Gärtner Jacob sich ausbildet, weiter verschönert. — Die Königin Sophie Dorothea von Preussen stirbt und Monbijou wird vernachlässigt. — Collner fungirt als Hofgärtner zu Schwetzingen. — Montrepos (Ruheberg) bei Neuwied wird als Sommerresidenz eingerichtet.

1758.

Raulé's Garten, schon zu Anfang des Jahrhunderts unter General von Gersdorf verbessert, wird vom Banquier Schweigger erweitert.

1759.

Jacquin trifft mit den weiter von ihm gesammelten Pflanzen von Havannah aus in Schönbrunn ein.

1760.

Der Wiener Universitätsgarten wird unter Maria Theresia bedeutend. — Der kaiserliche Schlossgarten zu Prag findet Erwähnung. — Viertausend Wasserkünste machen den Garten des Grafen Hoditz zu Rosswald in Mähren höchst merkwürdig. — Die Gärten des Grafen Haugwitz und des Fürsten Franz Liechtenstein in Wien sind bemerkenswerth. — Oranienburg bei Berlin wird wieder hergestellt. — Die Eremitage bei Baireuth erhält durch Markgraf Friedrich eine Orangerie für 270,000 Gulden; weniger zeichnet sich das unweit belegene Lustschloss Brandenburg aus. — Aus dem „grossen Garten“ zu Dresden wird der grösste Theil der 1500 Alabaster-Statuen im Kriege geraubt, und auch der Zwinger-Garten verwüstet. — Die Klostergärten zu St. Blasien und zu Gengenbach im Schwarzwalde haben seltene Pflanzen. — Das Schloss zu Köstritz wird mit Gartenanlagen umgeben. — Die Grafen Wernigerode richten einen Garten für die Pflanzen des Brocken ein. — Bäumert erwirbt sich Ruf als botanischer Gärtner zu Frankfurt a. M. — Muskau empfängt neue Verschönerungen. — Die Gärten des Fürsten Kaunitz zu Wien sind glänzend eingerichtet. — Der Gärtner Moreau aus Frankreich legt den Garten des Grafen Podewils zu Varzin hinter Stargord in Pommern an. — In Alt-Preussen sind mehrere Gärten in Flor. — Kroaten verwüsten den botanischen Garten zu Berlin; auch Schönhausen theilt dieses Schicksal und wird dann später sehr verändert und mit Gewächshäusern versehen. — Der Schlossgarten zu Blumberg bei Alt-Landsberg, dem Grafen von der Schulenburg gehörig, wird englisirt.

1762.

Prinz Friedrich von Preussen verschönert das Lustschloss Friedrichsfelde weiter. — Pigage projectirt die ersten Wasserwerke im Garten zu Schwetzingen, die J. Breyer und Sohn und J. Pfrang ausführen.

1763.

Karl Eugen lässt die Solitüde bei Stuttgart durch Guebière errichten. — Der Bau des Neuen Palais bei Potsdam beginnt. — Hofgärtner Heidert legt die holländische Garten-Parthie zu Sanssouci an. — Der botanische Garten zu Greifswald wird gegründet.

1764.

Crubsacius baut das Gartenschloss im prinzlichen Garten in der pirnaischen Vorstadt zu Dresden. — Der zweibrückische Hofgärtner Petri pflanzt die schöne Linden-Allee zu Schwetzingen.

1765.

Zopff fungirt als Hofgärtner in Monbijou zu Berlin.

1766.

Karl Eugen gründet Schloss Grafeneck im Schwarzwalde. — Feldmarschall Graf Lascy verändert den Garten zu Neuwaldeck bei Wien.

1767.

Rammelt feiert zu Beuchlitz sein fünfzigjähriges Gärtner-Jubiläum.

1768.

Dracaena Draco blüht in Schönbrunn bei Wien. — Der erste Band von Rammelt's Gartenbuch, dem ersten wirklich guten Buche eines Gärtners, erscheint. — Statuen des Mannheimer Gartens werden nach Schwetzingen gebracht.

1770.

Zu Charlottenburg wirkt unter Friedrich II. Hofgärtner Fintelmann. — Prinz Heinrich erweitert die Anlagen zu Rheinsberg. — Der gräflich Lynar'sche Garten zu Lübbenau wird geschildert. — Gusow bei Seelow wird unter Graf Podewils verändert. — Zu Boytzenburg in der Uckermark befinden sich grosse Garten-Anlagen. — Der Garten des Grafen Borke zu Stargord bei Stargard ist bedeutend. — In Saarbrück ringt man einem Felsenabhang einen Garten ab. — Im Garten zu Montrepos bei Neuwied befindet sich ein Schachbrett. — Joh. Mayer leitet den Hofgarten zu Würzburg als fürstbischöflicher Hofgärtner. — Bei Bose in Leipzig blüht abermals eine Agave americana. — Die Fontaine im Winkler'schen Garten daselbst erregt Bewunderung. — Der Löhr'sche und der von Stöhr'sche Garten, das Japanische Haus, alle drei in Leipzig, werden rühmlichst genannt. — Dasselbe gilt von Benkendorf und Dölitz bei Leipzig. — Der Garten-Etat zu Karlsruhe wird beschränkt. — Rastatt's Gärten sind verwildert. — Bruchsal, Kieslau und Waghäusel, Sitze der Fürstbischöfe von Speier, haben Gärten. — Rumpenheim im Hanau'schen glänzt als Lustort der Landesherren. — Der französische Garten zu Aschberg in Holstein besteht. — Die Gärten der Schweiz sind durchweg geometrisch angelegt. — Der bischöfliche Garten zu Heilsberg in Altpreussen empfängt unter dem regierenden Bischof Verschönerungen. — Buchsweiler, ehemaliger Lustort der Landgrafen von Darmstadt, kommt in Verfall.

1772.

Hofgärtner Z. Salzmann giebt Plan und Erklärung des Gartens zu Sanssouci heraus. — Vom königlichen Garten zu Glauchau erscheint ein Pflanzen-Catalog.

1773.

Christ. Lud. Krause edirt ein Gartenbuch, das dem Rammelt'schen ebenbürtig ist.

1774.

Todesjahr des eben genannten Gärtners und Gartenschriftstellers Krause.

1775.

Der Augarten zu Wien wird von Josef II. neu eingerichtet dem Publikum übergeben. — Fürst Kaunitz verändert den Gloriettenhügel zu Schönbrunn mit grossem Aufwande. — Todesjahr des berühmten Erfurters Reichart. — Fouqué's Garten zu Brandenburg a. d. Havel wird merkwürdig.

1776.

Todesjahr des verdienstvollen Gärtners Rammelt.

1777.

Der ehemals durch Wasserwerke und Grotten auffallende Garten des Commerzien-Rathes Saturgus zu Königsberg verfällt; ebenso der kostbare Garten der Gräfin Fuchs daselbst. — Prötzel im Brandenburgischen, der Sitz der Grafen Kameke, prangt mit einem schönen Schlossgarten, in dem die Terrasse sich 450 Schritt weit hinzieht; unter ihr liegen auf einem Rasenplatz zwei hochspringende Fontainen, zu denen man durch eine Grottencascade hinabsteigt. Andere Theile des Gartens sind schon in englischer Manier angelegt. — Zu Crangen bei Wusterwitz, dem Grafen Ludwig von Podewils gehörig, bestehen zwei französische Gärten am Schloss, von denen der kleinere am besten unterhalten wird. — Die Gärten zu Platho und zu Suckow werden rühmlichst genannt. — Oliva bei Danzig hat durch die bereits erfolgte Veräusserung der Orangerie einen grossen Schmuck eingebüsst. — Danzig machen sieben Gärten gleichzeitig merkwürdig.

1780.

Im Garten zu Schönbrunn gehen viele Pflanzen ein. — Fürst Lobkowitz, Graf Clam und Graf Bucquoi unterhalten die berühmtesten Gärten Prags. — Trautmannsdorf bei Wien glänzt unter Graf Carl Bathiany. — Manersdorf, die Anlage eines Wiener Juweliers, ist reich eingerichtet. — Die Gärten des Grafen Phil. Bathiany zu Hainburg a. d. Donau, des Grafen Ernst Harrach zu Bruck a. d. Leitha, des Grafen Carl Palffy zu Marchegg a. d. March, des Grafen Winsky zu Anger, des Grafen Kohary zu Ebenthal, des Fürsten Liechtenstein zu Feldsburg, des Klosters zu Prinzendorf bei Neuburg, des Fürsten Liechtenstein zu Eisgrub, des Fürsten Dietrichstein zu Selovitz, des Fürsten Kaunitz zu Austerlitz, letztere drei in Mähren, gehören unter die ersten in Oestreich. — Die Wasserkünste auf dem Karlsberg bei Kassel werden vermehrt. — Die Karlsaue zu Kassel erhält Verschönerungen in englischer Manier. — Der Lustgarten zu Ballenstedt sinkt zum Küchengarten herab. — Hofgärtner Mayer zu Würzburg beginnt die Herausgabe der „Pomona Franconica“.

1781.

Ludwig von Erthal entfernt 378 Statuen aus dem schon mehrfach erwähnten Garten zu Seehof bei Bamberg.

1782.

Im Rathsapotheker-Garten zu Hamburg blüht eine Agave americana.

1783.

Bremen hat ein Musterstück eines Gartens in Hinsicht auf kleinliche Spielereien aufzuweisen.

1784.

Die Gartenkunst als Gegenstand öffentlicher Vorträge durch einen Ober-Hofgärtner, s. p. 41.

1788.

Josef II. schickt eine Expedition, welche die Gärtner Bose und Bredemeyer begleiten, nach Nord-Amerika, um Ersatz für die zu Schönbrunn verdorbenen Pflanzen zu beschaffen. — Die wichtigeren königlichen Gärtner zu Potsdam, s. p. 114.

1793.

Ebeleben giebt unter Günther III. von Schwarzburg-Sondershausen eine Probe merkwürdiger Geschmacksverirrung.

1800.

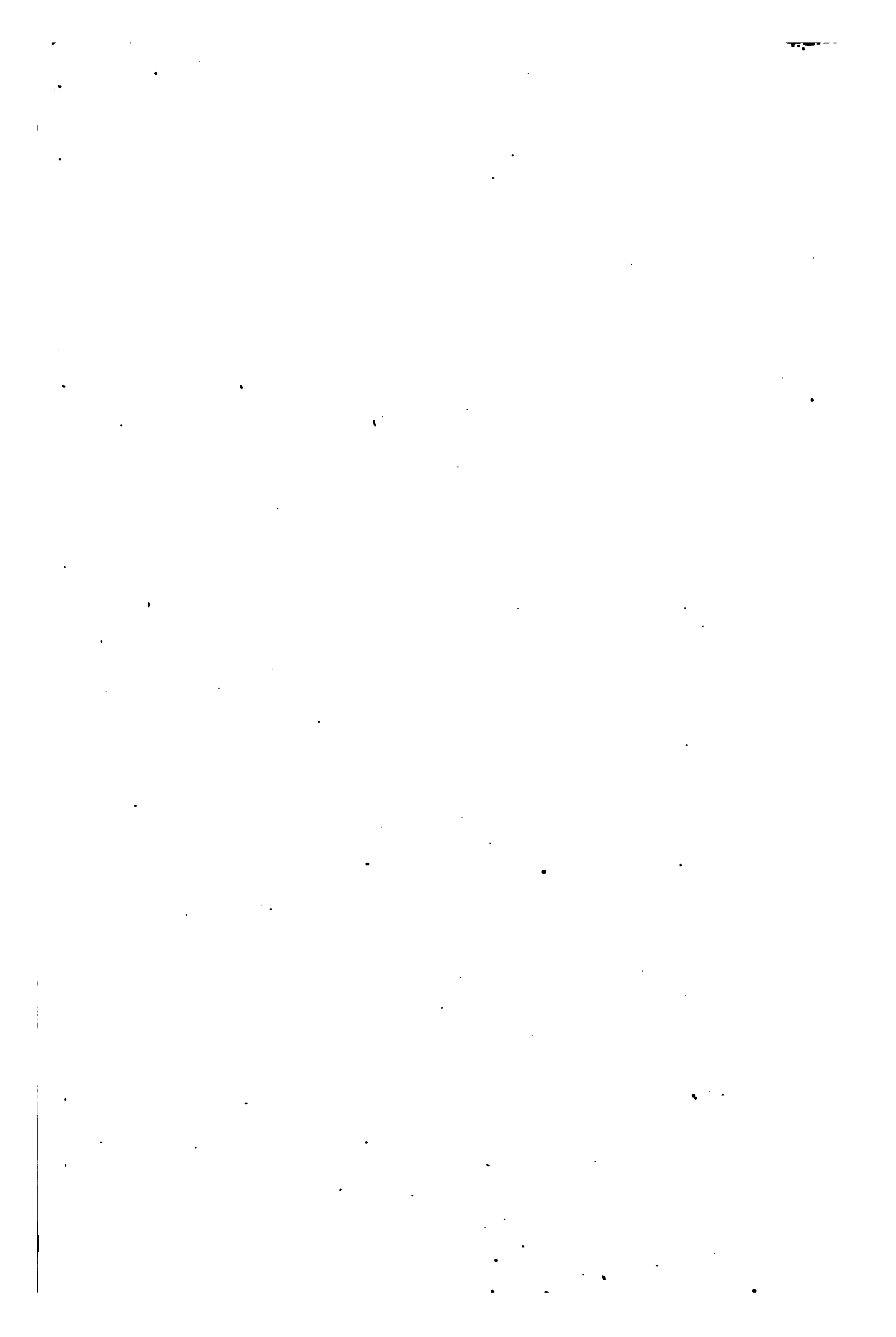
Die Gärten des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein und des Grafen von Bentheim-Steinfurt sind als letzte Beispiele des um diese Zeit gänzlich verschwindenden französischen Styls durch ihre sonderbaren Zierrathen denkwürdig.

Alphabetisches Register

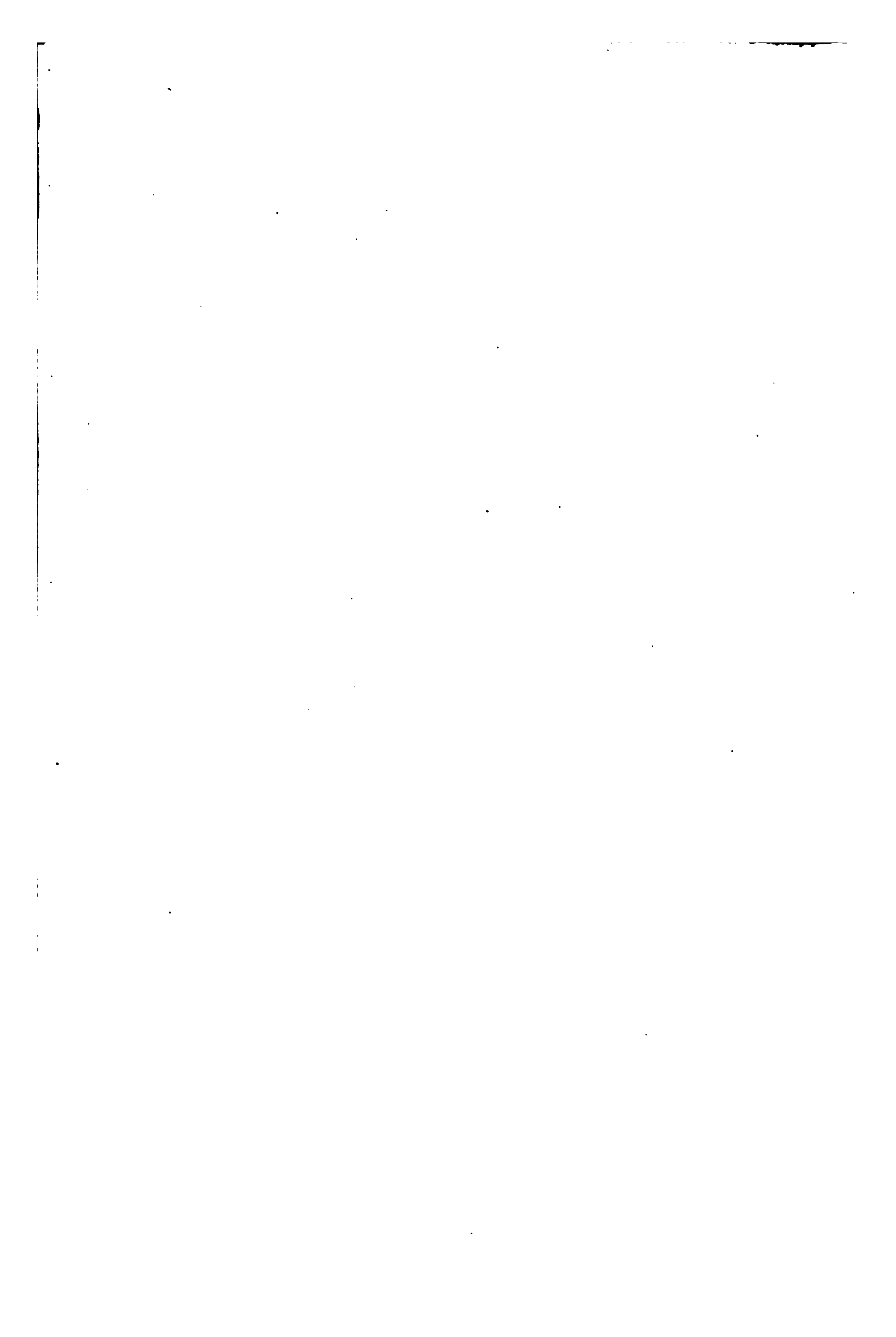
der aufgeführten wichtigeren Gärten und Gartenbesitzer, Garten- und Baukünstler, Gärtner und Gartenschriftsteller, Gartenpflanzen und Gartenverrichtungen etc.

Abkürzungen: Grt. = Gärtner, Grtn. = Garten, Grtschrftst. = Gartenschriftsteller, Grtbes. = Gartenbesitzer, Bot. = Botaniker. Andere Abkürzungen erhellen von selbst; Personen- oder Ortsnamen ohne weitere Bezeichnung bedeuten allemal Gartenbesitzer oder Gärten.

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin, Zimmerstrasse 91.



Druck von Gebrüder Grunert in Berlin, Zimmer-Strasse 91.



The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Frances Loeb Design Library Cambridge, MA 02138 617-495-9163	
SEP 10 2002	


3 2044 052 566 973

